MIT CD
CLASSIC ROCK COMPILATION
IM HEFT

VAN HALEN ★ GRAND FUNK RAILROAD ★ SCORPIONS ★ CANNED HEAT ★ GUN

★CLASSIC★ ROCK

MAI (05/2024)
D: 8,50 € A: 9,50 €
CH: 13,50 sfr B/NL/L: 9,90 €

VAN HALEN

Wie der Wahnsinn begann

PLUS
DIE 50 BESTEN SONGS VON VH

PLUS:
Pearl Jam
Canned Heat
Pat Travers
Led Zeppelin
Gary Clark Jr.
Peter Gabriel
Def Leppard
u.v.m.

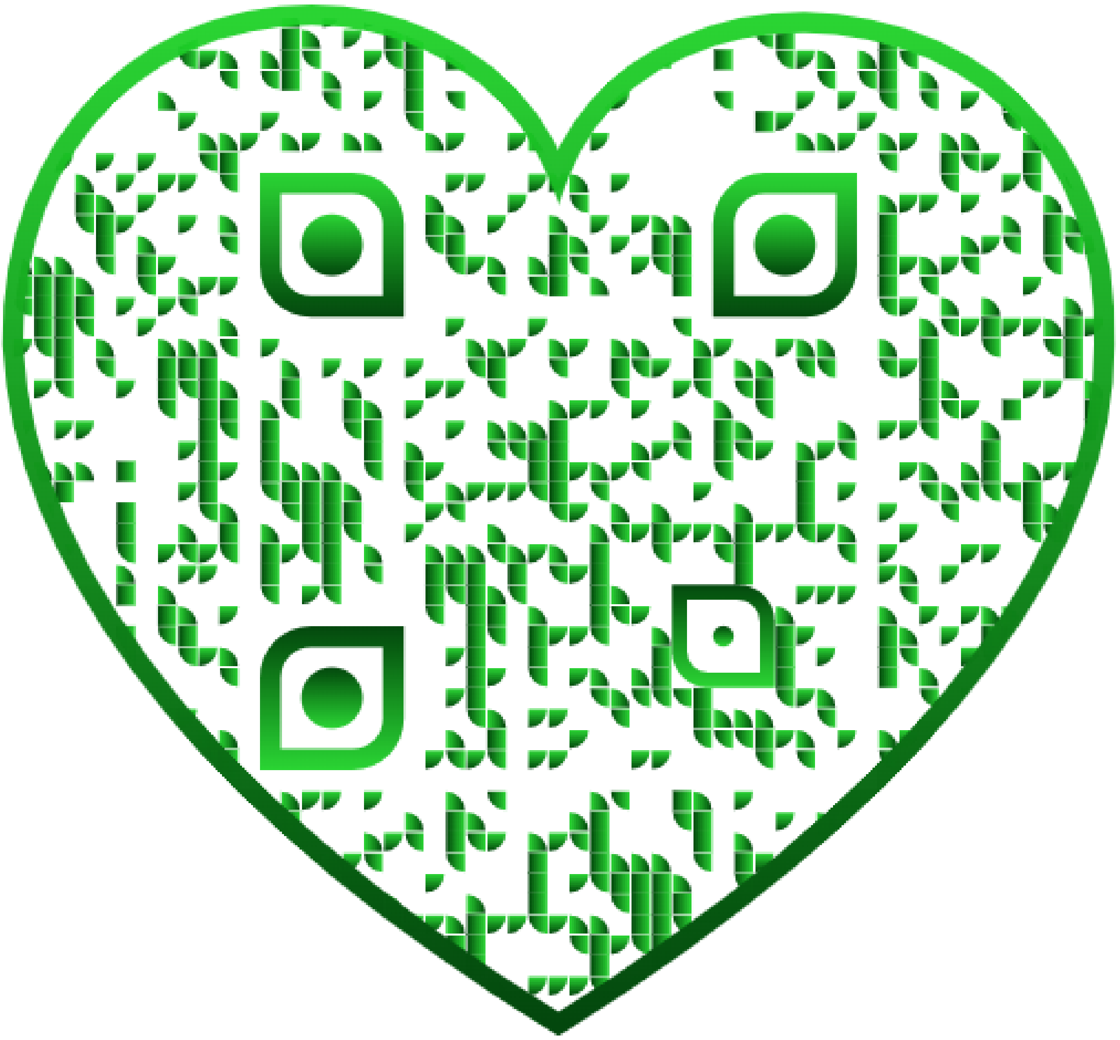
Grand Funk Railroad

Die unglaubliche Geschichte der „American Band"

Scorpions

Mit LOVE AT FIRST STING zu Weltruhm

05
4 191853 608508



RADIO BOB!
DEUTSCHLANDS ROCKRADIO
HOME OF ROCK
JETZT ÜBER DAB+, AUF RADIOBOB.DE
ODER IN DER MYBOB-APP MITROCKEN!

CLASSIC ROCK

SEIT 2010

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ist euch eigentlich unser zugegeben subtiles Wortspiel auf der Titelseite aufgefallen? Nein? Mir auch nicht auf Anhieb – obwohl ich der unfreiwillige Verfasser davon bin. „Van Halen: Wie der Van-sinn begann“ hätte man den zufälligen Kalauer auch deutlicher kennzeichnen können. Zum Glück haben wir das nicht. Auch wenn ihn dann nur wenige unserer Leserinnen und Leser erkennen werden, bleibt er so sicherlich komischer. Grober Unfug sollte nämlich in feinen Tranchen serviert werden, dann bleibt er bekömmlicher.

Apropos grober Unfug, Wahnsinn, die richtige Dosis und holländische Exportschlager: Für manchen konservativen Politiker und dessen starkbiersozialisierte Anhänger ist in diesem Monat der leibhaftige Wahnsinn auf die Erde niedergegangen, ausgerechnet am Tag der „guten Scherze“, Ostermontag, den 01. April 2024. Ob die an jenem Schicksalstag eingeführte Cannabis-Teillegalisierung die erhoffte Entlastung von Justiz und Exekutivkräften bringen wird und ob dadurch der Schwarzmarkt eingedämmt werden kann, entzieht sich meiner Fachkenntniss. Ob aber ausgerechnet daran das Abendland zugrunde gehen wird, wie von manchem politisch „schwarzseherischen“ Propheten bedrohlich an die Wand gemalt, kann zumindest bezweifelt werden. Mit gewisser Wahrscheinlichkeit kann aber vermutet werden, dass sich zumindest Teile der Classic-Rock-Fans an der Gesetzesänderung nicht stören.

Für sie gibt es gleich weitere gute Nachrichten. In dieser Ausgabe haben wir einigen guten begleitenden (Lese-)Stoff für sie: Canned Heat haben ein neues Album und wir haben darüber mit ihrem Urgestein-Drummer gesprochen. Wir sehen uns die Entstehungsgeschichte von Led Zeppelins ›Moby Dick‹ an, wir rauschen mit Grand Funk Railroad zurück in die 70s, reden mit Mike McCready über das neue Pearl-Jam-Album und mit Gary Clark Jr. über sein neuestes Werk.

Wer auf Mischkonsum steht oder ausschließlich den Wert einer guten alten – schon immer legalen – Büchse Bier wertzuschätzen weiß, bekommt ein Kapitel aus der Geschichte der Ex-Hippies und späteren Hardrock-Megastars Scorpions, ein paar Gramm Accept sowie Pat Travers auf's Tablett. Und sollte jemand auf noch härteres Zeug stehen, kann sich derjenige auf die Anfangstage von Van Halen und unser Ranking ihrer 50 stärksten Songs freuen.

Jetzt aber mal die schlechten Späße beiseite: Kein Gruppenzwang hier! Keiner soll angestiftet werden, zu irgendeinem Teufelszeug zu greifen! Sowohl diese Ausgabe als auch die in ihr behandelte Musik sind auch vollkommen nüchtern sehr gut zu genießen. Viel Freude mit der Maiausgabe und liebe Grüße an den CLASSIC ROCK-Dealer deines Vertrauens!

Paul Schmitz
(Chefredakteur)

IMPRESSUM

CLASSIC ROCK

Redaktionsanschrift:
CLASSIC ROCK, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal
E-Mail: redaktion@classicrock.net
Online: www.classicrock.net
Telefon: +49-(0)89/307742-12

Verlag:
piranha media GmbH, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal

Herausgeber:
Alexander Lacher

Verlagsleitung:
Stefan Baumgartner, s.baumgartner@pmedia.de

Projektleitung:
Christian Fischer (V.i.S.d.P.), c.fischer@pmedia.de

Chefredakteur:
Paul Schmitz, p.schmitz@pmedia.de

Redaktion:
Jacqueline Floßmann, j.flossmann@pmedia.de
Matthias Jost, m.jost@pmedia.de
David Numberger

Übersetzungen:
Jacqueline Floßmann (S. 8, S. 30-36, S. 68-71, S. 91, S. 110, S. 112, S. 116, S. 117), Matthias Jost (S. 12, S. 16/17, S. 29, S. 37-46, S. 48-52, S. 54/55, S. 56-61, S. 62-64, S. 72/73, S. 77-79, S. 80-83, S. 96, S. 97, S. 118/119)

Art Direction:
Torsten Bürgin, www.koma-grafik.de

Autoren dieser Ausgabe:
Sascha Blach, André Boße, Matthias Bossaller, Joe Bosso, Martin Buchenberger, Thomas Clausen, Lee Dorian, Claudia Elliott, Dave Everley, Jerry Ewing, Chris Franzkowiak, Ewald Funk, Henning Furbach, Alex Gernandt, Polly Glass, Chris Grenzer, Robert Helle, Peter Hesse, Neil Jeffries, Emma Johnston, Damian Jones, Michael Köhler, Oliver Kube, Fraser Lewry, Dave Ling, Gunther Matejka, James McNair, William Miller, Matthias Mineur, Simone Müller, Vincent Numberger, Chris Roberts, Steven Rosen, Uwe Schleifenbaum, Björn Springorum, Christoph Ulrich, Mick Wall, Thomas Weiland, Philip Wilding, Michael Wolf, Henry Yates

Titelbild:
Van Halen (Foto: Warner Bros. Records)

Anzeigendisposition:
Marta Storzer
Tel.: +49-(0)89/30 77 42-10
Fax: +49-(0)89/30 77 42-33
m.storzer@pmedia.de

SHOP

ABOS UND NACHBESTELLUNGEN
piranha media GmbH, CLASSIC ROCK Abo-Service
Ohl Connect GmbH & Co. KG
Neuer Höltigbaum 6, 22143 Hamburg
Tel.: **+49-(0)40 23670-3753**
Fax: +49-(0)40 23670-190
Email: **pmedia@primaneo.de**
Jahres-Abonnement (10 Ausgaben):
70 Euro inkl. Zustellgebühr (Deutschland)
86 Euro inkl. Zustellgebühr (Österreich)
86 Euro inkl. Zustellgebühr (Schweiz, B/NL/L)

Druck:
Walstead Central Europe
ul. Obrońców Modlina 11
30-733 Kraków, Polen

CD-Pressung:
Optimal Media GmbH, www.optimal-media.com

Vertrieb:
IPS Pressevertrieb GmbH
Postfach 1211, 53334 Meckenheim
Tel.: +49-2225-8801-0,
Fax: +49-2225-8801-199
E-Mail: info@ips-pressevertrieb.de

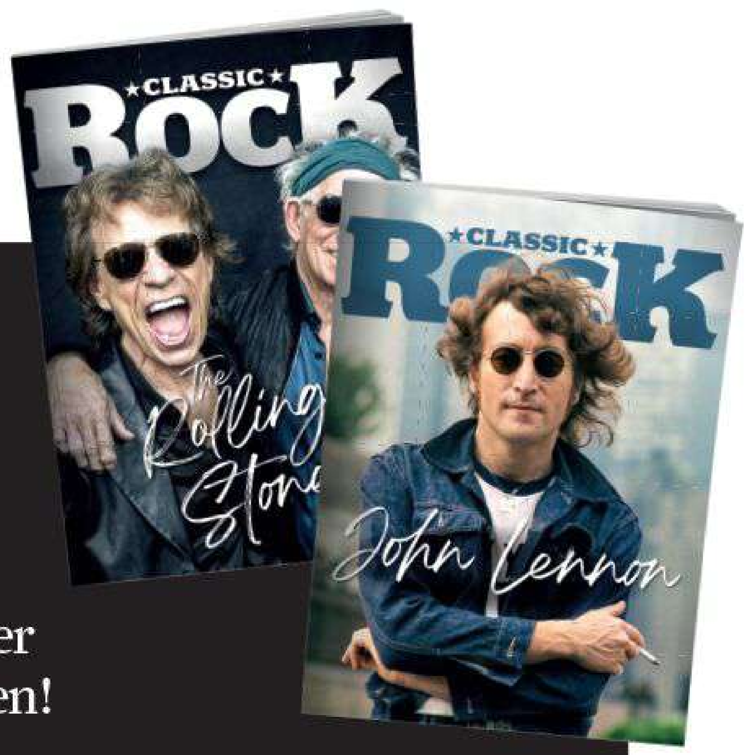
FUTURE
CLASSIC ROCK ist eine Lizenzausgabe von Future Publishing Limited, Bath, UK. Artikel dieser Ausgabe wurden zum Teil von CLASSIC ROCK übersetzt und reproduziert und sind urheberrechtlich durch Future Publishing Ltd., eine Future-Group-PLC-Firma, geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

© 2024 CLASSIC ROCK/piranha media GmbH. Der Nachdruck aller Artikel und Bilder, auch im Internet, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.
Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Erscheinungsweise: 10 Ausgaben pro Jahr. Es gilt die Anzeigenpreisliste 2024.

CLASSIC ROCK IM ABO

Geld sparen, Prämie sichern und immer Hefte mit exklusivem Sammelcover frei Haus geliefert bekommen!



classicrock.net/shop oder auf Seite 88/89

Leserbriefe

Sagt uns eure Meinung!

Betreff:
Mein Gewinn bei der Jahresverlosung

Letzte Woche erhielt ich neben dem von mir bestellten „George Foreman Indoor Grill" noch ein zweites Paket. Zuerst war ich der Meinung, es wird wohl der Standfuß zu oben genanntem Teil sein. Bis ich auf dem „Post Papperl" euren Absender in einer perfekten (!) Handschrift entdeckte. Fast zeitgleich las ich „For every Stage". Sollte da wohl ...? Eine leise Vorahnung überkam mich, nur wirklich für möglich hielt ich's nicht. Doch!!! Da war sie!! Die bildschöne, glänzend schwarze Gitarre von Cat Stevens/Yusuf, signiert. Wahnsinn! Dazu die zur jetzigen Zeit wichtigste Botschaft überhaupt: Yusuf schrieb „Peace"! Welch eine Freude, ihr könnt's euch sicher vorstellen. Sofort gingen mir seine Lieder ›Lady D'Arbanville‹, ›Moon-Shadow‹ oder die ›Foreigner Suite‹ durch den Kopf. Mit den dazugehörigen wunderbaren Erinnerungen, wie z.B. Zimmer aufräumen. In den 70ern war Cat Stevens ein Muss! Nicht nur der Mädels wegen. Songs für die Ewigkeit! Zu meiner Schande kenne ich seine aktuellen Werke gar nicht. Na, das wird sich jetzt ändern. AN OTHER CUP und auch sein neues KING OF A LAND sind schon geordert. Beim Anhören werde ich an euch denken, an CLASSIC ROCK, das beste Magazin ever!! Besonders schick im Abo, das fantastische Sammel-Cover ist ein Augenschmaus! Ganz, ganz herzlichen Dank für den wunderschönen Gewinn.

Liebe Grüße und auch ein Hallo an die Kollegen im UK,
euer Joachim

Betreff:
CLASSIC ROCK #128/Paul Schmitz

Hallo,
allein die Wayne Kramer-Story hievt diese Ausgabe mal wieder auf 83 Prozent! Die einleitenden Worte von Paul Schmitz in der letzten CLASSIC ROCK – ohne Fehl und Tadel. Sehr schön! Für einen alten Musikjournal-Junkie wie mich kann die Ausbeute subjektiv lesenswerter Artikel nicht jedes Mal ins Schwarze treffen.Letztendlich lese ich dann doch alles (außer jedes Interview mit Bands, die gerade ne neue Platte promoten, egal wie prominent: „Diesmal stimmte alles, bei unserer letzten Platte waren wir ja noch ..."). Plattenkritiken sind mein Labsal, eure ausführlichen Bandstorys – Biografien, die Werkschau, Klatsch und Tratsch. Manchmal erreicht ihr mich zu 95 Prozent, manchmal nur zu 30. Das geht dann zu Gunsten anderer Leser.

Werde am Ball bleiben,
Dr. Stringfinger

Betreff:
Jean-Jacques Burnel

Sehr verehrtes CR-Team,
wie recht der Mann hat! Ja, die Hollies haben den Byrds und Crosby, Stills & Nash beigebracht, wie man Harmonien macht. Wenn man sich die Hits der Hollies aus den 60ern (mit Graham Nash) anhört, wie ›I'm Alive‹, ›Just One Look‹, ›Look Through Any Window‹, ›Bus Stop‹ oder ›I Can't Let Go‹, dann sind die Hollies in der Tat eine der unterbewertetsten Bands schlechthin. Ansonsten: Rock on – war wieder mal ein klasse Heft!

Grüße aus Bayern,
Reinhold

Betreff:
Titelstory Mark Knopfler

Bisher hielt ich CLASSIC ROCK für ein Musik- und nicht für ein Politmagazin. Die auf den Seiten 34 und 35 – teilweise auch noch falsch gestellten – Fragen, haben da nichts zu suchen. Mark Knopfler lebt im UK und nicht in Deutschland, kann die Situation hier nicht korrekt einschätzen und will es wahrscheinlich auch gar nicht. Ihm auch noch Fragen zu einem Treffen von Mitgliedern verschiedener Organisationen falsch darzustellen, finde ich schon dreist. Beschränkt euch doch bitte auf eure Kernkompetenz, denn die beherrscht ihr gut.

Gruß, Heinz Kothe

Betreff:
Heft 128, S. 57-68 + S. 91

Sehr geehrte Redaktion,
zu „Die Geburt des Heavy Blues": Das ist mit das Beste, was ich bisher zu diesem Thema gelesen habe! Auch hervorragend die klasse Fotos. Jimi Hendrix erwähnte in einem Interview, dass seine Karriere erst nach seinem Auftritt im Big Apple in München-Schwabing so richtig abhob. Er spielte am selben Tag nachmittags vor einem offenbar uninteressierten Publikum und wollte eigentlich am selben Abend nicht noch einmal dort auftreten. Seine Performance am Abend war allerdings so überwältigend, dass nicht nur ich hingerissen war. Er spielte die Stücke vom Album ARE YOU EXPERIENCED, das in der selben Woche veröffentlicht worden war, in der Original-Reihenfolge und nach der Pause dasselbe genau nochmal. Was aber überhaupt nicht störte, weil es beide Male so extrem neu und ungewöhnlich war. Denn welcher Gitarrist spielte damals teilweise hinter dem Kopf oder zupfte die Saiten mit den Zähnen? Nachdem in Ihrem Artikel nur seine Auftritte in den Londoner Clubs und danach in den USA aufgezählt werden, gehe ich davon aus, dass auch die Musikerzitate aus amerikanischen und britischen Quellen stammen. Zu „Die reine Polemik": Auch die Rolling Stones haben sich gerne bei amerikanischen Bluesmusikern bedient, ohne die Herkunft ihrer Coverversionen offenzulegen. Geschehen z. B. bei der Erstauflage des Albums STICKY FINGERS, worauf u. a. der Song ›You Gotta Move‹ als Eigenschöpfung ausgegeben wurde, obwohl er von Fred McDowell stammt. Auf dem selben Album wurde bei ›Sister Morphine‹ Marianne Faithfull nicht als Mitkomponistin aufgeführt, obwohl der Song ja von ihrem Drogen-Absturz und Beinahe-Tod während der Australien-Tournee der Stones handelte. Erst bei späteren Auflagen wurden diese Versäumnisse korrigiert. Ihr hervorragendes Magazin kann ich nur weiter empfehlen und freue mich schon auf die nächste Ausgabe.

Mit herzlichen Grüße,
Rudolf Z.

Betreff:
Ich muss da mal was loswerden ...

Hallo Leute,
habe heute mal wieder Euer Magazin gekauft ... und war völlig platt, als ich den Preis gelesen habe: EUR 8,50! Ich weiß, gestiegene Rohstoffpreise, gestiegene Energiekosten, gestiegene Löhne etc. Und ich weiß, man soll so nicht rechnen, aber das waren mal ca. DM 17,00! Mein Einkommen hat sich in den letzten 20 Jahren definitiv nicht annähernd in gleicher Weise entwickelt. Aber ich habe mich mal wieder von dem Namen meiner Lieblingsband auf der Titelseite fangen lassen. Sei's drum. Was ist also zu tun? Ich bewerte die Zeitschriften, die ich lese, nach dem anteiligen Inhalt, den ich auch tatsächlich lese, der meine volle Aufmerksamkeit genießt. Komme ich bei anderen Magazinen auf Werte von 70% bis zu sagenhaften 98%, erziele ich bei eurem Magazin leider nur noch gerade mal 50%. Zu wenig interessante Artikel, zu kurze Interviews, zu viele CD- und Plattenkritiken zu Bands/Künstlern, die mich nicht interessieren und die meiner Meinung nach nicht im Geringsten unter „Classic Rock" zu listen sind. Leider kommt dann noch die Schreibe von so manchem Redakteur dazu, die Aneinanderreihung von Belanglosigkeiten, Plattitüden. Aber es gibt Ausnahmen. In euren Reihen habt ihr auch eine Redakteurin, die einen sehr attraktiven, da flüssigen Schreibstil hat. Von ihr habe ich schon so manchen Artikel oder Interviews gelesen, die interessant, authentisch, geschmackvoll, informativ waren. Da dürfen sich so manch andere Kollegen gerne eine Scheibe abschneiden. Ich gebe zu, ich bin Fan von Jacqueline Floßmann (Darf man das heutzutage noch sagen, ohne dass man in irgendeinen Fettnapf tritt?). Aber reicht das aus für ein Magazin? Lasst diese Frau doch mal ein bisschen mehr schreiben. Und in diesem Zusammenhang muss ich noch etwas erwähnen, da es auf den Leserbriefseiten immer wieder mal hochkocht: die Debatte über Gendern oder nicht Gendern. Meine Güte, gibt es nicht größere Probleme in unserer Gesellschaft? Wer gendern will, soll es tun; wer nicht, soll es lassen. Ja, Sternchen, Kreuzchen, Doppelpunkte mitten in einem Wort stören den Lesefluss. All das wäre aber nicht nötig, wenn in unserer Gesellschaft mehr Toleranz und Respekt vor jedem Menschen herrschen würde, was unter uns Musikbegeisterten eigentlich selbstverständlich sein sollte. Das alles ist teilweise beschämend, wenn man sich vor Augen führt, dass wir seit den 60er bzw. 70er Jahren für Gleichberechtigung und Toleranz diskutiert und demonstriert haben. Aber ich schweife ab. Fazit meines Geschreibsels: Ich werde euer Magazin nicht mehr regelmäßig kaufen, sondern nur noch sporadisch, wenn irgendetwas monumental Interessantes enthalten ist. Es hat mir viele Jahre Spaß gemacht, euch zu begleiten und mich von so manchem inhaltlichen Beitrag inspirieren zu lassen. In diesem Sinne Dank an euch und gutes Gelingen bei eurer weiteren Arbeit für den Rock'n'Roll!

Beste Grüße,
Hans-Ulrich Polster

Ihr wollt uns auch eure Meinung sagen?
Lob, Kritik, Anregungen oder Wünsche loswerden?
Dann schreibt eine E-Mail an: leserbrief@classicrock.net

CLASSIC ROCK Titelstory

**„Es klang höllisch schlecht.
Seine Intonation war aus dem Lot, das Timing schrecklich."
– Wer hört sowas nicht gern nach einer Audition als Sänger?! Tatsächlich urteilte Drummer Alex Van Halen so über David Lee Roth, als der in seiner Band einsteigen wollte, die Anfang der 70er durch die Clubs von Los Angeles tingelte. Aus der Band wurde Van Halen, aus David Lee Roth einer der spektakulärsten Frontmänner des Rock.
WIE KANN DAS SEIN?! Genau das ergründen wir im ersten Teil unserer Titelgeschichte ab Seite 30. Danach lassen wir uns in unserer Top-50 der besten Songs von Van Halen noch mal auf der Zunge zergehen, wie Eddie in Tracks wie ›Unchained‹, ›Panama‹ und ›Eruption‹ die E-Gitarre revolutionierte.**

In CLASSIC ROCK #129 erwartet euch:

3	EDITORIAL, IMPRESSUM
4	LESERBRIEFE
6	INHALT
8	NEWSOPENER: PEARL JAM
10	NEUIGKEITEN ZU *The Pill, sleepmakeswaves, Freedom Call, The Red Clay Strays, Baits, Sonic Universe u.v.m.*
19	ZEITZEICHEN
26	MEILENSTEINE
28	REDAKTIONSCHARTS
29	PLATTENSAMMLER: *Chris Norman*
30	TITELSTORY: VAN HALEN
47	MOB RULES
48	SCORPIONS
53	ACCEPT
54	KRIS BARRAS BAND
56	PAT TRAVERS
62	GUN
65	DOOL
66	COLD YEARS
68	JOE ELLIOTT
72	RÜCKBLENDE: *Led Zeppelin*
74	CANNED HEAT
77	GARY CLARK JR.
80	GRAND FUNK RAILROAD
84	WHITE DOG
86	SQUEAKY FEET
87	GLOSSE
90	CD-REZENSIONEN
108	BACKKATALOG
111	VINYL
116	BÜCHER & DVDS
118	WERKSCHAU: *Peter Gabriel*
120	LIVE *Judas Priest, Saxon, Uriah Heep, Country To Country*
124	TOUR-PRÄSENTATIONEN
128	QUIZ
129	VORSCHAU
130	DAS LETZTE WORT: *Dieter „Maschine" Birr*

ACCEPT	53, 92
ALOWAN	106
AVETT BROTHERS, THE	92
BACH, SEBASTIAN	93
BAITS	15
BARRAS, KRIS	54
BIRR, DIETER	130
BLACK RAIN	93
BOWIE, DAVID	112
BROOD, ELLIOTT	94
BROTHER DEGE	18
BRTHR	106
BUTTHOLE SURFERS, THE	112
CANNED HEAT	74, 95
COLD YEARS	66, 95
COOPER, ALICE	108, 115
COPPERHEAD	109
CROCKETT, CHARLEY	95
DAVIES, DAVE	26
DIAMOND HEAD	115
DIIV	96
DOKKEN	115
DOOL	65, 96
EAGLES	112
ELLIOTT, JOE	68
ENO, BRIAN	96
ENTWISTLE, JOHN	109
FEEDER	96
FISCHER-Z	97
FREEDOM CALL	21, 97
GABRIEL, PETER	118
GARY CLARK JR.	77
GRAND FUNK RAILROAD	80
GREENSLADE	109
GUN	62, 97
HARDLINE	115
HARLEY, STEVE	17
HARRISON, GEORGE	109
HARVEY, MICK	98
HOT WATER MUSIC	106
IRON & WINE	94
JETHRO TULL	113
JONES, KELLY	98
JOY DIVISION	113
JUDAS PRIEST	120
KEANE	110
KEEF-HARTLEY BAND	98
KNUCKLE HEAD	15
LAFRAGE, POKEY	94
LED ZEPPELIN	72
LEMON TWIGS, THE	100
LEWIS OF MAN	101
LOGGINS, KENNY	27
LUNAR EFFECT, THE	100
MANDOKI SOULMATES	100
MANIC EDEN	113
MANIC STREET PREACHERS	110
MANZANERA, PHIL	116
MAQUINA	106
MARTINEZ, PAUL	16
MATTHEWS, KRISSY	98
MELANIE	26, 110
MOB RULES	47, 101
MUSTAINE, DAVE	19
NIEDECKENS BAP	101
NORMAN, CHRIS	29
PAGE, MATT	92
PALM, HENRIK	101
PEARL JAM	8, 91
PENNY ARCADE	106
PHOSPHORESCENT	94
PILL, THE	13
PINK FLOYD	111
QUANTUM	106
RED CLAY STRAYS, THE	24, 102
RPWL	20, 116
SAXON	115, 120
SCORPIONS	48
SHANNON AND THE CLAMS	102
SISTERHOOD, THE	114
SIX BY SIX	102
SLEEPMAKESWAVES	14
SONIC UNIVERSE	22, 102
SQUEAKY FEET	86
ST. VINCENT	103
SUZUKI, DAMO	16
TAJ MAHAL SEXTET, THE	98
TALKING HEADS	116
TANGENT, THE	92
TAROT	104
TENCH, BOBBY	16
THOSE DAMN CROWS	110
THUNDER	114
TRAVERS, PAT	56
TRIFECTA	92
TURNER, BRIT	17
TODD, PAT & THE ROANKOUTSIDERS	106
TURNER, FRANK	104
TWENTY COMMITTE, THE	92
TYGERS OF PAN TANG	106
UNCLE ACID & THE DEADBEATS	105
URIAH HEEP	120
VAN HALEN	30, 115
VAN MERWYK, MICHAEL	98
WHEEL	92
WHITE DOG	84
WINE LIPS	106
YOUNG, NEIL & CRAZY HORSE	106

RocK Vorspiel

Pearl Jam: Mike McCready, Stone Gossard, Jeff Ament, Eddie Vedder und Matt Cameron (v.l.n.r.)

Danny Clinch

Pearl Jam

Zurück in ihrer Materie

Mike McCready über zertrümmerte Stratocasters, schreiende Soli, einen wohltuenden Arschtritt und das neue Album DARK MATTER.

Interview: **Henry Yates**

Die Rolling Stones haben uns mit ihrem lang erwarteten neuen Album HACKNEY DIAMONDS daran erinnert: Je größer die Band, desto langsamer bewegt sie sich. Vier Jahre sind seit Pearl Jams letzter Studioplatte GIGATON vergangen, und im Vergleich zu den Alternative-Rockern der frühen 90er-Jahre, die fast ein Album pro Jahr herausbrachten, wirken sie heute geradezu behäbig. Aber wie uns Gitarrist Mike McCready mitteilt, sind sie mit DARK MATTER immer noch quicklebendig.

Die Veröffentlichung von Pearl Jams GIGATON 2020 liegt gefühlt schon recht lange zurück. Seid ihr weniger produktiv, als ihr es früher wart, oder passiert das einfach so mit älteren Bands?

[Der verstorbene Soundgarden-Frontmann] Chris Cornell sagte einmal etwas Interessantes zu mir. Bevor er starb, spielten wir ein Mad-Season-Konzert mit der Seattle Symphonie, und er meinte: „Du kannst achtzig Musiker in einem Orchester dazu bringen, pünktlich zu sein, aber keine fünf Leute in einer Band, auch wirklich aufzutauchen." Wenn wir bei Pearl Jam zusammenkommen, ist die Musik die Priorität. Trotzdem haben wir alle unser eigenes Leben. Aber wir spielen immer noch als eine Einheit, wie keine anderen fünf Jungs es tun. Das liegt daran, dass wir schon so viel durchgemacht haben, und das dreißig Jahre lang. Die Geschichte, die Dynamik, die dummen Witze, all das kommt zurück.

Wie entstand die neue Platte?

Wir haben mit Andrew Watt gearbeitet, der ja ein jüngerer Pop-Produzent ist, aber im Grunde seines Herzens ein Rocker – ich glaube, wir sind seine Lieblingsgruppe. Als wir mit ihm im Studio waren, hat er uns wirklich in den Arsch getreten, hat uns fokussiert, uns Song für Song abarbeiten lassen. Es hat lange gedauert, GIGATON zu machen, aber diesmal ging es recht schnell. Andrew meinte: „Ihr braucht ja ewig, um eine Platten zu machen. Lasst uns Gas geben, jetzt sofort."

Wonach klingt euer neues Material?

Es klingt viel heavier, als man erwarten würde. Du kriegst die Melodien und die Energie der ersten paar Alben. Andrew hat uns wirklich gefordert, wir spielen so hart, melodisch und bedacht wie schon lange nicht mehr. Ich denke, dass Matt Camerons Schlagzeugspiel Elemente von seiner Arbeit mit Soundgarden enthält. Man hört viel mehr Leadgitarre von mir – ob das gut oder schlecht ist, wird sich zeigen. Zeug, das ich schon lange nicht mehr gemacht habe. Ich bin voll durchgedreht, ähnlich wie mit Chris Cornell und Temple Of The Dog damals auf ›Reach Down‹ [1991]. Normalerweise sind unsere ersten oder zweiten Takes die besten. Wenn ich anfange, darüber nachzudenken, geht mir das Feeling verloren. Doch Andrew gelang das fast Unmögliche: Er fing diese Momente ein.

Fender hat eine ziemlich lädiert aussehende Mike McCready-Signature-Gitarre herausgebracht ...

Das Modell basiert auf meiner 1960er Stratocaster. Das Ding ist ein richtiges Arbeitstier. Wenn ich sie live spiele, fühle ich mich total in sie rein – kein Fake. Mein Picking wird dann automatisch ziemlich hart und das schabt die Farbe von der Gitarre. 30 Jahre lang habe ich dieses Instrument heruntergewirtschaftet, doch kaputt gegangen ist es nicht. Man sieht sogar noch eine Kerbe, wo ich mal versucht habe, einen Lautsprecher zu zertrümmern.

Bald wirst du 60. Triffst du dich immer noch mit deinem inneren Punk-Kid?

Ja, dieser Teenie kommt immer noch raus, hat heute aber viel weniger Ängste. Früher, auf den ersten paar Platten, wenn alles in die Luft ging, dachte ich mir ständig: „Oh Scheiße, alles fällt auseinander." Heute habe ich das Gefühl, wir sind an einem Punkt, an dem wir tun können, was immer wir wollen.

Euer Frontmann, Eddie Vedder, ist ein sehr sozialer und sozialkritischer Mensch. Der Zustand in den Staaten muss ihn fertigmachen, oder?

Oh ja. Ed war sich schon immer bewusst, was abgeht, und kämpfte seit je für die Underdogs. Amerika hat so viele abgefuckte Probleme. Waffen. Rassismus. Diesen Idioten Trump. All das war schon immer da, doch man muss aufrichtig sein und aktiv dagegen ankämpfen, weil man ja in einer besseren Welt leben will, wenn man ein guter Mensch ist. Und so sehe ich Ed, hoffentlich sind wir auch so. Wir versuchen, proaktiv und lösungsorientiert vorzugehen, statt nur herumzusitzen und nichts zu tun.

Wie viele Gitarren hast du schätzungsweise schon auf der Bühne zertrümmert?

Auf mein Leben gerechnet wahrscheinlich fünfzig. In letzter Zeit gar keine – aber sag niemals nie.

Was ist das Beste, was du in letzter Zeit im Rock'n'Roll gehört hast?

Ich habe mir oft Deep Sea Diver [Pop-Rock-Band aus Seattle] angehört. Ich freue mich total auf die jüngste Thunderpussy-Platte. Aber meistens klebe ich an altem Zeug fest. Manchmal nehme ich mir etwas vor wie: „Okay, ich höre jetzt nur noch die Beatles, bis ich es verstanden habe." Ich höre eigentlich immer englische Bands, weil in meiner Welt alles aus England am Besten ist.

Classic Rock Vorspiel

TV-TIPPS

ARTE
19.04. 12:45 Stadt Land Kunst: Janis Joplins Texas / Indonesien/ Belfast
20.04. 05:00 Like a Rolling Stone: 1965, im Studio mit Bob Dylan
20.04. 06:15 Ronnie Wood: Somebody Up There Likes Me
24.04. 00:55 Freddie Mercury: The Great Pretender
26.04. 21:50 Heavy Metal Thunder: Iron Maiden – Flight 666
26.04. 23:45 Heavy Metal Kingdom: Wie britische Bands den Rock aufmischten
26.04. 00:35 Alcatrazz 2022
03.05. 22:05 The Who: Die explosive Geschichte einer Band
03.05 23:00 The Who: Live in Hyde Park
10.05. 22:35 Eric Clapton: Nothing but the Blues

NDR
20.04. 00:30 Musikladen

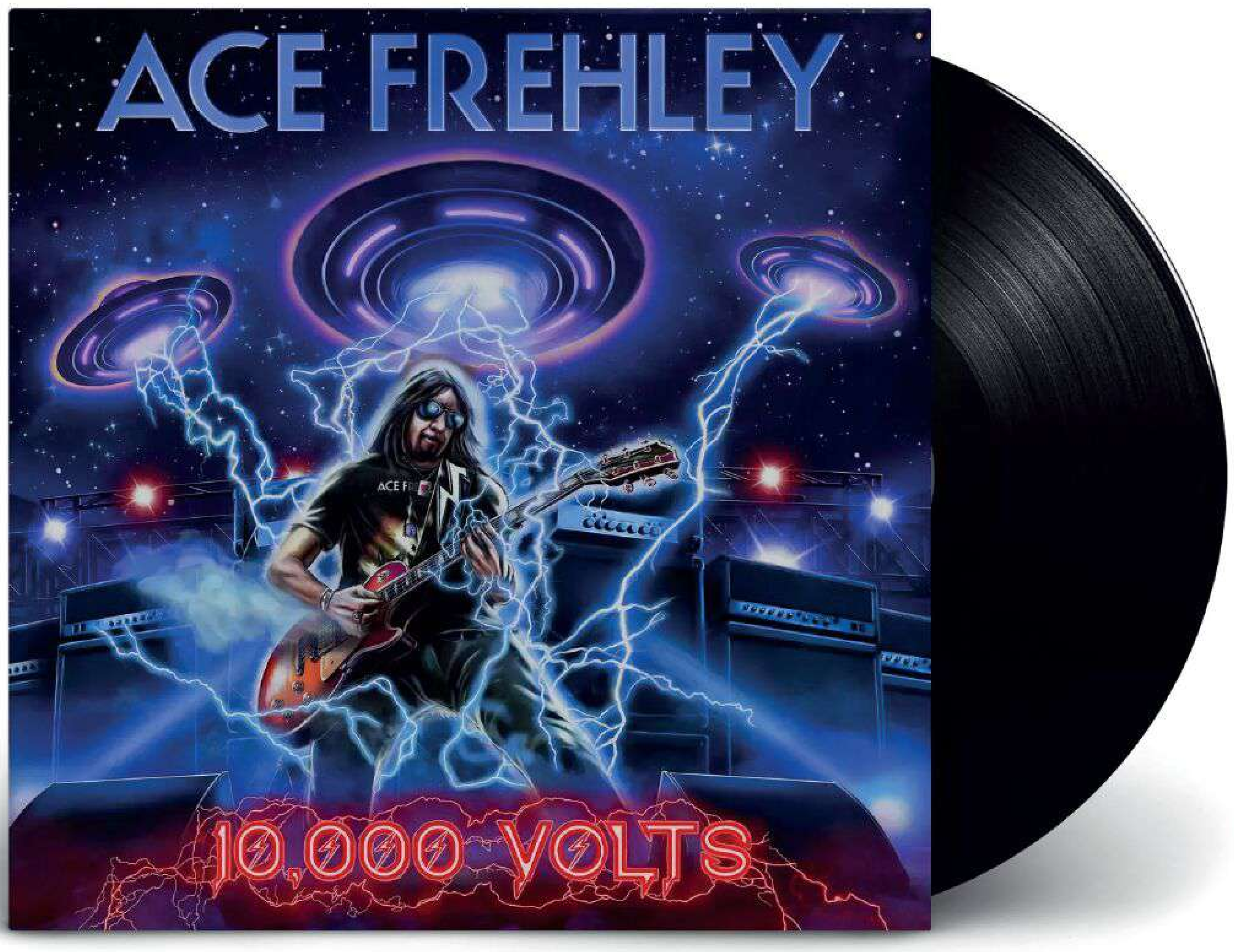
RBB
19.04. 22:00 Rio Reiser in Concert: Das legendäre Konzert in Ostberlin
19.04. 23:25 Musikladen: Manfred Sexauer präsentiert Hits der 70er

WDR
22.04. 01:55 Black Pumas, E-Werk Köln 2024
22.04. 03:25 Rockpalast: Black Pumas

3SAT
21.04. 02:45 John Mayer: Where The Light Is
21.04. 03:25 Sting: A Winter's Night
21.04. 04:10 Rod Stewart: It Had To Be You
21.04. 04:55 Carly Simon: A Moonlight Serenade
21.04. 05:40 Neil Diamond: Thank You Australia

NETFLIX
Rodeo Rock – Unverhofft kommt oft
Rocketman

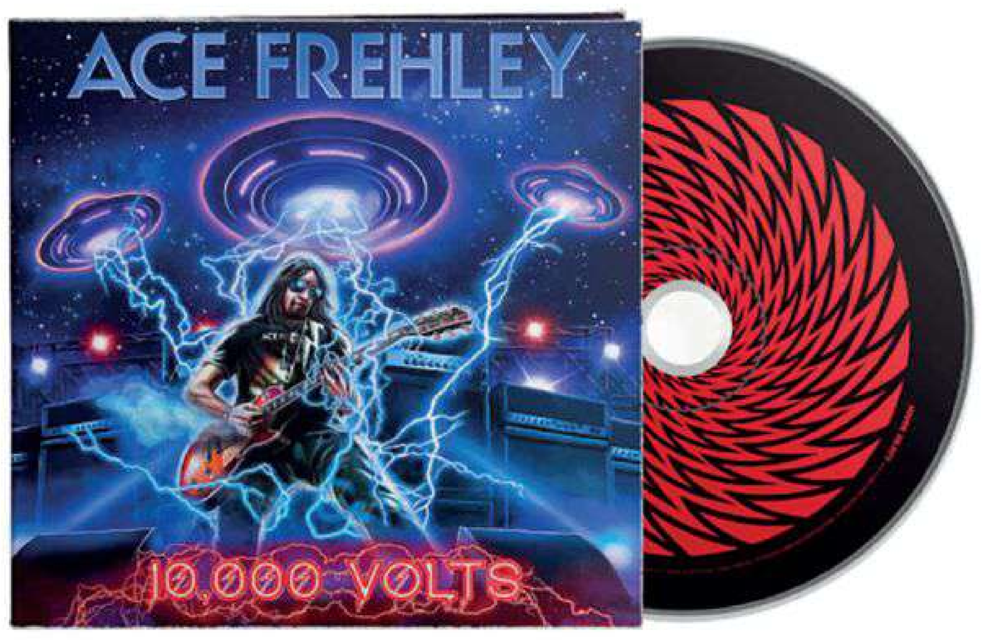
VERLOSUNG



Für Frehley-Fans!

Erst kürzlich hat Ace Frehley sein neues Album 10,000 VOLTS veröffentlicht. Eine tolle, griffige Platte voller knackiger Riffs und eingängiger Hooklines, die der ehemalige Kiss-Gitarrist zusammen mit seinem Produzenten Steve Brown erschaffen hat. Ein echtes Statement des Spaceman! Jetzt befindet sich das gute Stück bei uns im CLASSIC-ROCK-Lostopf und zwar in zweifacher Ausführung: Wir verlosen das Album im Bundle, einmal als Vinyl und einmal auf CD.

Wenn ihr das Frehley-Paket gewinnen wollt, dann besucht uns ab dem 19.04.2024 bei Facebook unter www.facebook.com/classicrockdeutschland und erfahrt dort alle weiteren Infos!

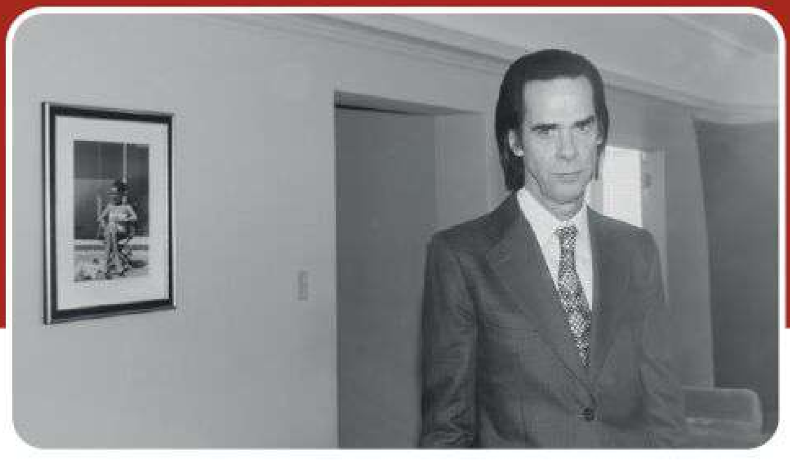


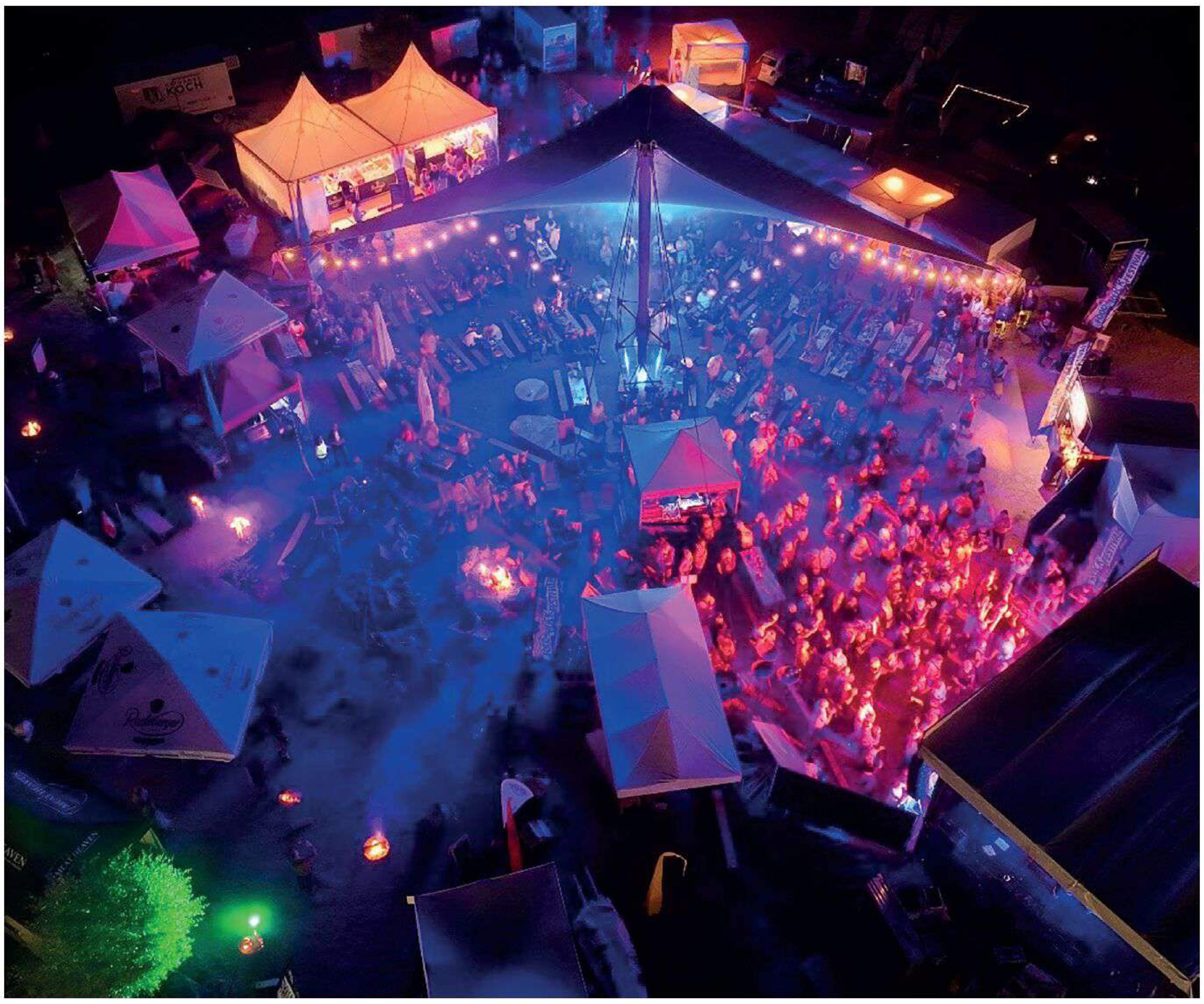
CLICK!

DIE BELIEBTESTEN BEITRÄGE AUF classicrock.net

OZZY OSBOURNE:
Möchte sein Biopic noch sehen

NICK CAVE & THE BAD SEEDS:
Neue Single ›Wild God‹



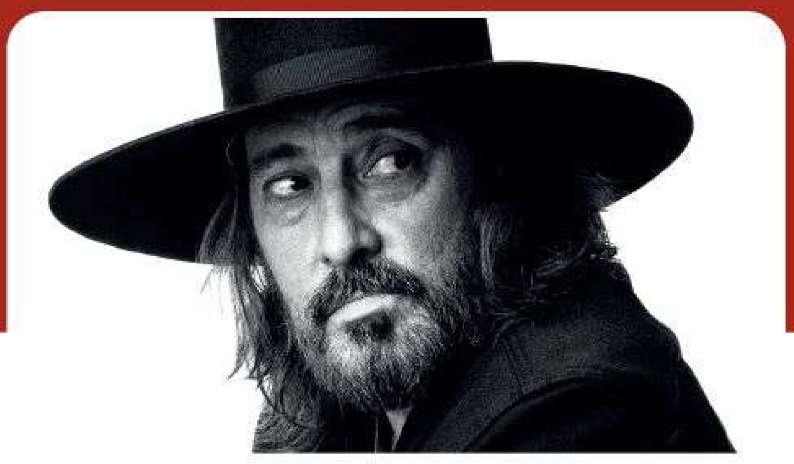


Das Pfälzer „Foodrock Festival“: Genuss für alle Sinne

Das wohl exklusivste Festival seiner Art, das vom 21. bis 23. Juni im Natursteinbruch Picard bei Kaiserslautern stattfindet, fusioniert kulinarische Hochgenüsse mit feinstem Classic Rock. Das Open-Air-Spektakel steht ganz im Zeichen köstlicher Gaumenfreuden und bietet drei Tage lang tolle Live-Bands, leckere Food- und Bar-Erlebnisse, köstliche Grill-Eskapaden, süße Dessertverführungen, knusprige Backfreuden sowie zahlreiche Workshops und Tastings rund um das Thema Genuss. Auch Vegetarier und Veganer kommen voll auf ihre Kosten. Sternekoch und Initiator Peter Scharff lädt zum wahrscheinlich verrücktesten Food-Festival Deutschlands, dem „Foodrock Festival“. Das Event in der malerischen Pfalz wird von Sterne- und TV-Köchen, Grill-Experten, Winzern, Spirituosen-Fachhändlern und Bäckern betreut. Scharff selbst ist gelernter Konditor, ehemaliger Sternekoch sowie TV-Koch. Heute betreibt er in Kaiserslautern ein gastronomisches Bildungszentrum samt Kochschule und Eventlocation und widmet sich 2024 zum vierten Mal der Umsetzung seiner Vision des Foodrock Festivals. An dem Wochenende werden abwechslungsreiche Unterhaltungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten geboten, darunter beispielsweise Kurse zum Thema Grillen, diverse Freizeitaktivitäten wie Yoga, sowie schmackhafte Wein-, Craftbeer-, Rum-, Gin- und Whiskyverkostungen. Prominente Köche wie Ralf Zacherl, Kolja Kleeberg und Martin Scharff sind ebenfalls vor Ort, um das Publikum zu begeistern. Zacherl über das Foodrock Festival: „Mein absolutes Sommer-Highlight. Es gibt viele tolle Food-Festivals, aber kein Vergleichbares wie dieses in einem 18 Millionen Jahre alten Steinbruch. Das hat eine besondere Energie und ich freue mich jedes Jahr aufs Neue auf diese Location und die coolen Gäste.“ Das Programm umfasst auch Live-Kochshows mit Experten wie Grillweltmeister Heiner Haseidl sowie musikalische Genüsse, serviert von The Chain, einer „authentischen Fleetwood-Mac-Tribute-Gruppe“, Angel’s Share, die „finest Acoustic-Rock“ präsentieren, der Foodrock-Band, die alle wichtigen Rockklassiker auf Lager hat, sowie der neunköpfigen K-Town Pipe Band, die mit Dudelsack und Drums dem musikalischen Erbe Schottlands huldigt. Das Foodrock Festival ist auf maximal 500 Teilnehmer begrenzt, um die Gäste in intimer und exklusiver Atmosphäre nach allen Regeln der Kunst verwöhnen zu können. Camping ist direkt auf dem schönen Festivalgelände möglich. Gäste, die lieber im Hotel nächtigen, können von einem Shuttle-Service Gebrauch machen. Die All-inclusive-Ticketpreise beinhalten außer der Übernachtung alle Aktivitäten sowie die Verpflegung.

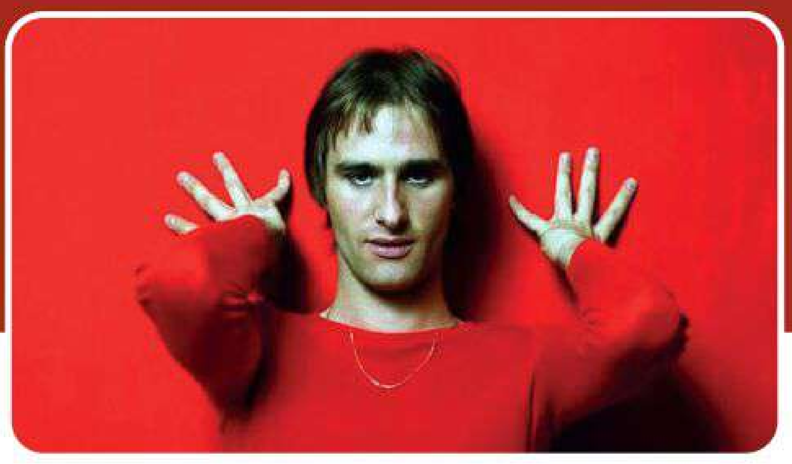
Weitere Informationen gibt es unter www.foodrock-festival.de.

BROTHER DEGE:
Künstler mit 56 verstorben



SKID ROW:
Sänger Erik Grönwall steigt aus, Lzzy Hale springt ein

STEVE HARLEY:
Künstler mit 73 verstorben



Classic Rock Vorspiel

VAN HALEN

Einmal over the top und zurück, bitteschön! Mit dieser schneidigen Kombination sieht man aus wie Diamond Dave in seinen besten Zeiten, nämlich ziemlich genau wie auf dem Artwork des Debüts von Van Halen. Wichtig bei diesem Look: Ein gut aufgeknöpftes Hemd, wahlweise ausgeprägte Brustbehaarung und ein überdimensioniertes Selbstbewusstsein, das (durchaus mögliche) schelmische Kommentare in den Schatten stellt. Zu welcher Gelegenheit dieser Look am besten passt? Das muss wohl jeder für sich entscheiden …

[1]

[2]

[4]

[3]

[5]

[1] Lederhose
gesehen bei www.glamood.com

[2] Graues Satin-Hemd
gesehen bei www.glamood.com

[3] Nietengürtel mit Totenkopf
gesehen bei www.glamood.com

[4] Boots in Schlangenlederoptik
gesehen bei www.fashion-boots.com

[5] Graues Armband
gesehen bei www.glamood.com

Der verborgene Schatz

FIVE DAY RAIN

FIVE DAY RAIN, nur auf Acetat gepresst, 1970, ca. 4500 €

Five Day Rain waren eine kurzlebige, psychedelisch angehauchte Prog-Pop/Rock-Band, die leider zum Scheitern verurteilt war. Sie hinterließ jedoch ein exzellentes, nie offiziell veröffentlichtes Album, das mehr als nur einige sehr gut durchdachte Songs enthielt. Die Gruppe entstand aus den Überresten des in Essex ansässigen Powertrios Iron Prophet und wuchs zu einem Quartett.

Es wird angenommen, dass nur 20 Acetat-Kopien des ursprünglichen Albums als Promo-Artikel gepresst wurden, was es zu einem Heiligen Gral für Prog- und Psychedelic-Sammler macht. Aufgenommen im Sommer 1970, fängt es den Geist der Zeit ein und erinnert an andere keyboardbasierte Formationen wie Brian Auger & The Trinity und die niederländischen Legenden Earth & Fire.

Die Platte beginnt mit einer anständigen Interpretation von Dylans ›Too Much Of Nothing‹, aber ab ›Leave It At That‹ wird es dann richtig interessant: Mächtige Gitarren-, Bass- und Orgelstöße liegen unter geschichteten Gesangsharmonien. Die Einfachheit des Refrains hat einen trockenen Charme: „Watch the sun rising – and leave it at that." ›Good Year‹ bietet Mellotron und ausgezeichnete Gesangsarrangements. ›Marie's A Woman‹ könnte kaum noch mehr nach 1970 klingen. Es ist ein orgel- und gitarrenbasierter Pop-Rocker, der ein Hit hätte sein können. ›Rough Cut Marmalade‹ ist ein epischer Instrumental-Proto-Prog-Acid-Jam, der ihr musikalisches Talent zeigt. Gitarrist Rick Sharpe tauscht geschmackvolle, kreative Licks und Soli mit Graham Maitlands Keyboard-Zauberei aus, all das über der soliden Rhythmussektion aus Bassist Clive Burgess und Schlagzeuger Kim Haworth.

Leider konnten Five Day Rain nie einen Plattenvertrag an Land ziehen und waren Ende 1970 Geschichte.

Lee Dorian

CLICK!
DIE BELIEBTESTEN Videos auf classicrock.net

VIDEO DER WOCHE:
Ryan Gosling, Mark Ronson, Slash & Wolfgang Van Halen: ›I'm Just Ken‹ (Live 2024)

OZZY OSBOURNE:
Clip zur neuen Single mit Billy Morrison und Steve Stevens

The Pill

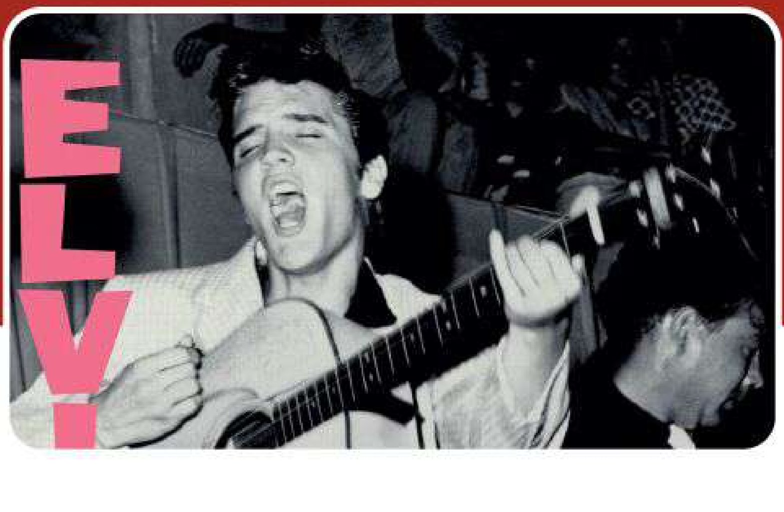
„Wir haben noch nie so geile Musik gemacht“

Obwohl sie auf den ersten Blick nicht unterschiedlicher wirken könnten, strahlen Sam, Jan und Sascha im Interview doch denselben Feuereifer, dieselbe Leidenschaft für The Pill aus – jene Gruppe, die sie erst vor Kurzem gemeinsam gegründet haben. „Durch Sams Anwesenheit in der Band habe ich viel dazugelernt, vor allem was die Kommunikation untereinander betrifft. Unter Männern trinkt man gerne mal was weg oder man klopft sich nur kurz auf die Schulter, jetzt sprechen wir wirklich miteinander. Das ist etwas ganz Wundervolles!“, sagt Bassist Jan ehrlich erfreut über die psychologische und künstlerische Dynamik des Quintetts aus Frankfurt. Die Instrumentalisten von The Pill kennen sich lange, haben seit den 90ern gemeinsam in Hardcore-Formationen gespielt und ihre Jugendjahre in aufgeheizten Clubs und stickigen Vans verbracht. Nach einer längeren Pause juckte es Sascha, Jan, Tobias und Philipp erneut in den Fingern, während Corona fanden sie deswegen musikalisch wieder zueinander. Doch ein entscheidendes Puzzle-Teil wollte sich auch nach diversen Casting-Versuchen nicht finden lassen: eine passende Person hinter dem Mikro – da man laut Drummer Sascha „nicht diese*n klassische*n Hardcore-Shouter*in“ suchte. Geklickt hat es erst – Obacht: digitales Märchen im Anmarsch – als sich beide Seiten in letzter Verzweiflung bei einer Musik-Dating-App anmelden und durch den Hashtag #blackflag zueinander finden. „Als wir uns zum ersten Mal im Proberaum trafen, war das für mich wie eine Offenbarung. Innerhalb kürzester Zeit hatten wir alle ein richtig fettes Lächeln im Gesicht, weil jeder gespürt hat, dass hier gerade etwas Besonderes passiert. Ich dachte mir nur: ‚Oh Gott, hoffentlich fühlen die das auch, hoffentlich wird das was‘“, erzählt Sängerin Sam, die auf den ersten, klischee-behafteten Blick nicht zwingend wie die Frontfrau einer Hardcore-Band wirkt. Die Künstlerin und Influencerin strahlt neben Lebensfreude und Selbstbewusstsein eine gewisse Zerbrechlichkeit aus, doch wenn sie das Mikrofon an die Lippen führt, zementiert sich ein gewichtiger Kontrast zu diesem zarten Eindruck. Sie kann shouten, singen, dem Publikum vokal eins auf die Fresse geben, all dies mit kritischen Texten, die gesellschaftliche Fassaden einreißen. In Kombination mit den vier Männern eine ungewöhnliche, dabei absolut authentische und energiegeladene Mischung, die dazu führte, dass The Pill schon nach sechs Monaten gemeinsamer Sache ihr Debüt HOLLYWOOD SMILE aufnahmen. Zehn Tracks in DIY-Manier, 20 Minuten, „kein Ballast“, keine Umwege. „Klar haben wir uns kurz gefragt, ob es zu früh ist, eine Platte aufzunehmen. Doch dann dachten wir uns: ‚Scheißegal, was später ist, wir wollen dieses Momentum einfangen, das wir gerade haben.‘ Wir wussten: So ein Gefühl, das kriegen wir vielleicht nie wieder. Sturm und Drang sozusagen“, erklärt Jan, und Sascha ergänzt: „Ich bin total froh, dass wir in der Lage waren, diesen Moment zu erkennen. Als wir die Platte zum ersten Mal gehört haben, war uns allen klar: Wir haben noch nie so geile Musik gemacht!“ Seitdem läuft es für das kreative Kollektiv: Das Quintett konnte das Hamburger Label Sounds Of Subterrania von sich überzeugen und schon nach ein paar Konzerten große Support-Shows an Land ziehen, die selbstgedrehten Videos werden Zehntausende Male bei YouTube geklickt – kurzum: Die Menschen haben Bock auf The Pill.

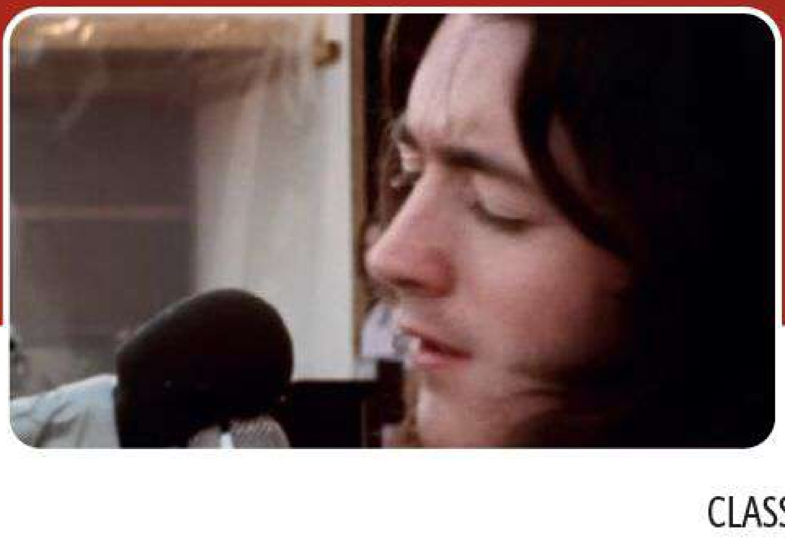
Jacqueline Floßmann

DEAD STAR TALK:
Neue Single ›The Hurricane‹ mit Video

VIDEO DER WOCHE:
Elvis Presley mit ›I Got A Woman‹



RORY GALLAGHER:
Taste mit ›What's Going On‹ (Live At The Isle Of Wight Festival 1970)



CLASSIC ROCK Vorspiel

SLEEPMAKESWAVES

Adler, Neonschädel und ein dicker Sack

Die instrumentale australische Post-Rock-Formation sleepmakeswaves steht nach vier Jahren Funkstille mit ihrem fünften Album IT'S HERE, BUT I HAVE NO NAMES FOR IT auf der Startbahn, um die Hörerschaft in filmische Hörwelten zu entführen. Film ab mit Gitarrist Otto Wicks-Green, der sich gerade auf eine anstrengende Woche in seinem regulären Day-Job vorbereitet und Einlicke in die Arbeitsweise der Band gibt. „Ich hoffe, jetzt nicht irgendjemandes Luftschlösser bezüglich Glamour und Profit im Rock'n'Roll einzureißen, aber die Wahrheit ist nun einmal: Seltsamer Nischen-Prog bezahlt nicht unbedingt die Rechnungen, wenn man nicht sehr viel Glück hat." *(lacht)* Der sympathische Gitarrenzauberer sieht die pandemiebedingten Umstände, unter denen ein Großteil des Materials der aktuellen Platte entstand, als nicht unbedingt negativ für die Gruppe. Nach einer Dekade massiver Liveaktivitäten waren sleepmakeswaves 2020 plötzlich gezwungen, daheim zu sitzen, und kanalisierten ihre Kreativität. Oder, wie Wicks-Green den seinerzeitigen Gedankengang augenzwinkernd formuliert: „Wir dachten uns: ‚Oh shit, wir können keine Shows spielen. Niemand kann Shows spielen. Wir sitzen daheim fest. Also schreiben wir jetzt neue Musik!' Heraus kam dann ein großer Sack voller Songs. Mittlerweile sind wir damit beschäftigt, das Material Stück für Stück aufzunehmen. IT'S HERE, BUT I HAVE NO NAMES FOR IT stellt somit nur die erste Rutsche dar." Zusätzlich lernte man in der Isolation, dem eigenen Sound weiteren Feinschliff zu verpassen: „Alex [Wilson] entwickelt Songs wie ein Adler im Horst: Er kann monatelang über dem Ei brüten und irgendwann kommt er heruntergeflogen und bringt einen weiteren ausgewachsenen Adler mit. Ein Sleepmakeswaves-Track kann an manchen Punkten in zwanzig oder dreißig verschiedene Richtungen wabern, also bringen wir unsere eigenen Gedanken in Reih und Glied, lassen Raum und Zeit für uns arbeiten, bevor wir eine Idee auf die Gruppe loslassen." Durch den rein instrumentalen Ansatz der Band und das Fehlen von Lyrics fällt auch die Titelfindung eher ungewöhnlich aus. Die Songnamen werden meist erst nach Fertigstellung eines Stücks vergeben. Die Musiker versuchen, stets einen Titel zu wählen, bei dem der Hörer zwar mit einem gewissen Basis-Mindset an den Track herangehen, aber auch seiner eigenen Interpretation freien Lauf lassen kann. Den Einflüssen sind dabei keine Grenzen gesetzt: „Alex hat ›Black Paradise‹ geschrieben, als er privat eine schwere Zeit durchmachte. ›All Hail Skull‹ hingegen … ich hatte da diesen großen, neon-pinken Totenschädel in meinem Apartment und wir dachten, das wäre ein cooler Titel für das Demo – er hat sich dann bis in die fertige Version gehalten."

Der aus dem Buch „Zen And The Art Of Motorcycle Maintenance" von Robert Pirsig entlehnte Albumname passte perfekt ins Mindset der Musiker: „Diese Zeile im Buch, ‚It's here, but I have no names for it', ist der Versuch des Autors, das Gefühl zu beschreiben, als er mit dem Motorrad über Hügel und Kämme in Montana fährt. Ein Gefühl von Hoffnung und Optimismus, gleichzeitig das Anerkennen der Schönheit der Natur. Ein Gefühl, das man, indem man es benennt, schon wieder beschränkt oder gar entwertet. Und so sehen wir es auch: Worte können nicht alles beschreiben, aber die Musik kann es trotzdem ausdrücken."

Robert Helle

Christian Ballard

Knuckle Head

Die „Dark Country Kings“ kommen nach Deutschland

Die nach dem wohl beliebtesten Harley-Davidson-Motor benannten Knuckle Head sind vielleicht Frankreichs lässigster musikalischer Exportschlager. Jock und Jack haben 2016 in einer Bar zueinander gefunden und nur wenig später ihre Gruppe aus der Taufe gehoben. Die beiden freiheitsliebenden Parade-Outlaws sind cooler als Eiswürfel: Ihrem Style trieft der Rock’n’Roll aus jeder Lederpore, ihr Sound fusioniert den Wilden Westen mit „Easy Rider“, dreht diese beiden Komponenten durch einen düsteren Fleischwolf und spuckt am Ende das aus, was man vielleicht als Stoner-Country-Noir bezeichnen könnte. Die zwei werden völlig zurecht als „Dark Country Kings“ gefeiert, verwirbeln nur mit Gitarre, Drums und Gesang auch Elemente aus Blues, Americana, Rock’n’Roll, Psychedelic und Doom zu einer betörenden und vor allem fetten Mixtur. Bei Knuckle Head treffen Wüstenstaub und Erde auf Benzin und Bourbon. Schließt man die Augen bei einer ihrer Live-Shows, kann man sich nur schwer vorstellen, dass diese geballte Klangwucht von nur zwei Musikern entfesselt wird. Mit ihrem jüngsten Album HOLSTERS AND RITUALS (2022) unter dem Patronengürtel kommen die französischen Steppenwölfe 2024 nach Deutschland geritten, um das hiesige Publikum zu elektrisieren.

Knuckle Head live:

12.07. CH – Basel, Biker Days
28.08. Mannheim, 7er Club
29.08. Aschaffenburg, Colos-Saal
31.08. München, Backstage
01.09. Dortmund, Piano

Baits

„Wie Kinder im Bällebad“

Man kann es als ironisch verdrehte Kampfansage werten, wenn eine Band ihr Album mit ALL FILLER NO KILLER betitelt. Genau das Gegenteil erwartet einen nämlich, wenn man die elf neuen Songs der Baits hört, die das Beste der alternativen 90er verwirbeln und mit einem satten Pop-Anstrich zum Glänzen bringen. „Einerseits ist der Titel eine blöde Art von Understatement, unsere Art von Humor. Aber auch Kritik an der KI-getriebenen Entwicklung in der Musik. Mainstream-Charts zum Beispiel kann ich gar nicht hören, weil das Dosenmusik ist, Fertigware“, so Sängerin, Gitarristin und Songwriterin Sonja im Interview. Die österreichische Gruppe hatte sich einiges vorgenommen für ihren Debütnachfolger, vor allem, nachdem die Entstehung des Erstlings dem Quartett als eher unangenehme Erfahrung im Gedächtnis geblieben ist: „Wir wollten einen großen Schritt wagen, und ich glaube, das ist uns gelungen. Wir klingen jetzt viel kompakter und klarer. Im Vergleich zum ersten Album lief der ganze Prozess wesentlich entspannter ab, weil wir dazugelernt haben und wissen, worauf es ankommt“, führt die sympathische Künstlerin aus und ergänzt lachend: „Das Schöne ist, dass wir viel Vertrauen ineinander haben. In der Preproduction haben wir viel probiert. Wir spielen uns da, wie Kinder im Bällebad.“ Auf Kompaktheit und Qualität, eben der Absenz von schnödem Füllmaterial, lag das Hauptaugenmerk während der ambitionierten Arbeiten am von Drummer FAZO666FAZO produzierten ALL FILLER NO KILLER: „Uns war wichtig, dass jeder Song für sich stehen könnte, oder, um in Spotify-Terms zu sprechen: dass jeder Song eine Single sein könnte. Aber eben auch, dass das Album als Ganzes sowie in A- und B-Seite aufgeteilt funktioniert.“ Die oft sozialkritischen Themen der Platte – „Alltagssexismus“, „Echokammern“, „der Duck des Endzeitkapitalismus“ – bettet die Band auf einen eingängigen Klangmix, der von den 90er-Jahren inspiriert, aber modern und eigen ist: „Wir sind mit unterschiedlichen Strömungen dieser Ära groß geworden, mit Grunge, der Riot-Grrrl-Bewegung, Skate-Punk. Das war damals überall, es war neu, frech und spielerisch. Man durfte sein, wie man ist, ohne in das klassische Lederjacken-Schema passen zu müssen. Das haben wir mitgenommen: den Spaß an der Musik, einen gewissen Humor. Die Welt steht in Flammen, man kann gefühlt nichts dagegen tun, da wird es für uns immer wichtiger, ein Ventil zu haben, eine Fluchtmöglichkeit in die gute Zeit. Die Leute brauchen schwitzige Rockkonzerte!“ Von diesen Konzerten stehen bei den Baits 2024 noch viele auf dem Plan, und auch sonst ist einiges los: „Gerade sind wir in der Kategorie ‚Hard & Heavy‘ beim österreichischen Musikpreis Amadeus Award nominiert. Wir hoffen natürlich, dass wir den abholen dürfen. Außerdem wollen wir viel live spielen, auch in anderen Ländern. Es wäre toll, mal einen großen Act in Europa supporten zu dürfen. Und wir wollen uns nicht zu lang Zeit lassen mit der dritten Platte, weil wir gerade gut in Fahrt sind.“

Jacqueline Floßmann

Florian Lehner

CLASSIC ROCK IN MEMORIAM

R.I.P.

Ian Aimey

15. Mai 1944–15. Februar 2024

Besser bekannt als Tich von der British-Invasion-Band Dave Dee, Dozy, Beaky, Mick And Tich aus den 60ern, erreichte Ian Aimy mit ihnen die Spitze der UK-Single-Charts mit ›The Legend Of Xanadu‹, einem von zwei ihrer Songs, die mehr als eine Million Exemplare verkauften. Der Tod des Gitarristen im Alter von 79 Jahren lässt Beaky (alias John Dymond) als einziges überlebendes Originalmitglied zurück, nachdem Dave Dee 2009, Dozy 2015 und Mick 1964 verstorben sind. Tich, der 2014 ausgestiegen war, starb nach kurzer Krankheit.

Paul Brett

20. Juni 1947–31. Januar 2024

Paul Brett galt als einer der besten 12-Saiten-Akustikgitarristen der Welt und konnte einen beeindruckenden Lebenslauf vorweisen. Geboren in London und später in Pwllheli, Wales, ansässig, spielte er mit The Strawbs, The Crazy World Of Arthur Brown, Roy Harper, Al Stewart und Lonnie Donegan, neben eigenen Aufnahmen und einer Karriere als Musikautor. Er schrieb etwa für Melody Maker, NME und International Musician. Brett war 76 Jahre alt, als er an einem Herzinfarkt starb.

Greg „Fritz“ Hinz

23. Januar 1956–16. Februar 2024

Der Schlagzeuger der kanadischen Hardrock-Band Helix hat seinen Kampf gegen den Krebs verloren. Er war 68 Jahre alt. Greg „Fritz“ Hinz stieß 1982 zu der Gruppe aus Ontario und blieb bis 1996. 13 Jahre später kehrte er für einen zweiten Einsatz zurück, der bis zu seinem Tod dauerte. „Fritz war wie ein Bruder für mich, Brent [Doerner, ehemaliger Gitarrist] und viele andere, die für die Band arbeiteten“, sagte Frontmann Brian Vollmer. „Er wollte seine Privatsphäre [während seiner Krankheit]. Er war ein stolzer Kerl und fucking hart im Nehmen.“

Toby Keith

8. Juli 1961–5. Februar 2024

Der vielseitige Country-Sänger, Musiker, Songwriter, Plattenproduzent und Schauspieler hat seinen zweijährigen Kampf gegen den Magenkrebs verloren. Er war 62 Jahre alt. Über eine Karriere von mehr als 30 Jahren verkaufte der in Oklahoma geborene Künstler zig Millionen Platten. Sammy Hagar beschrieb Keiths Tod als „einen großen Verlust für die Branche und die USA“ und fügte offen hinzu: „Obwohl ich viele Leute kenne, habe ich nicht viele Freunde. Ich habe gerade einen verloren. Liebe und Gebete an Tobys Familie.“

Damo Suzuki

16. Januar 1950–9. Februar 2024

Der gefeierte ehemalige Sänger der wegweisenden Krautrock-Gruppe Can ist im Alter von 74 Jahren gestorben. Die Todesursache wurde nicht bekanntgegeben, 2014 wurde allerdings Dickdarmkrebs bei ihm diagnostiziert. Der in Japan geborene Suzuki wurde 1970 in München als Straßenmusikant von Holger Czukay und Jakki Liebezeit von Can entdeckt. Sie luden ihn daraufhin ein, den kürzlich ausgeschiedenen Malcolm Mooney zu ersetzen. Suzuki blieb bis 1973 bei Can und durchlebte möglicherweise die fruchtbarste Phase der Band. Er war auf ihren Alben SOUNDTRACKS, TAGO MAGO, EGE BAMYASI und FUTURE DAYS zu hören, auf denen er seinen oft improvisierten Gesangsstil entwickelte.

Nachdem er Can verlassen hatte, zog sich Suzuki auch aus dem Musikbusiness zurück. Er kehrte 1983 mit dem Damo Suzuki Network zur Musik zurück und tourte fleißig. Sein jüngstes Werk, ARKAODA, wurde 2022 veröffentlicht. Er arbeitete auch häufig mit anderen Musikern zusammen, darunter Omar Rodriguez-Lopez von The Mars Volta, und wurde von den britischen Post-Punks The Fall auf ihrem Album THIS NATION’S SAVING GRACE von 1985 mit dem Song ›I Am Damo Suzuki‹ verewigt. Eine Erklärung des Plattenlabels von Can, Spoon, besagte: „Damos grenzenlose kreative Energie hat so viele Menschen auf der ganzen Welt berührt, nicht nur mit Can, sondern auch mit seiner Welttournee über alle Kontinente hinweg. Seine freundliche Seele und sein schelmisches Lächeln werden für immer vermisst werden.“

Jerry Ewing

Paul Martinez

6. Oktober 1947–9. Februar 2024

Als angesehener Bassist, Songwriter und Sessionmusiker trat Paul Martinez mit einer beeindruckenden Auswahl an Künstlern auf. So arbeitete er an Robert Plants ersten drei Soloplatten PICTURES AT ELEVEN, THE PRINCIPLE OF MOMENTS und SHAKEN ’N’ STIRRED, die zwischen 1982 und 1985 veröffentlicht wurden, und ging auch mit ihm auf Tour. Er schrieb mehrere Songs mit Plant, darunter den weltweiten Hit ›Big Log‹. Martinez war auch Teil von Plants Nebenprojekt Crawling King Snakes. 1985 spielte er mit Led Zeppelin während ihres 20-minütigen Auftritts bei Live Aid in Philadelphia und übernahm den Bass von John Paul Jones, als der zu ›Stairway To Heaven‹ an die Keyboards wechselte. Vor seinem Engagement bei Plant hatte der in Leicester geborene Martinez mit Stan Webb’s Chicken Shack, The Adverts, John Otway, Cat Stevens, Renaissance und Stretch zusammengearbeitet. 1977 spielte er Bass auf dem heute legendären Album MALICE IN WONDERLAND von Paice Ashton Lord. Zudem war er etwa für Dave Edmunds, Peter Gabriel, Maggie Bell und George Harrison tätig und wurde regelmäßig für Sessions in den Rockfield Studios engagiert. Es wurde auch gemunkelt, dass Martinez 1993 im Gespräch war, Bill Wyman zu ersetzen, als der die Rolling Stones verließ. Martinez ist 76 Jahre alt geworden, er hatte an Magenkrebs gelitten.

Dave Ling

Bobby Tench

21. September 1944–Februar 2024

Man kannte den Sänger, Gitarristen, Sessionmusiker, Songwriter und Arrangeur Bobby Tench vor allem als Mitglied der Jeff Beck Group, von Humble Pie, den Streetwalkers und der Band von Van Morrison. Dazu kam seine Arbeit mit u. a. Freddie King, Ginger Baker, Eric Burdon, Topper Headon und Linda Lewis sowie den Gruppen Beck Bogert & Appice, Boxer und Widowmaker. Tench war 79 Jahre alt. Die Todesursache wurde noch nicht bekanntgegeben.

Geboren 1944 in London, gründete Tench 1965 Gass. Deren Album JUJU von 1970 enthielt einen Gastauftritt von Peter Green. Im folgenden Mai trat Tench der Jeff Beck Group bei und sang auf ihren Platten ROUGH AND READY und JEFF BECK GROUP. Zusammen mit anderen ehemaligen Mitstreitern von Beck gründete er die Rock-meets-Soul-Band Hummingbird, bevor er zu den Streetwalkers wechselte. Er war zweimal Mitglied bei Humble Pie, 1980/81 und 2001/02.

Obwohl Tench nie ganz die Anerkennung erlangte, die er verdiente, wurde sein immenses Talent von ernsthaften Musikfans und von Kollegen wie Mitmusikern anerkannt. Joe Bonamassa wurde als Sänger von Tench beeinflusst. „Ruhe in Frieden, Bobby“, schrieb er in den sozialen Medien, wo er auch einen Ausschnitt teilte, in dem Tench ›I Gotta Have A Song‹ mit der Jeff Beck Group sang. Er beschrieb ihn als „einen der größten Sänger, die jemals hinter das Mikrofon getreten sind“.

Dave Ling

Steve Harley

27. Februar 1951–17. März 2024

Steve Harley ist im Alter von 73 Jahren verstorben. Der Sänger, Songwriter und Anführer der Band Cockney Rebel musste bereits im Oktober 2023 eine für 2024 angesetzte Tour aufgrund einer Krebsbehandlung verschieben. Am 17. März teilte seine Tochter Greta der Öffentlichkeit die traurigen Nachrichten über Social Media mit. Steve Harley sei in Suffolk im Kreise seiner Familie verstorben: „Wir sind erschüttert, mitteilen zu müssen, dass Steve, unser wunderbarer Ehemann, Vater und Großvater, friedlich zu Hause, mit seiner Familie an seiner Seite, verstorben ist. Der Vogelsang seines Waldes, den er so sehr liebte, hat für ihn gesungen. Sein Zuhause war erfüllt von den Klängen und dem Lachen seiner vier geliebten Enkelkinder. Stephen. Steve. Dad. Grandar. Steve Harley – unter welchem Namen ihr ihn auch immer kanntet, sein Herz strahlte nur Kernelemente aus. Leidenschaft, Freundlichkeit, Großzügigkeit und vieles mehr, all das im Überfluss. Die lieben Wünsche seiner Fans während seines Kampfes waren für Steve ein enormer Trost, und wir wissen, dass er euch allen von Herzen für eure Liebe und Unterstützung während seiner gesamten Karriere und während seines Kampfes bis zum Ende danken möchte. Wir wissen, dass er von zahllosen Freunden, Familienangehörigen und treuen Fans auf der ganzen Welt schmerzlich vermisst werden wird. Und wir erbeten uns nun die nötige Privatsphäre, um zu trauern."

Jacqueline Floßmann

Brit Turner

14. Februar 1967–3. März 2024

Der Schlagzeuger der Southern-Rocker Blackberry Smoke aus Georgia ist im Alter von 57 Jahren verstorben. Brit Turner hatte seit Ende 2022 gegen ein Glioblastom gekämpft, eine aggressive Form von Hirnkrebs. Eine Erklärung der Band lautete: „Wenn man das Privileg hatte, Brit auf irgendeiner Ebene zu kennen, weiß man, dass er die fürsorglichste, empathischste, ehrgeizigste und liebenswerteste Person war, die man je treffen könnte. Brit war der Kompass, der die Ideologie einführte, die diese Band weiterhin leiten wird."

Vor Blackberry Smoke waren Turner und sein Bruder Richard, der Bassist der Gruppe, Mitglieder der Thrash-Metal-Band Nihilist. Das Duo schloss sich dann Charlie Starr bei Buffalo Nickel an, deren einziges Album LONGPLAY 33 1⁄3 im Jahr 2000 veröffentlicht wurde. Das Trio gründete dann Blackberry Smoke mit Gitarrist Paul Jackson. Brit Turner war auf allen folgenden Platten der Formation zu hören, zuletzt auf dem dieses Jahr erschienenen BE RIGHT HERE, das im Schatten seiner Krankheit entstand.

„Es gab dem Aufnahmeprozess und allem danach irgendwie … eine Art Dringlichkeit, aber es hat uns nicht in Eile versetzt", sagte Charlie Starr letzten Monat. „Es hat diese Zeit einfach wirklich kostbar gemacht. Jeder von uns hat sich gesagt: ‚Wir dürfen das tun, wir dürfen Musik machen und Platten aufnehmen, mit Dave Cobb [Produzent] zusammenarbeiten und miteinander.' Und das hat es einfach wirklich besonders gemacht."

Fraser Lewry

Vitalij Kuprij

7. Juli 1974–20. Februar 2024

Der ukrainisch-amerikanische Multiinstrumentalist war ein klassisch ausgebildeter Virtuose aus Wolodarka in Kiew, der bei den Prog-Metal-Bands Artension und Ring Of Fire spielte und mit dem Trans-Siberian Orchestra auf Tournee war. Das TSO veröffentlichte eine Erklärung, in der Kuprij als „ein weltberühmter klassischer Pianist und Komponist, erfahrener Schachspieler, begeisterter Fischer und einfach eine lebenslustige Seele" bezeichnet wurde. Kuprij war 49 Jahre alt. Die Todesursache wurde nicht bekannt gegeben.

Mojo Nixon

2. August 1957–7. Februar 2024

Der Musiker, Schauspieler und Radiomoderator ist nach einem Herzstillstand an Bord der Outlaw Country Cruise verstorben. Vor 66 Jahren als Neill Kirby McMillan Jr. in North Carolina geboren, vereinte seine Musik politischen Punk mit Country-Melodien. „Wie man lebt, ist, wie man sterben sollte", heißt es in einer Erklärung der Familie, die an das Rolling Stone Magazin geschickt wurde. „Mojo Nixon war vollgas, ungestüm, hart wie ein Fels, kantig, fuhr auf zwei Rädern um Kurven und stand in Flammen …"

John Lowe

13. April 1942–22. Februar 2024

Der Pianist von The Quarrymen, der Band von Paul McCartney, John Lennon und George Harrison vor den Beatles, ist im Alter von 81 Jahren gestorben. Manchmal als Duff bekannt, trat John Lowe im Februar 1958 den Quarrymen bei und blieb zwei Jahre lang bei ihnen. Er spielte auf ihrer Single ›In Spite Of All The Danger‹, die von McCartney und Harrison geschrieben wurde. 1994 gründete er The Quarrymen neu (ohne John, Paul, George und Schlagzeuger Colin Hanton) und sie veröffentlichten ihr Debütalbum OPEN FOR ENGAGEMENTS. Er war bis 2017 mit ihnen aktiv. Die Todesursache ist unbekannt.

Hans Sahlén

gestorben im Februar 2024

Die kanadischen Melodic-Hardrocker Boulevard (manchmal als Blvd bezeichnet) haben ihrem früheren Bassisten Tribut gezollt, nachdem er „friedlich" verstorben ist. Mit dem Spitznamen „The Thumb" war Hans Sahlén Mitbegründer des fünfköpfigen Ensembles aus Calgary, stieg jedoch aus, bevor das selbstbetitelte Debüt 1988 aufgenommen wurde. „Hans war eine nachdenkliche und freundliche Seele, die nun gegangen ist, um mit dieser großartigen Band im Himmel zu spielen", lautete eine Erklärung der Formation. „Wir sehen uns auf der anderen Seite, unser Freund."

CLASSIC ROCK IN MEMORIAM

Brother Dege

† 08. März 2024

Brother Dege, dessen letztes Interview zu seinem aktuellen Album ihr noch in der vergangenen Ausgabe von CLASSIC ROCK lesen konntet, ist am 8. März im Alter von 56 Jahren überraschend verstorben. Das teilte seine Band namens The Brethren am 11. März der Öffentlichkeit mit. Das Veröffentlichungsdatum der neuen Platte AURORA, das für den 15. März angesetzt ist, blieb bestehen. Die geplante Europatournee im Anschluss an die Veröffentlichung von AURORA entfällt natürlich.

The Brethren in einem Statement:
„Unsere Herzen sind schwer, während wir den Verlust unseres Bruders Dege Legg betrauern. Vielen Dank an die Fans auf der ganzen Welt und unsere liebevolle Gemeinschaft für eure Unterstützung in dieser schweren Zeit. Bitte behaltet die Familie, die Band und die Freunde in euren Gedanken und Gebeten. Vielen Dank für alles, was du uns gegeben hast, Dege. Du wirst schmerzlich vermisst."

Martin Koller, Labelgründer von Prophecy Productions, bei denen Brother Dege unter Vertrag stand, schreibt: „Schweren Herzens übermittle ich Dege Leggs Familie, seinen Freunden und seinen Bandkollegen unser aufrichtiges Beileid. Ich war sehr betroffen und traurig, als ich von Deges Tod hörte, und ich weiß, dass ich für alle bei Prophecy Productions spreche. In der kurzen Zeit unserer kürzlich erfolgten Zusammenarbeit haben wir alle diesen Ausnahmemusiker als besonders sanften, freundlichen und großzügigen Künstler kennengelernt. Ruhe in Frieden, Bruder Dege! Nach reiflicher Überlegung haben wir uns entschlossen, mit der Veröffentlichung von AURORA, dem sechsten Album von Brother Dege, fortzufahren, das für den 15. März 2024 geplant ist. Soweit wir wissen, ist das der Wunsch von Dege. Wir werden sein künstlerisches Vermächtnis ehren, indem wir es der Welt zur Verfügung stellen."

Jacqueline Floßmann

Travis Gauthier

Dave Mustaine

Symphony Of Destruction

Gleich drei ältere Schwestern hatte Dave Mustaine, als er 1961 geboren wurde. Michelle, Suzanne und Debbie waren 18, 15 und drei Jahre alt, als er auf die Welt kam. Aufgrund des Altersunterschieds betrachtete er sie als Kind oft als eine Art Tanten – und nicht als Schwestern. Er beschrieb das Familienleben während seiner Kindheit als turbulent und beklagte Jahre später, dass sein Leben in vielerlei Hinsicht schon früh aus den Fugen geriet. Seinen Vater John charakterisierte er als „einen sehr klugen und erfolgreichen Mann, der gut mit seinen Händen und seinem Kopf umgehen konnte“. Er war Filialleiter bei der Bank of America war, bevor er zum Data-Konzern NCR wechselte. Dort wurde die Umstellung des Unternehmens von mechanischer auf elektronische Technologie in den frühen 1960er-Jahren vorangetrieben. Daves Vater verliert seinen Job, fühlt sich nutzlos und wird zum Alkoholiker. Seine Mutter Emily lässt sich 1965 von ihm scheiden, da ist Dave vier Jahre alt. Emily wurde 1922 in Essen in eine jüdischen Familie geboren – die Familie flieht vor den Nazis nach Amerika und versucht einen Neustart in Kalifornien. Als sie sich später allein mit vier Kindern wiederfindet und hin und wieder als Haushälterin jobbt, versucht sie, ihre Co-Abhängigkeit hinter sich zu lassen, indem sie Halt bei den Zeugen Jehovas sucht. „Für mich war das in Summe alles sehr schrecklich“, erklärt Mustaine einmal. Die Familie ist auf Essensmarken vom Roten Kreuz angewiesen und der kleine Dave erhält seine Kleidung aus der Kleiderkammer. „Es gibt für ein Kind nichts Schlimmeres, als mit schlecht sitzenden Hochwasserhosen in die Schule gehen zu müssen – dann wirst du ständig von deinen Mitschülern gehänselt, einfach nur, weil du von deinem Status her einen verarmten Background hast. Das hat mir als Heranwachsender echt zugesetzt“, erzählt er. Alkoholismus und religiöser Wahn, wie er sie in seinem Elternhaus erlebte, entwickelten sich zu seinem Lebensthema. Eine seiner Schwestern versuchte, Klavier zu spielen, war aber nicht sonderlich geschickt. Dave ging damals mit zur Klavierlehrerin – und nach wenigen Stunden stellte sich heraus, dass er viel talentierter war als seine Schwester. „Nur konnte ich nun mal kein Klavier mit an den Strand nehmen, um am Lagerfeuer damit zu spielen“, scherzt er später. Er hatte zum Glück einen großzügigen Schwager, der dem kleinen Dave seine Gitarre lieh. Von da an gab es kein Zurück mehr. Er hatte das gefunden, was ihn faszinierte – und übte Tag und Nacht. Mit 16 verlässt er sein Elternhaus. „Ich hatte ständig Grabenkämpfe mit meiner Mutter – wir hatten kein Geld und ihre Sinnsuche, die sie zu den Zeugen Jehovas führte, hatte auch zur Folge, dass wir nicht mehr Weihnachten oder unsere Geburtstage feierten. Es war in Summe alles sehr trostlos – es fühlte sich an wie eine viel zu große Bestrafung“, sagt Mustaine. Als er schließlich auf eigenen Füßen steht, fängt er an, mit Drogen zu dealen, um an Geld zu kommen. Einer seiner „Kunden“ kann seine Schulden beim späteren Megadeth-Boss nicht bezahlen – und drückt ihm dafür einen Stapel Heavy-Metal-Platten in die Hand, darunter so illustre Namen wie Iron Maiden, Saxon, Diamond Head, Motörhead und Blitzkrieg. Diese Alben verzaubern ihn. Dave lebt Anfang der 1980er-Jahre in Los Angeles und gründet eine Band, die genau den Sound der New Wave of British Heavy Metal draufhat, der ihn selbst so anzieht. Mit Dave Harmon am Schlagzeug, Tom Quecke an der Gitarre, Bob Evans am Bass und Pat Voelkes als Sänger startet Mustaine die Band Panic. Doch wie von Teufelshand gesteuert, ändern sich die Verhältnisse schnell. Gleich drei Freunde aus dem Panic-Umfeld (Aushilfsdrummer Mike Leftwych, Gitarrist Tom Quecke und ihr Soundmischer) sterben bei zwei Autounfällen. Der erste Song, den Dave für Panic schreibt, ist ›Jump Into The Fire‹. Er wird ihn groß rausbringen: 1981 bewirbt er sich als Gitarrist bei einer Gruppe namens Metallica.

Peter Hesse

Megadeth

RPWL

Holland-Connection

Mit TRUE LIVE CRIME gibt es eine neue Konzertscheibe der deutschen Progrock-Elite. Auch niederländische Kulturförderung hat ihren Teil dazu beigetragen.

Live-Alben spielen in der Geschichte der Rockmusik eine ganz besondere Rolle. Was wären Deep Purple ohne MADE IN JAPAN, was die Rolling Stones ohne GET YER YA-YA'S OUT, was wäre diese Welt ohne FRAMPTON COMES ALIVE oder KISS ALIVE? Sie alle haben einen Moment konserviert, in dem zwischen Band und Publikum eine besondere Magie herrschte, eine Stimmung, die den Musikern zu Höchstleistungen verholfen hat. Was auf den ersten Blick als zufällige Momentaufnahme erscheint, war jedoch oft Ergebnis eines sorgfältigen Plans. Ganz wichtig: der Ort der Aufnahmen. Denn nur einem euphorisierten Publikum gelingt es, die Musiker zu einer außergewöhnlichen Performance zu stimulieren.

Womit wir bei den deutschen Prog-Royals RPWL und ihrem neuesten Bühnenwerk TRUE LIVE CRIME sind: Die Scheibe ist im niederländischen Örtchen Zoetermeer entstanden. Dort steht das Poppodium Boerderij, ein für diese Musikrichtung wahrer Kulttempel. Die Wahl des Aufnahmeorts sei kein Zufall gewesen, erklärt Gitarrist Kalle Wallner: „Bereits auf unserer ersten größeren Tour 2002 haben wir in der Boerderij gespielt. Der scheidende Geschäftsführer Arie Verstagen ist ein großer Fan und Förderer von Progressive-Rock. Über die Jahre haben wir unzählige Male dort performt, es ist jedes Mal ein bisschen, wie nach Hause zu kommen. Als Musiker fühlt man sich dort einfach wohl. Abgesehen davon bietet die Boerderij technisch die perfekten Voraussetzungen für Konzertaufnahmen: eine große Bühne, tolles Licht, einen hochwertigen Beamer für visuelle Einspielungen und eine super Tonanlage."

Was man dazu wissen sollte: Die Veranstaltungsorte der niederländischen Live-Szene werden staatlich subventioniert. Deshalb sind die Clubs nicht nur technisch gut ausgestattet, sondern bieten vielen jungen Menschen durch gezielte Trainee-Programme die Möglichkeit, sich über die technischen und organisatorischen Berufe im Live-Bereich zu informieren.

Doch ein gutes Venue allein genügt natürlich nicht, wenn der Abend für die Nachwelt möglichst stimmungsvoll festgehalten werden soll. Selbstverständlich muss sich auch die Band in erstklassiger Verfassung befinden. „Wir haben uns schon während der Tourproben richtig gut in unser aktuelles Album CRIME SCENE eingearbeitet", verrät Sänger/Keyboarder Yogi Lang. „Auf der Bühne hat es dann allen unfassbar viel Spaß gemacht. Vor allem haben die Teile, die wir wegen der begrenzten Kapazität von Vinyl-Schallplatten kürzen mussten, die Spielfreude noch mal zusätzlich angefeuert. Und für mich als Frontmann ist es natürlich ganz besonders toll, mit Carmen und Caro zwei wundervolle Background-Sängerinnen an meiner Seite zu haben."

Und wie geht es nun weiter bei Wallner und Lang, für die RPWL bekanntlich nur eines von mehreren Standbeinen ist? Wallner: „Wir produzieren gerade die Soloplatte von Sylvan-Sänger Marco Glühmann, die im Juni erscheinen wird. Kurz darauf kommt dann auch ein Live-Album samt Konzertfilm von Sylvan. Und im Herbst veröffentliche ich eine neue Scheibe mit meiner Solo-Band Blind Ego, im November geht es auf Tournee. Nicht zu vergessen: Ende Oktober spielen wir mit RPWL unter dem Motto ‚Rock trifft Klassik' zusammen mit dem Freisinger Symphonieorchester drei Konzerte in unserer Heimatstadt Freising." Kleiner Tipp: Hingehen!

Matthias Mineur

Freedom Call

Happy Metal Warriors

25 Jahre Freedom Call! Für ihr neues Album hat die fränkische Metal-Institution den Titel SILVER ROMANCE ausgewählt. Bandgründer Chris Bay erläutert diese Entscheidung. „Erstmal sind wir natürlich sehr stolz, in diesem Jahr unsere Silberne Hochzeit feiern zu dürfen", freut sich der langmähnige Sänger und Gitarrist. „Silber steht für Klarheit, Freiheit und Leichtigkeit. Es stärkt die Fantasie und steigert das Selbstbewusstsein. All diese Attribute sind Teil unserer Texte, unserer Erscheinung, sie stehen für unsere Attitüde gegenüber unseren Hörern und Followern." Das Songwriting für SILVER ROMANCE verzögerte sich aufgrund der Situtation in den letzten Jahren diesmal allerdings, Stichwort Corona. Bay: „Was wir zunächst eher als deprimierend empfanden – 2020 mussten wir unsere Tour abrupt unterbrechen, alle unsere Perspektiven und Planungen flossen nur so davon –, hat sich letztendlich sogar als sogenannte kreative Pause herausgestellt, die uns tatsächlich allen ganz gut getan hat. Die neuen Songs entstanden also über einen längeren Zeitraum und wurden je nach emotionalem Befinden umgeschrieben oder umarrangiert. So ist SILVER ROMANCE besonders abwechslungsreich und farbenfroh geraten. Für mich persönlich fühlte es sich wie eine emotionale Berg- und Talfahrt durch eine ziemlich turbulente Zeit an." Ebenso außergewöhnliche im Hause Freedom Call: Zur aktuellen Platte gibt es gleich vier Auskopplungen in Form von Singles beziehungsweise Videoclips. „Die heutige Zeit ist eben unfassbar schnelllebig", betont der aus Nürnberg stammende Bay. „Was heute neu erscheint, ist morgen schon wieder Schnee von gestern. Aber wir wollten unsere Freunde und Zuhörer an der Entwicklung des Albums von der ersten Note bis zur Veröffentlichung teilnehmen lassen, deswegen auch die vier Auskopplungen. Mächtig stolz macht uns dabei, dass wir die neuen Lieder mit wunderschönem Artwork präsentieren können. Es ist eine Art Katapult in eine andere Welt, so wie damals, als man von Oma ein Märchen vorgelesen bekam." Nachdem Freedom Call vor einigen Jahren von einem amerikanischen Musikmagazin der Titel „Happiest Metal Band in the World" zugesprochen wurde, gab sich die Band laut Bay gänzlichst Mühe, diesem auch nachzukommen. „Irgendwie ist so ein Trademark ja auch immer eine Intention, und ich glaube, dieses Ziel haben wir mittlerweile wirklich erreicht. Nun können wir erst recht erhobenen Hauptes als ‚Happy Metal Warriors' zu unserer bald anstehenden Tournee losreiten. Übrigens machen wir unser Konzept auch zum Motto unserer Bühnenshow. Es wird silbern, es wird glänzen und es wird mächtig rocken. Macht euch also gefasst auf ein Spektakel! Natürlich wird es im Lauf der Zeit immer schwieriger, was die Setlist angeht. Bei elf Studioplatten und über 120 Songs gibt es eine enorme Auswahl, aber bisher hatten wir eigentlich immer einen guten Riecher für eine knackige Happy-Metal-Party."

Chris Grenzer

Sonic Universe

Zwischen Miles Davis und Metallica

Das Telefon klingelt und ein gut aufgelegter Corey Glover ist dran. Er hat gerade eine lange US-Tour mit seiner Hauptband Living Colour hinter sich gebracht, zusammen mit Extreme. „Es ist nach der langen Corona-Phase nicht mehr so, wie es früher einmal war. Es fehlt die Unbeschwertheit – du musst als Band schon sehr vorsichtig und behutsam agieren. Und über jedem Tag schwebt so ein unsichtbarer Nebel, der dir sagt, dass das Leben endlich ist – und nicht unendlich lang.“ Glover hat kürzlich mit Sonic Universe eine Zweitband aus dem Zylinder gezaubert, in der er mit Gitarrist Mike Orlando (Adrenaline Mob) und Bass-Mann Booker King (bekannt von Santana, Paul Simon und Billy Cobham) zusammenspielt. „Booker kenne ich schon ganz lange“, sagt Glover, „er war ja bei meinen früheren Solo-Projekten auch schon mit von der Partie.“ Mit ihrem Longplayer IT IS WHAT IT IS haben sich Sonic Universe dem 1990er-Jahre-Crossover verschrieben – im Vergleich zu Living Colour bricht die Band aber mehr in jazzige oder auch Heavy-Metal-Gefilde aus. „Da liegt jetzt kein großartiger Masterplan dahinter – wir gehen in den Proberaum, jammen herum und am Ende entsteht das, was aus uns Musikern herausfließt.“ Ähnlich funktioniert Glover auch als Musikhörer: „Ich mochte schon immer alle möglichen Arten von Musik – es kommt zum Beispiel nicht selten vor, dass ich erst BITCHES BREW von Miles Davis auflege und danach was von Metallica. Für mich ist das völlig normal.“ Eher wenig bekannt ist, dass Corey Glover Mitte der 80er als Schauspieler gut gebucht war. Er spielte etwa zusammen mit Hochkarätern wie Charlie Sheen, Johnny Depp oder Willem Dafoe im Vietnam-Drama „Platoon“ unter der Regie von Oliver Stone. „Wir hatten damals die vielleicht beste Zeit unseres Lebens. Wir waren gemeinsam mehrere Wochen im Dschungel, eine unvergleichliche Erfahrung.“ Gab es später keine Pläne, wieder als Schauspieler aufzutreten? „Doch“, verrät er, „nur fand das auf anderen Ebenen statt. Ich bin in ein paar unbekannten Independent-Filmen aufgetreten und eine Zeit lang mit einem ‚Jesus Christ Superstar‘-Musical durch kleine Theater getourt.“ Glover wurde im November 1964 in New York geboren – und hat einen Blick auf seine Heimatstadt, der mittlerweile mehr als ein halbes Jahrhundert umfasst: „Der ‚Big Apple‘ hat einem früher viel mehr Leben eingehaucht, als es heute der Fall ist. Es gab noch viel mehr kreative Räume, um sich auszuprobieren. Man konnte leichter Orte finden, an denen man sich zusammen mit anderen Künstlern austoben konnte. Aber man darf auch nicht vergessen, wie viele brutale Gangsterbanden es in den 70er-Jahren auf den Straßen gab, da ist es heute schon sicherer.“ Dafür gibt es andere Gräuel – denn ein New Yorker Schurke namens Donald Trump könnte wieder Präsident werden. Glover glaubt das allerdings nicht: „Die Leute werden merken, dass sie nicht mehr so einem übermächtigen Dorftrottel hinterherlaufen dürfen. Aber gut, falls dieser Idiot doch wieder gewählt werden sollte, ist klar, dass die Leute sich nicht in Richtung Zukunft bewegen wollen. Sie wollen dann zurück in die Vergangenheit – und das wäre natürlich eine Tragödie.“

Peter Hesse

TOP 10

Die ZEHN prominentesten Musiker, die in Songtiteln auftauchen:

1. ›John Lennon‹ (Arkells)
2. ›Bob Dylan‹ (Fall Out Boy)
3. ›Elvis Presley And America‹ (U2)
4. ›Marvin Gaye‹ (Charlie Puth)
5. ›With David Bowie‹ (Veruca Salt)
6. ›Buddy Holly‹ (Weezer)
7. ›I Know Where Syd Barrett Lives‹ (Television Personalities)
8. ›Brian Eno‹ (MGMT)
9. ›Alex Chilton‹ (The Replacements)
10. ›Jackie Wilson Said (I'm In Heaven When You Smile)‹ (Van Morrison)

My Favourite Shirt

TENACIOUS D

Eines von unzähligen Shirt-Motiven der beiden Durchgeknallten Jack Black und Kyle Gass alias Tenacious D, bei dem sie Queens „News Of The World"-Artwork auf die Schippe nehmen. Derzeit mein Lieblingsleiberl. Übrigens: Gass brachte Black ursprünglich das Gitarrespielen bei und schlug ihm, beeindruckt von Blacks großartiger Gesangsfähigkeit, vor, eine Band zu gründen. Das haben sie (und wir) jetzt davon!

Liebe Grüße,
Chris Grenzer
CLASSIC ROCK-AUTOR

COLD YEARS
DAS DRITTE ALBUM DER SCHOTTISCHEN HEARTLAND-PUNKS
A DIFFERENT LIFE
MIT DEN SINGLES
ROLL WITH IT, CHOKE, RADIO, LOW UND FUCK THE WEATHER
AB 26. APRIL ÜBERALL ALS VINYL, CD UND DIGITAL ERHÄLTLICH
MNRK MUSIC GROUP
SPV
INSIDE JOB
PRE-ORDER HIER: WWW.MNRKHEAVY.EU
(EXKLUSIVE FARBE NUR DORT ERHÄLTLICH)

Classic Rock Vorspiel

The Red Clay Strays

Stolze Streuner

Alles geht heute schneller als früher? The Red Clay Strays sehen das nicht so. Die fünf Musiker aus dem tiefsten amerikanischen Süden mussten sich in Geduld üben. Ihr Debüt MOMENT OF TRUTH erschien digital schon vor zwei Jahren. Erst jetzt rührt sich was.

Der Grund für die späte Euphorie ist das Interesse an der Ballade ›Wondering Why‹. Zur Weihnachtszeit schafften The Red Clay Strays damit zum ersten Mal den Einstieg in die amerikanischen Hot 100 bei Billboard. Geholfen hat die Online-Präsenz – bei YouTube wurde der Song über fünf Millionen Mal aufgerufen, Stand Ende März. Die plötzliche Popularität hat auch mit der Performance des Sängers zu tun. Gern hört man Brandon Coleman ohnehin zu, seine Stimme erinnert an die von Chris Stapleton – außerdem geht die Geschichte, die er erzählt, zu Herzen. Eine Frau aus besserem Haus verliebt sich unsterblich in einen Kerl aus dem Arbeitermilieu. „I come from blue collar, low dollar, out here where concrete meets old red dirt", heißt es im Text zu ›Wondering Why‹.

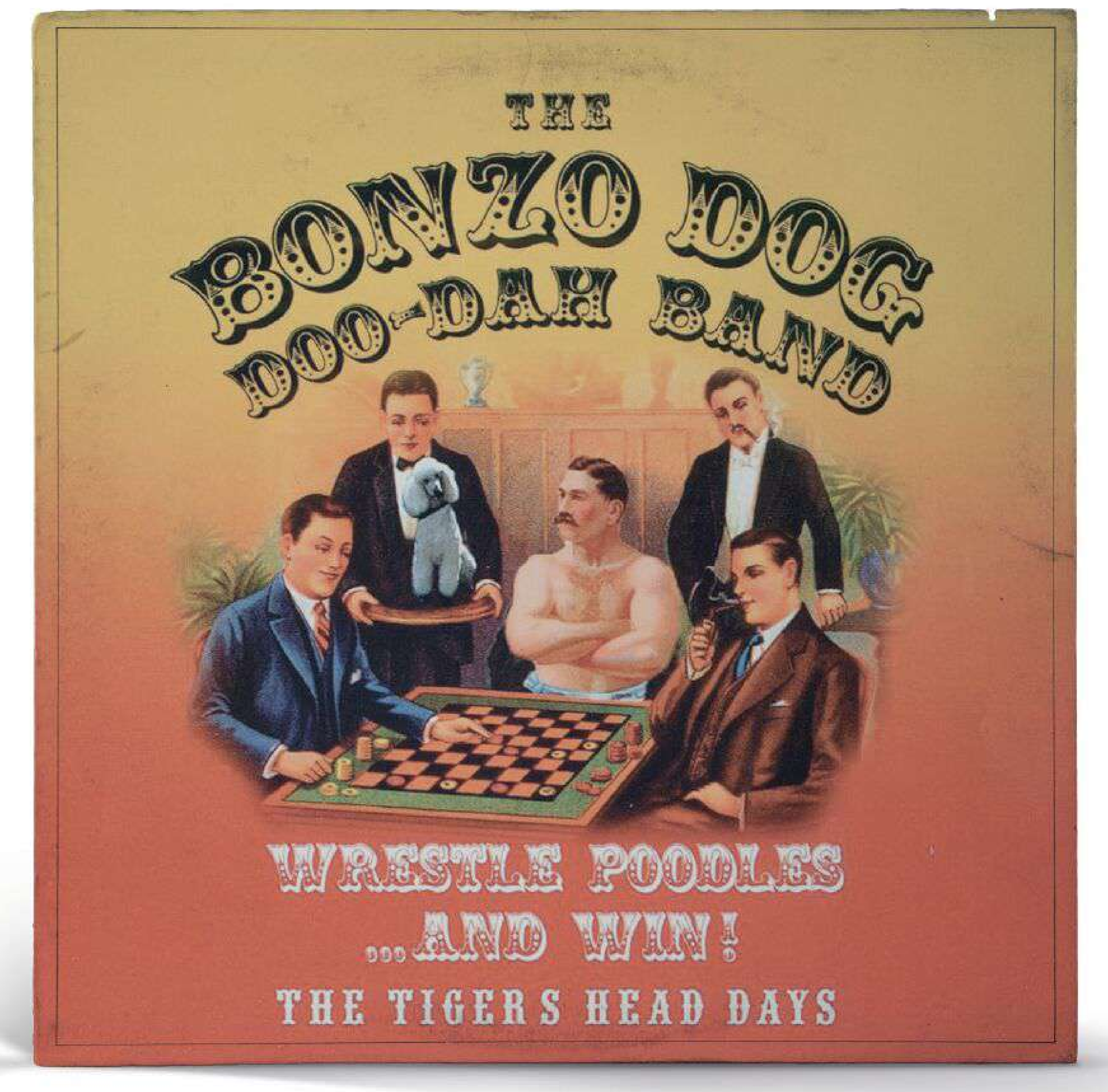
The Red Clay Strays kommen nicht aus einer Gegend, auf die man in der Musikindustrie ein Auge hat. Zu Hause sind sie in Mobile, Alabama. Rote Erde gehört dort fest zur Landschaft. Sie steht auch sinnbildlich für einen nach vielen Seiten hin offenen Musikstil, der unter dem Begriff Red Dirt zusammengefasst wird. Anteile aus Country, Folk, Swing, Southern Rock und natürlich Blues sind enthalten. Aktuell sind Turnpike Troubadours, Muscadine Bloodline, Zach Bryan oder Parker Millsap Vertreter dieser Richtung. Man liegt nicht falsch, wenn man The Red Clay Strays hinzurechnet. Aber bitte auf die Unterschiede achten! Da sich bei ihnen alles in der regionalen Nähe zu New Orleans abspielt, ist auch Soul als Einfluss vorhanden, und das nicht zu knapp. Und die Band hat mehr als Liebeslieder im Programm. ›Killers‹ handelt von Krieg, Gefängnis, Armut und Waffenmanie. Die Düsternis, die damit einhergeht, das Southern-Gothic-Feeling und die Outlaw-Haltung, all das macht die Red Clay Strays besonders.

Angefangen haben Coleman und Bassist Andrew Bishop 2016 mit Coverversionen. Drei Jahre später stießen Drew Nix und Zach Rishel an der Gitarre und Schlagzeuger John Hall zur Gruppe. Sie posierten für Fotos auf entrümpeltem Müll und verkörperten den Stolz auf eine Streuner-Mentalität, die bei ihnen schon im Namen steckt (Strays). „Am Anfang sind wir in Bars und schäbigen Spelunken auftreten und jagten unserem Traum hinterher. Unsere Frauen machten alles mit. Im Vergleich zu ihren Freundinnen hatten sie nicht das beste Leben. Mich hat echt gewundert, warum sie uns mögen", erinnert sich Nix im Billboard-Magazin. Jetzt sieht es allerdings anders aus. Im Mai 2023 spielten The Red Clay Strays zum ersten Mal in der Grand Ole Opry. Wenige Monate später unterschrieben die Jungs ihren ersten Plattenvertrag bei Thirty Tigers, ebenfalls in Nashville. Durch diese Verbindung war die physische Veröffentlichung von MOMENT OF TRUTH im Mai möglich. Das zweite Album ist bereits fertig, produziert hat es Dave Cobb. Plötzlich sieht alles verdammt gut aus für die fünf Außenseiter.

Thomas Weiland

Macie Bowden

Die skurrilsten Cover der Rockwelt



THE BONZO DOG DOO-DAH BAND

WRESTLE POODLES ... AND WIN!

(2001)

Gar keine Frage: Was die britischen Anarcho-Rocker auf dem Cover ihres 2006 erschienenen Live-Albums abbildeten, könnte tatsächlich einem der absurderen Sketche von Monty Python's Flying Circus entsprungen sein – mit dem die Band personell einst verbandelt war. Modisch betrachtet, befinden wir uns hier im frühen 20. Jahrhundert, Ort des Geschehens dürfte ein nobler Herrenclub sein, dekoriert mit exotischen Pflanzen und ruhmreich gewonnenen Sportpokalen. Zwei der jungen Oberschichtschnösel, einer davon Pfeife rauchend, sitzen an einem Spielbrett, der Dritte, ganz interessierter Beobachter, lehnt lässig am Blumentischchen, ein Zigarillo im Mundwinkel. Im Zentrum des Geschehens: Ein schnauzbärtiger Kraftmensch mit freiem Oberkörper, dem vom Butler auf einem Tablett der nächste Sparringspartner serviert wird.

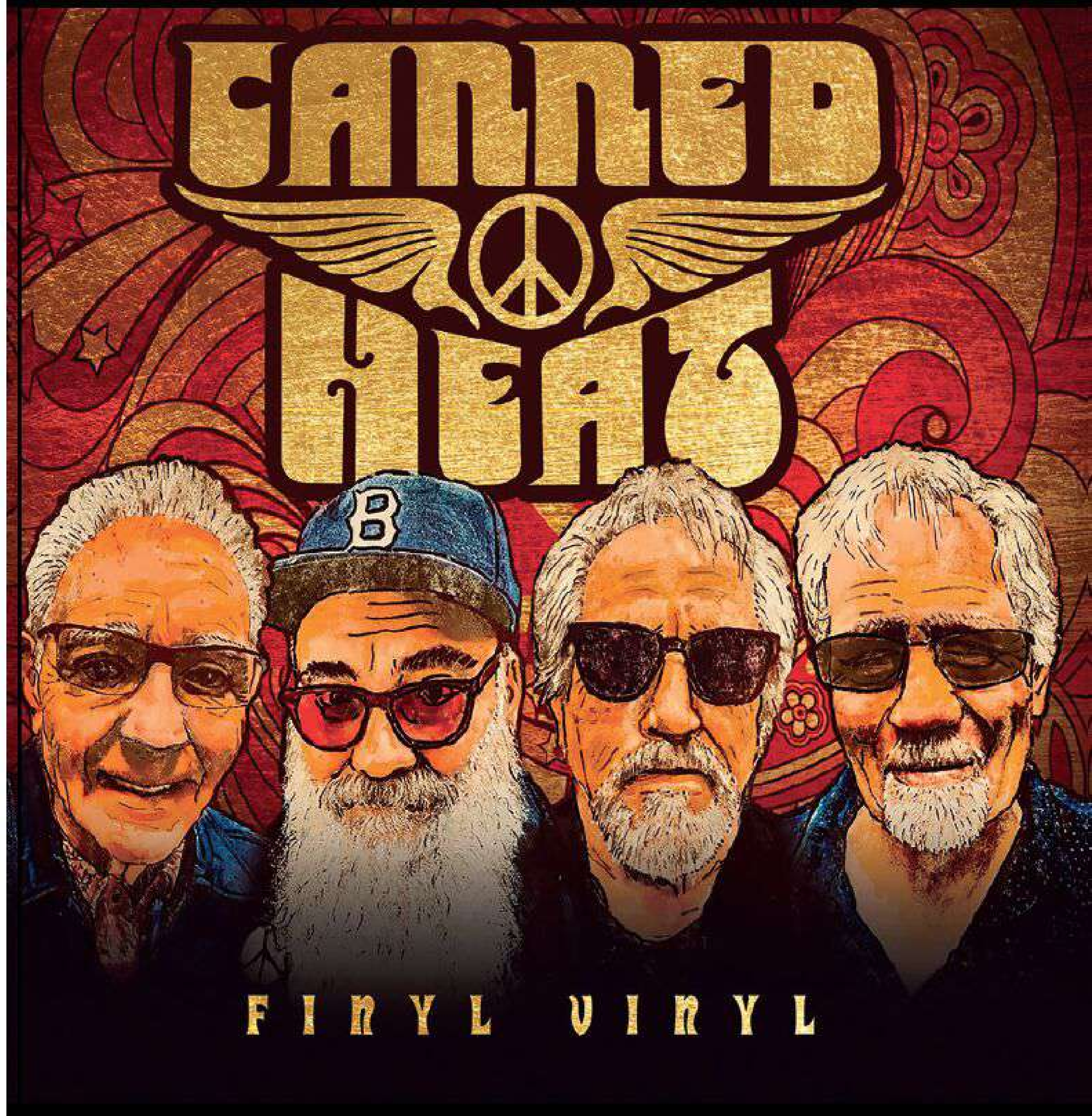
Die Kontrahenten mustern sich argwöhnisch, denn gleich wird's hier zur Sache gehen: Dann wird ein ausgewachsener Zwergpudel niedergerungen! Oder auch nicht. Aber ich glaube schon ... Andererseits: Der putzige Fifi sollte auch nicht unterschätzt werden. Man muss sich nur an das erst friedlich mümmelnde, aber letztlich eben doch humorlose Zwergkaninchen erinnern, das im Film „Die Ritter der Kokosnuss" arglose Reisende mittels wohlplatziertem Biss in die Kehle zur Strecke brachte.

Aber wie es aussieht, handelt es sich bei dieser kultivierten Runde verspielter Gentlemen doch nur um weitere Exemplare jener „Upper Class Twits Of The Year", die etwa in „Monty Pythons wunderbare Welt der Schwerkraft" unter Wettkampfbedingungen Wild zu erlegen hatten. Das allerdings fixiert worden war, denn sonst hätte es ja weglaufen können. Was weder Jagderfolg, noch Lord Sportsman's aufgeblasenem Ego zuträglich gewesen wäre. Und jetzt? Habe ich mich obenrum freigemacht. Auch ich will mein Glück versuchen. Mensch gegen Bestie! Man reiche mir den Pudel!

Uwe Schleifenbaum

Ruf
RUF RECORDS

+++ NEWS +++ NEWS +++



CANNED HEAT FINYL VINYL
RUF 1309 CD | RUF 2095 LP

Canned Heat´s „Finyl Vinyl" - their first new studio album in 15 years!
Featuring Joe Bonamassa, Dave Alvin, Jimmy Vivino, Dale Spalding, Richard „Rick" Reed and Fito de la Parra.

KRISSY MATTHEWS & FRIENDS
RUF 1314 2CD-Set | RUF 2099 2LP-Set

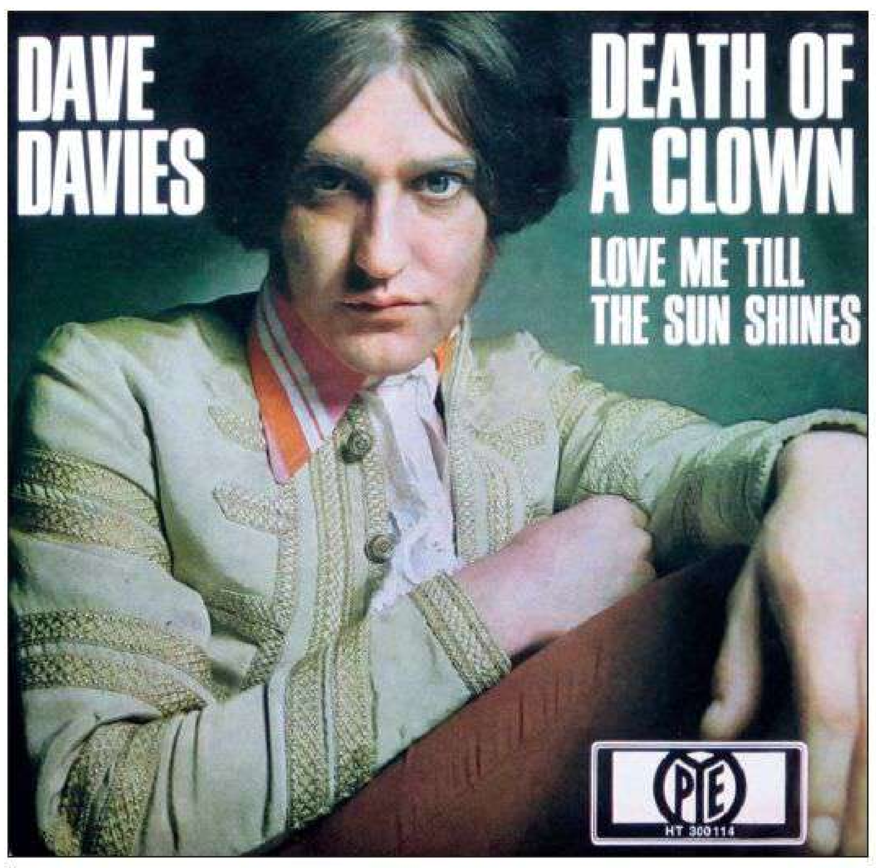
Album Release EU Tour
09.05. Altzella, Blues Festival
10.05. Lindewerra, Gemeindesaal
11.05. Joldelund, Gerds Juke Joint
12.05. Joldelund, Gerds Juke Joint
13.05. Berlin, Hafen Bar Tegel
14.05. Wetzlar, Francis
15.05. Straubing, The Raven
16.05. Rimsting, Bluesclub Chiemgau
17.05. Enns, Zuckerfabrik
18.05. Ulm, Charivari
19.05. Metzingen, Hirsch
21.05. Oberhausen, Ebertbad
22.05. Kandern, Chabah
23.05. Basel, Atlantis
24.05. Eppstein, Wunderbar Weite Welt
25.05. Baden Baden, Blues Club

MEILENSTEINE

Dave Davies

Mai 1967: Kinks-Sologitarrist Dave Davies nimmt ›Death Of A Clown‹ auf.

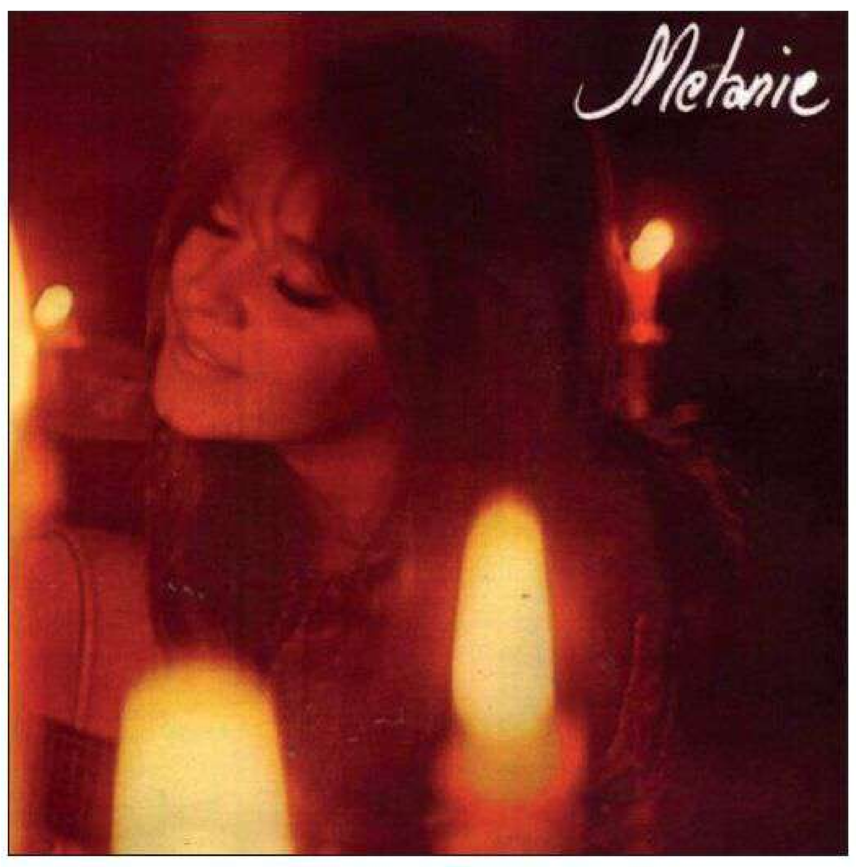
1963 hob Gitarrist Dave Davies im Gespann mit seinem Schulfreund Pete Quaife im Londoner Stadtteil Muswell Hill die Kinks aus der Taufe – benannt nach dem Novelty-Song ›Kinky Boots‹ von Patrick Macnee und Honor Blackman, Hauptdarsteller der populären britischen TV-Serie „The Avengers". Daves älterer Bruder Ray stieß wenig später dazu, avancierte aber dank seines immensen Talents als Songwriter und Vokalist nach dem Durchbruch der Band mit ›You Really Got Me‹ rasch zur Gallionsfigur. Stets ein wenig eifersüchtig beäugt vom jüngeren Bruder. Dave wiederum steuerte gelegentlich auch Material (etwa ›I Am Free‹, ›Party Line‹) zum Kinks-Œuvre bei, erwies sich aber vor allem als erfinderisch bei E-Gitarren-Sounds. 1967 mehrte sich Daves Kreativ-Input auf dem fünften Longplayer SOMETHING ELSE BY THE KINKS: ›Funny Face‹ und ›Love Me Till The Sun Shines‹ befanden sich qualitativ auf Augenhöhe mit Rays exzellentem Stoff. Im Gespann mit Ray entstand zudem der erst als LP-Track, dann als Solosingle veröffentlichte Ohrwurm ›Death Of A Clown‹ mit den Kinks als Backingband, Rays Frau Rasa als Harmoniesängerin und dem signifikanten Piano von Nicky Hopkins. Überzeugungsarbeit leisteten zudem Daves eindrucksvolle Lyrics, die er spontan aufschrieb: „Bei einem Besuch des Londoner Clubs The Speakeasy schlief ich ein, wachte urplötzlich auf und sah all diese dekadenten Figuren um mich herum. Ich bekam die Vision, ein Zirkusclown zu sein, und dachte: Was machen wir hier eigentlich? Wir benehmen uns wie von Tag zu Tag in einer Show auftretende Seehunde. Ich verließ das Speakeasy rasch, ging nach Hause zu meiner Mum und haute auf ihrem ungestimmten Piano die drei Akkorde und die Melodie raus." Im Summer Of Love 1967 kam ›Death Of A Clown‹ unter die ersten drei Chartplätze in England und Deutschland, ewiger Golden-Oldie-Status war garantiert. Es folgten hochwertige, leider nicht so erfolgreiche Solosingles – ›Susannah's Still Alive‹, ›Lincoln County‹ und ›Hold My Hand‹. Dave blieb Kinks-Mitglied bis zur Trennung 1996. Von 1980 bis 2017 veröffentlichte er acht Soloplatten.



Melanie

Mai 1970: Mit CANDLES IN THE RAIN gelingt US-Songwriterin Melanie der Durchbruch.

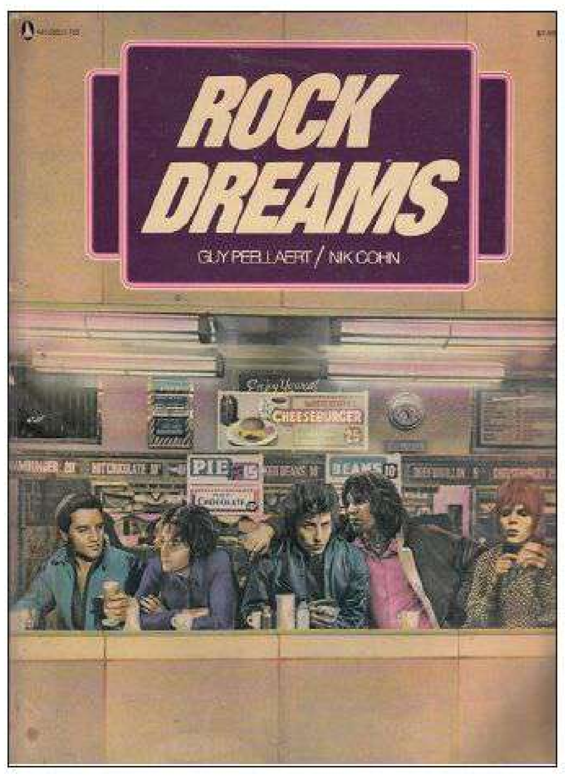
Wie ihre Künstlerzeitgenossin Janis Joplin erlebte die am 3. February 1947 im New Yorker Stadtteil Queens geborene, in Long Branch, New Jersey, aufgewachsene Melanie Safka während ihrer Zeit auf der Long Branch High School erhebliche Unbill seitens ihrer Mitschüler: Als Beatnik verunglimpft, haute der sensible Teenager mit italienischen und ukrainischen Wurzeln 1965 ab ins sonnige Kalifonien. Nach ihrer Rückkehr graduierte Melanie ein Jahr später auf der Red Bank High School und startete ein Schauspielstudium an der New Yorker American Academy Of Dramatic Arts. Schon seit frühen Teenagertagen spielte sie Gitarre, komponierte eigenes Material. Im New Yorker Künstlerviertel Greenwich Village trat sie in Folk-Clubs wie The Bitter End auf. Rasch unterschrieb die kaum 20-Jährige einen Vertrag mit Columbia Records. Nach zwei gefloppten Singles wechselte sie zum New Yorker Label Buddah Records. Das Debüt BORN TO BE (1968) erschien. Noch im gleichen Jahr heiratete sie ihren Produzenten Peter Schekeryk. Auf dem Nachfolger MELANIE fanden sich die vor allem in Europa erfolgreichen Auskopplungen ›Bo Bo's Party‹ und ›Beautiful People‹. CANDLES IN THE RAIN, eingespielt 1969/70 mit Alan Parker (Gitarre), Alan Hawkshaw (Keyboard), Herbie Flowers (Bass), Barry Morgan (Drums) sowie den Arrangeuren John Abbott und Lee Holdridge in Studios in London, New York und San Francisco, zündete dank zehn subtil mit Streichern eingespielten Tracks. Melanies Tugenden summierten sich optimal – sie entsprach dem Zeitgeist der späten 60er, frühen 70er. Als Karrierebooster erwiesen sich ihr Einsatz beim Woodstock-Festival im August 1969 und hohe Single-Chartnotierungen: ›Lay Down (Candles In The Rain)‹, dem Woodstock-Auftritt gewidmet, geriet dank der Edwin Hawkins Singers zum manischen Gospel-Opus. Zur oft gecoverten Hymne jener Ära avancierte ›What Have They Done To My Song, Ma?‹. Meisterlich ist ihre zeitlupenhafte Coverversion des Stones-Songs ›Ruby Tuesday‹.



Guy Peellaert & Nik Cohn

Mai 1974: Die Anthologie „Rock Dreams" erscheint als Bildband.

Guy Peellaert, 1934 in Belgien geboren, galt schon in seinen frühen 20ern als einzigartiger Künstler: Maler, Illustrator, Comiczeichner, Fotograf, dabei stark inspiriert von Pop-Art-Ikonen wie Andy Warhol, aber auch von Film Noir und Pulp-Literatur. Schon in den 50er- und 60er-Jahren kollaborierte Peellaert intensiv mit der belgischen Künstlerszene, schoss Porträts und malte Cover. Zeitweilige Aufenthalte in Paris brachten ihm Werbeengagements sowie Set-Design-Aufträge für Kino, Theater, Fernsehen, Casinos und den Crazy Horse Nightclub ein. Peellaerts Comic-Strip „Les Aventures De Jodelle" erschien 1966 vorab im kontroversen französischen Magazin Hara-Kiri, mit der Protagonistin Jodelle nach dem Vorbild von Sängerin und Schauspielerin Sylvie Vartan modelliert. Schon ein Jahr später folgte das zweite Pop-Art-Comicbuch „Pravda", ebenfalls vorab in Hara-Kiri abgedruckt, diesmal diente Chanson-Star Francoise Hardy als Vorlage. Exakt jene lobgepriesenen Publikationen brachten Peellaert schließlich auf die Idee, eine generelle Chronik der gesamten Popkulter seit den 40er-Jahren in fotorealistischem Stil anzugehen. Binnen weniger Jahre entstanden über 200 großformatige Airbrush-Gemälde mit allem, was Rang und Namen hatte. Davon hörte auch der britische Autor und Journalist Nik Cohn. Cohn schlug Peellaert eine enge Kooperation für das Konzept „Rock Dreams" vor: Peellaert lieferte das Visuelle, Cohn die versponnenen Texte. Tatsächlich erschien „Rock Dreams" gleich mehrfach: Als Bildband im Ausland, hierzulande zunächst als monatliches Magazin, dann auch im Buchformat, angereichert durch eine in monatelanger Kleinstarbeit entstandene umfangreiche Rock-Enzyklopädie seitens der Münchner Popjournalistin Ingeborg Schober. Längst bekam auch die Rock-Haute-Volée von Guy Peellaerts Talent Wind. 1973 erteilte Mick Jagger ihm den Auftrag, das LP-Cover von IT'S ONLY ROCK'N'ROLL zu gestalten. Dummerweise erzählte Mick David Bowie davon, seinem neuen Freund, der wie seinerzeit Jagger in Chelsea residierte. Bowies Begeisterung für Peellaert übertraf die Freundschaft zu Mick –er gab das Cover von DIAMOND DOGS in Auftrag. Mit dem Ergebnis, das Bowies Album 1974 ein halbes Jahr vor dem der Stones erschien.



Michael Köhler

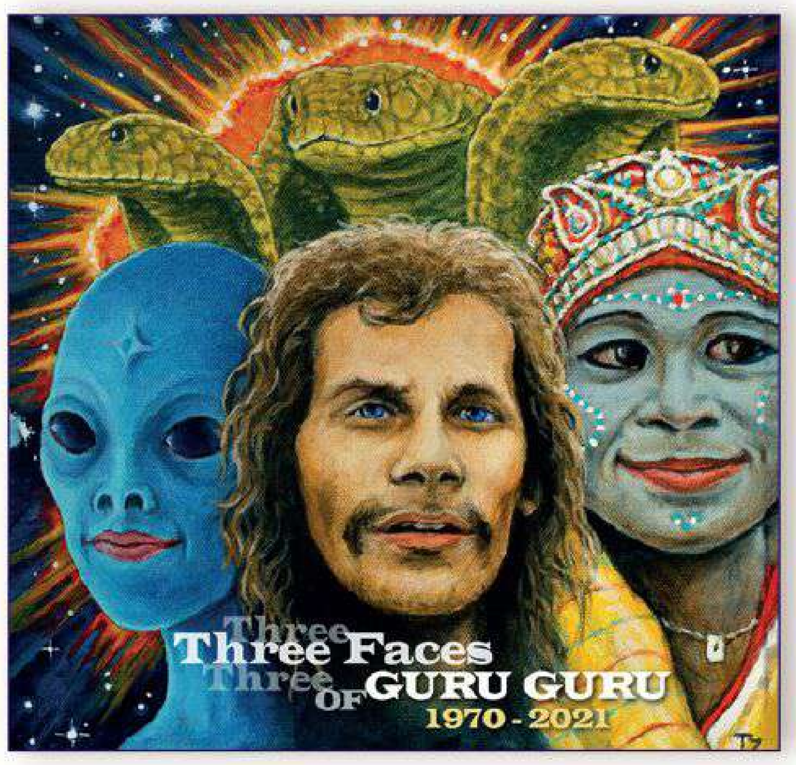
Was macht eigentlich ...
Kenny Loggins?

Heuer feiert der Film „Footloose“ 40-jähriges Jubiläum. Bereits einige Jahre zurück liegt auch das Remake des Tanzstreifens. Seit 1998 gibt es die Story als Musical, die derzeit in einer neuen Inszenierung durch Deutschland tourt. Warum der ganze „Footloose“-Fuss hier? Weil das Titelstück mit der unvergessenen Textzeile „Cut loose, kick off the sunday shoes, lose your blues, everybody cut footloose ...“ der Trademark-Song von Kenny Loggins und sein größter Hit ist. Abgesehen davon war der fröhliche Fetzer seinerzeit für den Oscar, einen Grammy und bei den Golden Globes nominiert. Der heute 76-Jährige platzierte in seiner langen Laufbahn weitere Score-Tracks wie ›Meet Me Halfway‹ in „Over The Top“ und ›Danger Zone‹ in „Top Gun“. Nicht umsonst hat er den Spitznamen „The Soundtrack King“. Berühmt wird Loggins bereits in den 70ern als eine Hälfte des Erfolgsduos Loggins and Messina. Bis Mitte des Jahrzehnts bewegen sich die beiden in Amerika in Gold- und Platinregionen, landen mit ›Danny's Song‹ und ›Your Mama Don't Dance‹ große Hits. 1977 kommt das Solo-Debüt CELEBRATE ME HOME mit dem Single-Hit ›I Believe In Love‹. Das Album und die Follow-ups fahren erneut Platin ein. In den 80ern folgen die bereits erwähnten Soundtrack-Beiträge. Sein Erfolg und Ruhm führen auch dazu, dass Kenny Loggins 1985 als Mitglied von USA for Africa an ›We Are The World‹ beteiligt ist. Die Entstehung der Charity-Single kann man derzeit auf Netflix in der Dokumentation „The Greatest Night In Pop“ verfolgen. 1994 gibt es eine weitere Grammy-Nominierung. RETURN TO POOH CORNER geht als „Bestes Kinderalbum“ an den Start. Für das 1997er Greatest-Hits-Werk YESTERDAY, TODAY, TOMORROW schreibt Loggins einige neue Lieder wie ›For The First Time‹, dessen Einsatz im Film „One Fine Day“ dem Sänger eine weitere Oscar-Nominierung beschert. 2005 geht es nach langer Auszeit wieder als Loggins and Messina auf Tour. Fünf Jahre später als Country-Trio Blue Sky Riders. 2013 taucht Loggins im Videospiel „Grand Theft Audio“ auf, 2018 als Karikatur in der Serie „Family Guy“. Zwei Beweise, dass dieser Musiker definitiv zum amerikanischen Kulturgut gezählt werden darf. Wer noch mehr darüber erfahren will, dem sei sein 2022 erschienenes Buch „Still Alright: A Memoir“ empfohlen. Im vergangenen Jahr folgte dann die große Abschiedstour des 75-jährigen Songwriter- und Soundtrack-Seniors durch Amerika. Und natürlich geht er dabei nie ohne ›Footloose‹ als Zugabe von der Bühne. Selbst wenn derzeit keine großen Konzertreisen mehr geplant sind, Loggins ist musikalisch nicht untätig. Für die neue Platte von Melissa Manchester haben beide zusammen seinen 1978er Hit ›Whenever I Call You Friend‹ neu aufgenommen. Weitere Kollaborationen sind zwar noch nicht bekannt, aber durchaus wahrscheinlich. Vielleicht gibt es ja auch mal wieder neue Filmmusik? Lassen wir uns überraschen. In diesem Sinne: „Everybody cut footloose“!

Martin Buchenberger

THE INCREDIBLE WORLD OF
GURU GURU

NEW ALBUM OUT NOW FEATURING
ARTHUR BROWN THE REAL GOD OF HELLFIRE
ON CD, VINYL LP PLUS ALL DIGITAL FORMATS



ALSO AVAILABLE
THREE FACES
OF GURU GURU
1970-2021

VINYL CD DIGITAL

TOUR DATES 2024

15.3.24	D-Mannheim, Pfingstberg Festival
16.3.24	D-Paderborn, 23. Krautrock Festival
21.3.24	D-Regensburg, Alte Mälzerei
22.3.24	D-Haiming, Live Bühne
23.3.24	D-Sindelfingen, Pavillon
18.4.24	D-Fürth, Kofferfabrik
19.4.24	D-Freising, Lindenkeller
3.5.24	D-Metzingen, Hirsch
4.5.24	D-Darmstadt, Bessunger Knabenschule
6.6.24	D-Heidelberg, Karlstorbahnhof
7.6.24	D-Kassel, Theaterstübchen
4.8.24	D-Aschaffenburg, KOMMZ Festival
17.8.24	D-Waffenrod, Woodstock Forever Festival
7.9.24	D-Schwäbisch Gmünd ALSO
12.9.24	D-Altenkirchen, Felsenkeller
13.9.24	D-Hamburg, LOLA

REPERTOIRE
WWW.REPERTOIRERECORDS.COM

Was hört die Redaktion?

Mai 2024

1 Baits
›HELLO MY LOVE‹
Die Baits aus Österreich präsentieren sich auf ihrem Debütnachfolger ALL FILLER NO KILLER selbstsicher und gewachsen. Die neue Platte hält elf starke, prägnante Tracks bereit, die aus den schönsten Strömungen der 90er-Jahre schöpfen. ›Hello My Love‹ versprüht sanfte Sunshine-Indie-Vibes und lässt die Stimme von Sängerin und Gitarristin Sonja wunderbar glänzen.

2 Canned Heat
›BOOGIE MUSIC‹
Es gab Bands, und manche gibt es wie Canned Heat – unglaublich, aber wahr – noch immer. Ihre Geschichte ist wie ihre Genialität zu spektakulär, um je von einer breiten Menge voll umfassend begriffen zu werden. Genau so erging es den gebeutelten Blues/Soul-Maestri, die noch heute auf die ihnen zustehende Verehrung warten.

3 Nick Cave & The Bad Seeds
›WILD GOD‹
Nick Cave is back! Zumindest bald. Im Titelstück seines im August kommenden Albums geht es um Transzendenz, um Grenzüberschreitung, es ist mystisch und auf eine groteske Art witzig. Die Musik klingt diesmal rauschhafter, mehr nach einer Band als auf den teils geisterhaften letzten Platten.

4 Joe Cocker
›FEELIN' ALRIGHT‹
Im Original von Traffic, hier die 1969er-Version von Joe Cocker. Hat alles Frische, Ungestüme eines jungen Künstlers, was Musik so herrlich machen kann. Wiederentdeckt in der aktuellen Netflix Serie „Resident Alien".

5 Charley Crockett
›$10 COWBOY‹
Charley Crockett führt seinen straighten Retro-Country-Weg fort. Perfekter alter Sound, echte Cowboy-Attitüde und Texas-Charme. Ihm scheint das Schießpulver einfach niemals auszugehen: gut so und howdy!

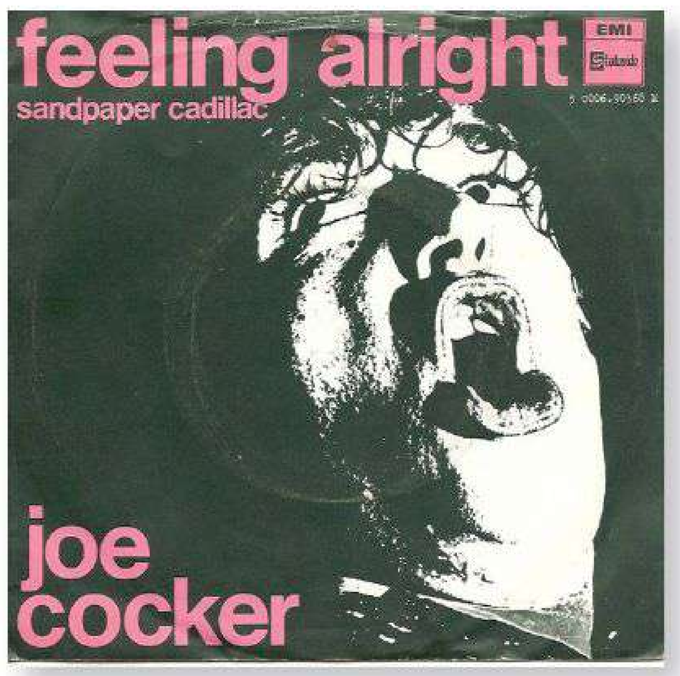
6 Feeder
›SOLDIERS OF LOVE‹
Unbegreiflich, dass die exzellenten Feeder nie zu den britischen Foo Fighters wurden, doch Grant Nicholas macht unbeirrt weiter und liefert auch nach 30 Jahren höchste Qualität. Dieses Highlight von BLACK/RED belegt, dass nur wenige Songwriter Wehmut, Hoffnung und epischen Panorama-Sound so perfekt zu verbinden verstehen.

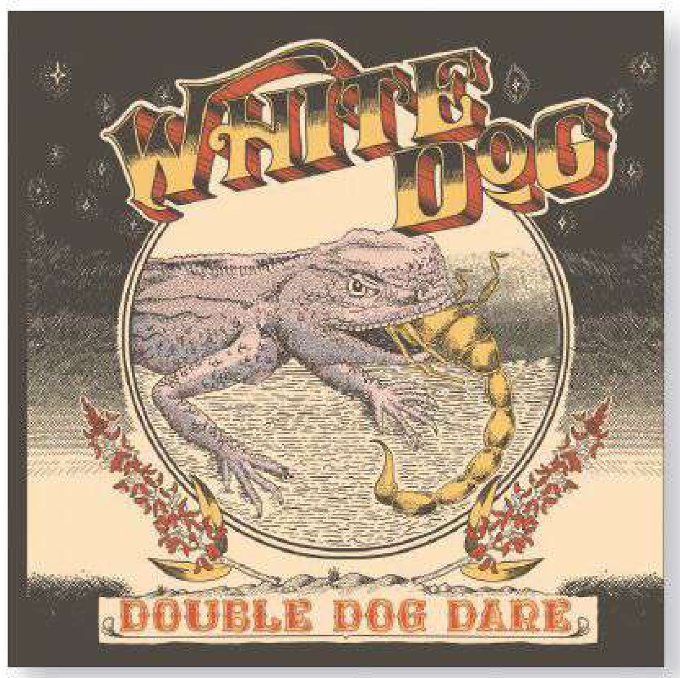
7 Grand Funk Railroad
›THE LOCO-MOTION‹
Einst Superstars, heute fast vergessen – immer wieder faszinierend, wie manche Gruppen im kollektiven Bewusstsein unauslöschlich werden und andere nicht. Doch wer in den 70ern Vollgas-Rock'n'Roll ohne Allüren und prätentiösen Firlefanz suchte, wurde von Grand Funk Railroad bestens bedient.

8 Gun
›WORD UP‹
Es ist sicher frustrierend für eine Band, wenn sich die meisten am ehesten an eine Coverversion erinnern statt an eine ihrer eigenen Kompositionen, aber wie die Schotten hier den 80s-Welthit von Cameo aufbohrten, war einfach phänomenal. Absolut hörenswert ist aber auch ihr neues Album HOMBRES.

9 Billy Morrison, Ozzy Osbourne, Steve Stevens
›CRACK COCAINE‹
Billy Morrison hat sich für seine aktuelle Solo-Single namhafte Verstärkung gesucht. Neben seinem Billy-Idol-Bandkollegen Steve Stevens konnte er Ozzy Osbourne dafür gewinnen. Herausgekommen ist ein düsterer Kracher, der auch perfekt auf eine Ozzy-Platte gepasst hätte.

10 The Orwells
›THE RIGHTEOUS ONE‹
Eine amerikanische Psychedelic-Rockband aus Elmhurst, Illinois. Der Song mit dem hypnotisch dreckigen Beat und dem schmutzig lässigen Gesang stammt aus dem Jahr 2015. Könnte auch von 1966 sein.





11 The Replacements
›ALEX CHILTON‹
Manchmal braucht es einen Schubs genau in dem Moment, in dem man die Deckung unten hat und offen ist für einen längst überfälligen Treffer, der einen in die Arme einer Band stößt. Seit Ewigkeiten standen die umschwärmten Replacements auf der Musikhör-To-do-Liste. In „The Bear", zweite Staffel, fünfte Folge, von ›Can't Hardly Wait‹ erwischt: „Yeah, I'm in love, with that song..."

12 Buffy Sainte-Marie
›THE CIRCLE GAME‹
Die Coverversion von Joni Mitchell wurde eine der Hymnen der San-Francisco-Flower-Power-Bewegung. Ihre Stimme ist so glasklar schön. Schwer, sich dagegen zu wehren.

13 St. Vincent
›BROKEN MAN‹
Ende April erscheint die neue Platte ALL BORN SCREAMING – die erste Single, in deren Video die Sängerin und Gitarristin in Flammen steht, klingt kantig, funky, gefährlich und sexy.

14 Temple Of The Dog
›HUNGER STRIKE‹
Pearl Jam veröffentlichen ein neues Album – da durchforstet man automatisch seine Plattensammlung. ›Hunger Strike‹ war das erste und auch leider letzte offizielle Duett von Eddie Vedder und Chris Cornell. Ein Song voller Trauer und Power, der einen jedes Mal tief berührt.

15 This Is Lorelei
›DANCING IN THE CLUB‹
„I lost your love today in a lonely summer breeze": Von dieser Prämisse ausgehend entfaltet Nate Amos diesen nach ein paarmal Hören süchtig machenden Indie/Dance-Pop. Auf einmal klingt die Zeile „A loser never wins, and I'm a loser, always been" befreiender als irgendwas sonst.

16 Pat Travers
›HOOKED ON MUSIC‹
Ein seltsames Wesen ist dieses Stück Fusion-Musik, das die Liebe des Künstlers zu ebenjener beschwört – genauer: zur Rock'n'Roll-Musik. Doch beinhaltet ›Hooked On Music‹ viel mehr als nur das. Power-Blues? Ja. Softrock? Ja. Prog? Ein bisschen. Rock'n'Roll? Auf jeden Fall.

17 Frank Turner
›NO THANK YOU FOR THE MUSIC‹
Frank Turner hat das Talent, jedes Thema in einen beschwingten Folk-Punk-Song zu packen. ›No Thank You For The Music‹ ist eine sarkastische Abrechnung mit Populärmusik, die sich bedeutungsschwanger anderer Genres bedient, um dennoch weiterhin nichtssagend zu bleiben.

18 Vampire Weekend
›CLASSICAL‹
„It's clear something's gonna change, and when it does, which classical remains?": Auf ihre typische sophisticated Art thematisieren die New Yorker um Ezra Koenig zu wuseligen Gitarren und Saxofon hier eine umfassende Verunsicherung.

19 Van Halen
›JAMIE'S CRYIN'‹
Als dritte Single vom selbstbetitelten Debüt schaffte es ›Jamie's Cryin'‹ zwar nicht in die Charts, ist jedoch eine erstklassige Nummer, die trotz des eher fröhlichen Grundtenors die eigentlich traurige Geschichte eines Mädchens erzählt, das sich nach einem One-Night-Stand hoffnungslos verliebt.

20 White Dog
›F.D.I.C.‹
Erdigen Southern-Rootsrock – exemplarisch im Track ›F.D.I.C.‹ – präsentieren die Texaner White Dog auf ihrem neuen Werk DOUBLE DOG DARE, aber nur auf der A-Seite. Die B-Seite reckt sich eher Richtung All und feiert die spacigere Seite der 70er-Jahre.

Platten-sammler

Chris Norman, dessen Tour in diesen Tagen durch Deutschland führt (siehe Seite 126), über seine einschneidenden musikalischen Erlebnisse, Höhen, Tiefen und liebsten Songs.

Interview: **Paul Schmitz**

Chris Norman, der es durch seine Zeit von 1975 – mit kurzer Unterbrechung – bis 1986 als Sänger und Gitarrist von Smokie zu Weltruhm brachte, kehrt in diesen Tagen zurück auf die Bühnen des Landes. Anlässlich seiner anstehenden Tour, die ihn und sein aktuelles Album JUNCTION 55 in zahlreiche deutsche Städte führt (siehe Seite 126), kramte er sich mit uns durch seine Herzensmusik.

DIE ERSTE MUSIK, AN DIE ICH MICH ERINNERN KANN

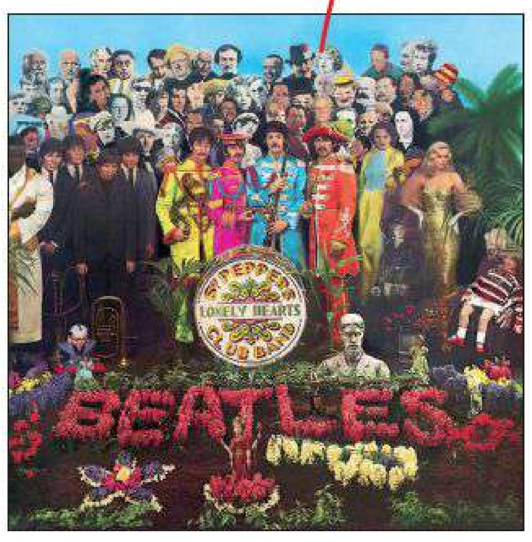
Wenn ich zurückblicke, habe ich mein Leben lang Musik gehört, immer lief etwas. Als ich noch ein kleiner Junge war, lebte ich bei meinen Großeltern im Norden von Yorkshire zusammen mit meiner Tante Peggy und ihren vier Kindern. Regelmäßig kamen wir im Wohnzimmer zusammen, um gemeinsam Lieder aus den 30ern und 40ern zu singen. Und ich erinnere mich, wie ich in ganz jungen Jahren Radio hörte: Lieder wie ›Love And Marriage‹ von Alma Cogan, eine meiner Lieblinge, und Frank Sinatras ›All The Way‹. Auch ›Over The Rainbow‹ von Judy Garland wurde viel bei uns im Haus gespielt.

DAS ERSTE LIED, DAS ICH JE LIVE GESPIELT HABE

Es ist nicht einfach, das ganz sicher zu sagen. Ich glaube, mein erster Auftritt war 1965/66 mit einer Gruppe namens The Yen. Mitglieder waren Alan Silson, Ron Kelly am Schlagzeug und ich. Wir spielten auf Rons Schulball auf der Birkenshaw School in Yorkshire. Ich weiß noch, dass wir ›Hold Tight‹ von Dave Dee, Dozy, Beaky, Mick And Tich als Eröffnung spielten, gefolgt von Songs der Beatles, der Kinks und anderen.

DAS BESTE ALBUM, DAS ICH JE GEMACHT HABE

Ich muss wirklich sagen, mein neues, JUNCTION 55. Ich fühle aufrichtig, dass dies mein bestes Soloalbum ist. Ich bin sehr stolz darauf. Wenn man nach Erfolg und Verkäufen entscheidet, wäre es aber wohl eines der Smokie-Werke wie BRIGHT LIGHTS & BACK ALLEYS oder MIDNIGHT CAFE.



DIE SCHLECHTESTE PLATTE, DIE ICH JE GEMACHT HABE

Das am schlechtesten produzierte und klingende Album war vermutlich STRANGERS IN PARADISE von Smokie. Aber die Platten, die einfach am wenigsten mein Stil waren und mir deshalb am wenigsten gefallen, sind SOME HEARTS ARE DIAMONDS und vielleicht noch FULL CIRCLE.

DER GITARRENHELD

Ich habe da einige, die ich sehr mag: Eric Clapton, Jeff Beck, Jimi Hendrix, Tommy Emmanuel und Geoff Carline, der Gitarrist in meiner Band ist.

DIE STIMME

Oh, ich verehre einige großartige Sänger. Steve Marriott von den Small Faces und Humble Pie, auch Paul Rodgers, Little Richard, Frank Sinatra, Tom Jones und viele mehr.

DAS BESTE ALBUM ALLER ZEITEN

Es muss ein Beatles-Album sein. Vielleicht SGT. PEPPER'S oder REVOLVER. Ich mag aber auch sehr BRIDGE OVER TROUBLED WATER von Simon & Garfunkel.

DIE UNTERBEWERTETSTE BAND ALLER ZEITEN

The Marmalade aus den späten 60s/frühen 70s waren großartig und werden kaum gewürdigt. Auch Crowded House werden häufig übersehen.

DIE BESTE LIVE-BAND, DIE ICH JE GESEHEN HABE

In meinen frühen Jahren traten wir neben einer Gruppe namens Bitter Suite auf und sie haben mich umgehauen. Sie waren so gut, schafften aber nie den Durchbruch. Ungefähr 1965 sah ich außerdem mal die Rolling Stones und sie spielten damals hervorragend. Ich hab sie dann noch mal 1979 gesehen und zu dieser Zeit waren sie nicht so gut.

MEIN SAMSTAGABEND/ PARTY-LIED

›All Right Now‹ von Free.

DER KÜNSTLER/DIE BAND, DIE ICH GERNE EINMAL LIVE GESEHEN HÄTTE

Die Beatles. Ich hatte nie die Gelegenheit dazu. Und Tina Turner, ich wünschte, ich hätte sie mal live gesehen.

DER SONG, VON DEM ICH WÜNSCHTE, IHN GESCHRIEBEN ZU HABEN

Da gibt es viele. ›Hey Jude‹ ist einer, und ›Don't Give Up‹ von Peter Gabriel, auch ›The Boxer‹ von Simon & Garfunkel.

DAS LIED, DAS BEI MEINER BEERDIGUNG GESPIELT WERDEN SOLL

›See You In My Dreams‹.

„Das beste Album muss ein Beatles-Album sein. Ich mag aber auch sehr BRIDGE OVER TROUBLED WATER von Simon & Garfunkel."

DIE WAHREN ANFÄNGE

Ein Gitarrist von einem anderen Stern, ein Sänger, der beim Vorsingen versagte, und eine solide Rhythmussektion. Wie kann es sein, dass **Van Halen** es so weit brachten? Edward und Alex Van Halen, Dave Lee Roth, Michael Anthony und weitere erzählen die Anfangsgeschichte einer der größten Bands der Rockmusikgeschichte.

Text: **Steven Rosen**

Bevor sie zu den berühmt-berüchtigten Van Halen wurden, gehörten die Van-Halen-Brüder, Dave Roth und Michael Anthony zum Inventar der Szene in und um Pasadena, Kalifornien. Edward und Alex spielten in denselben Gruppen, beispielsweise in The Broken Combs, Genesis oder Mammoth, während Dave bei Red Ball Jet sang und Michael in einer Band namens Snake mitwirkte.

Edward Van Halen: Broken Combs war unsere erste Band. Alex spielte Saxofon und ich Klavier. Das war in der vierten oder fünften Klasse.

Alex Van Halen: Ich spielte Tenorsaxofon, Don Ferris das Altsaxofon und Brian und Kevan Hill Schlagzeug und eine Eminee-Gitarre. Ed saß am Klavier.

Kevan Hill: Es muss 1963 oder 65 gewesen sein, als Alex, Ed, mein Bruder und ich gemeinsam Musik machten. Ihr Vater war ein ausgebildeter Musiker und hat sie schon früh damit infiziert. Ihre Mutter machte uns Essen und schenkte uns importierte Schokoriegel. Wir probten in ihrem Wohnzimmer. Neben dem Klavier installierten wir eine Snare und ein Becken, irgendwann bekamen wir unser erstes Drumset. Damit sahen wir aus wie eine richtige Band, kleine Kinder, die Metal spielten.

Robin „Rudy" Leirin: Zum ersten Mal sah ich sie, als sie in der Marshall Junior High School auftraten. Damals nannten sie sich Genesis. Sie hauten mich echt um. Sie spielten Cream und anderes Zeug aus dem Radio. Ich erinnere mich, wie ich Edward zusah – damals waren Edward, Alex und Mark Stone, der Originalbassist, dabei – und dachte: „Der Typ wird mal berühmt." Da stand er auf der Bühne, ein Teenager in meinem Alter, und spielte alles, auch Clapton-Riffs, Note für Note nach. Das nächste Mal sah ich sie, als sie bei einer Tanzveranstaltung an der Pasadena High School auftraten. Da waren ziemlich viele Mädels. So lief das damals: Wenn du ausgingst und Mädchen treffen wolltest, hast du dich erkundigt, wo Genesis spielten.

DIE BESETZUNG:

EDWARD VAN HALEN
Gitarrist

ALEX VAN HALEN
Schlagzeuger

MICHAEL ANTHONY
Bassist

DAVID LEE ROTH
Sänger

ROBIN „Rudy"LEIRIN
Edwards Gitarrentechniker

RODNEY BINGENHEIMER
Hollywood-Szenegänger

KIM FOWLEY
Manager von The Runaways, selbsternannte Legende

GENE SIMMONS
Bassist von Kiss

BILL GAZARRI
Clubbesitzer

KEVAN HILL
Ehemaliger Bandkollege

MIKE WOLF
Ortsansässiger Musiker

MARTIN CLARKE
Freund

RICHARD McKERNAN
Zweiter Toningenieur bei Sunset Sound

RON (BONGIOVI) MASTERJOHN
Fan

Billy Squier
Damals noch bei Piper

On the road again: **So startet man richtig durch!**

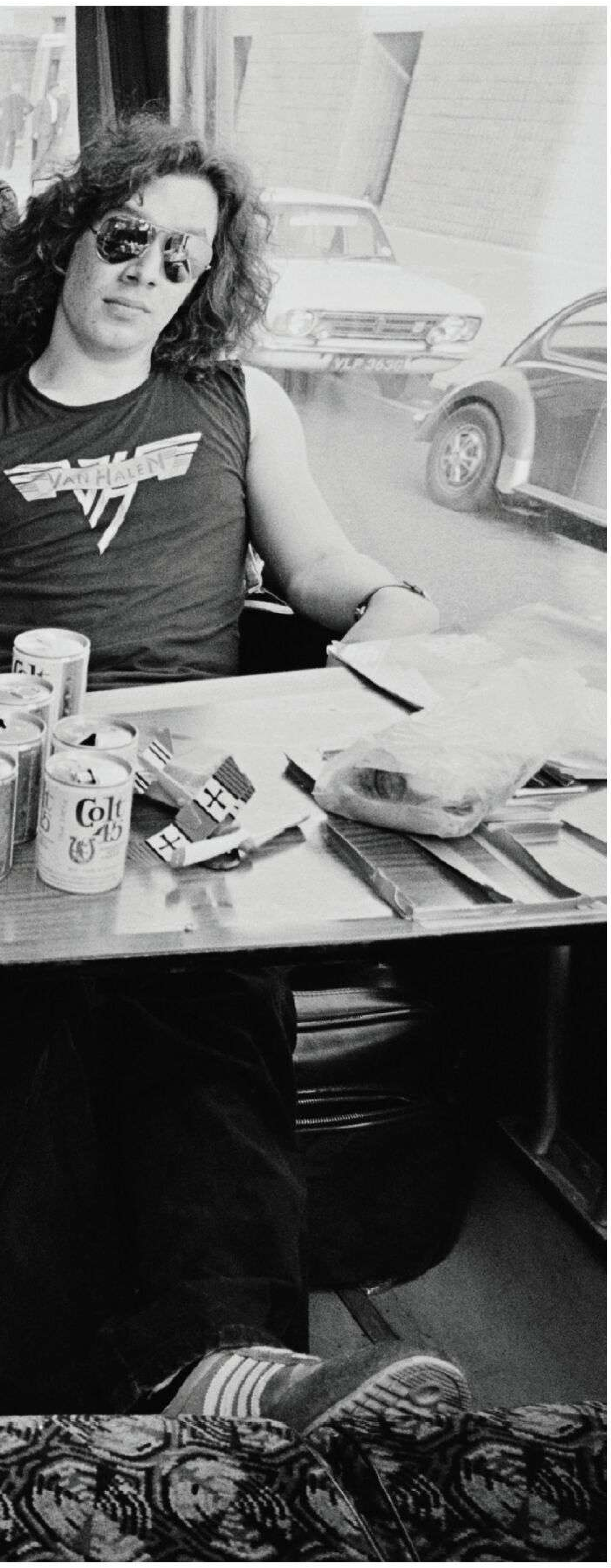
Martin Clarke: Ich ging mit Ed in die Grundschule, danach auf die Pasadena High. Wir spielten jeden Tag Handball. Schon in der siebten Klasse übte er täglich Jimi Hendrix und Cream im Keller der benachbarten Kirche. Seine frühen Gruppen wie Genesis oder Mammoth veranstalteten jedes Wochenende Hinterhofpartys. Sie spielten ständig in Bill Balascos Wohnzimmer. Wir tranken Bier und rauchten Pot. Englischunterricht hatten wir bei Miss Azalena. Sie war eine richtig heiße Lehrerin, trug kurze Kleider und setzte sich damit auf ihren Schreibtisch. Ich glaube, daher kommt auch der Song [›Hot For Teacher‹ von Van Halens Album „1984"]. Der Schulrektor Mr. Purdie erwischte uns mal mit Gras. Jemand hatte uns verraten und so fand er einen Joint in Eddies Tasche. Deswegen wurde er von der Schule geworfen. Dann fingen sie an, viel in dieser Hinterhofszene zu spielen und zogen schließlich nach Hollywood.

Robin „Rudy" Leirin: Dave [Lee Roth] stieg in die Band ein und sie benannten sich in Mammoth um. Dann gab es eine andere Gruppe mit demselben Namen, und um Verwechslungen zu vermeiden, wollten Edward und Alex sich in Rat Salade umbenennen. Ich glaube, es war Daves Idee, die Band Van Halen zu nennen.

Alex Van Halen: Als wir Dave gefunden hatten, spielten wir in jedem Club vor: im Gazarri's, The Starwood, Walter Mitty's, Boomers, The Rock Corporation, Barnacle Bill's ... Die Gruppe hieß jetzt Van Halen, Roths Idee. Fast hätte ich mein Veto eingelegt, weil ich nicht eitel wirken wollte. Wir hatten in Schulen und bei Tanzveranstaltungen gespielt und keine eigene Anlage. Es gab ein paar rivalisierende Formationen. Roth war in einer Truppe namens Red Ball Jet und Ed und ich konnten den Motherfucker nicht ausstehen, genauso wenig die Band oder ihre Musik. Doch mir wurde klar, dass Ed kein Sänger war. Wenn Red Ball Jet gerade keinen Gig hatten, lieh ich mir für 10 $ die Anlage von Roth. Nach ein paar Monaten meinte ich zu Ed: „Statt ihm jedes Mal 10 $ zu zahlen, könnten wir ihn doch einfach zu uns holen." Damals war Roth ein ziemlicher Gockel, er hatte langes, blondes Haar, viel Brusthaar und lief recht selbstsicher herum. Ich dachte mir, dass sein Gesang schon noch besser werden würde, denn ich sag euch eins: Er konnte überhaupt nicht singen. Ernsthaft, er kompensierte das mit seinem großmäuligen, flamboyanten Auftreten. Wir riefen Dave an, er kam zu einem Vorsingen und ich war komplett entsetzt. Ed und

„Broken Combs war unsere erste Band. Alex spielte Saxofon und ich Klavier."

Eddie Van Halen



Mark verließen den Raum und ich musste Dave erklären, dass er nicht gut klang. Ich gab ihm eine weitere Chance, lieferte ihm Songs, an denen er arbeiten konnte. Nach einer Woche kam er zurück und klang immer noch höllisch schlecht. Seine Intonation war völlig aus dem Lot, das Timing schrecklich, eine katastrophale Niederlage. Ich erinnere mich an einen Track, ›Still Alive And Well‹ von den Winter Boys, und es klang richtig übel. Ich erklärte ihm noch mal, dass er es nicht geschafft hatte, und er zog angepisst von dannen. Danach hatten wir eine Show an der Pasadena High School, unsere erste große Bühnenproduktion. Da lernten wir Michael Anthony kennen, dessen Gruppe Snake hieß. Sie eröffneten den Abend und hatten eine Anlage. Unsere Anlage gab den Geist auf und er bot uns an, seine zu nutzen. So trafen wir Mike zum ersten Mal. Er war ein richtig energetischer Performer und hatte eine großartige Stimme, auch wenn mir der Rest seiner Band egal war.

„Die Band hieß jetzt Van Halen, das war Roths Idee“

Alex Van Halen

Also trafen Ed und ich uns mit Dave und Michael Soboleski [unter diesem Namen war Michael Anthony bekannt] zum Proben und kamen sofort gut klar.

Pasadena war nicht mehr groß genug für Van Halen. Obwohl sie immer noch auf Hinterhofpartys spielten, erhielten sie langsam auch Aufträge außerhalb ihrer Heimat.

Mike Wolf: Ich sah sie bei einer Hinterhofparty in Azusa. Sie hatten sich gerade umbenannt [in Van Halen]. Sie hatten Leuchtbomben dabei, die ständig losgingen, und Autohupen, die Alex über ein Pedal mit dem Fuß bediente. Edward hatte diese Bombe, an die er sein Echoplex ansteckte und herumspielte.

Ron (Bongiovi) Masterjohn: Sie traten damals öfter in einem Laden namens Handlebar Saloon in Pasadena auf. Die Bühne war nur so groß wie ein Küchentisch, doch Van Halen machten den Laden voll. Danach spielten sie im Pasadena Civic Center und füllten auch diesen Laden.

David Lee Roth: Schon lange, bevor uns eine große Plattenfirma entdeckte, machten wir einfach unser Ding. Jeder wollte uns dreinreden. „Nein, in der Bar könnt ihr nicht spielen, da passt ihr nicht rein.“ „Den Haarschnitt kannst du nicht tragen.“ In Südkalifornien haben wir für solche Situationen ein kleines Sprichwort, wenn du unter Druck gesetzt wirst und die Menschen dich einschränken wollen. Es ist eine alte Volksweisheit und sie lautet wie folgt: *Fuck 'em!*

Später, als die Gruppe in den Westen zog und in Hollywood auftrat, begann die wirkliche Mythologie von Van Halen.

Bill Gazarri: Sie riefen an, um vorzuspielen. Jeden Sonntag veranstalteten wir den „Battle Of The Bands“, wo sieben bis acht Acts ein Set spielten. Angefangen haben wir damit 1964, die Doors waren dabei, Iron Butterfly und viele mehr. Im Fall von Van Halen haben wir nicht gleich zurückgerufen, deswegen meldete sich David noch mal. Also vereinbarten wir, dass sie für eine andere Gruppe den Abend eröffnen sollten. Sie kamen an und waren ziemlich gut. „Sie können noch ein bisschen Arbeit vertragen“, meinte ich damals. Ich sprach mit David, weil er die geschäftlichen Angelegenheiten regelte. Er wirkte echt höflich, was ziemlich selten vorkommt im Rock'n'Roll. In den drei Jahren, in denen sie hier spielten, traten sie je zwei bis drei Wochen am Stück auf und entwickelten sich zum Headliner. Mindestens zwei Wochen im Monat, fünf Abende die Woche. Manchmal sogar drei Wochen pro Monat.

Edward Van Halen: [Gazarri's] war ein Durchbruch. Weißt du, ich war davor schon aus Clubs geworfen worden, weil ich zu psychedelisch spielte. Dort mussten wir mindestens drei- oder viermal vorspielen. Wenn ich zu laut spielte, kam jemand mitten im Song hergelaufen und beschwerte sich. Ich machte nicht freiwillig so einen Lärm, aber der Verstärker klang nun mal erst gut, wenn er voll aufgedreht war. Ich versuchte alles – ich schottete ihn mit einer Plastikabdeckung ab, stellte ihn Richtung Wand auf, befestigte Styropor vor den Lautsprechern.

Ron (Bongiovi) Masterjohn: Eddie machte Dinge, die niemand sonst mit einer Gitarre anstellte. Sie klang total fett, mit so viel Bässen. Es musste nur noch eines passieren, und das passierte dann auch: Sie schafften den großen Durchbruch. Auf David Roth reagierten die Leute anders. Die Frauen, die ihn sahen, konnten ihn nicht ausstehen. Die Typen auch nicht. Er war der Jim Dandy, der Robert-Plant-Möchtegern in schwarzem Leder, der auf und abseits der Bühne schwitzte wie ein Schwein. Er war laut und abstoßend. Ich hörte, wie Mädels über ihn sagten: „Er ist eklig.“ Zwischen den Sets sprachen Ed und Dave nicht viel miteinander. Alex und Michael und Dave kamen auch mal raus und schauten sich Bands vom VIP-Bereich aus an. Roth mischte sich mehr unters Volk als die anderen, die anderen drei hingen viel in ihrer Umkleide ab. Ich persönlich bekam von Drogen nicht viel mit, es gab auch nicht viel Alkohol in ihrem Backstage. Sie verhielten sich weder unfreundlich noch spießig, einfach nur ruhig. Eines Nachts stand ich auf der Treppe neben der Bühne im Starwood und meinte zu David, während Eddie ›Eruption‹ spielte: „Eddie ist ein unglaublicher Gitarrist.“ Dave antwortete sehr wohlwollend: „Bevor ich ins Bett gehe, lese ich sechs Stunden Comics, Eddie spielt sechs Stunden Gitarre.“

„Es klang höllisch schlecht. Seine Intonation war völlig aus dem Lot, das Timing war schrecklich, eine katastrophale Niederlage. Ich erklärte ihm, dass er es nicht geschafft hatte.“

Alex über Daves Audition

Kim Fowley: Ich sah sie zum ersten Mal im Gazarri's, damals traf ich auch Dave und er erzählte mir gut eine Stunde davon, dass Van Halen die ultimative Band sei. Er hörte gar nicht mehr auf, erklärte mir ausführlich, wie die anderen drei tickten – und auch wie er selbst tickte, was ich ziemlich ungewöhnlich fand. Wir führten dieses Gespräch draußen auf dem Bordstein des Parkplatzes. Zu der Zeit, es muss 1977 oder 78 gewesen sein, produzierte ich gerade The Runaways, die mir wiederum von diesem Song namens ›Runnin' With The Devil‹ erzählten, den sie mochten.

Rodney Bingenheimer: Eines Abends gingen mein Kumpel und ich ins Gazarri's, um Van Halen zu sehen. Unglaubliches Publikum, ziemlich viele Mädels. Ich war schon immer der Überzeugung, dass eine Band es zu was bringt, wenn die Mädels auf sie stehen. Ich sagte zu ihnen: „Ihr solltet ins Starwood kommen!", und Ed antwortete: „Nein, wir mögen es hier. Bill [Gazarri] behandelt uns echt gut." Ich erwiderte, dass sie mehr Aufmerksamkeit brauchten. Schließlich stimmten sie mir irgendwann zu. Ich sprach mit diesem Typen namens Ray, der damals im Starwood arbeitete, und er meinte: „Keine Ahnung, ich habe noch nie von diesen Van Halen gehört und anscheinend sind sie ja Gazarris Gruppe." Damals gab es das unausgesprochene Gesetz: Wenn eine Band zu Gazarri gehört, spielt sie nirgends sonst. Ich versuchte es weiter und sagte: „Ja, aber diese Typen ziehen echt viele Biertrinker an!" Er stimmte schließlich zu. Irgendwann brachte ich Gene Simmons und Paul Stanley mit. Der Rest ist Geschichte.

Gene Simmons: 1977 sah ich mir im Starwood eine Band namens The Boyzz an, ich glaube, Rodney Bingenheimer hatte mich dazu eingeladen. Sie spielten als Headliner. Ich hab die Truppe nie zu Gesicht bekommen, weil die Vorband eine Gruppe namens Van Halen war – ich hielt den Namen übrigens für total bescheuert. Mich erinnerte es an Van Heusen, eine T-Shirt-Firma. Ich dachte mir damals, dass sie es mit diesem Namen sicher nicht schaffen. Dave sah aus wie Jim Dandy und sie hatten diesen altbackenen Look. Doch nach zwei Nummern dachte ich mir: „Verdammt, hört euch diese Typen an!" Ich wartete in ihrer Umkleide auf sie, und als sie von der Bühne gingen, krallte ich mir Eddie und Dave und meinte zu ihnen: „Schaut, ich würde euch gern helfen, weil ich glaube, dass ihr es zu was bringen könnt. Für mich soll dabei nichts herausspringen, ich finde euch einfach klasse und möchte euch helfen." Ich sagte, dass ich ihnen ein wenig Geld vorschießen könnte, das sie mir nicht zurückbezahlen müssten, sagte aber auch, dass sie niemanden Geld in die Band stecken lassen sollten, weil man so seine Rechte verkauft. Ich erklärte, dass ich mit ihnen ins Studio gehen würde, wenn sie mir noch zwei Wochen Zeit ließen. Sie sollten mir eine Kassette mit ihrem bisherigen Material geben. Also spielten sie mir Live-Versionen von Stücken wie ›Ice Cream Man‹ vor, das ich nicht besonders gut fand. Wir gingen ins Village Recorders Studio und ich nahm sie bei meiner Firma, Man Of 1,000 Faces, unter Vertrag. Im Studio war ich echt baff von Eddies Effektspielereien. Er wusste, was er da tat. Wir nahmen 13 Tracks auf, ich gab sie ins New Yorker Electric Lady Studio, wo das Tape fertiggestellt wurde. Das kostete etwa 6.500 $. Danach musste ich wieder mit Kiss auf Tour. Ich erklärte Van Halen, dass ich versuchen würde, ihnen einen Deal zu besorgen, und wenn das nicht klappen sollte, könnten sie machen, was immer sie wollten. Zuerst zeigte ich das Tape meinem Manager Bill Aucoin und er meinte: „Die haben keine Chance." Da wurde mir klar, dass mein Manager keine Ahnung hatte.

Billy Squier: Gene Simmons wollte Van Halen signen, doch Bill wollte nicht. Ich kannte Ed nicht, weil ich in New York lebte und er in Los Angeles. Wir trafen uns erst, als das „1984"-Album erschien. Eddie war ein Genie.

Gene Simmons: Ich brachte die Jungs nach New York und erklärte ihnen, dass sie nicht in Turnschuhen rumlaufen konnten, wenn sie ein Label haben wollten. Also kaufte ich ihnen Lederhosen und Stiefel. Lange Rede, kurzer Sinn: Ich schaffte es nicht, ihnen einen

Plattendeal zu besorgen. Also zerriss ich unseren Vertrag, ließ sie frei und wies sie an, sich selbst einen Deal klarzumachen. Und zack tauchte Ted Templeman auf, er sah genau dasselbe in Van Halen wie ich.

Alex Van Halen: Wir spielten zeitgleich im Starwood und im Whiskey, eigene Nummern und ein Cover von ›You Really Got Me‹. Es ging echt langsam voran. Eines Abends, ein Sonntag mit nur etwa zehn Leuten im Publikum, waren Ted und Mo [Ostin, die Präsidenten von Warner Bros.] vor Ort und völlig von den Socken von Eddies Gitarrenspiel. Am nächsten Tag unterzeichneten wir unseren Vertrag. Als wir unterschrieben, wollte Ted, dass Sammy Hagar Leadsänger wird. Er wartete aber drei oder vier Jahre, bevor er uns das sagte. Hätte er uns das damals mitgeteilt, hätte er vielleicht den Verlauf der Geschichte verändert. Wir waren völlig ahnungslos und unterschrieben trotz Mitwirken unseres Anwalts den schlechtesten Vertrag aller Zeiten. Die erste Platte verkaufte sich ziemlich gut. Nachdem wir ein, zwei Jahre lang jeweils elf Monate getourt und zwei Platin-Platten draußen hatten, schuldeten wir Warner Bros. trotzdem knapp zwei Millionen Dollar.

Edward Van Halen: Wir hatten nicht viel Mitspracherecht [auf dem ersten Album]. Die Lieder wurden im Grunde so aufgenommen, wie wir sie live spielten, mit sehr wenigen Overdubs. Ich nehme an, es war Teds Idee, das Ganze so pur, einfach und ehrlich zu halten wie möglich.

Van Halen: eine ganz normale, gemütliche Abendrunde

Alex Van Halen: Wir hatten einen sehr einfachen Ansatz. Wir setzten uns nicht hin und schrieben einen Song, sondern spielten drauf los. ›Ain't Talkin' 'Bout Love‹ entstand in etwa fünf Minuten. Ed hatte die Musik, Roth sang dazu, und wenn es gut war, behielten wir es. Zuletzt lief es durch Teds Hände. Es gibt keine einzige Platte, auf der Roth einen Track von vorne bis hinten durchsang. Deshalb hatte er auch schon immer große Schwierigkeiten, live zu spielen, er kann es einfach nicht. Er wollte lieber ein Filmstar sein.

David Lee Roth: Schau, ich bin halt kein Caruso, okay? Ich könnte natürlich mit Produzent Teddy Templeman, einem der besten, ins Studio gehen und dieselbe Zeile 55 Mal singen, bis sie perfekt sitzt. Aber das werdet ihr nie auf einer Van-Halen-Platte hören, weil ich es nicht will.

Michael Anthony: Das erste Album war seltsam. Ich hasste den Basssound, mit Ausnahme von ›Jamie's Cryin'‹, wo ich ein Plektrum benutzte. Templeman war besessen von Edwards Gitarrenspiel und das wusste auch jeder. Ich bekam den Spitznamen „Kanonenmund" verpasst. Viele unserer Harmonien sangen wir live in dasselbe Mikrofon. Edward und Dave standen direkt vor dem Mikro und ich irgendwo hinten an der Wand. Ich will Ted nicht schlecht reden, aber ich wünschte mir, er hätte mehr mit mir zusammengearbeitet. Ed war ein Naturtalent und nie nervös, er spielte einfach. Ich fühlte mich ein wenig [eingeschüchtert] von Ed, aber mit ihm zusammenzuspielen, war natürlich großartig. Viele meiner Parts musste ich vereinfachen, damit Ed abheben und sein Ding durchziehen konnte. Aber ich fühlte keine Eifersucht, sondern hatte eine wunderbare Zeit. Ted war Roths Mentor, wenn es um Texte und Melodien ging. Meistens hatte Dave ein paar Licks, die er wieder und wieder wiederholte, bis Templeman ihm Vorschläge machte. Und ich sang immer eine dritte Harmonie dazu. Das war ein großes Ding, das uns von anderen Heavy-Metal-Formationen unterschied, denn eigentlich hatte man einen Sänger, der alles zusammenschrie. Die Harmonien machten die Platte zu mehr als eine Hardrock-Gruppe mit einem Leadsänger, der sich die Seele aus dem Leib brüllt.

Alex Van Halen: Bei unserem ersten Album kam Ed manchmal mitten im Take zu mir und meinte, dass ich schneller oder langsamer würde. Dann sagte ich ihm, dass er verstimmt war. Er schmiss seine Gitarre zu Boden, doch keiner von uns verlor Blut während der Aufnahmen. Ich war so damit beschäftigt, über meine eigene Performance nachzudenken, dass ich nicht wirklich viel Aufmerksamkeit für die anderen übrig hatte. Mit Sicherheit gab es Dinge, die ihn störten, dasselbe galt für Mike. Und da Roth seine Texte nur Zeile für Zeile sang, machte es wohl keinen großen Unterschied für ihn. Anfangs war ich zufrieden mit der ersten Platte. Wir hatten großartiges Material, doch an einem Punkt – tut mir Leid, dass ich das sagen muss, Donn [Landee, Tontechniker] – waren die Mikrofone nicht ordentlich eingesteckt und das an meiner Bassdrum war nicht an. Ich spiele diesen komplexen Beat auf der Kickdrum – und niemand kann ihn hören. Ernsthaft, das ist bei ›I'm The One‹. Donn hat sich entschuldigt und ich habe seine Entschuldigung akzeptiert. Man kann es nicht mehr ändern. Naja, wir haben das Album in sieben Tagen aufgenommen.

Edward Van Halen: Ted hörte, wie ich ›Eruption‹ für eine Show im Whiskey übte, und fragte: „Was ist das?" Ich hatte nie daran gedacht, dass es auf eine Platte kommen könnte. Er mochte es, Donn mochte es und die anderen stimmten zu, dass wir es aufnehmen sollten. Ich spielte es zwei- oder dreimal und wir behielten den Take mit dem besten Flow. Mir gefällt, wie es klingt. Ich habe noch nie so einen Gitarrensound gehört. Nicht, dass mein Spiel so grandios wäre, es klingt einfach nach einem klassischen Instrument. Donn ließ es echt nach mehr klingen, als es tatsächlich war. ›Loss Of Control‹, das dann auf WOMEN AND CHILDREN FIRST landete [VHs dritte Platte, 1980], wurde ursprünglich fürs erste Album aufgenommen. Wir schrieben den Track gleichzeitig mit ›Ain't Talkin' 'Bout Love‹. Eigentlich machten wir uns damit über Punkrock lustig – für uns stellte ›Ain't Talkin' 'Bout Love‹ einen Witz dar, nur zwei Akkorde. Schlussendlich klang es dann nicht nach Punk, aber das war die eigentliche Intention dahinter.

David Lee Roth: Mit unserem Debüt begaben wir uns zum Abgrund und schauten hinunter.

Edward Van Halen: Bevor wir mit unserem ersten Album ins Studio gingen, nahmen wir mit Ted und Donn ein Demo-Tape für Warner Bros. auf. Darauf befanden sich 30 Songs, aus denen wir uns die Tracks für die Platte heraussuchten. Nachdem wir das Demo fertig hatten, fielen uns weitere Nummern ein wie ›Ain't Talkin' 'Bout Love‹ und ›Jamie's Cryin'‹, die nicht auf dem Original-Demo waren.

Richard McKernan: Ihre Musikalität war unglaublich, super Jungs. Van Halen sind eine Gruppe, die ihre Musik liebt und das auch zeigt. Diese Typen kamen rein, spielten und ich ließ das Band laufen. Sie agierten ziemlich schnell. Von all den großen Bands, mit denen ich bisher gearbeitet habe, sind sie wohl die, mit der es am schnellsten und einfachsten ging. Das macht sie anderen ein wenig überlegen. Donn war ein ziemlich ruhiger, schüchterner Typ. Ein Perfektionist und unglaublicher Tontechniker. Das erklärt, warum Eddie ihn so gern mochte. Die Überlegenheit, die Eddie an der Gitarre hatte, besaß Donn im Studio.

Edward Van Halen: Donn und ich strukturieren gemeinsam. Wir verstehen den anderen gut. So, wie es bei ihm schlussendlich klingt, stelle ich es mir vorher schon in meinem Kopf vor.

„Wir unterschrieben den schlechtesten Vertrag aller Zeiten. Nach zwei Jahren Tour und zwei Platin-Platten schuldeten wir Warner Bros. knapp zwei Millionen Dollar."

Alex Van Halen

David Lee Roth: Edward spielt die Gitarre anders, er nimmt dieses alte, sechssaitige Instrument und verhunzt es total. Er sägt seine Gitarren in Stücke und klebt sie wieder zusammen, er holt diese seltsamen Klänge aus ihnen raus. Außerdem spielt er anders, er legt seine Finger hierhin statt dorthin, er verdreht hier etwas, macht das runter, bricht das ab oder was auch immer und kommt so immer wieder auf neue Möglichkeiten, zu spielen.

Edward Van Halen: Ich war mit einigen Typen von Angel befreundet. Eines Tages gab ich mit unserer Platte an und meinte: „Hört euch das an!", weil sie auch von ihrem neuen Album erzählt hatten. Also trafen wir uns bei [Schlagzeuger] Barry Brandt und alle waren völlig von den Socken, als sie unser Zeug hörten. Sie achteten sehr genau auf die Details, und als ich irgendwann nach Hause ging, fühlte ich mich total gut. Am nächsten Morgen rief mich Ted Templeman an und fragte: „Hast du das Tape irgendwem vorgespielt?" Und ich antwortete ehrlich: „Ja, ich hab es einigen Leuten gezeigt." Er war richtig angepisst. Ich wusste nicht, dass ich es nicht herzeigen durfte. Doch er dachte, mir wäre das klar. Er sagte: „Du Arschloch, warum hast du das gemacht?" Ted hatte mitbekommen, dass Angel ins Studio gingen und versuchten, ›You Really Got Me‹ vor uns als Single zu veröffentlichen. Also mussten wir so früh wie möglich raus damit, schon bevor die Platte erschien. Wir hatten den Track schon jahrelang live gespielt. Mich störte es, dass Ted eine Coverversion als allererste Single rausbringen wollte. Ich hätte vielleicht ›Jamie's Cryin'‹ genommen, einfach weil es unser Song war.

David Lee Roth: Wenn du dir etwas wie ›You Really Got Me‹ anhörst, das ist ein hervorragender Track, kein Zweifel. Doch wenn ich mir die alte Single anhöre, klingt die wie ein Doppeldecker. Van Halen haben einen Jet daraus gemacht.

Alex Van Halen: Es ist schwer zu erklären, doch Ed und ich wussten von Anfang an, was wir wollten, und gaben alles. Unzählige Male ermahnten uns unsere Eltern, uns endlich einen Job zu suchen, endlich aus dem Bett zu kommen – weil wir ja bis drei oder vier Uhr morgens arbeiteten. Und der einzige Grund, warum unsere Eltern uns das durchgehen ließen, war, dass sie es auch spüren konnten.

DIE 50 BESTEN SONGS VON VAN HALEN

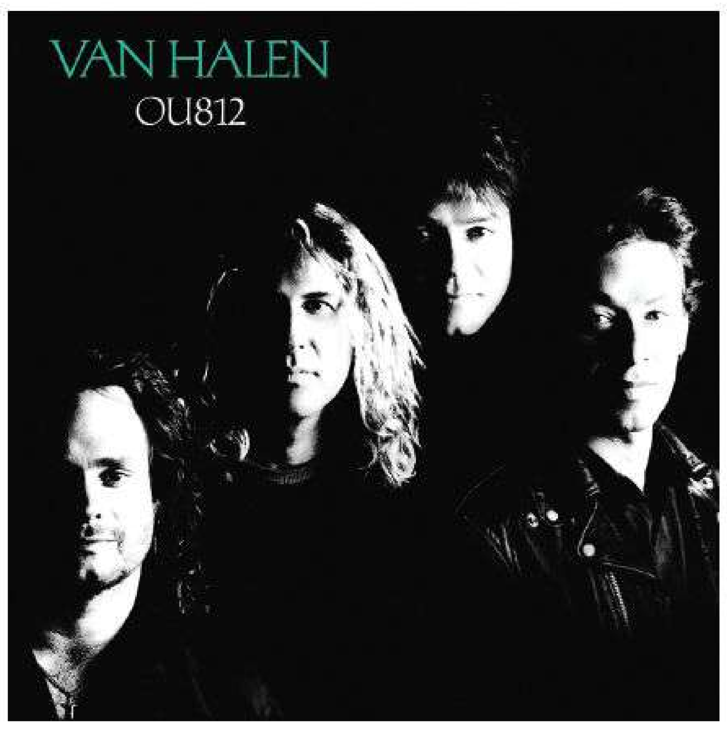
Eddie Van Halen war ein bahnbrechender Gitarrist, doch er und seine Bandkollegen waren auch begnadete Songwriter. Wir blicken auf ihre größten musikalischen Momente zurück.

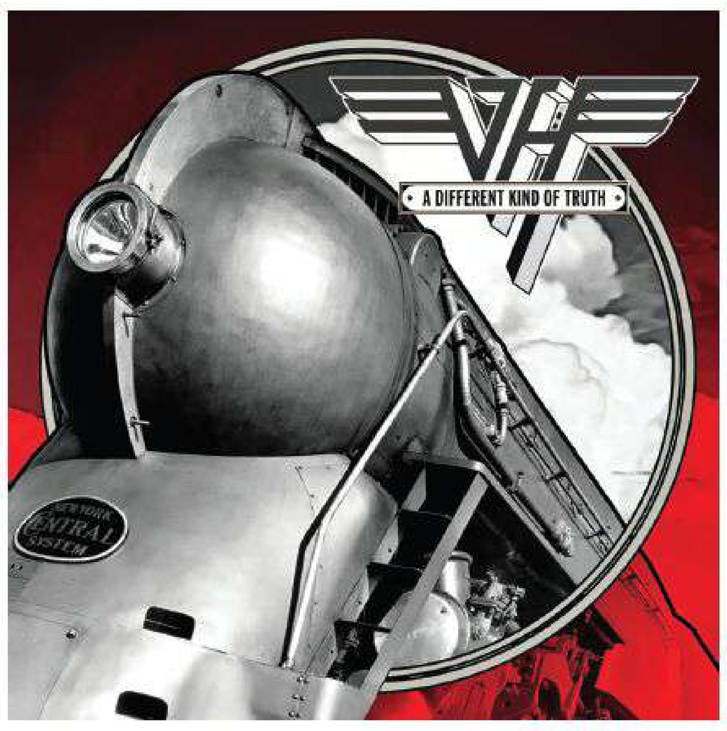
50 ›Dance The Night Away‹
VAN HALEN II

›Dance The Night Away‹ wurde angeblich von Fleetwood Macs ›Go Your Own Way‹ inspiriert, und tatsächlich ist das Lied eines der wenigen reinen Poplieder der Ära mit Dave Lee Roth. Als solches liegt der Schwerpunkt stark auf dem Gesang und den Harmonien im Refrain (der lautete ursprünglich „dance, Lolita, dance“, bis Roth vom Gegenteil überzeugt wurde). Obwohl Eddies Gitarre ungewöhnlich zurückhaltend ist (kein Solo!), trägt er dennoch einige herausragende Harmonien und ein klassisches Dur-Akkord-Riff bei.

49 ›Best Of Both Worlds‹
5150

Dieser Track von „5150“ mit seinem weit geöffneten Cowboy-Akkord-Riff klingt wie AC/DC, die Kool & The Gangs ›Celebration‹ spielen, und ist eines der bekanntesten Lieder der Sammy-Hagar-Ära. Eine Live-Version aus dem Video-Release „Live Without A Net“ von 1986 war ein kleiner Hit auf MTV und gab Zuschauer*innen, die es nicht zum Konzert geschafft hatten, die Gelegenheit, Sam, Ed und Mike in Linienformation – und neonfarbenen Hosen – über die Bühne marschieren zu sehen.





48 ›Top Of The World‹
FOR UNLAWFUL CARNAL KNOWLEDGE

Klingt dieses Riff am Anfang nicht ein wenig vertraut? Das liegt daran, dass es mehr oder weniger dasselbe ist, das Ed fast ein Jahrzehnt zuvor im Ausklang von ›Jump‹ gespielt hatte. Die Legende besagt, dass Eddie ›Top Of The World‹ nicht auf FOR UNLAWFUL CARNAL KNOWLEDGE haben und sich lieber auf frischeres Material konzentrieren wollte. Produzent Andy Johns überzeugte ihn jedoch vom Gegenteil, aber nicht, bevor Eddie einen weiteren Griff in die Vergangenheit machen konnte – er nahm das Stück mit der 58er Gibson Flying V auf, die er bei einem anderen Hit vom Album „1984“ verwendet hatte: ›Hot For Teacher‹.

47 ›Poundcake‹
FOR UNLAWFUL CARNAL KNOWLEDGE

Der massive Gitarrenklang auf diesem Track ist das Ergebnis davon, dass Eddie drei Rhythmusgitarren-Parts übereinander aufgenommen hat: seine Hauptsechssaitige und zwei Spuren mit elektrischer Zwölfsaitiger, für die er ein spezielles Modell des englischen Gitarrenbauers Roger Giffin spielte. Zusammen mit den Kaskaden von Gitarrenharmonien, die sich durchgehend ausbreiten, einem glühend heißen Solo sowie einem Intro, das mithilfe eines Makita-Bohrers gespielt wurde, verkündete ›Poundcake‹, dass EVH immer noch eine bedeutende Gitarrenkraft ist, mit der man rechnen muss.

46 ›Dancing In The Street‹
DIVER DOWN

Eddie spielte das Riff auf einem Minimoog-Synthesizer, der mit dem gleichen Echo-Effekt bearbeitet wurde, den er auch bei ›Cathedral‹ (ebenfalls von DIVER DOWN) verwendet hatte – „zwei Lieder, die ich ohne Echo nicht hätte machen können“, gab er zu. „Das Riff wurde aus einem meiner eigenen Songs genommen, den ich gerade schrieb. Ted [Templeman, Produzent] hörte es und sagte: ‚Hey, lasst uns das für ›Dancing In The Street‹ nehmen.‘ Vielleicht wäre es stattdessen besser gewesen, wenn ich es auf der Platte mit der Gitarre gespielt hätte.“

45 ›She's The Woman‹
A DIFFERENT KIND OF TRUTH

Nachdem drei Demos aufgenommen worden waren – eine frühe, selbstproduzierte Fassung, eine mit Gene Simmons 1976 und eine weitere mit Ted Templeman 1977 –, veröffentlichten Van Halen die offizielle Studioversion von ›She's The Woman‹ schließlich auf A DIFFERENT KIND OF TRUTH von 2012. Da Eddie bereits den ursprünglichen Solopart entnommen und in ›Mean Street‹ verwendet hatte, schrieb er einen neuen – der in Kombination mit der coolen chromatischen Bassfigur des Intros auch seinem Sohn, dem Bassisten Wolfgang, die Möglichkeit gab, sein Können zu zeigen.

44 ›One Foot Out The Door‹
FAIR WARNING

Der letzte Track auf FAIR WARNING wurde angeblich noch schnell aufgenommen, als die Band buchstäblich bereits mit einem Fuß vor der Studiotür stand. Aufgebaut auf einer bedrohlichen, blubbernden Synthie-Linie, die vom vorherigen Titel der Platte, dem Instrumental ›Sunday Afternoon In The Park‹, übernommen wurde, ist der Track ein schlichter Rocker, der in nur 1:58 Minuten vorbeifliegt. Noch besser ist, dass mehr als die Hälfte dieser Zeit von einem wütenden EVH-Solo eingenommen wird.

43 ›Why Can't This Be Love‹
5150

Im März 1986 als erste Single aus „5150“ veröffentlicht, stellte ›Why Can't This Be Love‹ für die meisten Menschen die erste Musik dar, die sie von Van Halen mit Sammy Hagar als Frontmann hörten. Und tatsächlich machte der helle, fröhliche und absolut poppige Sound, für den Eddie einen Oberheim-OB-8-Synthesizer spielte, deutlich, dass sie es ernst meinten mit dieser Keyboard-Sache. Wie ernst, fragt ihr? Wenn Van Halen diesen Song in den 80er-Jahren live spielten, blieb Eddie oft bei den Tasten und überließ die Gitarrenrhythmen – und das Solo – Sammy.

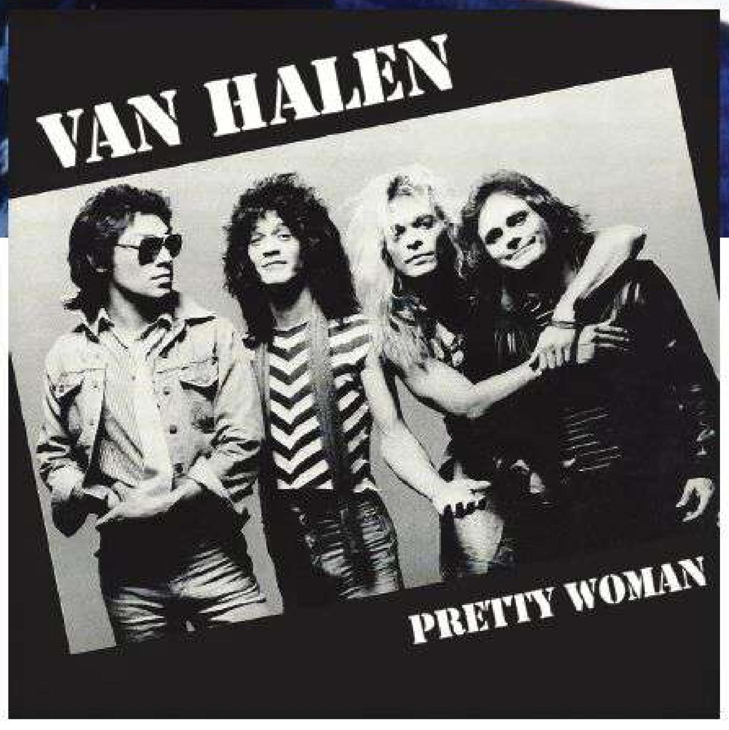
42 ›Finish What Ya Started‹
OU812

Mit seinen twangy Fingerpicking-Gitarrenlinien, trockenen Drums und dem Text über unbefriedigenden Sex (erfunden von Sammy Hagar in einer 2-Uhr-morgens-Session, nachdem Eddie ihm ein Riff gebracht hatte, das er gerade geschrieben hatte) ist ›Finish What Ya Started‹ zweifellos das untypischste Lied im Katalog der Band. Manchmal ist es nahezu unmöglich, die geschmeidigen, fast Country-artigen Einflüsse und das helle akustische Gitarrenspiel mit der Gruppe hinter so kräftigen, bis zum Anschlag gehenden Hymnen wie ›Hot For Teacher‹, ›Unchained‹, ›Panama‹ usw. in Einklang zu bringen. „Absurd!“, jammerten einige Fans, genau in dem Moment, als sie feststellten, dass sie den Refrain seit einer Woche vor sich hinsummten …

Die Van-Hagar-Jahre: Eddie Van Halen, Sammy Hagar, Michael Anthony, Alex Van Halen (v.l.n.r.)

41 ›Tattoo‹
A DIFFERENT KIND OF TRUTH

›Tattoo‹ basiert auf einem frühen Van-Halen-Stück namens ›Down In Flames‹, das für VAN HALEN II vorgesehen war. Stattdessen tauchte es 34 Jahre später – mit neuem Text, einem Solo und anderen Teilen – als erste Single von A DIFFERENT KIND OF TRUTH auf. Das Ergebnis ist eine so gelungene wie willkommene Verbindung zwischen den Van Halen der Vergangenheit und Gegenwart. Man beachte auch die Gitarrenwellen am Ende, die tatsächlich auf VAN HALEN II zu hören sind – als Intro zu ›You're No Good‹.



40 ›(Oh) Pretty Woman‹
DIVER DOWN

Eddie kam auf die Idee, eine Coverversion dieses Hits von Roy Orbison aus den frühen 60ern aufzunehmen, als Van Halens Plattenlabel sie nach der „Fair Warning"-Tour unter Druck setzte, eine Single zu veröffentlichen. Eddie mochte das Riff, aber sehr zu seinem Ärger entwickelte sich der Song zum bis dato größten Hit der Band, obwohl er eines von damals nur zwei Van-Halen-Stücken war, die kein Gitarrensolo enthielten. „Es zeigt, wie viel Gitarrensoli den Menschen bedeuten", beklagte er später.

39 ›Hang 'Em High‹
DIVER DOWN

Das für Warner aufgenommene Demo ›Last Night‹ musste fünf Jahre warten, bevor es auf DIVER DOWN landete, und tauschte dabei seinen lahmen Text über einen misstrauischen Freund gegen eine von Diamond Daves abstrusen Fabeln über Gefahr und Machismo ein. Der überarbeitete Track ist weit interessanter, aber Eddies Solo war in beiden Versionen fast identisch, bis hin zum Wechsel der Tonart mitten im Solo, den Hammer-on-Trills und dem Whammy-Einsatz.

38 ›5150‹
5150

Nachdem man die schnellen Doppelgriffe und die fetten kaskadierenden Drums gehört hat, die auf ›5150‹ die komplette erste Minute füllen, fragt man sich, warum Van Halen nach Dave Lee Roths Abgang nicht einfach als instrumentales Trio weitergemacht haben. Zu seiner Ehre kreischt Sammy Hagar seine höchste Note aller Zeiten im Outro, aber Eddies Solo ist eine stärkere musikalische Aussage: eine glorreiche 32-Takt-Demonstration schierer Sechs-Saiten-Genialität. Lasst den Mann alle Synthesizer spielen, die er will, aber dieses Titelstück ist sein Geschenk an seine Gitarrenfans.

37 ›Feel Your Love Tonight‹
VAN HALEN

In den 80ern kopierten unzählige Hair-Metal-Pop-Hits die Formel dieses Songs eins zu eins, von Roths notgeilem Text bis zum nur aus Gitarren und Gesang bestehenden Break im Refrain. Doch keine der Imitationen kam dieser bildhaften Darstellung von Teenager-Lust gleich, die sehr erfolgreich junge Pärchen zu Rücksitzsport animierte. Diejenigen von uns, die in den 70ern erwachsen wurden, bemitleiden die Teenager von heute mit ihren Justin Biebers etc. Es ist ein Wunder, dass heutzutage überhaupt noch jemand flachgelegt wird.

36 ›Sinner’s Swing‹

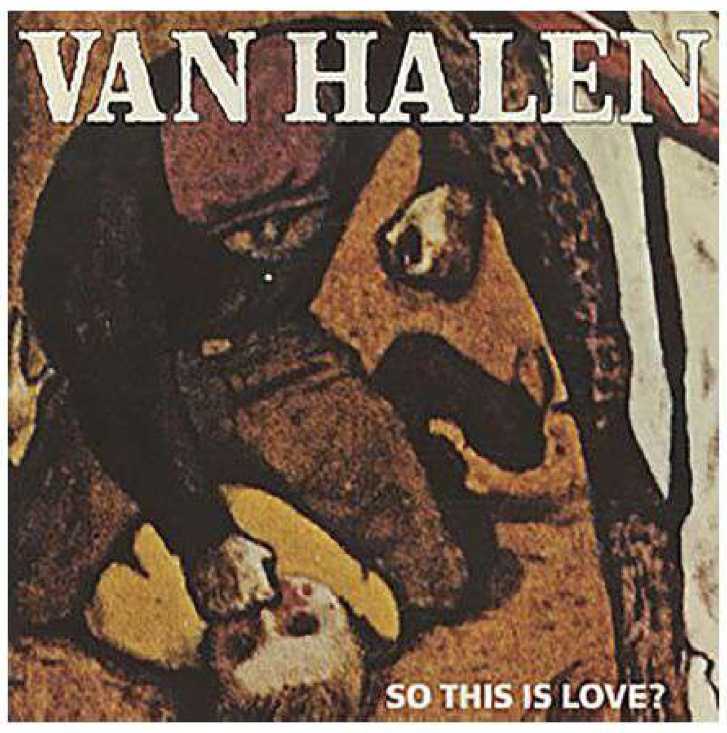
FAIR WARNING

„Das war spontan, ein erster Take“, sagte Eddie. Diese Intensität des Augenblicks ist auf dem Endergebnis klar erkennbar, ebenso wie der Studiokoller während der Aufnahmen von FAIR WARNING. Ein aufgewühlter Groove schiebt den Track ständig voran. Daves dringliche Vocals lassen auf einen Frauenhelden auf der Jagd schließen, und Eds hektisches, leicht schlampiges Solo wirkt eher wie eine Panikattacke, mit schnellem Fingertapping und Hammer-ons, die kaum von sechs Saiten unter Starkstrom gebändigt werden.

35 ›Cathedral‹

DIVER DOWN

Viele Gitarristen (etwa David Gilmour, The Edge und Albert Lee) hatten zuvor den Trick mit dem punktierten Achtelnoten-Echo gebracht, aber Eddie gab dem Effekt eine neue Wendung, indem er sein Echo mit Lautstärkeregler-Schwelldynamik auf seiner Gitarre spielte. Dies in Kombination mit einem halligen Reverb ließ seine Gitarre wie eine Orgel klingen. ›Cathedral‹ ist das erste von drei kurzen instrumentalen Zwischenspielen auf DIVER DOWN, aber das einzige vollständige Musikstück darunter statt nur die erweiterte Einleitung eines anderen Liedes.



34 ›Girl Gone Bad‹

1984

Dramatisch und dynamisch – näher sind Van Halen einem Progrock-Epos nie gekommen, wobei Eddie und Alex mit atemberaubender, fast übersinnlicher Präzision ineinandergreifen, um eine gewaltige Klangwand zu schaffen. Eddies virtuose Gitarrenleistung ist wie eine komprimierte Enzyklopädie seiner charakteristischen Techniken und umfasst klingelnde Harmonien, weitläufige Texturen offener Saiten, melodische Akkordfiguren, brutale Riffs, Tremolo-Picking, Tapping, Quietschen und Dive-Bombs, aber seine überirdisch-jazzigen Verzierungen sind vielleicht der beeindruckendste Aspekt seines Tour-de-force-Solos.

33 ›I’ll Wait‹

1984

Obwohl ›Jump‹ als der Song von 1984 gilt, der den „Keyboard oder kein Keyboard“-Konflikt im Van-Halen-Lager entfachte, war es eigentlich ›I’ll Wait‹, wie Eddie berichtete, das David Lee Roth und Produzent Ted Templeman „nicht mal anfassen wollten“. Und tatsächlich, während ›Jump‹ im Herzen ein gitarrenbasiertes Rockstück ist, ist ›I’ll Wait‹ reiner Synthiepop, mit Alex Van Halen an den Rototoms sowie einem Co-Autoren-Credit für den ehemaligen Doobie-Brothers-Sänger Michael McDonald.

32 ›When It’s Love‹

OU812

Das erste Lied, das für OU812 geschrieben wurde – als Sammy Hagar die Musik im Auto auf dem Weg vom Flughafen hörte, verfasste er den Text, noch bevor sie das Studio erreichten –, ist eine unverblümte Powerballade, die Eddie 1988 „einen klassischen Song“ nannte. „Er ist hübsch, er ist heavy, er ist melodiös, er ist mitsingbar ... er ist einfach eine starke Nummer.“ Eddie, der Eric Clapton immer als großen Einfluss nannte, sah das Solo darin als offenherzige Hommage an Slowhands Stil.

31 ›I’m The One‹

VAN HALEN

Im Kern ist ›I’m The One‹ ein heißes Blues-Boogie-Stück, das Eddie die Möglichkeit gab, seine beeindruckenden Shredding-Fähigkeiten zu zeigen, mit einem Jazz-Scat-Vokalharmonie-Intermezzo als komischem Ausgleich. Die wahre Inspiration für Joe Satrianis ›Satch Boogie‹ beginnt hier, da Satriani alles übernahm, von Alex’ donnender Doppelkick-Shuffle bis zu Eddies aufsteigenden Tripletläufen. Zahlreiche Shredder folgten diesem Beispiel, aber keiner konnte so swingen, wie Eddie es hier tat.

30 ›Where Have All The Good Times Gone!‹

DIVER DOWN

David Lee Roth sagte einmal, dass Van Halen sechs Kinks-Lieder von einer „K-Tel-Greatest-Hits“-Platte gelernt hätten, aber dieses Stück und ›You Really Got Me‹ sind ihre einzigen Kinks-Coverversionen, die je an die Öffentlichkeit kamen. Angesichts des Mangels an Originalmaterial für DIVER DOWN hätten Van Halen das Lied wahrscheinlich in ›Where Have All Our Good Tunes Gone!‹ umbenennen sollen, aber sie schafften es dennoch, eine lebhafte Performance abzuliefern, auch wenn ihre Überarbeitung dieses Kinks-Klassikers nicht so bahnbrechend war wie ›You Really Got Me‹.

29 ›Right Now‹

FOR UNLAWFUL CARNAL KNOWLEDGE

Eddie schrieb dieses Stück mit Joe Cocker im Sinn, da er glaubte, die Gruppe könnte nach Daves Abgang mit Gastsängern weitermachen. Stattdessen wurde es mit Sammy ein riesiger kommerzieller Erfolg und nutzte ein dramatisches Klaviermotiv, das Eddie aus seinem Soundtrack zum Jugendfilm „The Wild Life“ von 1984 entlehnte. Die Zugabe einer Hammond-Orgel und eines Leslie-Lautsprechers sorgte für eine keyboardlastige Hymne, die „manche Leute für riskant hielten“, so Eddie, „aber für mich ist es nicht einmal ein Schritt nach draußen. Es ist immer noch ein Rocksong.“

28 ›Top Jimmy‹

1984

Anfang der 80er besuchte David Lee Roth häufig einen berüchtigten After-Hours-Club (inklusive Kunstgalerie) in Hollywood namens Zero Zero, wo er mit einer Boheme-Truppe aus sich minderwertig fühlenden Künstlern, Models, Underground-Filmemachern und Punk-Rockern in Selbstmitleid schwelgte. Hier traf er den Rhythm’n’Booze-Sänger Top Jimmy von Top Jimmy & The Rhythm Pigs, der 2001 verstarb, aber dank dieses Tracks unsterblich bleibt. Ed verwendete eine DADACD-Stimmung und spielte eine Ripley-Stereogitarre mit einzelnen Saiten, die im Stereopanorama abwechselnd nach links und rechts gesteuert waren.

27 ›So This Is Love?‹
FAIR WARNING

„Ich hatte definitiv viel angepisste Energie in mir, die ich auf FAIR WARNING herausgelassen habe“, gab Eddie zu. „Es hat definitiv einen dunklen Unterton.“ Warum also ist dieses leckere Stück Ohrenschmaus das einzige Van-Halen-Lied, das man tatsächlich als „fröhlich“ bezeichnen kann? Michael Anthony ist zu loben – dieser Dauerläufer hüpft regelrecht auf der Basslinie und fließt in einen sanften Groove, der die Band vollständig im Moment findet.

26 ›Romeo Delight‹
WOMEN AND CHILDREN FIRST

Einige der Rhythmus- und Textelemente dieses Songs von WOMEN AND CHILDREN FIRST wurden aus einem früheren Van-Halen-Stück übernommen, ›Get The Show On The Road‹ von ihrem Demo für Warner von 1977. Obwohl die Nummer ein brennender Rocker ist – David Lee Roth selbst beschrieb sie als „Power-Rock, doppelt so schnell wie dein Herzschlag“ –, enthält sie auch einige subtilere Zutaten, zum Beispiel das unablässige „Herzschlag“-Geräusch, das während der Strophen und des Breakdowns zu hören ist. Eddie erklärte: „Mike spielte leise und ich tippte mit meinen Saiten gegen die Pickup-Pole.“

25 ›Women In Love‹
VAN HALEN II

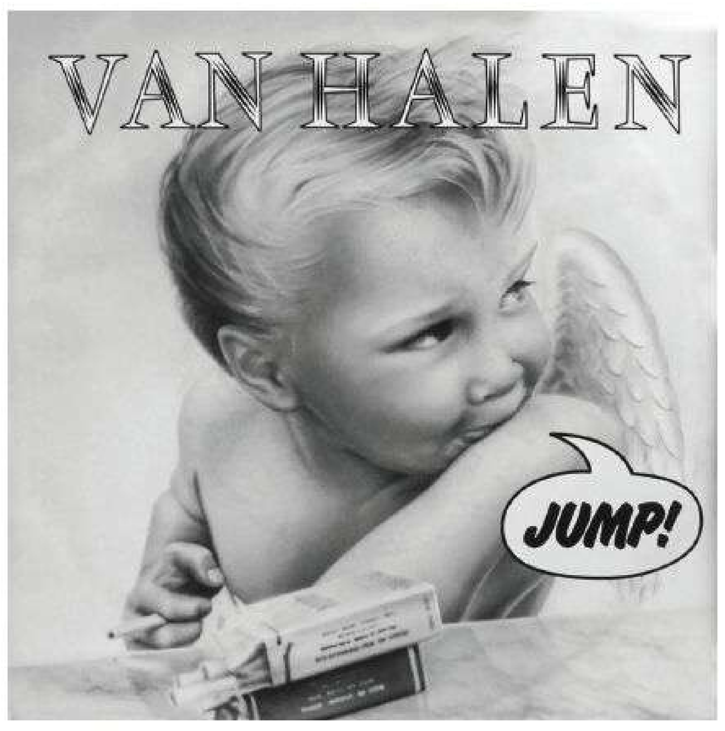
Zusammen mit ›Spanish Fly‹ auf demselben Album ist das ganz ohne Begleitung auskommende Gitarrenintro von ›Women In Love‹ eine seltene frühe Demonstration von Eddie Van Halens atemberaubender Technik ohne Verstärkerverzerrung. Die 30 Sekunden sauberer, mit Tapping-Harmonien angereicherter Linien zeigen ein weiteres Werkzeug im scheinbar unerschöpflichen Arsenal des Gitarristen, während der Text eine seltene Situation beschreibt, in der David Lee Roth tatsächlich mal das Mädchen verliert.

24 ›Little Dreamer‹
VAN HALEN

Dieser Live-Klassiker aus den frühen Tagen der Gruppe zeigt die auf Hochglanz polierte Souveränität eines bühnenerprobten Tracks. David Lee Roth bekommt die Chance, zu beweisen, dass er mehr kann als nur schreien, quietschen und herumspringen als hyperaktiver Frontmann – hier zeigt er, dass er tatsächlich singen kann. Und er singt gut. Eddie brennt ein markant-schnelles Feuerwerk im Solo ab, aber er nimmt sich dann deutlich zurück und hilft, einen mittelschnellen, düsteren Groove zu schaffen, damit Diamond Dave im Rampenlicht stehen kann.

23 ›Jump‹
1984

Eddie spielte schon zuvor auf Liedern wie ›One Foot Out The Door‹ und ›Dancing In The Street‹ Synthesizer, aber hier bedient er seinen Oberheim OB-Xa wie ein echtes Tasteninstrument anstelle einer Ersatzgitarre. „Bestimmte Leute wollten nicht, dass ich Keyboard spiele, weil sie dachten, ich sollte nur ein Gitarrenheld sein“, erinnerte er sich. „Aber hey, ich würde auch eine bayerische Käseflöte spielen, wenn ich es gut könnte – was auch immer das ist.“ Eddie nannte sein Gitarrensolo – aus zwei separaten Aufnahmen zusammengeschnitten – sein Lieblingssolo, das er nie geschrieben hat.



22 ›Spanish Fly‹
VAN HALEN II

›Eruption‹ hat die Welt der Rockgitarre auf den Kopf gestellt. Was hat Eddie Van Halen also als Zugabe gemacht? Er entfesselte ein weiteres akrobatisches, mit Tapping durchsetztes Shredfest – auf der Akustikgitarre. Diese atemberaubende Performance namens ›Spanish Fly‹ hatte bescheidene Anfänge. Eddie hat auf einer Akustikgitarre „herumgespielt“, als Produzent Ted Templeman „hereinkam und meinte: ‚Du kannst auch eine Akustische spielen?‘ Ich habe ihn angesehen und gedacht: ‚Was ist der Unterschied? Sie hat sechs Saiten!‘ Am Ende hatte ich dann ›Spanish Fly‹.“

21 ›Somebody Get Me A Doctor‹
VAN HALEN II

Obwohl es erst auf VAN HALEN II erschien, stammte ›Somebody Get Me A Doctor‹ aus den Clubtagen der Gruppe und befand sich auf dem Demo (mit umgekehrten Intro-Akkorden), das sie 1976 mit Gene Simmons aufnahmen. Neben einem Riff, das genauso funky ist wie alles im Van-Halen-Katalog, bietet Eddie ein Solo, das absolut brennt. Wie heiß? Am Ende kann man tatsächlich hören, wie er Applaus von der Band bekommt.

20 ›Dirty Movies‹
FAIR WARNING

David Lee Roth spinnt eine zwielichtige Geschichte über eine ehemalige Abschlussballkönigin, die zur Pornokönigin wird, und Eddie tut es ihm mit einer passend anzüglich klingenden Gitarrenmelodie gleich – erst sein zweiter Slide-Gitarren-Auftritt (nach ›Could This Be Magic?‹) auf einem Van-Halen-Werk. Er spielte den Song auf einer modifizierten Gibson SG, die während der Sessions weiter verändert wurde. Er erinnerte sich, wie das untere Horn der Gitarre seine Fähigkeit beeinträchtigte, mit seinem Slide die obersten Bünde zu erreichen: „Ich habe einfach im Studio eine Bügelsäge genommen und es abgesägt.“

19 ›Jamie's Cryin'‹
VAN HALEN

Einer der wenigen Tracks auf dem Debüt, die im Studio geschrieben wurden, ist dieses popfreundliche Stück, das auch eines der wenigen Overdub-Soli der Platte enthält. Der saftige Midrange-Rhythmus-Ton stammte von einer Korina Ibanez Destroyer, über die Eddie sagte: „Eine großartig klingende Gitarre – bis ich ein Stück davon herausgeschnitten habe, um sie anders aussehen zu lassen. Auf dem Cover von WOMEN AND CHILDREN FIRST sieht man es. Mann, habe ich das vermasselt.“

18 ›Little Guitars‹
DIVER DOWN

Der Titel bezieht sich auf die Miniatur-Les-Paul-Replik, die von dem Nashville-Luthier David Petschulat gebaut wurde und die Eddie für die Aufnahme dieses Songs benutzte, was den Gitarrenparts einen unverwechselbaren, hellen Ton verlieh. Noch cooler ist die Art und Weise, wie Ed gleichzeitig Akkorde auf mehreren Saiten zupft, um einen abgehackten Effekt zu erzeugen, ähnlich dem, was Pete Townshend bei ›Won't Get Fooled Again‹ spielte. Eddie

verwendete aber nur seine Finger anstelle einer Orgel, die durch einen Synthesizer verarbeitet wurde. Der amerikanische Kritiker Chuck Klosterman bezeichnete kürzlich das Intro als „›Eruption‹ ohne Strom".

17 ›Push Comes To Shove‹

FAIR WARNING

Obwohl Eddie sagte, dass ›Push Comes To Shove‹ „Roths Idee war, auf den Reggae-Zug aufzuspringen", ist es eigentlich eher ein langsamer, schleppender Funk-Track, dank des Disko-Bass-Spiels von Michael Anthony, Alex' gleichmäßigem Schlagzeug und Eddies bearbeiteten Rhythmen, die schleichen, statt zu skanken. Das Gitarrensolo hingegen bewegt sich in das Gebiet der Jazz-Fusion, während Eddie geschmeidige Legato-Linien entfesselt, die an Allan Holdsworth erinnern, und melodiöse Läufe à la Al Di Meola mit gedämpften Saiten spielt.

16 ›Atomic Punk‹

VAN HALEN

Eddie nannte oft Black Sabbath als frühen musikalischen Einfluss, und diese Inspiration ist in den Strophen dieses Stücks eindeutig zu hören, wenn er schnelle, stakkatoartige Achtelnoten spielt, die an ›Paranoid‹ erinnern. Aber Tony Iommi hat nie etwas so brutal Aufgedrehtes gespielt wie EVHs Intro, als er einen Schwall dissonanten Lärmrauschens heraufbeschwor, indem er die Saiten mit seiner Handfläche rieb und das Signal mit einem MXR Phase 90 verarbeitete. Es klingt wie ein Hubschrauber mit Kettensägen als Rotoren.

Dynamisches Duo: Eddie war unter den Gitarristen, was David unter den Entertainern war

15 ›D.O.A.‹

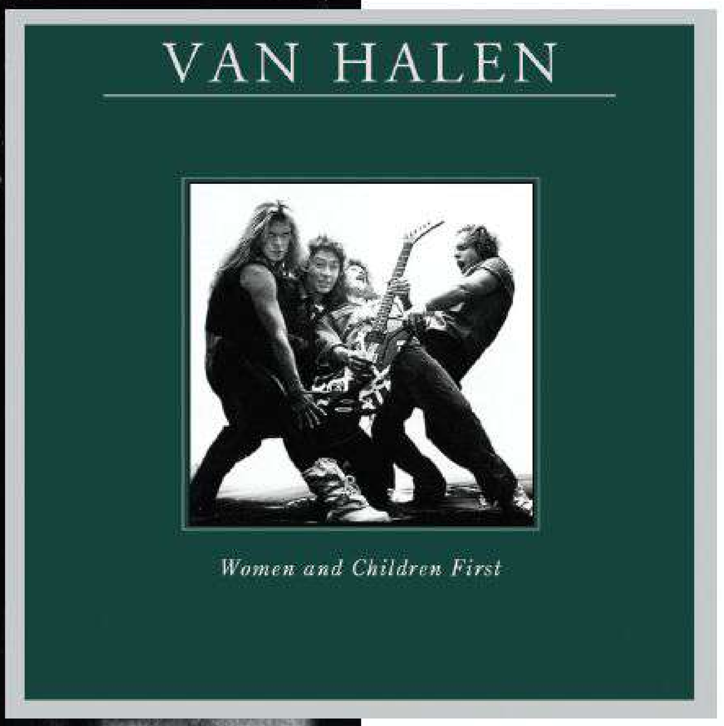
VAN HALEN II

Indem sie den Teenager-Blues von Eddie Cochran, die Gossenhärte von Tom Waits und die Dreckigkeit von Ein-Akkord-Punkrock kombinierten, schufen Van Halen eine poetische Hymne der ungezähmten Jugend, die das Audio-Äquivalent eines 50er-Jahre-Films über junge Kriminelle darstellt. Eddies akrobatisches Solo steigt auf, taucht ab und dreht sich außer Kontrolle wie ein Kunstflugpilot, bevor es damit endet, dass er mit seinem Tremolo-Arm eine fiese, höhnische Melodie hinzittert – wie ein steifer Mittelfinger, der einem Polizisten vor die Nase gehalten wird.

14 ›Take Your Whiskey Home‹

WOMEN AND CHILDREN FIRST

Dieser pulsierende Midtempo-Song sticht im Katalog aus der Ära von DLR dadurch hervor, dass die Gruppe hier uncharakteristisch zurückhaltend klingt. Roth bleibt hauptsächlich in seinem tieferen Register und bewegt sich irgendwo zwischen Singen und Sprechen, während Eddie ein schlangenartiges Riff aus einer einzigen Note um das unablässig-gleichmäßige Wummern der Rhythmussektion webt. Aber natürlich sind das Van Halen, also gibt es immer noch ein bisschen Feuerwerk: ein flinkes, bluesiges Intro mit Akustikgitarre und Gesang sowie zwei schnelle, aber tödliche Soloparts von EVH.



13 ›Ice Cream Man‹

VAN HALEN

In seiner Zeit vor Van Halen spielte David Lee Roth diese notgeile Bluesnummer aus der Mitte des Jahrhunderts – ursprünglich von John Brim – solo in akustischer Form. Sie wurde früh zu einem Van-Halen-Klassiker, bevor man sie auf dem Debüt von 1978 für die Nachwelt konservierte. Und obwohl Daves Gesang und akustische Gitarre (gestimmt auf E-Dur) ein Highlight der Studioversion sind, heizte Eddie die Angelegenheit mit einem seiner elektrisierendsten Soli überhaupt erst an.

12 ›Everybody Wants Some!!‹

WOMEN AND CHILDREN FIRST

Van Halen in ihrer primitivsten Form. Alex hämmert einen Tribal-Rhythmus heraus, DLR johlt und schreit und Eddie erzeugt tierische Geräusche auf seinen Gitarrensaiten, bevor er massive Akkordbrocken herabregnen lässt. Und obwohl der weitgehend improvisierte Text größtenteils sinnfreies Gefasel ist („I took a mobile light, lookin' for a moonbeam"), ist der Refrain so direkt und kraftvoll, wie er nur sein kann. Wie Eddie über den mächtigen Klang einst sagte: „Ich drehe einfach auf. Alles ist auf 10."

11 ›Light Up The Sky‹

VAN HALEN II

Sowohl Eddie als auch Alex erklärten dies 1979 zu ihrem Lieblingstrack auf VAN HALEN II, vor allem aufgrund dessen, was Eddie als seine „Prog"-Atmosphäre bezeichnete. „Die Wendungen sind ein wenig abgefahrener als bei den kommerziellen Sachen." Tatsächlich kündigt das Duell zwischen Gitarre und Bass im Intro weite dynamische Verschiebungen zwischen ruhigen Passagen, vollem Rock-Riffing und einem Schlagzeug-Breakdown an, gekrönt von einem Solo voller Tremolo-Picking und präziser Tremolo-Wackler. In diesen drei Minuten steckt viel Drama.

10 ›And The Cradle Will Rock...‹

WOMEN AND CHILDREN FIRST

Diese Hardrocknummer stellt Eddies erste Erfahrung mit dem Einsatz von Keyboards in einem Van-Halen-Lied dar. Er spielte den Rhythmuspart auf einem Wurlitzer-E-Piano, das er durch seinen 100-Watt-Marshall-Verstärker jagte. Der resultierende Sound klang seltsam gitarrenähnlich und trug zur beunruhigenden Atmosphäre bei. Dennoch bekam Eddie von einigen seiner Bandkollegen Gegenwind. „Sie wollten keinen ‚Gitarrenhelden', der Keyboards spielte", erinnerte er sich. „Das erklärt auch, warum sie dann ›Jump‹ nicht mochten."

Van Halen: jederzeit
eine gute Zeit

9 ›You Really Got Me‹

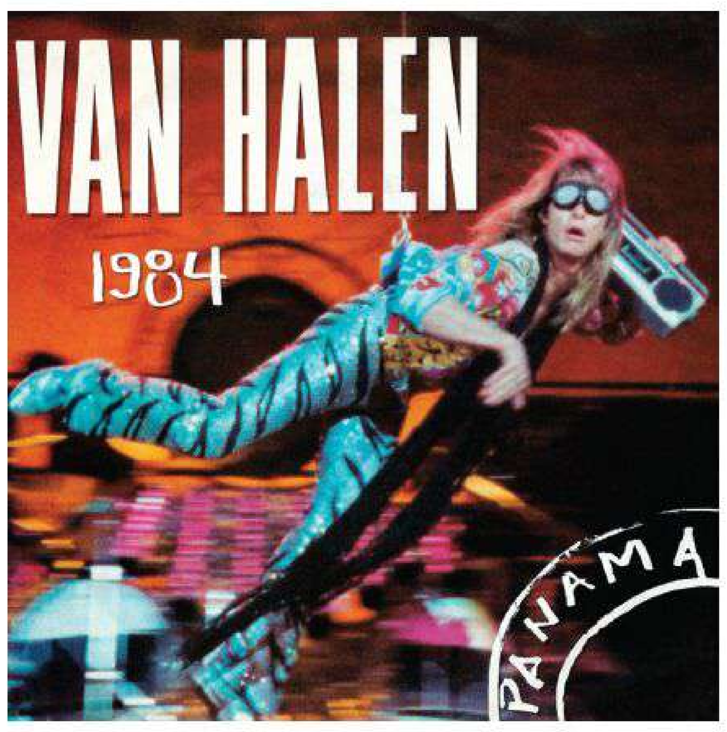
VAN HALEN

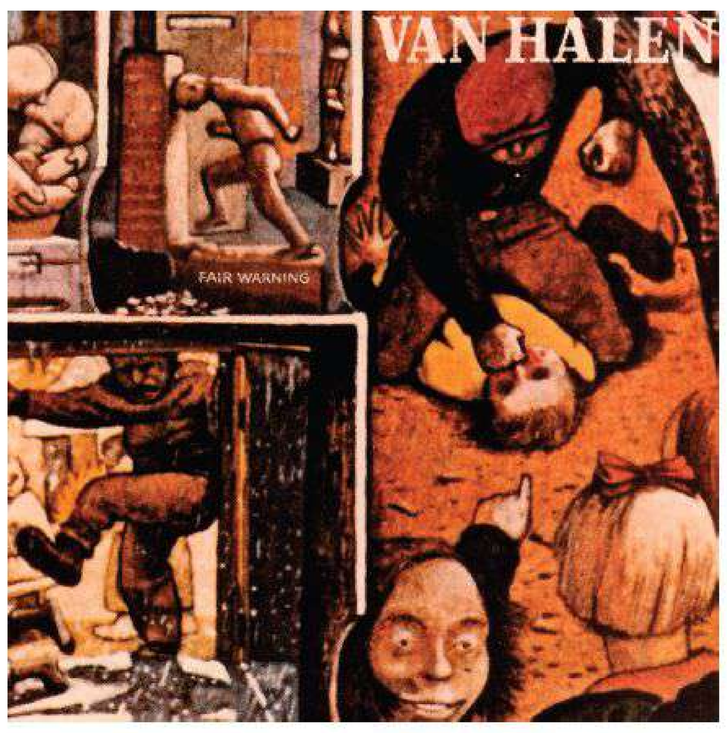
Van Halens Cover des Kinks-Klassikers ›You Really Got Me‹ erlebte seine Premiere Monate vor ihrem Debütalbum auf dem Radiosender KMET in Los Angeles. Angeblich wurde es eilig veröffentlicht, weil Eddie Barry Brandt von Angel den Track hören ließ, was Angel inspirierte, ihre eigene Version aufzunehmen. „Es hat mich fertiggemacht, dass unsere erste Single ein Lied von jemand anderem war", sagte Ed. Dennoch machten Van Halen es mit dreistimmigem Harmoniegesang, Eddies rauem Gitarrenklang und dem ersten Vorgeschmack auf seine revolutionäre Tapping-Technik zu ihrem eigenen. Kein Wunder, dass die Version von Angel nie erschien.

8 ›Eruption‹

VAN HALEN

Der Song, der eine Generation von angehenden Gitarristen verwirrte, inspirierte und einschüchterte. Seine ersten Sekunden sind praktisch direkt aus dem Intro von ›Let Me Swim‹ von den 70s-Boogierockern Cactus entnommen, aber was folgt, ist vielleicht die einfallsreichste, bahnbrechendste und absolut atemberaubendste Rockgitarren-Demonstration der letzten fünf Jahrzehnte. Eddies instrumentales Meisterwerk explodiert mit blitzschnellen Läufen, schreienden Pinch-Harmonics, wahnsinnigen Dive-Bombs, Anleihen an Violinetüden aus dem 18. Jahrhundert und wütendem Tremolo-Picking – unter anderem. Und auch wenn das Stück nicht unbedingt das erste Mal darstellt, dass ein Gitarrist überhaupt getappt hat, war es zumindest das erste Mal, dass die Leute einen Gitarristen für eine gute halbe Minute tappen hörten. Bis heute ist es der Maßstab, an dem alle Shredfests gemessen werden, aber das bedeutet nicht, dass EVH selbst vollständig beeindruckt war. „Es gibt einen Fehler am oberen Ende", verriet er in Guitar World. „Immer wenn ich es höre, denke ich: ‚Mann, ich hätte das besser spielen können.'"





7 ›Panama‹

1984

›Panama‹ ist die Quintessenz von Van Halen. Roth ist voller kühner Selbstsicherheit, mit dem heißesten Wagen in der Nachbarschaft. Und hey – vielleicht hat er auch gerade deine Freundin gestohlen! Musikalisch gesehen ist Eddies Riffing, gepaart mit dem treibenden Rhythmus, das klangliche Äquivalent dazu, mit voller Geschwindigkeit und offenem Verdeck die Avenue entlang zu brettern. Und das rauschende Geräusch, das während Daves mitten im Song gehaltenem Monolog zu hören ist? Das wäre der Motor von Eddies Lamborghini, mit Mikrofonen an den Auspuffrohren.

6 ›Mean Street‹

FAIR WARNING

Ursprünglich als Demo namens ›Voodoo Queen‹ aufgenommen, wurde ›Mean Street‹ mit dunkleren Texten, einem dramatischen Refrain und einer Brücke neu bearbeitet, die aus frühen Versionen von ›She's The Woman‹ stammte, dem Track, der auf A DIFFERENT KIND OF TRUTH erschien und den die Gruppe während ihrer Performance im New Yorker Cafe Wha? Anfang 2012 vorstellte. Eddies aufsehenerregendes Intro ist von Funk-Slap-Bass inspiriert. „Ich habe auf dem zwölften Bund der tiefen E-Saite und dem zwölften Bund der hohen E-Saite getappt und beide mit meiner linken Hand am Sattel gedämpft", erzählte er.

5 ›Runnin' With The Devil‹

VAN HALEN

Bei den beiden Gelegenheiten, als Van Halen dieses Stück als Demo aufnahmen – zuerst 1976 mit Gene Simmons als Produzent und dann 1977 mit Ted Templeman und Mo Ostin – folgte es direkt auf ›House Of Pain‹. Der einzigartige dissonante, absteigende Soundeffekt des Intros, der mithilfe einer Sammlung von Autohupen und Bandbearbeitung erzeugt wurde, war tatsächlich das Ende von ›House Of Pain‹, und auch die Autohupen tauchten kurzzeitig während dieses Songs auf. Obwohl der Effekt zwischen den Liedern etwas ablenkend war, erkannte Templeman, dass er ein geniales, Aufmerksamkeit erregendes Intro abgeben würde. Deshalb beschloss er, ›Runnin' With The Devil‹ als ersten Song auf Van Halens Debüt zu platzieren.

Mit seiner einfachen Akkordfolge und den melodiösen Gitarren-„Soli" ist ›Runnin' With The Devil‹ einer der simpelsten Tracks, die Van Halen je aufgenommen haben, aber wie bei ›Smoke On The Water‹ und ›Iron Man‹ kommt ein großer Teil seiner Kraft aus dieser Einfachheit. Doch, um Roths Text zu paraphrasieren, waren die einfachen Dinge nicht so einfach. Kleine Verzierungen – die harmonisierten Gesangsstimmen im Refrain, der tiefe Groove der Rhythmussektion, der gleichermaßen schwingt wie stampft, und sogar die Art und Weise, wie Eddie zwischen Steg und Saitenhalter seiner Ibanez Destroyer im Intro die Saiten reißt – machen die Aufnahme von Van Halen nahezu unverwechselbar. Vielleicht das auffälligste Merkmal ist die rohe, aggressive und hungrige Haltung. Genau die Art von Magie, die nur in diesem einzigartigen, alles entscheidenden Augenblick existiert, in dem eine Band der Welt ihre Präsenz kundtut.

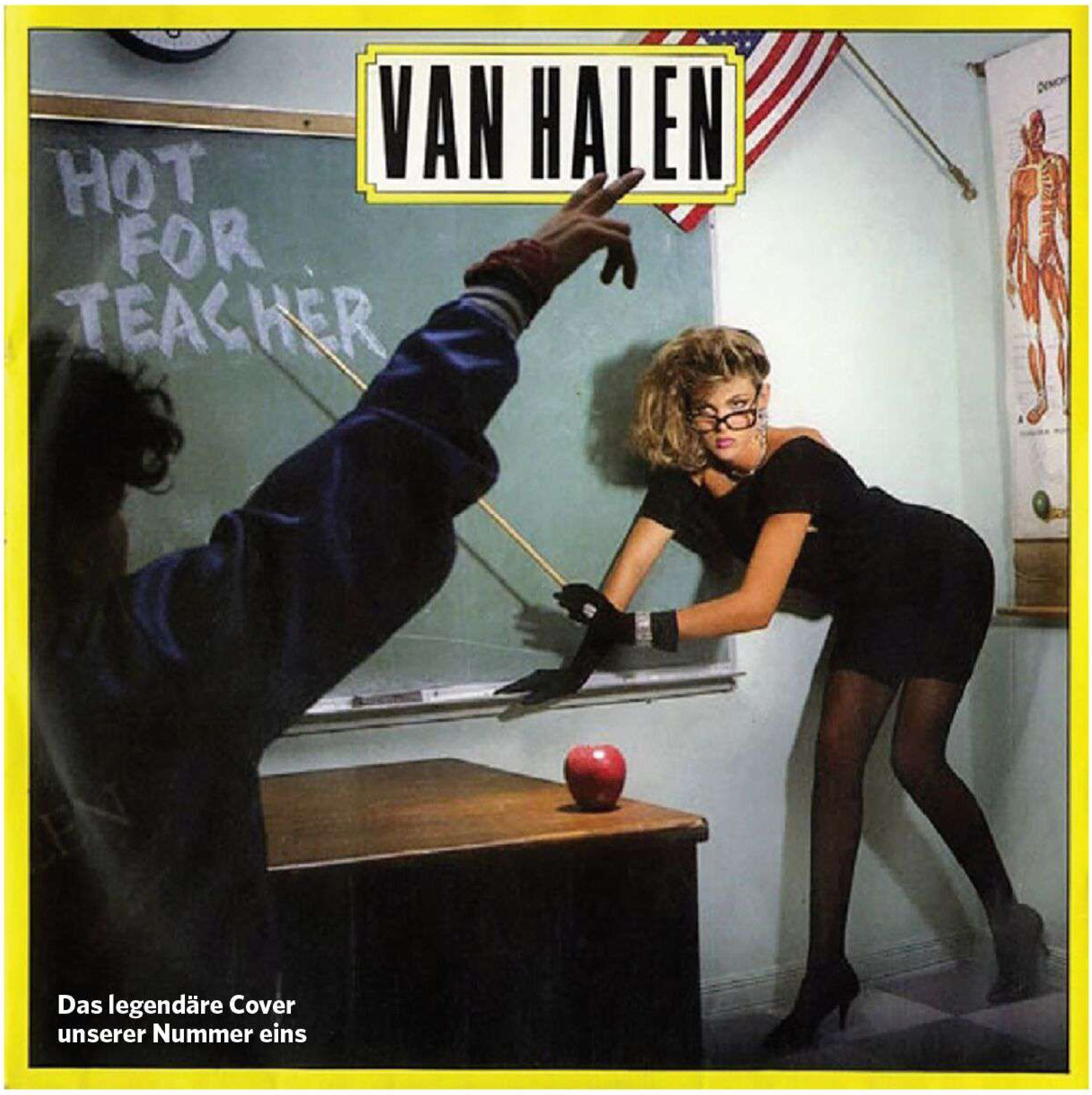
4 ›Beautiful Girls‹

VAN HALEN II

In den 70er- und 80er-Jahren genossen die meisten aufstrebenden Formationen das Initiationsritual, in Stripclubs und bei Wet-T-Shirt-Wettbewerben aufzutreten. Dieses Privileg ist heute auf die Club-DJs übergegangen, aber solange es existierte, bedeutete es eines der besten Engagements, die aufstrebende Musiker bekommen konnten (besonders wenn man nach der Show Glück hatte).

„Es war einer der Gründe, warum wir gespielt haben", erklärte Alex. „So lief das damals. Man sieht alles, genießt es und treibt es ein wenig weiter, als man sollte. Man musste den Wet-T-Shirt-Wettbewerb während des vierten Sets machen. Wenn man die Mädchen anfeuerte, wurden sie lockerer und fingen an, ihre Röcke hochzuziehen." Obwohl Van Halen eigentlich genug Lieder hatten, mit denen sie das Programm füllen konnten, gingen sie einen Schritt weiter, indem sie ihre eigene Ode an das Gaffen mit einem reißenden Rhythmus und einem lüsternen Text schrieben, die garantiert die Stimmung anheizten.

Auf Druck des Plattenlabels entschärfte man den Text dann etwas, verglichen mit der Demoversion von 1977, und benannte das Stück in ›Beautiful Girls‹ um, als es für VAN HALEN II aufgenommen wurde. Aber wie jeder bestätigen kann, der je Stringfellow's oder Spearmint Rhino frequentiert hat, ist der Song immer noch in der Heavy Rotation, wenn Candy (oder war es Cindy? Vicki?) die Bühne betritt.



Das legendäre Cover unserer Nummer eins

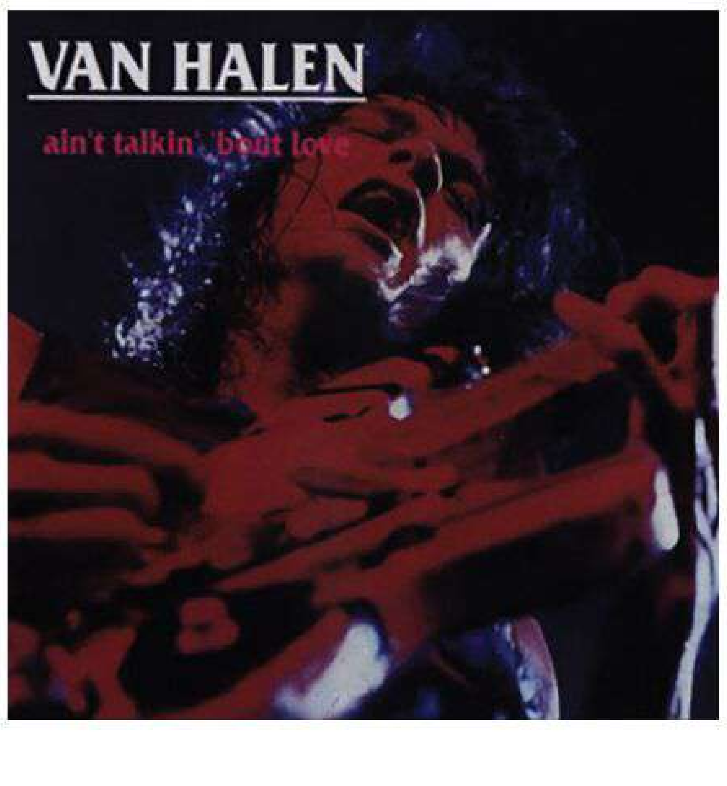
3 ›Unchained‹
FAIR WARNING

›Unchained‹ ist nicht nur eine willkommene Partyhymne inmitten des düsteren FAIR WARNING – es ist auch die Nummer, die eine Million Gitarren-Flanger-Effektpedale verkauft hat. Indem er die Flanger-Geschwindigkeit sorgfältig einstellte, um auf der einen Hälfte des Hauptriffs nach oben und auf der nächsten nach unten zu schwenken, schuf Eddie eine auf- und absteigende Achterbahnstimmung, die den Fans die Möglichkeit gab, ihre Hände in die Luft zu werfen, und sie auf die wilde Fahrt mitnahm. Ein kurzes, überraschend zurückhaltendes Solo beginnt reißerisch, biegt aber schnell auf melodisches Gebiet ab und bringt den Break zu einem knackigen Crescendo. Der Track bietet eine perfekte Plattform für Roths Selbstbewusstsein, Michaels Harmonien, Alex' perkussiven Donner und (gemäß Eddies Wahl auf diesem Album) reichlich Gitarren-Overdubs. Und zu hören, wie Eddie mehrere Gitarrenparts gleichzeitig spielt, ist einfach noch mehr von einer guten Sache. Ob das improvisierte Gespräch zwischen Dave und dem offenbar schick gekleideten Produzenten Ted Templeman wirklich eine spontane Kreation war oder eine einstudierte Nummer, wird bis heute diskutiert, aber es spielt kaum eine Rolle – es ist ein Beweis dafür, dass die verspielte Persönlichkeit der Gruppe trotz einer wachsenden Kluft zwischen Produzent und Künstler noch vorhanden war. „Ich hatte damals das Gefühl, dass [Templeman] mich nicht mehr verstand", so Eddie. „Ich war so frustriert, weil ich nicht tun konnte, was ich wollte. Letztendlich habe ich 90 Prozent der Gitarrenaufnahmen um vier Uhr morgens mit unserem Toningenieur Donn Landee gemacht." Man sagt, dass Widrigkeiten Großes inspirieren, und bei ›Unchained‹ hat der Ärger eindeutig das Feuer angefacht.

2 ›Ain't Talkin' 'Bout Love‹
VAN HALEN

Ebenso wie Slash einmal öffentlich erklärte, dass sein legendäres Gitarrenintro zu ›Sweet Child O' Mine‹ als Scherz geschrieben wurde, spielte Eddie Van Halen ›Ain't Talkin' 'Bout Love‹ als „nur eine dumme Sache, nur zwei Akkorde" herunter. Aber um Spinal Tap zu paraphrasieren, ist es ein schmaler Grat zwischen dumm und clever. Und dieser Klassiker von Van Halens Debüt von 1978 (ebenso wie Slashs Geniestreich) fällt eindeutig in letztere Kategorie.

›Ain't Talkin' 'Bout Love‹ war eines der letzten Lieder, die für VAN HALEN entstanden sind, und Eddie hatte den einfachen Zwei-Akkord-Kracher ursprünglich als Seitenhieb auf die damals aufkommende Punkbewegung konzipiert. Aber anscheinend umfasst „Punkrock", wie er von Eddie Van Halen gespielt wird, ein Eröffnungsriff, das auf stark gedämpften, arpeggierten Akkorden aufbaut, einen Breakdown im dritten Vers, der mit klingenden Harmonien gefüllt ist, und ein eingängiges Gitarrensolo, das fast wie eine Stimme klingt und von Eddie auf der Albumversion mit einer elektrischen Sitar verdoppelt wurde. Über den Einsatz der Sitar sagte er: „Es klang wie eine Gitarre mit summenden Frets. Das Ding war wirklich bizarr." Am Ende ging der Witz vielleicht doch auf Eds Kosten, denn ›Ain't Talkin' 'Bout Love‹ ist zu einem der ikonischsten Lieder von Van Halen geworden. Es läuft nicht nur bis heute im Classic-Rock-Radio, sondern wurde auch bei fast jeder Tournee gespielt, die die Gruppe mit Roth unternahm. Ein vielleicht noch größerer Beleg seiner Beliebtheit ist, dass es eines der wenigen Stücke aus der DLR-Ära war, die während der Jahre mit Sammy Hagar im Live-Repertoire blieben.



1 ›Hot For Teacher‹
1984

Ein klassischer Van-Halen-Song muss mehrere entscheidende Elemente haben: dröhnende Drums, brummenden Bass, der mehr gefühlt als gehört wird, eine ungeheuer selbstbewusste Gesangsleistung, ein Killer-Riff und ein akrobatisches Gitarrensolo mit mehr Nervenkitzel und Überraschungen als Evel Knievel, der mit einem Geländemotorrad und einem dreifachen Jack Daniel's intus über 25 mit Sprengstoff gefüllte Autos springt. ›Hot For Teacher‹ lieferte all diese Elemente und noch mehr, was es zum definitiven Van-Halen-Hit macht. Das Stück beginnt mit einem Knall, wobei Alex Van Halen ein schnelles Intro hämmert, das mehr wie ein Dragster klingt, der sich für ein Rennen aufwärmt, als ein Schlagzeug. Eddie dreht die Dynamik eine Stufe weiter auf, indem er wütend das Griffbrett seiner Flying V tappt, bevor er in den Power-Akkord-Overdrive abhebt.

Die eigentliche Anziehungskraft von ›Hot For Teacher‹ liegt jedoch in seinem ansteckenden Turbo-Boogie-Blues-Shuffle, der wie ZZ Top klingt, wenn sie mit Meth und Viagra aufgeputscht wären. „Dieses Stück liegt jenseits von allem Boogie, den ich je gehört habe", erinnerte sich Eddie, „es klingt ziemlich kraftvoll." DLR balanciert zwischen machohaftem Metal-Posing und ironischem Humor, was eine möglicherweise anzügliche Szenerie absurd erscheinen lässt. Eddies Solo ist pure Energie, gekennzeichnet durch blendend aufsteigende Läufe und ein lockeres, fließendes Gefühl, das selbst seine anspruchsvollsten Passagen mühelos und zwanglos erscheinen lässt. Der ausgelassene Höhepunkt, entnommen aus dem Demo zu ›Voodoo Queen‹ von 1977, ist ein akustischer Orgasmus, der wahrscheinlich die meisten Erstzeit-Hörer in zitternder Einigkeit mit Roth „Oh mein Gott!" hat rufen lassen.

MOB RULES
Eine Reise durch die Archive

Seit drei Jahrzehnten prägt die norddeutsche Metal-Band Mob Rules die internationale Szene mit ihrem Mix aus Power- und Melodic-Metal und eindringlichen Live-Auftritten. Mit dem aktuellen Jubiläumsalbum CELEBRATION DAY – 30 YEARS OF MOB RULES geben sie nicht nur ihren treuen Fans einen Grund zum Feiern, sondern reflektieren auch ihre ereignisreiche Vergangenheit und zollen ihren Einflüssen Tribut. Wir sprachen mit Klaus Dirks (Gesang) und Jan Christian Halfbrodt (Keyboard).

Text: **Sascha Blach**

Dirks, eines der Gründungsmitglieder, sagt eingangs lächelnd: „Dreißig Jahre sind schon eine verdammt lange Zeit. Immerhin verbringe ich über die Hälfte meines Lebens in dieser Band und habe schon längst vergessen, wie es ohne diese Truppe ist. Aber auf der anderen Seite schaut man in den Kalender und denkt an all die Momente zurück. Die Europa-Tour mit Brainstorm und Gloryful. Oh, schon fünf Jahre her. Unser Jubiläumsalbum zum 20-Jährigen. Zehn Jahre her! Die Wacken-Roadshow: 22 Jahre. Unsere erste Platte oder der Moment, als ich das erste Mal in unserem alten Proberaum am Mikro stand: 30 Jahre. Das kommt einem alles wie gestern vor und zeitgleich prasseln all diese Erinnerungen auf einen ein.“ Jan Christian Halfbrodt ergänzt: „Komischerweise sind es bei mir oft die kleinen Momente, die ich so wertvoll finde. All die gemeinsamen Hotel-Sit-ins nach einem erfolgreichen Konzert, der Spaß auf Tour, die vielen Menschen, die wir treffen duften, egal ob Fans, Veranstalter oder Musiker. An der Stelle weiß ich übrigens, dass für Sven und Klaus die gemeinsamen Shows mit Dio kurz vor seinem Tod eine bleibende Erinnerung sind. Das lässt sich wohl auch schwer toppen.“

Das Jubiläumswerk CELEBRATION DAY ist mehr als nur eine Retrospektive. Es ist eine Hommage an die Vergangenheit und die Gegenwart von Mob Rules. Halfbrodt erklärt: „Unser Motto für diese Platte lautete, die ‚Hidden Gems‘ zu Tage zu fördern. Also die Songs zu würdigen, die viel zu wenig Aufmerksamkeit bekommen haben, und das zu Unrecht.“ Mit ›Run To The Hills‹ (Iron Maiden), ›Fame‹ (Irene Cara) und ›Square Hammer‹ (Ghost) sind außerdem drei neue Coverversionen zu hören. „Iron Maiden sind die Helden unserer Jugend und die Metal-Presse wird ja auch nie müde, unsere stilistische Nähe zu ihnen zu betonen“, erklärt Dirks. „Daher wurde es höchste Zeit, dieser Legende einmal Tribut zu zollen. ›Fame‹ ist ein Resultat aus der Corona-Zeit, in der die Band relativ brach lag. Mehr aus Spaß an der Freude habe ich mich mit Nikolas und Flo ab und zu für Aufnahmen getroffen und Nikolas kam plötzlich mit dieser Idee an. Naja, und ›Square Hammer‹ ist einfach ein richtig cooler Song, den wir mit unserem Sound einmal neu interpretieren wollten.“

Und auch nach 30 Jahren sind Mob Rules noch lange nicht am Ende ihres Schaffens angelangt. Wenngleich die Musiker nicht komplett von der Band leben können, leben sie diese doch zu hundert Prozent. Klaus Dirks fasst es so zusammen: „Ich sag mal mit einem Augenzwinkern, Mob Rules ist ein Fulltime-Job, bei dem wir uns nebenbei noch was dazuverdienen müssen.“ Und wie geht es nun weiter? „Jetzt steht erstmal eine kleine Tour an, und da wird ordentlich mit den Fans gefeiert“, verspricht Jan Christian Halfbrodt. „Ansonsten: Das Jahr ist noch jung, wer weiß, was noch kommt. Ob es noch mal 30 Jahre werden? Schön wäre es. Judas Priest haben mit ihrem aktuellen Album gezeigt, dass Alter eigentlich keine Rolle spielt. Aber fest steht: Das war noch nicht das Ende, sondern nur ein weiterer Meilenstein!“

Die entfesselten Bad Boys

Zwei Mitglieder waren „vom Touren zerstört“ und die Karriere der **Scorpions** schien Anfang 1983 ins Wanken zu geraten. Im Jahr darauf machte LOVE AT FIRST STING sie dann zu globalen Superstars.

Text: **Dave Everley**

Es war nicht einfach, Van Halen zu ihren besten Zeiten zu übertreffen, aber mit einem Anruf bei der US Air Force gelingt das problemlos. Es war Sonntag, der 29. Mai 1983, und die Scorpions traten als vorletzte Band am sogenannten „Heavy Metal Day“ beim Us Festival auf, dem massiven Musikfest in der Nähe von San Bernardino in Kalifornien, organisiert vom Veranstalter Bill Graham und dem Mitbegründer von Apple, Steve Wozniak. Ozzy Osbourne, Judas Priest und die aufstrebenden Mötley Crüe spielten auch an jenem Tag.

Ein Problem war, dass Van Halen mal wieder Van Halen waren. Die Headliner mögen ihre Fähigkeiten entwickelt haben, indem sie in ihren Anfängen in den Clubs von Los Angeles Songs der Scorpions wie ›Speedy's Coming‹ und ›Catch A Train‹ coverten, aber an diesem Tag waren sie sich nicht zu schade für ein wenig Diva-Verhalten. So kam es, dass die Scorpions auf Anweisung von Dave Lee Roth und Co. nicht ihr volles Bühnenset verwenden durften, außer einem kleinen Feuerwerk, um die Show zu eröffnen.

> **„Der Originaltitel war für mich ›Fuck You Like A Hurricane‹“**
>
> Herman Rarebell

Zum Glück hatte Bob Adcock, der aus Liverpool stammende Tourmanager der Band, eine brillante Idee. Er rief eine nahegelegene US-Air-Force-Basis an und fragte, ob sie einige Kampfflugzeuge genau zu Beginn des Scorpions-Sets über das Festivalgelände fliegen lassen könnten. „Natürlich“, kam die Antwort. „Warum auch nicht?“

„Die Flugzeuge waren herausragend“, erinnert sich Gitarrist Rudolf Schenker, ein Mann, der in einem permanenten Zustand grenzenloser Begeisterung existiert. „Fünf Kampfjets flogen über die Bühne und die Berge, genau als wir anfingen. Das könnte man heute nicht mehr machen. Van Halen haben davon gehört und waren nicht besonders erfreut.“

Unterstützt durch diese Millionen Dollar teure militärische Ausrüstung, stahlen die Scorpions den Tag vor den Augen von Van Halen weg. Aber der Auftritt beim Us Festival war mehr als nur ein Sieg für Deutschland über Amerika in einem imaginären Heavy-Metal-Kalten-Krieg. Er war auch ein Wendepunkt für die Scorpions. Das Album, das sie Anfang des folgenden Jahres veröffentlichen sollten, LOVE AT FIRST STING, ist ein Brocken berauschender 80er-Jahre-Heavy-Metal, der auf das amerikanische Publikum abzielte. Befeuert vom zeitlosen MTV-Hit ›Rock You Like A Hurricane‹, ging die Rechnung auf. Plötzlich wirkten die

Rudolf Schenker (links) und Matthias Jabs mit den Scorpions auf der *„Love At First Sting"*-Tour, Rosemont Horizon, Illinois, Mai 1984

und Mentor, der an jedem Scorpions-Werk von FLY TO THE RAINBOW (1973) bis SAVAGE AMUSEMENT (1988) arbeitete, war anwesend. Rarebell und Bassist Francis Buchholz dagegen nicht. An ihrer Stelle machten der ehemalige Rainbow-Schlagzeuger Bobby Rondinelli und Jimmy Bain, der damalige Bassist von Wild Horses und bald darauf von Dio, mit.

„Herman und Francis waren beide nach der Tour völlig zerstört", erzählt Schenker. „Wir hatten bereits das Studio gebucht, um diese Platte zu machen. Alles passierte wirklich offen, nichts hinter dem Rücken von irgendwem."

Rarebell erinnert sich jedoch anders daran: „Ich war ein totaler Alkoholiker und völlig drogenabhängig. Das galt damals als Rock'n'Roll." Sein Spiel litt darunter, er musste sich Hilfe holen und sich wieder neu aufbauen. „Aber sie hintergingen mich [indem sie Rondinelli holten]. Also dachte ich mir: ‚Scheiß drauf, ich gehe.'"

Es war Dierks, der Rarebell schließlich überredete, nicht auszusteigen. Der Produzent erinnerte ihn daran, dass sie einst Don Dokken engagiert hatten, um bei den Demos für BLACKOUT zu singen, nachdem Klaus Meine sich einer Operation an den Stimmbändern unterziehen musste. Pragmatismus hatte in der Welt der Scorpions Vorrang vor Sentimentalität. „Dieter Dierks meinte: ‚Hör zu, nimm es nicht persönlich, denn es ist nicht persönlich'", so Rarebell.

Am Ende war es das Us Festival, das die zerbrochene Gruppe wieder zusammenbrachte. „Wir bekamen das Angebot, dort zu spielen, und sagten uns: ‚Mamma mia, das müssen wir machen!'", so Schenker.

Sie unterbrachen die Aufnahmen in den Polar Studios und flogen im Mai 1983 für eine kurze Tournee in die USA, die in diesem durch Kampfflugzeuge gekrönten Auftritt beim Us Festival gipfelte.

„Alles daran war fantastisch", erinnert sich Schenker. „Einfach unglaublich. Jede Sekunde war eine Inspiration. Als wir von der Bühne gingen, nachdem wir so gut ankamen, dachten wir uns: ‚Wir müssen zurück ins Studio und es gemeinsam machen.' Das Us Festival eröffnete eine zweite Chance. Eine echte Energiebombe: ‚Ja, lasst uns das tun!'"

Diese zweite Chance begann, als die Scorpions nach Deutschland zurückgekehrt waren. Diesmal verschanzten sie sich in Dieter Dierks' Studio in seiner Heimatstadt Stommeln. Bobby Rondinelli und Jimmy Bain verabschiedeten sich, Herman Rarebell und Francis Buchholz kamen zurück. Die Aufnahmen, die sie in Schweden gemacht

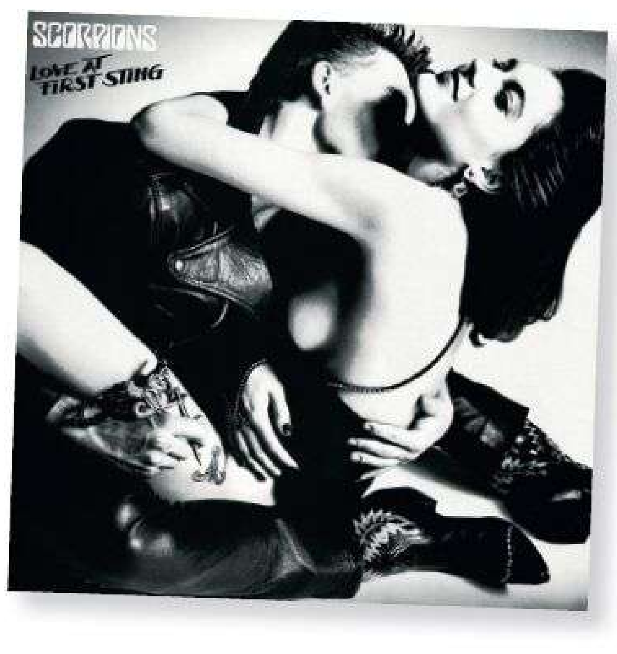
„Klaus und Herman haben die Texte geschrieben. Es war die Verbindung von Klaus' sehr romantischem, harmonischem und Hermans anzüglichem Geist."

Rudolf Schenker

Scorpions nicht mehr wie eine europäischen Metal-Kuriosität mit lustigem Akzent. Sie waren jetzt globale Superstars.

„Wir wollten immer ein besseres Album als das vorige machen", sagt Schenker. „Wir haben uns selbst angespornt: ‚Lasst uns dies besser machen, lasst uns das besser machen.' Mit LOVE AT FIRST STING schafften wir es."

1970 sagte der damals 22-jährige Rudolf Schenker einem deutschen Musikmagazin, dass die Scorpions „eine der 30 größten Rockbands der Welt" werden würden. Das klang damals absolut absurd, doch BLACKOUT von 1982 erreichte die Top 10 in den USA und sah die Scorpions



erstmals als Headliner im renommierten Madison Square Garden in New York auftreten.

„Zu dieser Zeit war die Band sehr tight", sagt Schlagzeuger Herman Rarebell, der vor TAKEN BY FORCE von 1977 eingestiegen und bis 1996 blieb. „Wir sagten: ‚Lasst uns zusammenhalten, die gleichen Ziele verfolgen.' Das änderte sich später natürlich, aber zu diesem Zeitpunkt zogen wir alle an einem Strang."

Dieses Gefühl der Einheit war allerdings nicht ganz so stark, wie er es darstellt. Sie begannen Anfang 1983 in den Polar Studios in Stockholm, die Bjorn Ulvaeus und Benny Anderson von ABBA gehörten, mit den Arbeiten an LOVE AT FIRST STING. Dieter Dierks, ihr Produzent

hatten, wurden komplett verworfen – was beim Schlagzeuger eine gewisse Schadenfreude auslöste.

„Ich wusste, sein Spiel war für diese Lieder viel zu überladen“, sagt Rarebell. „Und dann meinte Dierks: ‚Ich kann nichts von diesem Material verwenden, du musst ins Studio kommen und das Schlagzeug für die ganze Platte neu einspielen.‘“

„Es lief gut“, so Schenker über die Sessions in Schweden, „aber es klang nicht nach den Scorpions. Wir hatten diese Energie vom Us Festival gespürt. Wir erkannten, dass wir es [das Album] gemeinsam machen mussten.“

Obwohl die schwedischen Aufnahmen verworfen wurden, hob die Band das Material auf. Sie hatte sich allmählich von dem psychedelisch angehauchten Hardrock ihrer frühesten Werke zum glänzenden Heavy Metal von BLACKOUT entwickelt, und die neuen Tracks hatten eine noch melodischere Note. „Es war das Touren mit Gruppen wie Foreigner, Aerosmith und Journey, das uns Neues gelehrt hat“, so Rarebell. „Wir haben gesehen, wie sie schrieben, und lernten schnell.“

Unter den Songs, die sie geschrieben hatten, befanden sich eine Reihe von späteren Scorpions-Klassikern, allen voran ›Rock You Like A Hurricane‹. Schenker hatte das Stück auf der BLACKOUT-Tour komponiert, aber er brauchte einen Text, der zu seinem treibenden Riff passte. Diese Aufgabe fiel Klaus Meine und Herman Rarebell zu.

„Klaus und Herman haben die Texte zusammen geschrieben“, sagt Schenker. „Darin verband sich Klaus’ sehr romantischer, harmonischer Geist mit Hermans anzüglicher Note.“

Der Schlagzeuger war eindeutig für das Schmuddelige zu haben. „Ich fand, wir brauchten einen Rocksong mit einem Text, der verboten sein sollte“, verrät er. „Der Originaltitel, zumindest für mich, war ›Fuck You Like A Hurricane‹. Die Plattenfirma sah mich an und meinte: ‚Du bist völlig verrückt!‘ Das war ich tatsächlich.“

Der Track war definitiv autobiografisch: „Ich zog morgens die Vorhänge auf, um die Sonne hereinzulassen, nachdem ich die ganze Nacht gefeiert hatte“, sagt er. „Die Frage war immer [an die jeweilige Sexualpartnerin]: ‚Und wie heißt du?‘ Für mich war es eine wilde Zeit, wirklich *sex and drugs and rock’n’roll*.“

Während die Eröffnungszeilen der Platte, „It’s early morning, the sun comes out/Last night was shaking and pretty loud“, noch recht harmlos wirken, wären andere Passagen heute schlicht nicht mehr akzeptabel. „The bitch is hungry, she needs to tell/So give her inches and feed her well“, singt Meine und bezieht sich vermutlich nicht auf seinen Hund …

***Rockin’ like a hurricane*: Die Scorpions auf dem Us Festival in Kalifornien, 29. Mai 1983**

„Wenn man jetzt darauf zurückblickt, muss man lachen“, schmunzelt ein reuloser Rarebell. „Es gibt all diese Lieder, in denen es unablässig heiß: ‚Motherfucker, asshole …‘ Die wären damals nie in Amerika gespielt worden. Jetzt könntest du es als ›Fuck You Like A Hurricane‹ veröffentlichen und es würde niemanden kratzen.“

Am anderen Ende des Spektrums lag ›Still Loving You‹, eine typische Powerballade des 80er-Jahre-Euro-Metal. Schenker hatte schon seit sieben oder acht Jahren versucht, sie auf ein Scorpions-Album zu bekommen. „Für jede Platte kam ich damit an [summt die ersten Akkorde] und es kam keinerlei Reaktion“, erzählt der Gitarrist. „Klaus mochte es, aber der Rest sagte: ‚Nein, Rudi, das ist zu viel.‘ Aber dann, als wir mit den Proben zu LOVE AT FIRST STING begannen, spielte ich das Riff erneut. Dann stieg Matthias [Jabs, Gitarre] darauf ein, dann Herman, dann der Bass, dann Klaus, und dann gab es kein Zurück mehr: ›Still Loving You‹.“ [Schenker behauptet, der Song sei nach seiner Veröffentlichung als Single 1984 für einen Mini-Babyboom verantwortlich gewesen, obwohl Beweise dafür schwer zu finden sind.]

Die Scorpions 2024: Rudolf Schenker, Mikkey Dee, Klaus Meine, Matthias Jabs, Pawel Maciwoda (v.l.n.r.)

„Fünf Kampfjets flogen über die Bühne, genau als wir anfingen. Van Halen waren nicht erfreut."

Rudolf Schenker

Auch auf dem Rest des Albums herrschte kein Mangel an großartigen Tracks: der markante Opener ›Bad Boys Running Wild‹ („unser ›The Boys Are Back In Town‹", so Rarebell), das breitbeinige ›Big City Nights‹, die sehnsüchtige Band-on-the-road-Hymne ›Coming Home‹ und das Antikriegslied ›Crossfire‹, ein vergessenes Juwel, das über das geteilte Deutschland im Kalten Krieg geschrieben wurde, aber heute genauso wirksam ist. Aber das prägendste Merkmal der Platte war, wie geschliffen sie klang, selbst im Vergleich zu BLACKOUT. Wie etwas, das mit MTV und Radio im Hinterkopf entstanden ist.

„Nein, nein", widerspricht Schenker. „Es war reiner Instinkt. Einfach das, was wir tun mussten, um das perfekte Scorpions-Album zu machen."

Dieses „perfekte Scorpions-Album" wurde im März 1984 veröffentlicht. Es bewahrte die Tradition auffälliger Plattencover und zeigte das künstlerisch anspruchsvolle und provokante Schwarz-Weiß-Bild von zwei halbnackten Models in einer Umarmung. Die Gruppe hatte zunächst Andy Warhol gebeten, es zu fotografieren, aber der Künstler bestand darauf, die Rechte an dem Bild zu behalten. „Wir hätte so keine T-Shirts und all das andere Zeug machen können", erklärt Schenker. Stattdessen wandten sie sich an den erfahrenen Modefotografen Helmut Newton.

Schenker erinnert sich: „Als wir das Shooting machten, hatte Klaus einige Ideen: ‚Kannst du es auf diese Weise machen ...' Und Helmut Newton sah ihn an und erwiderte: ‚Willst du hier meinen Job machen?' Danach sagte Klaus nicht mehr so viel."

Vor der LP erschien die erste Single ›Rock You Like A Hurricane‹. Im Einklang mit den ehrgeizigen Plänen der Band engagierten sie den äußerst gefragten Videoregisseur David Mallett – bekannt für seine Arbeit mit Queen, David Bowie und Blondie –, um den Clip zu drehen. Das Ergebnis wurde ein Klassiker seiner Zeit, mit streunenden Panthern, Spinal-Tap-ähnlichen Plexiglasröhren und den Musikern selbst, die in einem nicht besonders stabilen Käfig spielten, umgeben von fanatischen Fans und spärlich bekleideten Models – eindeutig sexistisch, aber unbestreitbar einprägsam.

„David Mallett ließ all diese Mädchen an den Türen [zum Käfig] durchdrehen", erzählt Rarebell. „Er wollte damit die amerikanische Plattenfirma beeindrucken, weil MTV in Amerika so wichtig war. Alle haben es gesehen."

Das Video hat sicherlich seinen Zweck erfüllt, indem es die Single in die Top 30 der Billboard-Charts brachte und dem zugehörigen Album half, auf Platz sechs in den USA zu landen. Die Tournee zu LOVE AT FIRST STING – mit den damals noch kaum bekannten Bon Jovi als Vorgruppe – brachte die Dinge ebenfalls auf ein neues Niveau, auch wenn sie einen holprigen Start hatte, als man beschloss, das Bühnenbild kurz vor Tourbeginn zu streichen. Glücklicherweise gab es eine einfache Lösung: ein ungenutztes Bühnenbild von AC/DC.

„Es war für sie gebaut worden, aber sie haben es nicht verwendet", so Schenker. „Als sie es uns anboten, überlegten wir: ‚Wir haben gerade nicht das Richtige, vielleicht können wir mit diesem leben?' Und so übernahmen wir es letztlich."

Die ausgedehnte Tournee zu LOVE AT FIRST STING dauerte mehr als zwei Jahre, umfasste mehrere Auftritte im Madison Square Garden in New York, eine Show beim ersten großen Rock In Rio Festival 1985 und den Slot vor den Headlinern beim Monsters Of Rock Festival in Donington 1986. Zudem entstand dabei der äußerst erfolgreiche Konzertmitschnitt WORLD WIDE LIVE. Er verkaufte sich allein in den USA mehr als drei Millionen Mal (nur CRAZY WORLD von 1990 mit dem weltweiten Megahit ›Winds Of Change‹ lief weltweit noch besser). Am Ende waren die Scorpions waschechte Rock-Superstars.

Die aktuelle Inkarnation der Gruppe, immer noch angeführt von Schenker, Klaus Meine und dem langjährigen Gitarristen Matthias Jabs, wird auf ihrer bevorstehenden Tournee das 40-jährige Jubiläum der Studioplatte feiern – die Chancen, dass während ihres Auftritts US-Kampfflugzeuge über ihnen fliegen, dürften jedoch gering sein.

„Es war der Höhepunkt der 80er für uns", sagt Schenker über LOVE AT FIRST STING. „Wir haben wie verrückt gearbeitet, überhaupt alles wirkte verrückt. Keine deutsche Band war je so groß. Wir fühlten uns wie Botschafter."

ACCEPT

1980er-Stil im 2024er-Sound

Mit HUMANOID präsentieren die ursprünglich aus Solingen kommenden, mittlerweile aber seit vielen Jahren in den USA (Tennessee, Florida, New Jersey) angesiedelten Heavy-Rocker einen weiteren Meilenstein ihrer Laufbahn. Wir sprachen mit Frontmann Mark Tornillo.

Text: **Oliver Kube**

„Weißt du was?", beginnt Tornillo unser Zoom-Interview. „Das hier ist bereits mein sechstes Album mit Accept. Im Mai werden es 15 Jahre, seit die Jungs mich damals fragten, ob ich einsteigen wollte. Das ist viel, viel länger, als die meisten Leute Teil irgendeiner Band sind – ob erfolgreich oder nicht. Und wir sind zum Glück sehr erfolgreich. *(lacht)* Trotzdem fühlt es sich noch immer verdammt frisch und neu an. Ich sehe mich wirklich als einen Glückspilz, dass mir diese Möglichkeit so spät in meiner Karriere noch gegeben wurde."

HUMANOID ist ein echter Brecher geworden. Accept kehren hier stilistisch in die 1980er zurück – das 1985er-Werk METAL HEART dürfte wohl der nächste Verwandte der Scheibe sein. Das tun sie allerdings, ohne dabei doof auf „retro" zu machen oder – noch schlimmer – altbacken und gestrig zu klingen. Die Produktion hat erneut der Brite Andy Sneap (Judas Priest, Saxon, Amon Amarth) übernommen. Eingespielt wurde alles im Studio von Gitarrist und Accept-Mastermind Wolf Hoffmann in Nashville.

„Andy weiß genau, was wir soundmäßig brauchen", erklärt Tornillo die Rolle des Mischpultartisten. „Er ist wie ich seit BLOOD OF THE NATIONS dabei und wird im Studio zu unserem fünften Beatle." Sneap dürfte es zu verdanken sein, dass HUMANOID trotz seiner Oldschool-Ausrichtung komplett nach 2024, vielleicht sogar nach 2025 klingt. Fetter und kompakter, dabei filigraner und doch voluminöser kam bisher jedenfalls kaum ein Accept-Longplayer daher.

Herz des Ganzen sind aber natürlich die Kompositionen. Und da haben die Herren einmal mehr erstklassig aufgefahren. Während jedes Stück klar als Accept-Nummer mit für die Gruppe typischen Charakteristika identifizierbar ist, gibt es dennoch immer wieder Abweichungen von der Norm, die jedem Track seinen individuellen Charme geben. ›Diving Into Sin‹ etwa hat einen orientalischen Touch, während der Titeltrack – passend zum futuristischen Text – mit einem roboterhaften Groove glänzt und der Stampfer ›Man Up‹ ungewöhnliche Harmonien bietet, die subtil in Richtung Jazz tendieren. ›The Reckoning‹ wiederum enthält einen brillanten Slow-Part, kurz bevor die Soli einsetzen, der Züge von Bach und anderen Klassik-Idolen hat – ebenso wie der Einstieg in das abschließende ›Southside Of Hell‹.

„Das ist alles Wolf", lacht Tornillo und beginnt, über seinen Gitarristen, das einzig verbliebene Original-Mitglied der Gruppe, zu schwärmen. „Er hört privat fast ausschließlich klassische Musik und nimmt diesen Einfluss immer wieder in unsere Lieder hinein. Wolf ist ein fantastischer Musiker. Ich bin nun schon so lange bei Accept und er überrascht mich dennoch wieder und wieder. Er ist so einfallsreich und dazu noch so talentiert, dass er all diese Ideen im Kontext unseres Sounds umsetzen kann. Ich glaube, diese kleinen, immer neuen, immer anderen Besonderheiten spielen eine enorme Rolle, warum die Fans uns schon so lange treu sind und nicht nur die alten Hits, sondern auch kontinuierlich neue Musik von uns hören wollen."

Tornillo kann es kaum erwarten diese – natürlich zusammen mit den unsterblichen Gassenhauern, von ›Fast As A Shark‹ bis ›Balls To The Wall‹ – auf der Bühne vorzustellen. Die Tour zu HUMANOID startet Ende April in Südamerika, bevor die europäischen Festivals dran sind. Ab Oktober steht dann die hiesige Hallentournee an.

Kris Barras

Der Bluesrocker über seine härteren Klänge, einen genialen Ratschlag von Billy Gibbons und sein Selbstbild als „Billigversion von Richie Kotzen".

Text: **Dave Everley**

Wäre er nicht Musiker, könnte Kris Barras für das Fremdenverkehrsamt von Torquay arbeiten. „Es ist ein wunderschöner Ort zum Leben, besonders wenn die Sonne scheint", sagt der ehemalige MMA-Champion, der zum Sänger und Gitarristen wurde, über seine Heimatstadt im Südwesten von Großbritannien. „Ich bin nie nach London gezogen, auch wenn ich nicht sicher bin, inwieweit ich da eine Wahl hatte. Ich habe nun mal hier ein Haus, und der Job meiner Frau ist hier." Geografisch gesehen ist er vielleicht nicht weit gekommen, aber in musikalischer Hinsicht kann man das definitiv nicht über ihn sagen. HALO EFFECT, das fünfte Werk der Kris Barras Band, ist heavy wie nichts, was sie bisher aufgenommen haben, bringt noch mehr Metal-Muskeln in ihre Musik und entfernt sich weiter von ihrem ursprünglichen Bluesrock-Sound.

Du hast viel von HALO EFFECT im Tourbus geschrieben, als du mit der Platte DEATH VALLEY PARADISE von 2022 unterwegs warst. Solltest du nicht feiern, wenn du auf Tour bist?

Ja. Aber das Problem ist, wenn du 28 Auftritte in 32 Tagen oder so hast, kannst du eben nur begrenzt feiern. Wir haben das Studio im oberen Loungebereich des Busses eingerichtet, was ich vorher noch nie gemacht hatte – wenn du in einem Van bist, ist das keine großartige Umgebung zum Schreiben. Aber auf dieser Tour hatten wir das heftigste Set zusammengestellt, das wir je gemacht haben, und die Leute zeigten sich echt begeistert davon. Das hat das neue Album auf den Weg gebracht. Wir wollten noch kraftvoller werden.

Was bedeutet HALO EFFECT?

Das ist ein psychologischer Begriff, ein kognitives Voreingenommensein, bei dem man sich eine Meinung über eine Person bildet, weil sie etwas Positives getan hat, und man das dann verwendet, um sich auch eine Meinung über andere Dinge zu bilden, die sie tut. Es ist eine Anspielung auf einige der Mächtigen: „Sie sind Millionäre, sie müssen gut darin sein, Geld zu verdienen, sie werden uns auch zu Millionären machen." Nun ja …

Auf der neuen Platte gibt es einen Track namens ›Unbreakable‹. Worum geht es darin?

Jeder erlebt Rückschläge im Leben, es geht darum, wie man damit umgeht. Wie die meisten Menschen hatte auch ich Rückschläge, Momente, in denen man denkt: „Verdammt, das war's." Covid war eine Zeit, in der ich sehr kurz davor stand, alles hinzuschmeißen und etwas anderes mit meinem Leben zu machen. Aber dann findest du doch die Kraft, weiterzumachen.

An wen richtet sich ›Savage‹?

Da geht es darum, wie die Mächtigen, die Elite, gewöhnliche Menschen als Wilde betrachten: „Okay, ihr denkt, wir sind Wilde, wir wissen, dass ihr uns für Abschaum haltet, wir akzeptieren es." Ich bin kein Aktivist, ich gehöre keiner politischen Partei an, aber es ist offensichtlich, dass es Ungerechtigkeit und Missstände in der Welt gibt.

Deine Reise bis hierhin hat dich weit von deinen Bluesrock-Wurzeln weggeführt. War das eine bewusste Entscheidung?

Nicht im Sinn von: „Ich muss weg vom Bluesrock!" Ich war nie ein echter Blueser. Ich bin in der NuMetal-Ära aufgewachsen, als Gruppen wie Slipknot bei „Top Of The Pops" auftraten und Limp Bizkit in den Charts landeten. In meiner Jugend habe ich in Metalbands gespielt, meine Trainingsplaylisten bestehen aus Avenged Sevenfold, Parkway Drive, solchen Sachen. Das wollte in mir schon immer hervorbrechen.

War es eine kommerzielle Entscheidung? Hast du gedacht: „Wir können mehr Platten verkaufen, wenn wir das machen?"

Überhaupt nicht, aber so kam es einfach. Unsere Platten wurden allmählich immer rockiger. Ich habe versucht, etwas Bluesiges zu schreiben, aber das ist ein so einschränkendes Genre. Nach drei Alben mit Bluesrock habe ich mir gedacht: „Ich schreibe immer dasselbe." Es ist jetzt ja immer noch meine Stimme und mein Gitarrenspiel, ich habe nur die Grenzen erweitert.

Gab es Beschwerden von langjährigen Fans?

Ja, wir bekommen viele davon. Jeder hat das Recht auf seine eigene Meinung, aber ich wollte eben nicht mehr dasselbe wie davor machen und habe überhaupt keinen Bluesrock mehr geschrieben. Niemand verpasst etwas, es hat einfach nie existiert.

Hast du jemals darüber nachgedacht, den Bandnamen zu ändern?

Das ist schwierig. Es gab einen Zeitpunkt, an dem ich das gerne gemacht hätte. Aber im Lauf der Jahre habe ich finanziell viel in das hier investiert, und wenn du deinen Namen änderst, was passiert dann? Schau dir jemanden wie Richie Kotzen an, einer meiner Helden und heute tatsächlich ein Freund von mir. Er hat Bluessachen, Jazz, Metal gemacht, dazu die Winery Dogs, all das Zeug. Er kann all diese verschiedenen Dinge. Ich stelle mir gerne vor, dass ich eine Billigversion von ihm bin. *(lacht)*

Du bist auch weiterhin bei Supersonic Blues Machine mit Billy Gibbons. Was ist der beste Ratschlag, den er dir je gegeben hat?

Er ist so ein *road dog* und ganz einfach fürs Touren gemacht. Auf unserer ersten Tournee machten wir einige verrückte Fahrten durch ganz Europa samt Anschlussflügen durch, und wir fanden keinen Schlaf, weil wir über Nacht unterwegs waren. Ich habe backstage gejammert: „Verdammt, ich bin wirklich müde, ich weiß nicht, wie ich das machen soll." Und Billy meinte: „Kris, denk dran: Wir müssen das nicht tun, wir dürfen es tun." Er sagte, dass viele Leute da draußen viel beschissenere Jobs hätten als diesen hier, ich solle aufhören zu jammern und da rausgehen. Stimmt ja auch wirklich. Das ist mir hängengeblieben.

Laut Wikipedia sind die berühmtesten Personen aus Torquay Agatha Christie, der verstorbene Comedian Peter Cook und der Entdecker Percy Fawcett. Macht dich das zur viertberühmtesten Person aus Torquay?

Ha! Ich bin mir nicht sicher, ob das stimmt. Muse kommen aus der Gegend, nur zehn Minuten von hier. Ich bin sicher, sie zählen.

Hast du schon den Schlüssel zur Stadt bekommen oder wurde eine Parkbank nach dir benannt?

Noch nicht. Aber es ist noch Zeit.

Glaubst du, du gehst jemals zurück und machst wieder eine Bluesrock-Platte mit der Kris Barras Band?

Ich würde niemals nie sagen. Vielleicht eine nostalgische Tour irgendwann, vielleicht etwas Rohes und Bluesiges. Aber im Moment bin ich auf diesem Weg und genieße es. Es ist ein anderer Vibe und fühlt sich richtig an.

BOOM
BOOM

Immer gut dabei

Nach mehr als 30 Alben sollte der kanadische Gitarrist **Pat Travers** wesentlich bekannter sein. Doch unser Schicksal, so sagt er, ist etwas, über das wir keine Kontrolle haben.

Text: **James McNair**

Während die verspielten, frechen Musikvideos von ZZ Top, die sie für die Singles von ELIMINATOR (1983) gemacht haben, MTV beeindruckten und die Karriere des texanischen Trios bekanntlich wiederbelebten, blühte nicht jeder in diesem neuen Zeitalter auf. 1982, ein Jahr nach dem Start von MTV, waren Videoclips noch in ihrer Selbstfindungsphase und Pat Travers kam zumindest vorübergehend ins Stolpern.

Das Video zu der ziemlich genialen Single ›I'd Rather See You Dead‹ des kanadischen Sängers und Gitarristen hatte ein ausreichendes Budget, aber das Filmmaterial, das ihn singend vor einer verstorbenen fiktiven Geliebten zeigte, während sie in ihrem Sarg lag, kam bei MTV nicht unbedingt gut an, auch wenn die Leiche an einem Punkt mitmachte.

„Ich erinnere mich, dass es in einer Villa in New Jersey gedreht wurde", sagt Travers heute lachend. „Wir haben einen echten Sarg gemietet und die Bestattungsleute sagten: ‚Ihr passt damit auf, oder?' Aber sobald sie gegangen waren, sind wir alle hineingeklettert, um uns fotografieren zu lassen. Mir hat es keinen Spaß gemacht, Videos zu drehen, und dieses geriet wohl ein wenig zu ausgefallen."

Vielleicht erinnert er sich an die Szene, in der er und seine Mit-Sargträger einen kleinen einstudierten Tanz machten – Travers lacht erneut und zuckt mit den Schultern: „Was soll ich sagen? Videos waren nicht meine Stärke, ich habe gemacht, was die Marketingleute verlangten."

44 Jahre nach dem Klassiker ›Snortin' Whiskey (And Drinkin' Cocaine)‹ der Pat Travers Band von 1980 unterhält sich der Musiker in seinem Zuhause in Florida mit CLASSIC ROCK. Heute führt er ein gemäßigteres Leben, als in besagtem Lied dargestellt, und Achtsamkeit, Meditation sowie das Praktizieren von Karate als Schwarzgurt, dritter Dan, gehört zu seiner Routine. „Ich trainiere, damit ich nicht kämpfen muss – so funktioniert das", sagt Travers über Karate. Auch Gitarrespielen übt er jeden Tag. Seine fortlaufende Tätigkeit als Live-Performer erfordert es.

„Man denkt, man könne sein Schicksal manipulieren, aber die meiste Zeit ist man einfach nur als Passagier mit dabei"

Während sein rothaariger Kater Archibald durch den Raum streift, plaudert Travers freundlich über vergangene Ruhmeszeiten, die Angst, die ihn jahrelang geplagt hat, und die Zeit, als er fast bei Thin Lizzy eingstieg. „Man denkt, man könne sein Schicksal manipulieren", sagt er, „aber die meiste Zeit ist man einfach nur als Passagier mit dabei."

Geboren 1954 in Toronto, hatte Patrick Henry Travers einen südirischen Vater, der in der Royal Air Force war, und eine englische Mutter, die als Krankenschwester arbeitete. Seine Eltern hatten sich im Zweiten Weltkrieg in Nordafrika kennengelernt und waren nach Kanada ausgewandert, als sein Vater keine Arbeit in Großbritannien fand. Der Auftritt der Beatles in der „Ed Sullivan Show" 1964, als er zehn Jahre alt war, erwies sich für Travers als seismisches Erlebnis, ebenso wie das Konzert von Jimi Hendrix, das er mit 13 in Ottawa besuchte. „Zu diesem Zeitpunkt war Jimi eindeutig der coolste Typ, den ich je gesehen hatte, ich erlebte diesen wunderschönen Angriff auf meine Sinne", erinnert er sich. „Ich hatte noch nie einen Marshall-Verstärker gesehen, aber Jimi hatte drei davon. Ohrenbetäubend laut."

In seinen späten Teenagerjahren entwickelte sich Travers mit seinen frühen Bands Red Hot und Merge zum festen Bestandteil der lebhaften Barszene in Québec, wo oft jeden Abend vier Sets gespielt wurden. Er schluckte Preludin-Pillen, um wach zu bleiben, wurde weit über sein Alter hinaus erwachsen und spielte sogar einmal für eine transvestitische exotische Tänzerin. Das ging alles in Ordnung, gewissermaßen eine Ausbildung, aber der talentierte junge Gitarrist hatte genug davon, „eine menschliche Jukebox" zu sein, die nur Coverversionen ausspuckte. Es war Ronnie Hawkins (dessen Gruppe The Hawks zu einem

Gibson

Das ursprüngliche Line-up der Pat Travers Band, ca. 1979: Peter „Mars“ Cowling, Pat Travers, Pat Thrall, Tommy Aldridge (v.l.n.r.)

Zeitpunkt alle fünf zukünftigen Mitglieder von The Band umfasste), der Travers sagte: „Spiel für die Welt, Junge, spiel nicht nur für die Leute vor Ort.“ Beeindruckt von Hawkins' Rat – und angezogen von der Stadt, wo Jimi Hendrix bekannt geworden war – packte der 21-jährige Travers 1976 seine Koffer und machte sich auf den Weg nach London.

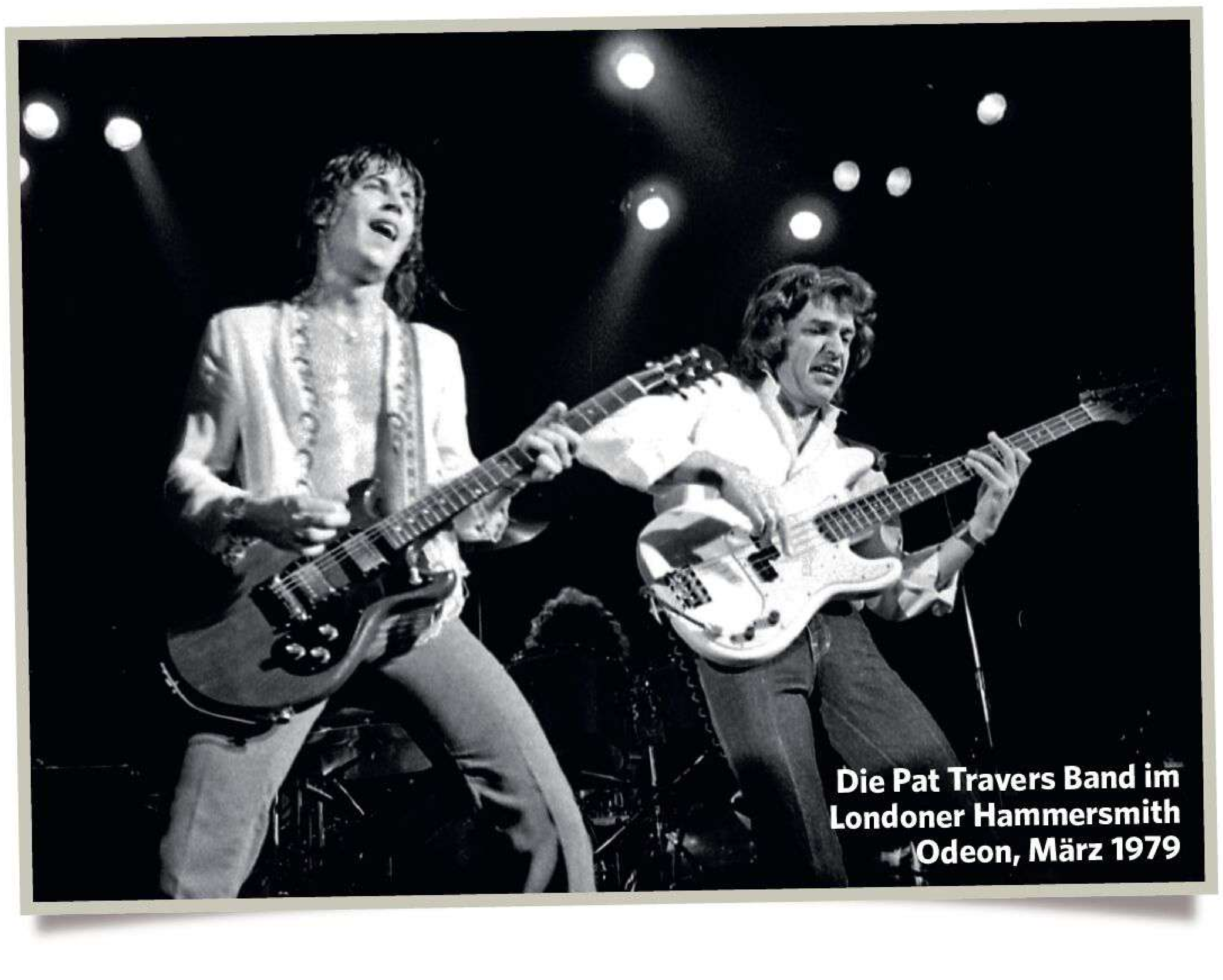
„War es ein Kulturschock?“, sagt er. „Wegen meiner Abstammung nicht so sehr, wie man sich vorstellen könnte. Aber ich erinnere mich, dass ich mich ein wenig ängstlich fühlte, als ich nur mit meinem Koffer und meiner Gitarre am Flughafen Heathrow ankam – vor allem, weil niemand wusste, wo ‚Downtown London‘ ist.“ *(lacht)*

Nachdem er eine billige Unterkunft gefunden hatte, zog er schnell einen Manager an Land und stellte über eine Anzeige im Melody Maker eine dreiköpfige Gruppe zusammen. Bald darauf sicherten sie sich einen Vertrag bei Phonogram Records, aber eine vielversprechend klingende frühe Demosession, produziert von Mutt Lange, dem späteren Megaseller-Produzenten von Def Leppard, brachte „nichts Brauchbares“ hervor. In Travers' Erinnerung verschwendete man in dieser unglückseligen Session fünf Stunden darauf, einen Bassdrum-Sound zu erzielen, was typisch für Langes bekanntlich äußerst gewissenhafte Arbeitsweise anmutet. Der Schlagzeuger in diesem kurzlebigen Line-up hieß übrigens Nicky Headon, später bekannt als „Topper“ Headon von The Clash.

„Ich war besorgt um meine Karriere und das Management wurde immer seltsamer“

Letztlich produzierte ein anderer Südafrikaner, Emil Zoghby, Travers' selbstbetiteltes Debüt. 1976 veröffentlicht, umfasste es mehrere Coverversionen, darunter JJ Cales ›Magnolia‹ und Chuck Berrys ›Maybellene‹. „Ja, es hat eine Weile gedauert, bis ich mich beim Schreiben wohlgefühlt habe“, erklärt er. „Am Anfang fühlte es sich zu sehr nach Hausaufgaben an.“

Ein wichtiger Neuzugang war der in Grimsby geborene Peter „Mars“ Cowling, der supertighte, immer im Takt bleibende Bassist, der Travers' Musik für viele kommende Alben verankern sollte.



Die Pat Travers Band im Londoner Hammersmith Odeon, März 1979

„Mars war schräg, irgendwie seltsam“, erinnert sich Travers an Cowling (der 2018 starb). „Wir haben uns super verstanden. Er hatte den Spitznamen ‚Mars‘ schon, als ich ihn traf, aber ob das eine Anspielung darauf sein sollte, dass er von einem anderen Planeten stammt, weiß ich nicht.“

Ron Dyke aus Liverpool spielte Schlagzeug auf dem Debüt, aber noch vor dem Nachfolger MAKIN' MAGIC von 1977 wurde er durch den späteren Drummer von Iron Maiden ersetzt, Nicko McBrain. Als CLASSIC ROCK scherzt, dass McBrains Spiel damals straffer war, ohne „Großer Mann fällt die Treppe hinunter“-Fills, lacht Travers, sagt aber: „Nicko spielte von Natur aus funky, knackig, mit viel Energie. Das habe ich an ihm geliebt!“

Es war Travers' damalige Freundin Susie, eine Mitarbeiterin von Phonogram Records, die das Stück ›Rock'N'Roll Susie‹ auf der Platte inspirierte, eine von mehreren neuen Eigenkompositionen, die einen großen Fortschritt in Travers' Songwriting markierten. „War Susie im wirklichen Leben Rock'n'Roll? Absolut!“

An anderer Stelle auf MAKIN' MAGIC machten die geschichteten Gitarren auf ›Stevie‹ bahnbrechenden Gebrauch von Echo-Effekten. Mit dem ehemaligen Trapeze/Deep-Purple-Mann Glenn Hughes als Backgroundsänger ist ›Stevie‹ eine zutiefst persönliche Travers-Ballade, die als Ansporn für seinen jüngeren Bruder geschrieben wurde. „Ever since I can remember, you've been so talented“, heißt es im Text. „Und Stevie ist auch heute noch wirklich talentiert“, sagt Travers. „Er singt und spielt immer noch Gitarre in einer Gruppe in Vancouver.“

Ein weiterer Gast auf MAKIN' MAGIC – wenn auch ungenannt – war Thin Lizzys junger Hitzkopf Brian Robertson. Robbo spielte zweite Leadgitarre auf dem Cover von Blind Willie McTells ›Statesboro Blues‹, auf dem die beiden ein musikalisches Zitat aus David Roses anzüglicher Instrumentalnummer ›The Stripper‹ einbauten.

„Ich hatte Lizzy 1976 in London spielen sehen, wo sie Sachen von JAILBREAK brachten, und sie klangen einfach unglaublich“, sagt Travers. „Ich habe nicht viel mit Phil [Lynott] abgehangen, leider, aber ich freundete mich richtig mit Scott [Gorham] und Brian an. Ich und Scott haben viel Darts gespielt. Dreifach-19 war sein Lieblingswurf. Er trank Black and Tans und warf diesen Dart wie eine Harpune.“

Auf Travers' dritter Platte PUTTING IT STRAIGHT, ebenfalls 1977 veröffentlicht, besang er seine adoptierte Heimatstadt in dem kantigen Opener ›Life In London‹. „People are people

Travers und Thrall auf dem 1980er Reading Rock Festival

Rücken an Rücken: Pat Thrall, Pat Travers und Mars Cowling im Oakland Auditorium, Kalifornien, 1978

wherever you go", sang er. Er dokumentierte auch die noch neue Bedrohung durch den Punk: „Some kind of revolution", mit ihren „razor blades and safety pins". Es schien ein Wandel im Gange, und er spürte ihn.

An anderer Stelle auf dem Album spielte Scott Gorham zweite Gitarre auf dem Rocker ›Speakeasy‹, der nach einem berühmten Nachtclub im West End von London benannt ist. Zu der Zeit war jenes Speakeasy – oder „the Speak", wie es manchmal genannt wurde – der Ort für anspruchsvolle Hardrocker, die ausgehen und trinken und/oder jemanden abschleppen wollten. „Ich bin oft mit Robbo dort gewesen", erinnert sich Travers. „Ein großartiger Ort, um [im Glasgower Akzent] ein paar Drinks zu nehmen. Wir kamen meistens ziemlich spät an, ziemlich angetrunken."

Travers befand sich allerdings nicht im Speakeasy an dem verhängnisvollen Abend, als Robbo sich an seiner linken Griffhand verletzte, als er verhinderte, dass sein schottischer Soulsänger-Kumpel Frankie Miller in einer Schlägerei mit einem Glas beworfen wurde. Aber er erinnert sich an die Auswirkungen dieses Vorfalls – aus gutem Grund: „Lizzy sollten am nächsten Tag zu einer US-Tour aufbrechen, und da Robbo seine Hand ruiniert hatte, fehlte ihnen ein Mann. Es gab Gespräche darüber, dass ich vielleicht für ihn einspringen könnte. Ich habe sogar mit den anderen Jungs gespielt. Aber letztendlich fand ich, es wäre zu abträglich für meine eigene Karriere, die damals gerade erst begonnen hatte."

Das Ergebnis: Travers trat zurück und der reguläre Lizzy-Super-Ersatzgitarrist Gary Moore sprang ein.

Die meisten Fans der Pat Travers Band sind sich einig, dass das definitive Line-up um die Zeit seines vierten Albums HEAT IN THE STREET von 1978 ankam. Es machte zwar Spaß, Gastgitarristen zu haben, aber jetzt wollte Travers eine dauerhafte Besetzung, eine Art Gegenspieler. Er sagt, es war der Journey-Gitarrist Neal Schon, der ihn mit Pat Thrall bekannt machte, einem trickreichen, aber äußerst geschmackvollen jungen Gitarristen aus der Bay Area von San Francisco. Thrall und Travers teilten nicht nur ihre Initialen, sondern auch ihre Rock'n'Roll-Leidenschaft. Darüber hinaus waren beide als Teenager außergewöhnlich begabt und hatten sich im Lauf der Jahre hochgearbeitet.

„Ich wollte schon immer einen anderen Gitarristen in meiner Gruppe haben", sagt Travers. „Pat und ich haben uns als Musiker und als Freunde verstanden. Damals waren wir beide jung und schlank und romantisch ungebunden, also hatten wir eine Menge Spaß. Pat spielte diese atemberaubenden Leadparts, aber er konnte auch sehr atmosphärisch sein. Es fühlte sich an, als hätten wir einen neuen Motor im Auto, und dieses Auto war ein Lamborghini, weißt du? Wir standen am Anfang großer Dinge."

Auf HEAT IN THE STREET ersetzte zudem Tommy Aldridge, der ehemalige Schlagzeuger von Black Oak Arkansas, Nicko McBrain. Aldridge, ein explosiver Spieler, der dazu neigte, Schlagzeugsoli mit bloßen Händen zu spielen, verlieh der Pat Travers Band – zusammen mit

„Jetzt kann ich alte Sachen anhören und denken: ‚Du warst nicht völlig verrückt, das ist ziemlich gut!'"

Thrall und dem stets zuverlässigen Mars Cowling – Flügel.

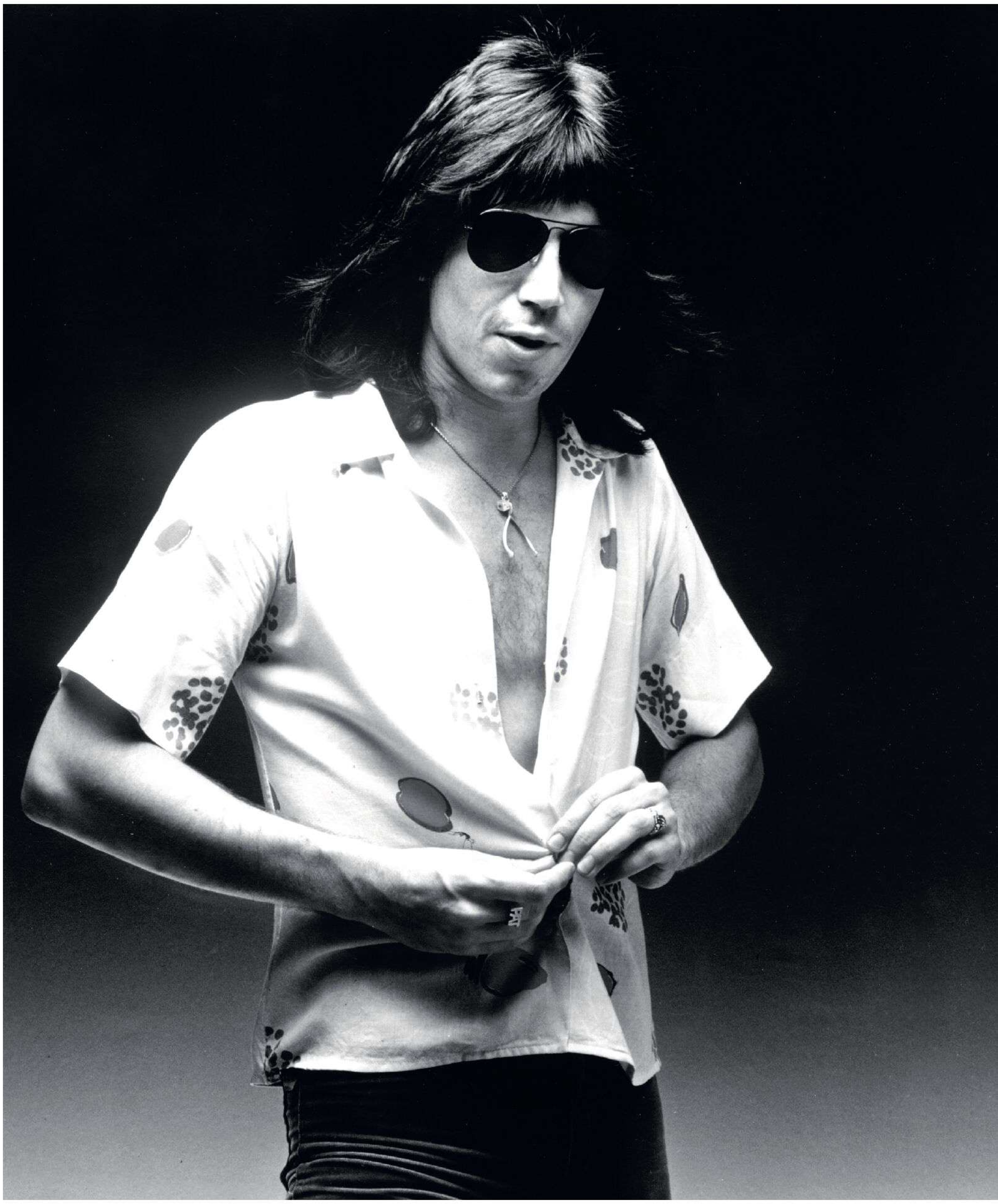
Der dauerhafte Beweis dafür ist wohl LIVE! GO FOR WHAT YOU KNOW aus dem Jahr 1979. „Hallo Musikliebhaber!", verkündet darauf der mit Cockney-Akzent sprechende Moderator. „Von den Straßen von Toronto zu den Straßen von London … sie sind hier, um euch in den Arsch zu treten!" Und genau das tat die Pat Travers Band ohne jeden Zweifel. Vom lautstarken, funkigen Opener ›Hooked On Music‹ bis zu ihrer mitreißenden Coverversion von Stan Lewis' ›Boom Boom (Out Go The Lights)‹ war dies eine Live-Performance, die so ziemlich alles andere übertraf.

„Eine magische Zeit", erinnert sich Travers. „Wir spielten erst seit etwa vier Monaten zusammen, aber wir waren schon super eingespielt. Der ganze Zweck der Live-Platte war es, Zeit zu gewinnen, um das Studioalbum zu schreiben, das CRASH AND BURN werden sollte. Aber dann wurde ›Boom Boom‹ ein riesiger Radiohit und wir mussten wieder auf Tour gehen, um es zu promoten."

War es ein Fehler, für ihr nächstes Werk, CRASH AND BURN von 1980, Orgeln und Keyboards einzubringen? Möglicherweise. Der Titeltrack hatte einen riesigen, tiefen Groove, aber als Travers während der ersten Headlining-Tour seiner Formation in Großbritannien hinter seiner Farfisa-Orgel stand, ging etwas verloren und etwas wurde gewonnen. Auch ihre gelungene Coverversion von Bob Marleys ›Is This Love‹ traf den richtigen Ton. Aber als der ausschweifende Rock-Riffer ›Snortin' Whiskey‹ von CRASH AND BURN anfing, im Radio gespielt zu werden, und Travers so wie nie zuvor ins Rampenlicht rückte, folgte nicht die passende Fortsetzung, die ihm noch größeren Ruhm gebracht hätte.

Danach gefragt, ob die Party-Exzesse von ›Snortin' Whiskey‹ ein genaues Spiegelbild seiner und Thralls Neigungen zu der Zeit abgeben, ist Travers, wie die meisten geläuterten Rocker, nicht besonders daran interessiert, die (weißen?) Linien vergangener Ausschweifungen zu ziehen. „Wir haben wahrscheinlich früh angefangen und spät aufgehört", sagt er lächelnd. „Aber viele Bands waren schlimmer als wir, so viel kann ich dir sagen."

Dennoch ging Travers, als er mit Thomas S. Orwat für dessen YouTube-Serie „Rock Interviews" plauderte, offener mit den Ursprüngen von ›Snortin' Whiskey‹ um. „Pat Thrall kam etwa vier Stunden zu spät zum Proben, und er tauchte in ziemlich schlechtem Zustand auf", erinnerte sich Travers. „Ich meinte: ‚Was hast du gemacht?' Und er: *(mimt das Schnupfen von Kokain)* ‚Snortin' whiskey and drinkin' cocaine!' Ich sagte: ‚Das klingt für mich wie ein Songtitel!' Ich hatte das Riff schon und schrieb den Track in etwa elf Minuten fertig."



Leider war die „klassische" Besetzung der Pat Travers Band nur von kurzer Dauer. Die Legende besagt, dass die Dinge kurz nach ihrer glänzenden Performance beim Reading Festival 1980 aus dem Ruder liefen. Doch Travers widerspricht: „Das stimmt nicht wirklich. Es gab Uneinigkeit in unseren Reihen, und um die Reihen herum. Außerdem hatte ich viele Probleme mit meinem Management, und das bedeutete, dass die Band ebenfalls verarscht wurde. Wir hätten nach Japan fahren und uns zu größeren und besseren Dingen entwickeln sollen, aber alles ist einfach auseinandergefallen. Es ist sehr traurig, lag aber außerhalb meiner Kontrolle."

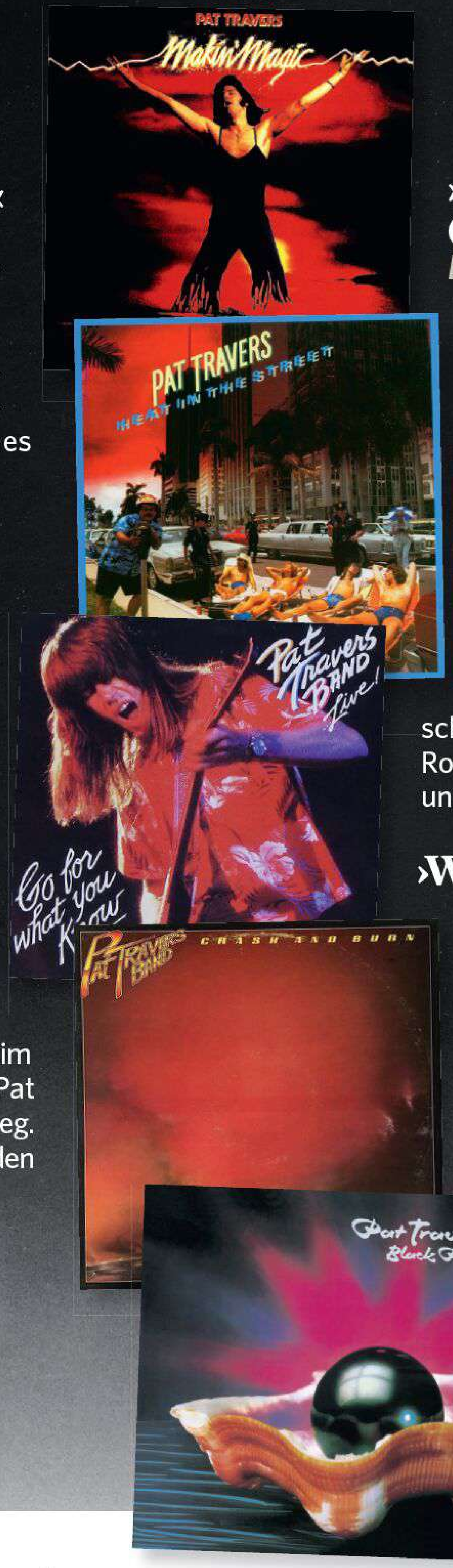
„Es fühlte sich an, als hätten wir einen neuen Motor im Auto, und das Auto war ein Lamborghini"

Der aufstrebende Star Pat Thrall verließ die Gruppe, um sich mit Travers' altem Kumpel Glenn Hughes bei Hughes/Thrall zusammenzuschließen. „Es kam nicht überraschend", sagt Travers. „Wir kannten uns alle und bewegten uns in denselben Kreisen."

Auch Tommy Aldridge verließ die Formation, um mit Gary Moore an der Platte DIRTY FINGERS zu arbeiten, und er sollte bald darauf mit Ozzy Osbournes Blizzard Of Ozz auf Tour gehen. Der immer treue Mars Cowling blieb zwar, aber wenn man es genau betrachtete, war Travers nun im Wesentlichen ein Solokünstler. Und

Makin' Magic

Sechs Schätze von Pat Travers



›ROCK'N'ROLL SUSIE‹

***MAKIN' MAGIC*, 1977**

Eine perfekte Samstagabendnummer, bevor man zu einem Gig geht. Dieses liebestolle Juwel wurde von Travers' damaliger Freundin inspiriert. Ein verspieltes Gitarrenfeedback-Intro setzt den Ton, bevor es abhebt.

›STEVIE‹

***MAKIN' MAGIC*, 1977**

Geschrieben für/über seinen wilden jüngeren Bruder, äußerte diese hallende, atmosphärische Ballade die Sorgen älterer Geschwister, ohne dabei zu verurteilen: „But I guess I was the same once … I'd stay out drinkin' all night and I'd get all the girls …"

›HEAT IN THE STREET‹

***HEAT IN THE STREET*, 1978**

Supertightes, hochoktaniges Riffing im Titeltrack des Albums, bei dem Pat Thrall an der zweiten Gitarre einstieg. Ist das der Einfluss von Thin Lizzy, den wir um 2:12 Minuten herum hören?

›BOOM BOOM (OUT GO THE LIGHTS)‹

***LIVE! GO FOR WHAT YOU KNOW*, 1979**

Travers coverte Stan Lewis' großartigen Boogie auf seinem selbstbetitelten Debüt von 1976, aber diese mitreißende Live-Version – die das blendende Zusammenspiel zwischen seiner Leadgitarre und der von Pat Thrall zeigt – ist die definitive Fassung.

›SNORTIN' WHISKEY‹

***CRASH AND BURN*, 1980**

Die Hit-Single über den Exzess, die Pat Travers im Radio bekannt machte. Leider traf der Albumtitel auch auf das klassische Line-up nach ihrem Auftritt beim Reading Rock Festival in jenem August zu: Es stürzte ab und brannte aus.

›WHO'LL TAKE THE FALL‹

***BLACK PEARL*, 1982**

Eines von mehreren großartigen Stücken auf einem kriminell unterschätzten Solowerk, bei dem Travers seinen Sound erweiterte. Großartige Produktion, großartiger Gesang – sogar etwas Kosmologie: „We began with a bang in a long lost time, that's what I believe."

um die Dinge noch weiter zu verkomplizieren, stiegen seine Angstzustände ins Unermessliche.

1981 kehrte er dann mit RADIO ACTIVE zurück, einem mehr als anständigen Soloalbum, das mit dem New Yorker Sandy Gennaro am Schlagzeug aufgenommen wurde. ›(I Just Want To) Live It My Way‹ und ›Play It Like You See It‹ sind gelungene Travers-Originale, aber es war seine mitreißende, durchgeknalllte Erzählung über Schlafentzug, ›I Don't Want To Be Awake‹, die am meisten offenbarte. „I've got demons livin' inside my head!", brüllt Travers am Ende des Tracks. „Gremlins with pick-axes chopping my mind into tiny little pieces!"

„Oh Gott!", sagt er jetzt. „Es ist für mich schwierig, diese Platte zu hören, weil ich damals auf so vielen Ebenen fertig war. Ich befand mich in einer unglücklichen Ehe, aber es war nicht ihre Schuld. Ich sorgte mich um meine Karriere und das Management wurde immer seltsamer. Außerdem habe ich mir früher immer schreckliche Dinge vorgestellt, die meinen Liebsten passieren könnten, und erwartete auch, dass sie eintreffen würden. Erst viele Jahre später, vielleicht um 2016 herum, konnte ich meine Angst tatsächlich durch Atemübungen und Achtsamkeit bewältigen."

Obwohl er auf der Tournee zu RADIO ACTIVE in nordamerikanischen Arenen gemeinsam mit Ritchie Blackmores Rainbow als Co-Headliner auftrat, schnitt die Platte in den Charts nicht gut ab und seinen Label Polydor ließ ihn fallen. Travers verklagte Polydor wegen Vertragsbruchs und gewann, was den Weg für BLACK PEARL von 1982 ebnete, das er „ein wirklich gutes Album, die letzte der Oldschool-Pat-Travers-LPs" nennt.

Ob absichtlich oder nicht, schien das brillante Highlight, ›Can't Stop The Heartaches‹, auf das Drive-Time-Radio zu zielen, auch wenn es eine inzwischen vertraute Philosophie vertrat: „You can't stop the heartaches, the wrong turns your life takes/No, you're never really in control."

Der Ehrgeiz und die wagemutige „Scheiß drauf, ich mache, was ich will"-Attitüde von BLACK PEARL zahlten sich aus und Travers nahm sogar eine Lead-Gitarren-Version von Beethovens „Fünfter Symphonie" auf. „Ich habe klassische Musik immer geliebt und dachte einfach, es wäre lustig, das auszuarbeiten", erklärt er über die Version, die er mit Samples von Orchesterinstrumenten veredelte. Roll Over Beethoven? Oh ja.

In den letzten Jahren ist Travers, zu dessen Bewunderern der ehemalige Rush-Gitarrist Alex Lifeson und Kirk Hammett von Metallica zählen, weiter produktiv geblieben – seine Diskografie umfasst mittlerweile mehr als 30 Studiowerke. Sein vom Big-Band-Sound der 1940er-Jahre beeinflusstes Album SWING von 2019 („Wer liebt Swing nicht? Das ist so ansteckend") ist ein wundervoller Ausreißer, während THE ART OF TIME TRAVEL von 2022 ein poliertes, tief durchdachtes Werk ist, das über längere Zeit entstand, als die Pandemie Travers – zusammen mit allen anderen – vom Touren abhielt.

Einer der Schlüsselsongs darauf ist ›Ronnie‹, eine herzliche Hommage an den Freund, Gitarristenkollegen und frühen Einfluss Ronnie Montrose, dessen Tod durch einen selbstzugefügten Schuss 2012 Travers aufschreckte. „Ich wusste nicht, dass Ronnie unter klinischer Depression litt, also war ich zutiefst traurig", sagt er. „Ich wachte eines nachts wirklich spät auf, hörte [›Rock Candy‹ von der Band Montrose] und schrieb da den Großteil von ›Ronnie‹."

Abgesehen von den traurigen Verlusten geht es Pat Travers heute gut. Er geht jeden Tag lange spazieren und bereitet sich gerade auf die nächsten Auftritte seiner Gruppe vor. Er hat Frieden mit seiner Vergangenheit geschlossen, und mit jenen Momenten, die wir alle haben: denjenigen, in denen wir falsch abgebogen sind, als wir hätten geradeaus gehen sollen.

„Mit so viel Angst war es manchmal schwer, die Dinge zu genießen", schließt er ab. „Ich habe lange Zeit alles an mir selbst infrage gestellt, aber ich bin schließlich darüber hinweggekommen. Jetzt kann ich alte Sachen anhören und denken: ‚Du warst nicht völlig verrückt, das ist eigentlich ziemlich gut!'"

IM VISIER

Ihr Debüt TAKING ON THE WORLD war grandios. Danach führten die Umstände zu gelegentlichen Rohrkrepierern, doch **Gun** verloren nie ihr Ziel aus den Augen und treffen mit dem neuen HOMBRES wieder voll ins Schwarze.

Text: **James McNair**

Giuliano „Jools“ Gizzi erinnert sich noch immer an den ersten Auftritt von Gun bei „Top Of The Pops“. Es war im August 1989 und ihre Debütsingle ›Better Days‹ stand in den Charts. Die jungen Aufrührer aus Glasgow in zerrissenen Jeans und Bikerjacken waren im siebten Himmel – besonders als sie auf Wendy & Lisa trafen, ehemals bei Prince & The Revolution, die mit ihrem Solohit ›Satisfaction‹ in der Show auftraten. „Ich sagte zu Wendy: ‚Darf ich die Hand schütteln, die Prince berührt hat?‘“, erinnert sich Jools und lächelt. „Sie antwortete: ‚Sicher. Du darfst auch die Hand schütteln, die ihn ein paarmal geschlagen hat!‘“

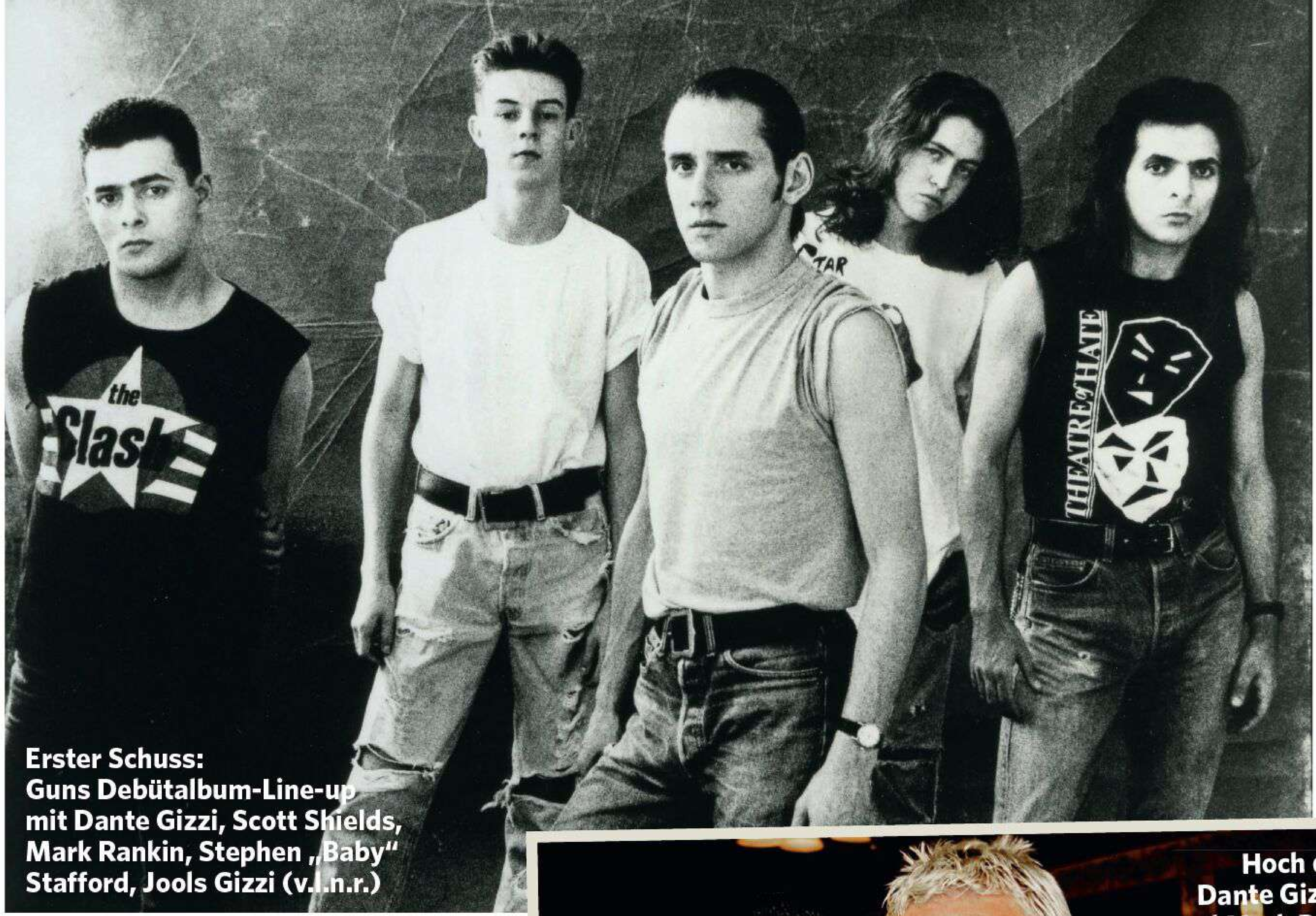
Diese Unterhaltung zum Thema Prince hatte einen Hauch von glücklichem Zufall, denn ›Better Days‹ war tatsächlich von ihm inspiriert. „Ja, wir haben viel Prince gehört“, erzählt Sänger Dante Gizzi, Jools' acht Jahre jüngerer Bruder. „Die Strophe von ›Better Days‹ verdankt ›Mountains‹ von seinem Album PARADE viel.“

„Es ist absolut eine Heavy-Version davon“, stimmt Jools zu. „Außerdem haben wir versucht, den Refrain ein wenig wie ›Why Can't This Be Love‹ von Van Halen zu machen. Unser Management hatte uns die Bedeutung starker Songs eingebläut. Wir haben uns von den Besten inspirieren lassen.“

Prince trifft auf Van Halen? Der Hammer. Und wenn Wendy & Lisa den deutlichen Einfluss von ›Mountains‹ auf Guns erstem Hit bemerkt haben, haben sie es sich nicht anmerken lassen.

Unterdessen hatte eine gewisse Mrs. Gizzi in Glasgow der halben Nachbarschaft gesagt, dass sie sich an jenem Abend „Top Of The Pops“ ansehen sollten. „Ich glaube, das war der Moment, in dem Mama endlich begriffen hat, dass wir unsere Zeit nicht verschwenden“, so Jools.

Heute ist CLASSIC ROCK bei den Brüdern Gizzi im Gun-Hauptquartier, genauer gesagt in ihren eigenen Morsecode Studios in Hillington Park, Glasgow. Zur Veröffentlichung der großartigen neuen Platte HOMBRES (mehr dazu später) sind sie bereit, ihre ganze Geschichte zu erzählen. 1989 war Dante Gizzi der jugendliche Bassist von Gun. Heute ist er ihr Frontmann, nachdem er den Originalsänger Mark Rankin für das Album BREAK THE SILENCE von 2012 ersetzt hat. Die Geschichte von Gun besteht aus euphorischen Höhepunkten und niederschmetternden Tiefschlägen, aus Hits, Mega-Tourneen und Besetzungswechseln. Letztendlich ist es die Geschichte, wie zwei schottisch-italienische Brüder lernten, (weitgehend) selbstständig zu werden – und wie sie es auf die harte Tour schafften.



Erster Schuss: Guns Debütalbum-Line-up mit Dante Gizzi, Scott Shields, Mark Rankin, Stephen „Baby" Stafford, Jools Gizzi (v.l.n.r.)

Hoch die Biere: Dante Gizzi (links) und Mark Rankin auf der „Word Up"-Tour, August 1994

„Wir haben im Moment eine wirklich großartige Bindung zu den anderen Jungs in der Band", betont Jools, „aber die Songwriting-Identität von Gun sind mein Bruder Dante und ich. Wir schreiben immer noch in dem Zimmer, das sein Zimmer bei unseren Eltern war", fügt er hinzu und zeigt auf seinen jüngeren Bruder. „Da ist eine familiäre Geschichte, die wir spüren. Dieses Zimmer ist unser Rückzugsort."

Jools und Dante Gizzi wurden im Stadtteil Calton von Glasgow geboren, in der Nähe des legendären Musikclubs Barrowland. Ihre aus Italien stammende Familie war zwei Generationen zuvor aus Latium, zwischen Rom und Neapel, ausgewandert. Jetzt war Mama Reinigungskraft im Royal Infirmary von Glasgow, während Papa in einer Keksfabrik arbeitete.

Als Teenager trat Jools fast der berüchtigten örtlichen Gang The Tongs bei. „Ich dachte, ich sei *gallus* [schottischer Slang für: hart, selbstsicher], und war so dumm zu glauben, dass ich wie sie sein wollte", verrät er. Glücklicherweise gewannen bald andere Obsessionen die Oberhand. „Ich sehe immer noch vor meinem inneren Auge, wie Jools seinen Verstärker an einem eiskalten Sonntagmorgen im Januar in einem Fine-Fare-Einkaufswagen zu Proben schiebt", erzählt Dante. „Das ist Hingabe! Aber er war auch ein bisschen ein Nerd", fügt der jüngere Gizzi lachend hinzu. „Jools hat sogar einen Jungen in der Schule dazu gebracht, ihm Gitarrenunterricht zu geben."

Ihr frühes Potenzial entfaltete sich Ende der 80er-Jahre, kurz nach dem Boom, der Plattenfirmen dazu veranlasst hatte, in Schottland nach Pop-Rock-Acts wie Deacon Blue, Texas und Hipsway zu suchen. Der Thatcherismus traf das Glasgower East End hart und Arbeitslosigkeit und Armut waren weit verbreitet. Aber wenn man hart arbeitete und ein wenig Glück hatte, schien es einen Ausweg zu geben. „Okay, wir spielten in einer Hardrockband", sagt Jools. „Aber wir hatten gesehen, wie unsere Freunde Heavy Pettin' bei Polydor unter Vertrag genommen wurden, und Sharleen Spiteri [von Texas] war die Cousine unseres Sängers Mark, also wussten wir, dass es schon auch möglich ist."

Das lokale Management-Duo Gerry McElhone und Rab Andrews hatte sich um Altered Images gekümmert und betreute nun auch Texas. Angesichts der Vorliebe ihrer Stadt für Hardrock suchten sie auch nach einer kraftvolleren Gruppe für ihr Portfolio. Nachdem Gun bei einem Gig in Kirkintilloch ihre Aufmerksamkeit erregten, arrangierten sie einen Showcase-Slot im Midas Pub an der St. Vincent Street in Glasgow. „Wir waren von Bon Jovi besessen", erinnert sich Jools und lächelt. „Die langen Mäntel, die großen Haare, die Schals ..."

Anfangs konnte sich GR Management nicht entscheiden, was von Gun zu halten war. Sie sahen großes Potenzial, waren aber der Meinung, dass die Band noch Zeit brauchte.

„Ich erinnere mich, dass Mark [Rankin], meine Freundin Lesley, die jetzt meine Frau ist, und ich nach dem Auftritt im Midas chinesisch essen gingen", sagt Jools. „Wir dachten uns: ‚Okay, es ist wahrscheinlich Zeit, aufzuhören. Wir haben so viel Geld für Demos und PA-Ausrüstung ausgegeben.'"

„Außerdem machte meine Mama Druck, dass wir uns einen richtigen Job suchen", so Dante.

Aber Rab Andrews war mit Gun noch nicht fertig und überzeugte seinen Geschäftspartner, es zu versuchen. Tatsächlich lud McElhone Gun ein, die Studios und Proberäume von GR kostenlos zu nutzen.

„Er sagte: ‚Ich kann definitiv Plattenfirmen dazu bringen, euch anzuschauen, aber die Lieder müssen stimmen'", erinnert sich Jools. „Also haben Mark und ich so hart gearbeitet, wie wir konnten. Wir hörten auf zu spielen und konzentrierten uns auf das Songwriting. Schließlich gab es einen Bieterkrieg zwischen Mercury, Phonogram, Polydor und A&M. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir auch unser Image gestärkt."

Das im Juli 1989 auf A&M veröffentlichte Debüt TAKING ON THE WORLD war schon vom Titel her eine selbstbewusste Absichtserklärung. Jools: „Gerry meinte: ‚Hier fängt die eigentliche Arbeit an – jetzt konkurriert ihr mit den Großen.'"

Doch trotz der offensichtlichen Chuzpe von Gun verstanden sie die stille Verzweiflung vieler Arbeiterklasse-Biografien. ›Better Days‹ und das Titelstück sind hoffnungsvolle Lieder, ja, aber ihre Texte spiegeln die harte Realität wider. Das atmosphärische Schwarz-Weiß-Cover des Albums war zudem sehr *glaswegian*. Als trostlose Studie von schottischem Stoizismus zeigte es Jools, Dante, Mark Rankin, den zweiten Gitarristen Stephen „Baby" Stafford und den Schlagzeuger Scott Shields, wie sie voranschritten. „Das Foto wurde in der Nähe eines alten Speichergebäudes aufgenommen, und auf der Rückseite sieht man die Kräne der Clyde-Schiffswerften", bemerkt Jools. „Man schaut auf einen Fluss, den Tausende von Schotten befuhren, um sich ein besseres Leben zu ermöglichen, und auch wir brachen auf."

Wenn Gun nach einem Vertrauensbeweis suchten, bekamen sie ihn schnell. Während ihrer Tournee durch die USA im Jahr 1990 kam ein Fax von der Organisation der Rolling Stones an. Erstaunlicherweise boten sie Gun einen Support-Slot auf der europäischen Etappe ihrer „Steel Wheels"-Tour von Mai bis August an. Es gab nur einen Haken: Gun hatten sich für zwei Shows im Whisky A Go Go in Los Angeles am Freitag und Samstag verpflichtet, müssten aber am Samstag nach Rotterdam fliegen, um am Sonntag für die Stones zu eröffnen.

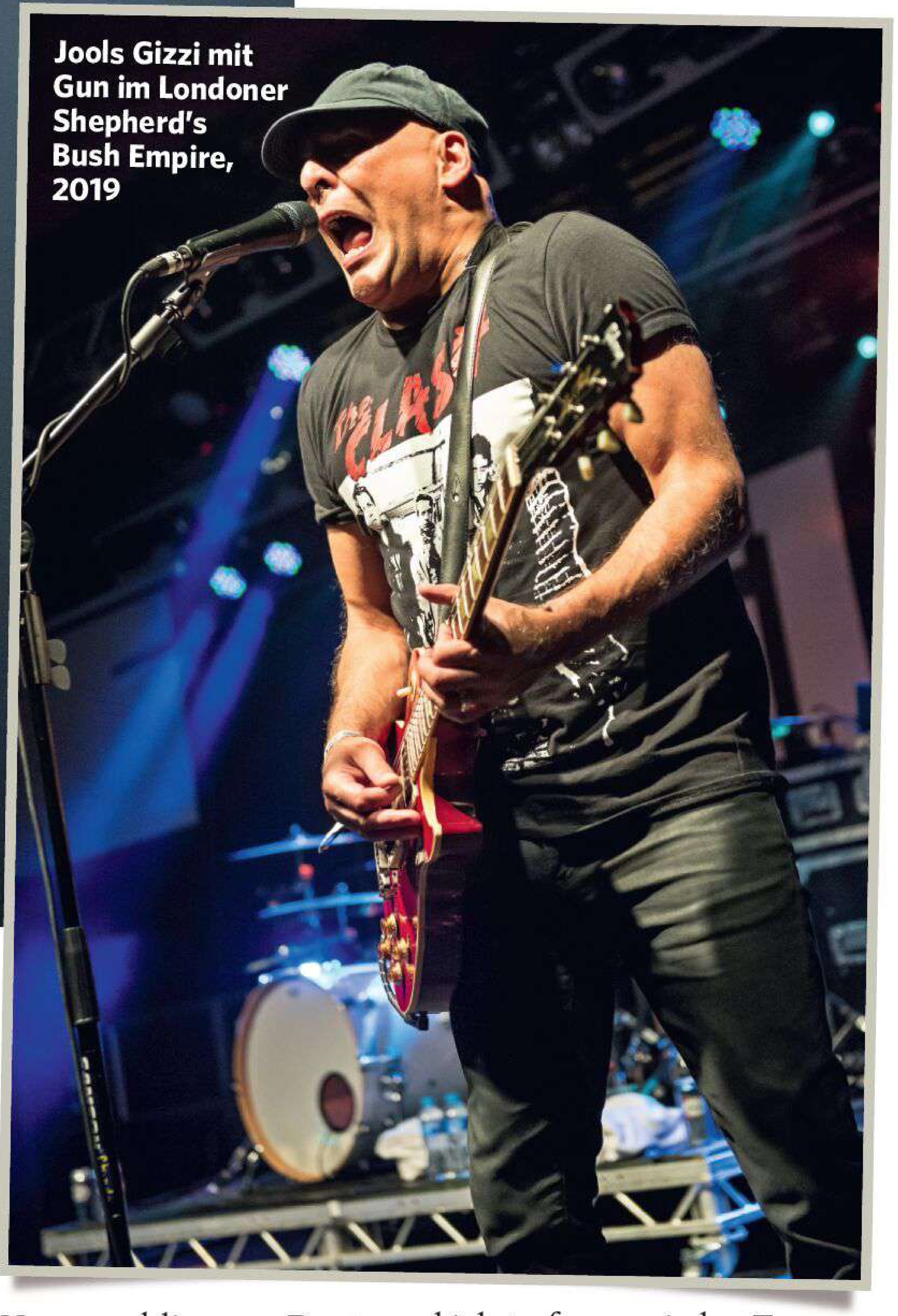
„Der Typ von der US-Plattenfirma sagte: ‚Ihr könnt nicht absagen, diese Termine stehen fest!'", so Jools. „Aber am Ende haben wir beide Shows am Freitag gemacht und sind dann nach Rotterdam gedüst. Tatsächlich haben wir ziemlich viel US-Presse bekommen: ‚Schottische Band flieht aus L. A., um sich den Stones anzuschließen ...', und so was."

Mit Jetlag, aber voller Adrenalin nahmen Gun nun am Rock'n'Roll-Zirkus der Stones teil. Sie spielten vor riesigem Arena-Publikum und jammten Muddy-Waters-Stücke mit Keith und Ronnie, während sie bis in die frühen Morgenstunden feierten. Nachdem die beiden Gruppen im Münchner Olympiastadion gespielt hatten, fand sich Dante hinter der Absperrung in einem angesagten Club wieder und lehnte mit Mick Jagger am Tresen.

„Ich sagte: ‚Mick, stört es dich, wenn ich frage, warum du unsere Band ausgewählt hast?' Er entgegnete: ‚Weil ihr mich an uns erinnert habt, als wir anfingen.' Ich sagte: ‚Wow, das ist wirklich berührend. Darf ich dir ein Bier kaufen?' Und er: ‚Sei nicht albern, Dante, die Getränke sind gratis!'"

Die nächsten beiden Platten von Gun – GALLUS von 1992 und SWAGGER von 1994 – spiegelten ihr wachsendes Selbstvertrauen wider. Sie hatten bereits eine Reihe von Besetzungswechseln überstanden, die mitreißende erste Single von GALLUS, ›Steal Your Fire‹, erreichte

Dante Gizzi mit Gun beim Stone Free Festival, London 2017



Jools Gizzi mit Gun im Londoner Shepherd's Bush Empire, 2019

Platz 24 in den UK-Charts und die Lobpreisungen von Prominenten hörten nicht auf. GALLUS war sofort der Liebling von Iron Maidens Steve Harris und auf sein Drängen hin spielten Gun im September 1992 als unerwartete vierte Band auf dem vier Shows umfassenden Monsters Of Rock Festival in Spanien neben Metal-Schwergewichten wie Iron Maiden, Megadeth und Pantera. GALLUS hatte die schottische Boxlegende Benny Lynch auf dem Cover, ein Fliegengewicht. Bedrohlich? Nur ein bisschen.

„Wir passten da definitiv nicht richtig dazu", bestätigt Dante. „Die Leute warfen Peseten nach uns, Flaschen, du weißt schon. Jools war sauer und warf einem Typen, der ihn mit einem fliegenden Bocadillo [Baguette-Sandwich] getroffen hatte, seinen Gitarrenständer entgegen. Am nächsten Morgen waren wir zurück im Hotel und der Typ vom spanischen Label sagte: ‚Jungs! Kommt und seht euch das an!' Wir waren auf der Titelseite von [der großen spanischen Zeitung] El País. Wir fragten: ‚Was steht in der Überschrift?' Er sagte: ‚Gun eröffnen das Feuer auf die Menge.'"

Guns Interpretation des 1986er-Hits ›Word Up‹ der New Yorker Funkband Cameo, die erste Single von SWAGGER und vielleicht der beste Hardrock/Dance-Crossover seit Aerosmith und Run DMC mit ›Walk This Way‹, wurde ihr größter Hit und erreichte 1994 Platz acht in den UK-Charts (Deutschland: 32). Die inspirierte Nummer gewann den Preis für die „Beste Coverversion" bei den MTV Europe Music Awards in jenem Jahr.

Die Band drehte auch ein nicht jugendfreies Video zu ›Word Up‹ – das beim Monsters Of Rock Festival positiv aufgenommen wurde, als es dort gezeigt wurde.

„Ich erinnere mich daran", sagt Dante. „Der Regisseur meinte: ‚Okay, wir fangen jetzt mit der Ab-18-Version mit den Mädchen an, können alle anderen bitte das Set verlassen?' Ich, Jools und Mark waren schon halb zur Tür draußen, bevor wir dachten: ‚Warte mal einen verdammten Moment! Wir bezahlen dafür. Wir werden hier bleiben und es genießen!'"

Zu diesem Zeitpunkt sah es so aus, als ob Gun wirklich die Welt erobern könnten. Aber es sollte nicht sein. Eine unglückliche Zusammenarbeit mit Andrew Farriss von INXS als Produzent des 1997er-Albums „0141 632 6326" ließ die Gruppe zerbrechen. Jools zeigte sich so enttäuscht von der Schwachbrüstigkeit der Platte, dass er sich strikt weigerte, Promotion dafür zu machen. Was erklärt, warum auf dem Cover nur Mark Rankin zu sehen ist und kein Bandfoto.

Gun hatten INXS-Alben wie LISTEN LIKE THIEVES und KICK schon lange geliebt, und nach dem Erfolg von ›Word Up‹ schien eine funkigere – aber immer noch harte – Richtung eine großartige Idee zu sein. Aber sie verstanden sich einfach nicht mit Farriss – „ein eigenartiger Kauz", fasst Dante zusammen, „er wirkte distanziert und hatte seine eigenen Ziele". Auch die exorbitante Rechnung, die sie im Hook End anhäuften, einem Wohnstudio in einem elisabethanischen Herrenhaus aus dem 16. Jahrhundert in Oxfordshire, half nicht gerade. „Wir wurden wirklich depressiv", sagt Jools.

„Also trennten wir uns von Mark und gingen zurück nach Glasgow, um ein italienisches Restaurant mit unserem Bruder Marco und unserer Schwester Carmine zu eröffnen", fügt Dante hinzu. „Es war harte Arbeit, aber es half uns, dem Wahnsinn zu entkommen."

Die Brüder hörten nie auf, Lieder zu schreiben. Bald wichen die Restaurantjahre El Presidente, einer kurzlebigen Glamrock-Formation, die von Dante angeführt wurde und bei Sony unter Vertrag stand. Die Gizzi-Brüder wussten es damals nicht, aber das war eine perfekte Vorbereitung auf das unausweichliche Comeback von Gun, jetzt mit Dante als ihrem Sänger. In der Zwischenzeit hatten sie eine Reihe von Wohltätigkeitskonzerten mit dem ehemaligen Little-Angels-Sänger Toby Jepson gespielt, aber die Chemie stimmte nie ganz. Als Gun 2012 mit dem treffend betitelten BREAK THE SILENCE zurückkehrten, waren sie älter und weiser. Die Eltern von Jools und Dante waren einige Jahre zuvor innerhalb weniger Monate gestorben, die Mutter an einem plötzlichen Herzinfarkt, der Vater an Krebs. Gun sollten jetzt mehr eine Familienangelegenheit sein, Waffenbrüder im wahrsten Sinne des Wortes.

Nach FRANTIC von 2015 und dem hochgelobten FAVOURITE PLEASURES von 2017 begann mit den Pandemiejahren eine harte Zeit. „Ich leide sowieso unter Angstzuständen", sagt Jools, „also war der Lockdown noch schlimmer. Dante und ich trafen uns jeden Tag und versuchten zu schreiben, aber es klappte einfach nicht." Als die Welt sich wieder öffnete, kehrten Gun mit dem Album THE CALTON SONGS von 2022 zurück, eine Hommage an ihren Geburtsort Glasgow und eine zeitgemäße akustische Neubearbeitung ihrer größten Hits.

Letztendlich erwies es sich jedoch nur als Generalprobe für das brillante neue Gun-Werk HOMBRES. Irgendwo zwischen dem Billy Idol der 80er-Jahre, The Cult und Primal Scream zur Zeit ihrer Single ›Rocks‹ angesiedelt, zeigt sich das Gespür von Jools und Dante für Vollgas-Pop in herausragenden Tracks wie ›Take Me Back Home‹, ›Falling‹ und ›All Fired Up‹. Die Background-Sängerinnen Beverley Skeete, Sarah-Jane Skeete und Mary Pierce – die schon mit Chaka Khan, Tom Jones und Robbie Williams zusammengearbeitet haben – verleihen dem Ganzen eine soul- und gospelgeprägte Feuerkraft.

„Die Platte hat uns wirklich gerettet", fasst Jools zusammen. „Sie zeigt Gun in ihrer besten Form." Nachdem eine Reihe der Songs von HOMBRES für den Film „Damaged" mit Samuel L. Jackson ausgewählt wurden, leckten die Gizzi-Brüder Blut. Mit dem jungen Gitarristen Ru Moy an Bord spielte die neue Besetzung – ergänzt durch Bassist Andy Carr und Schlagzeuger Paul McManus – vor Kurzem vor einem vollgepackten und begeisterten Barrowland, nur wenige Tage, bevor sie mit CLASSIC ROCK sprachen.

„Ru ist erst 28", sagt Jools. „Er steht auf Rob Zombie und Blink-182."

„Im Barrowland habe ich immer wieder zu ihm rübergeschaut, er schwebte!", fügt Dante hinzu.

„Danach meinten wir zu ihm: ‚Also, was denkst du? Bist du dabei?' Und Ru: ‚Natürlich. Was für eine dumme Frage!'", lächelt Jools. „Ich dachte mir [atmet tief durch]: ‚Okay, großartig! Jetzt legen wir wieder los ...'"

DOOL
Alles fließt

Hollands Post-Rock-Wunder untermauert mit THE SHAPE OF FLUIDITY seinen Ausnahmezustand. Das liegt vor allem an Stimme, Geschichte, Lyrics und Haltung von Raven van Dorst.

Text: **Björn Springorum**

Keine Band im gegenwärtigen Rock/Metal-Zirkus klingt wie Dool. Mit den beiden Platten HERE NOW, THERE THEN und SUMMERLAND wurden die Niederländer zum Szeneliebling irgendwo zwischen Post-Metal, Grunge und Alternative-Rock. THE SHAPE OF FLUIDITY schreibt diese sagenhafte Mär mit atemberaubender Klasse fort – und stellt die Geschichte von Raven van Dorst (Gesang und Gitarre) ins Zentrum. „Ich wusste irgendwann einfach, dass das Thema dieser Platte mein eigenes werden muss", so van Dorst. „Nach Corona befand ich mich aus kreativer Sicht lange im Rinnstein, irgendwann wusste ich nicht mehr, ob ich jemals wieder einen Song schreiben würde. Es ist meiner Gruppe zu verdanken, dass ich irgendwann aus diesem Loch herauskam. Sie fingen einfach an, mir Ideen, Riffs und Fragmente zu senden – und plötzlich war der Impuls da, meine Geschichte zu erzählen. Ab diesem Zeitpunkt gab es kein Halten mehr." Das Debüt war noch bestimmt von okkulten Themen, das zweite Werk von Sex, Drogen und Tod. Das dritte erzählt Ravens Leben, ist am nahbarsten – und zugleich am bewegendsten. „Ich wurde 1984 intergeschlechtlich geboren und die Ärzte sahen mich als Monstrosität", beginnt van Dorst. „Sie entschieden, dass ich ein Mädchen werden sollte und ‚normalisierten', sprich: verstümmelten mich, damit ich dem christlichen Bild von Weiblein und Männlein entspreche. Mein ganzes Leben musste ich eine Lüge leben, bis ich es irgendwann selbst in die Hand nahm, mich selbst neu erfand und meine Geschichte umschrieb. Das war überwältigend schwer, aber auch enorm befreiend."

Aus Ryanne wird offiziell Raven, in einem Kreuzzug der Selbstbestimmung. Auf dem neuen Album erzählt unter anderem der Song ›Hermagorgon‹ davon. „Ich legte es ab, als Frau gelesen zu werden, und lebte fortan so, wie ich geschaffen wurde. Ich konnte diese Lüge nicht mehr leben. Wenn ihr mich für ein Monster haltet, dann werde ich auch dieses Monster sein." Vor fünf Jahren wäre THE SHAPE OF FLUIDITY noch undenkbar gewesen. Die letzten Jahre waren aber eine Reise für van Dorst – „und diese Platte dokumentiert diese Reise". Die Lieder „haben uns enger zusammengebracht, als wir davor jemals waren. Sie sind ein Zeugnis unserer Liebe für Dool. Ohne meine Bandkollegen hätte ich diese Texte nicht schreiben können. Ich habe mich komplett nackt gemacht. Und das ging nur, weil wir uns blind vertrauen."

All das passt zu van Dorsts herrlicher These, dass man die Klappe halten sollte, wenn man nichts Wichtiges zu sagen hat. „Viele Gruppen sind Fabriken, die alle zwei Jahre ein Album rausbringen, ganz egal, ob es sich richtig und wichtig anfühlt oder nicht. So etwas Generisches, Kalkuliertes ist unser schlimmster Albtraum. Jeder kann so Musik machen, aber dann höre ich es eben nicht. Ich brauche die Dringlichkeit, ich muss spüren, dass es hier um Leben und Tod geht. So funktionieren Dool. Wir schreiben nur neue Musik, wenn wir auch etwas mitzuteilen haben." Und wenn die Muse es gut meint mit dieser Band. Van Dorst nickt: „Ich glaube fest an eine Muse. Sie ist eine Wesenheit, sie ist real. Unsichtbar, flüchtig, aber irgendwo da draußen." Dool haben es zum dritten Mal geschafft, sie anzurufen. Und präsentieren zum dritten Mal in Folge ein atemberaubendes Resultat.

David Fitt

COLD YEARS

Musikalischer Pantheismus

„Wenn ich nicht gerade selbst Songs schreibe, höre ich Platten an. Musik ist alles für mich. Ich liebe es, live zu spielen, auf Tour zu sein, Menschen zu treffen, Geschichten zu teilen“, erklärt Ross Gordon leidenschaftlich im Interview.

Text: **Jacqueline Floßmann**

Der Sänger und Gitarrist von Cold Years ist mit der Musik einen untrennbaren Bund fürs Leben eingegangen. Seine Leidenschaft für sie durchdringt und bestimmt, ganz pantheistisch, jede Faser seines Daseins – und auch A DIFFERENT LIFE, das sehr persönliche dritte Album der schottischen Punkband. Auf der Platte verarbeitet der Künstler schwere Zeiten, sowohl auf makro- als auch auf mikrokosmischer Ebene. „Ich behandle viele Themen, unter anderem psychische Gesundheit und Sucht. Mir wurde klar, dass ich nicht zufrieden mit mir war. Ich musste wachsen, mich meinen Dämonen stellen und viel verändern. All das ist während der Entstehung dieser Platte passiert." Für Gordon funktioniert dieses Umstülpen seines Innersten wie eine Art Therapie: „Es macht mir nichts aus, Persönliches mit der Öffentlichkeit zu teilen, weil wir es immer so subtil gestalten, dass die Menschen es auf ihre eigene Situation übertragen können. Ich liebe Bands, die das machen, wie zum Beispiel Alkaline Trio. Ich habe immer fest daran geglaubt, dass man ehrlich über sich selbst schreiben muss. Denn warum sollte man sonst Musik machen? Es soll gar nicht einfach sein, nichts Gutes geschieht einfach so." Wird hier etwa das uralte Klischee des leidenden Künstlers bedient? Nicht ganz: „Ich denke, dass man hart arbeiten muss für das, was man will. Uns als Gruppe wurde bisher nichts geschenkt. Es gibt uns jetzt neun Jahre, das dritte Album ist am furchteinflößendsten, weil man sich übertreffen muss. Je mehr Sachen man aufnimmt, desto höher wird der Anspruch an sich selbst. Es war nicht leicht, diese Platte zu machen. Wir mussten aus 30 Songs zwölf auswählen – echt schwer. Doch ich bin stolz auf das Ergebnis, die Anstrengung war es wirklich wert", erklärt Gordon. „Wir betraten auf A DIFFERENT LIFE Neuland, was mir wichtig war. Man sollte sich weiterentwickeln. Das Ergebnis hat unsere hohen Erwartungen noch um Meilen übertroffen, weil Brett, unser Produzent, uns auf neue Pfade führte. ›Low‹ zum Beispiel ist fast schon ein Grunge-Stück, ›Fuck The Weather‹ ein 50s-Buddy-Holly-Ding und ›Sick‹ eine große Ballade. Die meisten der Lieder unterscheiden sich komplett von den ursprünglichen Demoversionen." Was daran liegt, dass Produzent Brett Romnes die Gruppe aus Aberdeen mit einem völlig neuen Arbeitsmodus herausforderte: „Er wollte unsere Demos vorher nicht hören. Jeden Tag saßen wir mit unseren Instrumenten in einem Kreis und Brett veränderte die Arrangements. Dann nahmen wir gemeinsam live auf. Einen Track pro Tag. Brett lehrte mich, den Tod eines Songs aktiv zu betrauern. Denn bei manchen Teilen fiel es mir echt schwer loszulassen. Der Opener war ursprünglich sieben Minuten lang, eine Gesangsmelodie, die mir wichtig war, flog raus. Brett sagte: ‚Sie ist weg. Du bist jetzt sauer und betrauerst den Song, danach geht es weiter.' Das hat funktioniert, weil wir ihm vertrauen und er richtig Ahnung hat. Und weil er uns in solchen Situationen ein Eis spendiert hat." Gordon erinnert sich lachend an diesen schmerzhaften, dabei lehrreichen Prozess zurück. Trotz der vielen Opfer, die Cold Years von den Beteiligten fordert, ist die Band Feuer und Flamme: „Ich habe Hochzeiten verpasst, Geburten, Beerdigungen. Wir alle arbeiten nebenher noch 40 Stunden die Woche, wir opfern viel dafür. Doch das ist es wert, denn für mich ist Musik wie die Luft zum Atmen."

Nicole Mago

PEARL JAM

DARK MATTER

» Mit Andrew Watt finden Pearl Jam zu alten Stärken zurück «

Rolling Stone

» In gerade mal drei Wochen spielen Pearl Jam ihr bestes Album seit anderthalb Jahrzehnten ein – mindestens «

Visions

OUT NOW

Black Vinyl · Clear Vinyl · CD · CD + Blu-Ray

republic records

RECORD STORE

PLATTENLADEN-CHALLENGE

Joe Elliott

Text: **Dave Everley** Fotos: **Kevin Nixon**

Wenn es eins gibt, was man niemals tun sollte, dann ist es, mit Joe Elliott über Musik zu streiten. Und schon gar nicht über Rockmusik der 70er-Jahre. Der Def-Leppard-Sänger wurde gerade von der zuvorkommenden und sachkundigen Besitzerin des alteingesessenen Soho-Plattenladens Sister Ray darauf hingewiesen, dass die kultigen Glam-Punk-Flegel Heavy Metal Kids nur ein Album gemacht haben. „Nein, haben sie nicht“, antwortet er mit der unerschütterlichen Autorität eines Pub-Quiz-Meisters. „Sie haben vier gemacht. HEAVY METAL KIDS, ANVIL CHORUS, KITSCH. Und dann haben sie vor siebzehn Jahren noch eine Platte mit dem Titel HIT THE RIGHT BUTTON gemacht, auf der Danny Peyronel, der auf einem UFO-Album Keyboard spielte, den gesamten Leadgesang übernahm.“ Wäre er nicht Sänger der größten britischen Hardrock-Band aller Zeiten, wäre Elliott an einem Ort wie diesem hinter dem Tresen zu Hause. Er ist schon eine seltene Erscheinung: ein Rockstar der ersten Liga, der es tatsächlich liebt, die Musik anderer Leute zu hören. In seinem Haus in Irland hat er einen Raum mit Tausenden Alben auf Vinyl und CD sowie einer authentischen Wurlitzer-Jukebox von 1941. „Von Zeit zu Zeit gehe ich meine Sachen durch und bringe einen Koffer voller Zeug zu Spindizzy Records in Dublin, wo ich es gegen neue Platten eintausche“, sagt er. „Und nein, ich habe nie irgendwelche Platten von Def Leppard dorthin gebracht.“

Das hier scheint ein perfekter Morgen zu werden. CLASSIC ROCK stellt Elliott 60 Euro zur Verfügung, die er für Platten seiner Wahl im Sister Ray ausgeben kann. Die Tatsache, dass er dafür nicht in die eigene Tasche greifen muss, dürfte den stolzen Yorkshire-Mann doppelt glücklich machen. Die erste Station ist unweigerlich die „M“-Abteilung. „Es gibt mehr im Leben als Mott The Hoople, aber nicht viel“, sagt Elliott. „Mal sehen, ob sie etwas haben, das ich nicht habe.“ Er beginnt zu blättern. „Yep, yep, yep ...“ Er zieht ein Exemplar des selbstbetitelten Debüts von Mott heraus und zeigt auf das Foto der Bandbesetzung auf der Innenseite des Klappdeckels. „Seht ihr das? Verschiedene Köpfe, alle übereinander auf demselben Körper. Ich glaube, das ist Ralphers [Gitarrist Mick Ralphs].“

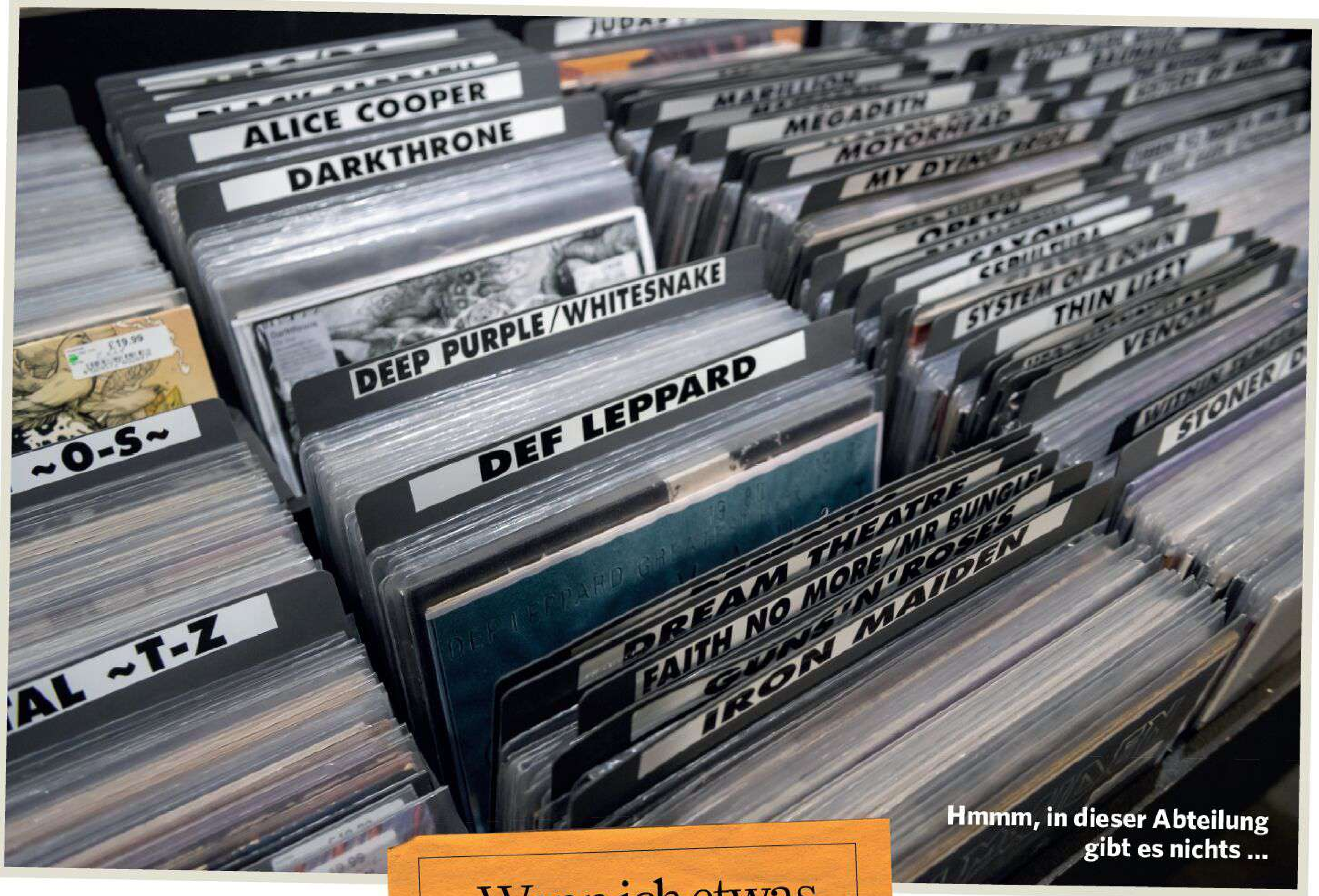
> „Ich höre eine Menge Jazz. Genial zur Entspannung.“

Elliott ist seit seiner Jugend Mott-Fan und gründete sein Nebenprojekt, die Down’N’Outz, eigens, um Ian Hunters Gruppe bei ihrer letzten Comeback-Show 2009 in London zu supporten. Die ersten beiden Down’N’Outz-Werke enthielten Perlen aus dem Mott-Katalog, einschließlich der Platten, die sie mit Hunters Nachfolger Nigel Benjamin aufgenommen haben. Für das gerade erschienene dritte Album THIS IS HOW WE ROLL haben Down’N’Outz beschlossen, die Coverversionen wegzulassen und sich auf Eigenkompositionen zu konzentrieren. „Wir haben Mott zu Tode gecovert“, findet er. „Wir haben kurz darüber nachgedacht, Wings-Songs, 10cc-Songs und andere Sachen abseits der ausgetretenen Pfade zu machen, aber dann haben wir uns für unsere eigenen Lieder entschieden.“

Die einzige Ausnahme ist eine Coverversion von The Tubes’ spöttischer Glam-Bombe ›White Punks On Dope‹. „Ich habe diesen Song schon immer geliebt. Er bildet die perfekte Brücke zwischen Bowie und Punk. Er ist wie von einem anderen Stern, dabei gleichzeitig eine Parodie. Und Fee Waybill hat sich als [überzeichneter Rockstarcharakter] Quay Lewd verkleidet, mit Perücke und Plateaustiefeln.“ Wirst du diesen Look live auch durchziehen? Er zieht eine Augenbraue hoch. „Nein. Das überlasse ich Fee Waybill. Ihm steht das viel

„Sparks, geniale Band.“

Joe Elliott im Plattenladen Sister Ray



Hmmm, in dieser Abteilung gibt es nichts ...

> **„Wenn ich etwas nicht ausstehen kann, dann ist es Rap. Ich bin kein Fan. Ich habe nichts gegen Sachen wie Run-DMC oder die Beastie Boys, aber dieses ganze neue Zeug ... Alter, sing mir einfach eine verdammte Melodie!“**

besser als mir.“ Elliott kaufte die meisten seiner Platten als Kind in Bradley's Record Store oder bei Sine Electrical in Sheffield. „Dort wurden Staubsauger und Flachmänner verkauft“, erzählt er über letzteren Laden. „Aber sie hatten eine Plattenabteilung mit ein paar der Top-Ten-Scheiben.“ Das erste Exemplar, das er von seinem eigenen Geld kaufte, war 1971 EVERY PICTURE TELLS A STORY von Rod Stewart. „Zwei Pfund und elf Pence“, sagt er. Er zieht ein gebrauchtes Exemplar aus dem Regal von Sister Ray. „Vier neunundneunzig. Wow, bei der Inflation ist das ziemlich gut.“

Ernst wurde es für ihn, als er während der Punk-Ära Revolution Records in Sheffield entdeckte. „Die erste Platte, die ich dort kaufte, war RATTUS NORVEGICUS von The Stranglers. Dort habe ich vieles unter der Hand bekommen: [das Sex Pistols Bootleg] SPUNK, The Clash irgendwo live oder eine Platte mit Siouxsie Sioux auf dem Cover, bevor sie berühmt wurde.“ Trotz seiner Offenheit gibt es eine Handvoll Leitbilder, die in Elliotts Karriere konstant geblieben sind. Mott sind eines davon, David Bowie ist ein anderes. Das neue Down'N'Outz-Werk enthält eine Hommage an den verstorbenen Sänger, sie heißt ›Goodbye Mr Jones‹. Elliott hat Bowie im Lauf der Jahre mehrmals getroffen. Die Geschichte des ersten Treffens ist eine wahre Perle. „Es war 1989, und Bono lud mich zu sich nach Hause ein“, erzählt er. „Er veranstaltete ein großes Barbecue, und jeder, der in Irland etwas zu sagen hatte, war da. [Regisseur] John Huston, [Schauspieler] John Hurt ... Ich komme dort an, und Bono sagt: ‚Ich möchte dir jemanden vorstellen. Also führt er mich nach oben in einen Raum mit einem Snookertisch, und da sitzt Bowie auf dem Tisch. Bono: ‚Ich dachte, du hättest vielleicht gern fünf Minuten.‘ Und ich: ‚Das hättest du mir verdammt noch mal verraten können. Was soll ich denn sagen? Wie geht's deiner Mutter, David?‘“

Die beiden verstanden sich so gut, dass Elliott bald mit Bowie und dem Gastgeber des Barbecues in ein Auto gepfercht wurde. „Ich, Bono und Bowie haben einen Mini gekapert und sind zu diesem Restaurant gefahren, in dem The Edge gerade gegessen hat, weil er Geburtstag hatte. Wir hielten an, sprangen aus dem Auto, sangen ›Happy Birthday‹ für The Edge, sprangen wieder rein und fuhren zurück zu Bono.“ Zuvor hatte Elliott die Version von ›All The Young Dudes‹ erwähnt, die Bowie während der ALADDIN-SANE-Sessions aufgenommen hatte. „Er meinte: ‚Die habe ich nie wieder gehört, seit ich sie aufgenommen habe.‘ Und ich erwiderte [ungläubig]: ‚Wie bitte? Ich habe den Song als japanische Raubkopie.‘ Und er: ‚Kannst du mir eine Kopie besorgen?‘ Am nächsten Abend spielte er im The Point in Dublin, also nahm ich es auf Band auf und gab es ihm, kurz bevor er auf die Bühne ging. Er sagte danke, steckte es in seine Jackentasche und ging direkt auf die Bühne.“ Diese Kombination aus Fantum und Furchtlosigkeit brachte den jungen Joe Elliott an Orte, an die sich weniger kühne Seelen nicht trauen würden. Er stand Schlange, um sein Exemplar des Debüts von Tom Petty And The Heartbreakers signieren zu lassen, nachdem er sie 1976 im Vorprogramm von Nils Lofgren in Sheffield gesehen hatte.

Im folgenden Jahr „brach“ er in die Garderobe des Doncaster Gaumont ein, um Ian Hunter und seine Sologruppe zu treffen. „‚Kann ich ein Autogramm bekommen?‘ ‚Ja, komm rein.‘“ Nicht jede Begegnung mit einem seiner Idole verlief so glücklich. Leppard hatten gerade PYROMANIA veröffentlicht, als er in Franks Funny Farm Studio in West Sussex auf den Thin-Lizzy-Frontmann Phil Lynott stieß. „Ich sagte: ‚Ich bin Joe von Def Leppard. Ich wollte mal Hallo sagen.‘ Und er: ‚Ich weiß. Ich habe euer Album gehört, es ist der Grund, warum ich die Band auflöse.‘“ Elliott schüttelt den Kopf. „Was soll man dazu sagen? Ich wünschte, ich hätte die Eier gehabt, ihn an die Wand zu knallen und zu sagen: ‚Nun, du solltest einfach eine verdammt bessere Platte schreiben. Lass uns nicht im Stich.‘“ Im Gegensatz zum Eindruck, den er erweckt, hört Elliott durchaus Musik, die nach 1980 gemacht wurde. „Aber nicht viel“, räumt er ein.

Er hat die neue Platte von Greta Van Fleet gehört („Einmal“, sagt er unverbindlich), aber er liebt The Struts und ist ein großer Fan der italienischen Glam-Hooligans Giuda. „Die bringen mich echt zum Lachen“, erzählt er. „Das macht heute niemand mehr. Sie machen das, was die Stray Cats in den 80ern getan haben – sie machen diese völlig unmodische Musik wieder modern.“ Während wir uns unterhalten, führt uns seine Strategie des zufälligen Stöberns zum Buchstaben „T“. Er zieht eine überraschende Auswahl heraus: MARQUEE MOON, das geniale 1977er-Werk der New Yorker Punk-Visionäre Television. „Ich liebe das Kantige daran“, sagt er. „Sie sollen eigentlich New Wave sein, aber es gibt hier einen Song, der elf Minuten lang ist. Sie machten eine Art Prog-Punk.“ Television sind nicht das, was man von dem Sänger von Def Leppard erwartet. „Was meinst du?“, brummt er und lässt die Kunden hinter sich, die in den Reggae-Regalen wühlen, nervös zusammenzucken. „Es ist, weil die Leute verdammt noch mal auf nichts achten; sie stecken uns in diese oder jene Kategorie. Die Leute fragen: ‚Was hörst du eigentlich?‘ Ich sage: ‚Ich höre The Stranglers, Kate Bush, Peter Gabriel und das hier [winkt mit MARQUEE MOON], und sie sagen: ‚Was, du hörst nicht Saxon?‘“

Wie weit abseits der Piste bewegt er sich denn nun wirklich? Steht er auf Psych-Pop? „Ein bisschen. Ich habe das Nuggets-Boxset, aber ich kann mich an keinen der Namen darauf erinnern. [Todd Rundgrens frühe Gruppe] The Nazz sind allerdings großartig. Ein Typ, der meinen Fernseher repariert hat, hat mir mal von ihnen erzählt. Ich war ein Fan von Todd Rundgren, aber ich hatte noch nie von ihnen gehört. ›Open My Eyes‹ ist ein brillanter Track.“ Hip-Hop? Er verzieht das Gesicht. „Wenn ich etwas nicht ausstehen kann, dann ist es Rap. Ich bin kein Fan. Ich habe nichts gegen Sachen wie Run-DMC oder die Beastie Boys, aber dieses ganze neue Zeug: ‚Bitch, ho, blah blah blah ...‘ Alter, sing mir einfach eine verdammte Melodie.“ Dann lässt Elliott eine Bombe platzen. „Ich höre eine Menge Jazz. John Coltrane, Stan Getz. Eine Menge Miles Davis. Genial zur Entspannung. Das liegt daran, dass es keine Texte gibt. Man kann es sich anhören, ohne zu urteilen. Aber da habe ich immer noch eine Lernkurve vor mir. Ich würde nie behaupten, dass ich ein Experte bin.“ Könnte das nächste Leppard-Album etwa Richtung Jazz gehen? „Neeeeeiiin“, sagt er. „Ich mag das, aber ich möchte es nicht wirklich machen müssen.“

All das ist sehr interessant, aber es kostet uns viel Zeit beim Plattenkauf. Elliott hat einen straffen Zeitplan: Er muss in Kürze zu einem Radiointerview, danach geht es nach Heathrow, um für 24 Stunden nach Irland zu fliegen, und dann ist er wieder unterwegs, um mit Leppard auf einem Festival in Nashville zu spielen. Und er hat noch nicht einmal darüber nachgedacht, etwas zu kaufen. Also, Joe, du musst in fünf Minuten fünfzig Pfund auf den Tresen legen. „Okay“, kommt die Antwort. „Dann mal los.“ Und dann startet er wie ein Kandidat bei „Supermarket Sweep“. Erster Halt: Killing Joke. „›Love Like Blood‹ ist eine der großartigsten Singles aus den 80ern“, erklärt er. Nächster Halt: die Stones, wo er die 1969er-Compilation THROUGH THE PAST, DARKLY („Das war mein Erstkontakt zu den Stones“) und THEIR SATANIC MAJESTIES REQUEST („Ein bisschen zu abgedreht für mich“) hervorholt.

RECORD STORE

AN DER KASSE

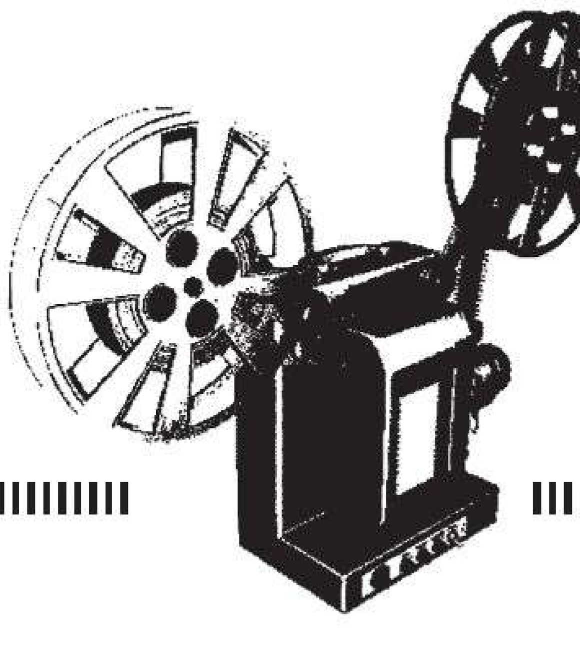
Mott The Hoople: WILDLIFE
Die 180-Gramm-Neuauflagen der Mott-Alben auf Vinyl waren die letzten Platten, die ich gekauft habe – oder von Universal geschickt bekommen habe. Ich besitze sie jedoch alle schon in mehrfacher Ausführung. WILDLIFE würde ich auf eine verlassene Insel mitnehmen. Eine brillante Platte, völlig unterbewertet.

Sparks: PROPAGANDA
Wenn schon die Sparks, dann KIMONO MY HOUSE und diese Platte hier. Richtig künstlerisch, glam-genial.

Miles Davis: KIND OF BLUE
Das Album wurde in meinem Geburtsjahr veröffentlicht, 1959. Dieser Typ hat mit der Trompete das angestellt, was Eddie Van Halen in den späten 70ern mit der Gitarre gemacht hat – er hat dieses Instrument revolutioniert. Es gibt ein großartiges Miles-Davis-Werk namens RUBBERBAND, das gerade herausgekommen ist. Ursprünglich wurde es 1985 aufgenommen. Außerdem gibt es da noch das Album namens YOUNG MAN WITH A HORN, einer der besten Titel überhaupt.

Joe mit seiner Ausbeute

In kurzer Folge trifft er dann auf The Stranglers („Was? Die haben RATTUS NORVEGICUS nicht? Eine Schande!“), T.Rex („MY PEOPLE WERE FAIR ... Moment mal. Vierzig Pfund? Das kann ich mir nicht leisten“) und Sparks („Geniale Band“). Fünf Minuten später treffen wir uns am oberen Ende der Treppe. Er hat seine Wahl getroffen: Motts WILDLIFE (wenig überraschend), PROPAGANDA von Sparks (dito) und Miles Davis' Jazz-Wahrzeichen KIND OF BLUE von 1959 (darauf hätte wohl niemand gewettet). Natürlich braucht er eigentlich keine von ihnen. „Ich habe jede Menge Versionen von allen“, sagt er und drückt mir die drei LPs in die Hand. „Hier, du kannst sie haben.“ Dann ist der Glamrock-Geistesführer auch schon weg und schreitet durch die Straßen von Soho zu seinem nächsten Termin. Und danach? Nun, es gibt noch viele weitere Platten zu entdecken, viele weitere Reggae-Fans zu erschrecken.



RÜCKBLENDE

Led Zeppelin: ›Moby Dick‹

Der Song nahm seinen Anfang als bescheidene Instrumentaldemonstration von Schlagzeuger John Bonham auf LED ZEPPELIN II, doch als er ihn live spielte, entwickelte er ein grandioses Eigenleben.

Text: **Mick Wall**

Die erneute Betrachtung der Nahaufnahmen von dem 21-jährigen John Bonham, der ›Moby Dick‹ bei Led Zeppelins heute legendärem Auftritt im Januar 1970 in der Royal Albert Hall in London spielt, ist heute genauso beeindruckend wie damals, als die Aufnahme 2003 auf der großartigen Live-DVD-Sammlung erschien. Kraftvoll, brutal, heidnisch. Als er nach ein paar Minuten sanft die Schlagstöcke beiseitelegt und die Trommeln mit bloßen Händen spielt, wird es schamanisch. Nicht nur zaghafte Tomtoms, sondern ein Schnappen nach der Snare, Schläge auf die große Bassdrum, die Felle, die Ränder, die Becken ... Bei Bonzo, wie er voll Zuneigung und Furcht genannt wurde, ging es nie nur um Musik, wenn er diese Demonstration ablieferte.

›Moby Dick‹ begann vielleicht als ein relativ bescheidener instrumentaler Füller am Ende von LED ZEPPELIN II, aber live wurde es zu einem Symbol für Bonhams aufregende Angriffslust. Kein Gesang, keine billigen Worte, sondern die schiere Action, die ganze Zeit.

Wann immer ›Moby Dick‹ in den 70ern gespielt wurde, wuchs es wie Zaubersamen. Erst von der vierminütigen Albumversion zu dem 15-minütigen Höhepunkt von 1970, dann 1972 auf über 20 Minuten und an manchen Abenden sogar über 30 Minuten, als Zeppelin 1977 durch ihre letzte katastrophale US-Tournee schlingerten, je nachdem, wie viel Kokain Bonzo geschnupft hatte. Bevor er ›Moby Dick‹ spielte, griff er nach unten, holte riesige Mengen Koks aus einer Tasche zu seinen Füßen und rieb es sich über Nase und Mund.

Man konnte auch – wenn man sehr genau hinhörte – eine gewisse Sensibilität in Bonhams ansonsten brutalem Angriff erkennen. Etwas fast unheimlich Zärtliches, das aus dem tiefen Gefühlsbrunnen sprach, der im Herzen seines persönlichen Schlagzeugorchesters, seiner persönlichen Verrücktheit, lauerte. ›Moby Dick‹ hat seinen Anfang einst als ›Pat's Delight‹ genommen, benannt nach Johns geliebter Ehefrau Pat. Er liebte es, bei Zeppelin Schlagzeug zu spielen, aber er hasste das Touren. Er litt unter chronischem Heimweh, das er bewältigte, indem er unterwegs allen anderen das Leben zur Hölle machte.

Und er litt zunehmend an Angstzuständen. Zu Hause war John Bonham stolzer Ehemann und Vater, wenn er auf seinem großen roten Traktor über die von Pappeln gesäumte Old Hyde Farm fahren konnte, sein Privatanwesen in der Grafschaft Worcestershire. Doch weg von seinem Bauernhof, wenn er da draußen auf US-Tournee zwischen den hellsten Hotspots der Welt umherreiste und sein zunehmend unberechenbares Verhalten jeden Abend in ›Moby Dick‹ zwängte, verwandelte er sich in Bonzo. Ein aufgebrachter französischer Plattenlabel-Manager nannte ihn „La Bête" (das Biest), und seine ›Moby Dick‹-Show wuchs zu einem immer längeren Psychodrama.

Bombastische Schlagzeugsoli gehörten nun bei allen bedeutenden Heavy-Rock-Konzerten zum guten Ton. Cream hatten damit angefangen, The Who perfektionierten es und danach fühlten sich alle anderen ebenso verpflichtet, „den Typen hinten, der alles zusammenhält", richtig strahlen zu lassen. Die voll ausgearbeitete Version von ›Moby Dick‹ war erst das zweite Mal, dass ein Schlagzeugsolo als eigenständiger Track auf einer Rockplatte erschien (Cream kamen ihnen mit Ginger Bakers ›Toad‹ um drei Jahre zuvor).

Bonzo. Das Biest. John Bonham verschlang diese Rolle bei Zeppelin förmlich. Aber wenn ›Moby Dick‹ anstand, fielen jeden Abend auf der Bühne die Masken und Bonham knüpfte seine eigene merkwürdige Verbindung zum Universum. Als ihre Show im L.A. Forum am 31. Mai 1973 mit Bonzos 25. Geburtstag zusammenfiel, zwang das 18.000-köpfige Publikum ihn dazu, sein 20-minütiges ›Moby Dick‹ zu unterbrechen, während sie und die gesamte Gruppe und Crew ›Happy Birthday‹ für ihn sangen. „Heute 21", kündigte Robert Plant von der Bühne aus an, „und ein Bastard sein ganzes Leben lang." Dann ging es weiter mit dem Heraufbeschwören von Engeln und Dämonen für das Finale von ›Moby Dick‹.

Sein Geburtstagsgeschenk von der Band war ein neues Spitzenmotorrad von Harley-Davidson. John wartete nicht darauf, es nach Hause nach England zu bringen. „Er raste einfach die Hotelgänge entlang und richtete offenbar einigen Schaden an", erinnert sich sein alter Kumpel Bev Bevan, ehemals Schlagzeuger von The Move, heute bei ELO. „Aber er bezahlte die Rechnung am nächsten Tag und sagte ihnen dann: ‚Oh, und behaltet das Motorrad.' Unglaublich, aber das war John."

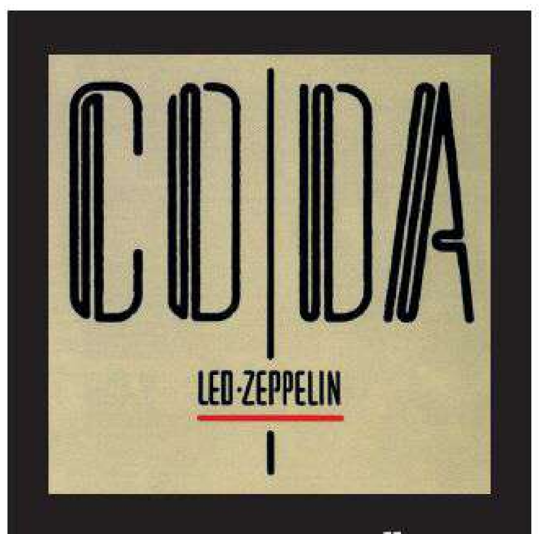
Unvermeidlicherweise wurde ›Moby Dick‹ der Soundtrack zu Bonhams „Fantasie-Sequenz" im Zep-Film „The Song Remains The Same" von 1976. Seine Metamorphose von seinem gigantischen Schlagzeugsolo im Madison Square Garden in einen Bauern und Familienvater mit Stoffmütze (Pat und sein sechsjähriger Sohn Jason sind auch kurz liebevoll im Bild) und schließlich in einen Drag-Race-Draufgänger.

Die epische Saga von ›Moby Dick‹ fand 1977 auf der letzten US-Tournee von Zep einen aufgeblähten und sperrigen Abschluss. An manchen Abenden dauerte Bonzos umbenanntes ›Moby Dick/Over The Top‹-Solo sogar fast 40 Minuten. Nach anderen ebenso langen Epen wie John Paul Jones' ›No Quarter‹, das seinerseits auf 30 Minuten ausgedehnt wurde, gab es zum ersten Mal überhaupt bei einer Zeppelin-Show Unruhe im Publikum. Denn einige Fans betrachteten diese Auswüchse als inoffizielle Toilettenpausen oder schlenderten zu den Verkaufsständen und warteten darauf, dass die „richtige" Show weiterging.

Niemand verließ jedoch seinen Platz, als ›Moby Dick‹ zum Leben erwachte. An ihrem dritten von sechs Abenden im Juni im L.A. Forum kam Keith Moon fröhlich während ›Moby Dick‹ herein und begann mitzumachen, schnappte sich Bonzos Ersatzstöcke und ließ sich zu einem wirklich mitreißenden Schlagzeugsolo nieder. Es war praktisch das letzte Mal, dass Bonzo es spielte.

Als Zeppelin das nächste Mal auf Tour gingen, bei ihrer „Tour Over Europe" 1980, stand ›Moby Dick‹ nicht mehr auf der Setlist. Inoffiziell als „Schluss mit dem Geschwafel"-Tour bezeichnet, waren die Laser, Videoleinwände, Rauchbomben und Lichter verschwunden. Stattdessen gab es eine karge schwarze Kulisse, eine stark reduzierte Anlage und die Entscheidung, alte Schlachtrösser wie ›Dazed And Confused‹, ›No Quarter‹ und – was als am bedeutsamsten empfunden wurde – ›Moby Dick‹ zu streichen. Im Zeitalter nach dem Punk waren Schlagzeugsoli strengstens verboten. Ebenso wie lange Haare und Schlaghosen.

Drei Monate später war Bonzo tot. Sie sagten, es sei der Alkohol gewesen. Andere glauben, Bonzo sei mit ›Moby Dick‹ gestorben.



SCHWEIZER KÄSE

Es gab noch einen weiteren Instrumentaltrack von John Bonham, den Zeppelin aufnahmen, aber er wurde erst nach seinem Tod veröffentlicht: ›Bonzo's Montreux‹. Es wurde im September 1976 von Jimmy Page während der Aufnahmesessions in den Mountain Studios in Montreux im Kontrollraum zusammengestellt, aber nie live aufgeführt, obwohl Teile davon auf ihrer abgebrochenen US-Tour 1977 in ›Moby Dick‹ eingearbeitet wurden. Warum Page es für notwendig hielt, ein zweites – und ehrlich gesagt minderwertiges – Bonham-Schlagzeugsolo aufzunehmen, bleibt unbekannt. Vielleicht wollte Page, der „Weber von Klangteppichen", einfach mit dem damals neuen Eventide-Harmonizer herumspielen, den er auf dem Track verwendete, um einen Steel-Drum-Sound zu erzeugen, die finalen „Gliss-Phrasen" wurden während des Abmischens mit dem Tastencontroller des Harmonizers entwickelt. ›Bonzo's Montreux‹ erblickte schließlich 1982 auf dem posthumen Led-Zeppelin-Werk CODA das Licht der Welt.

DIE FAKTEN

Veröffentlicht am:
22. Oktober 1969

Höchste Chartposition:
Albumtrack auf LED ZEPPELIN II

Personal:
John Bonham, Schlagzeug
Jimmy Page, Gitarren
John Paul Jones, Bass

Geschrieben von:
Bonham/Page/Jones

Produziert von:
Jimmy Page

Label:
Atlantic

acous
Fito de la Parra

TOURING HEAVEN UND TOURING HELL

CANNED HEAT

50 Jahre Mitglied einer Band zu bleiben, ist eine Leistung; dabei beinahe 50 Mitmusiker kommen und – manche für immer – gehen zu sehen, unglaublich. Drummer Fito de la Parra ist dies sowie ein wunderbares neues Album mit „seinen" Canned Heat gelungen.

Text: **Ewald Funk**

Es sagt schon viel aus, wenn eine Band 1965 gegründet wurde und „bereits" 1975 über United Artists eine „The Very Best Of …"-Langspielplatte auf den Markt kam. Ihre Hits zierten zahlreiche Filmsoundtracks, wenn es um ikonische Untermalung der Hippiejahre ging. Wichtig: Sie waren auch in Woodstock dabei. 2024 kommt nun ein neues, frisches Album, abermals mit zeitlosem Trademark-Boogie und -Blues. Wir sprachen mit Drummer Fito aka Adolfo de la Parra – er ist seit 1967 im Boot, die anderen „klassischen" Mitglieder mit Spitznamen wie „Die Eule", „Der Bär", „Sonnenblume", „Die Schlange" oder „Der Maulwurf" leben leider nicht mehr und machen im Himmel wahrscheinlich gerade Boogiesessions. Insgesamt waren 48 Musiker bei der Band, die aktuelle Besetzung mit dem rührig um den Fortbestand der Gruppe engagierten Fito legt mit FINYL VINYL jetzt noch mal unkaputtbaren und vitalen Boogie/Blues auf Höhe der Zeit vor. Abwechslungsreich und gewürzt mit neurotisch-humorvollen Texten, kam das zweideutig betitelte Album pfeilgerade am 5. April raus – als man sich also bereits hochoffiziell legal seinen ersten Joint in aller Zweisamkeit vor dem kreisenden Plattenspieler anzünden durfte. Als der mexikanische Emigrant Fito damals gefragt wurde, ob er bei Canned Heat einsteigen wollte, beantwortete er das Angebot übrigens mit einem bescheidenen: „Aber gerne, ich bin sozusagen dafür geboren, bei Canned Heat zu spielen!"

Er denkt auch als „ewiges" Mitglied – 57 Jahre – nicht daran, in Rente zu gehen. „Ach was, Musiker gehen nicht in Rente. Musiker sterben irgendwann einfach. Alle Musiker, die ich bewundere, spielten, bis sie 70 oder 80 waren. Und dann gingen sie irgendwann von uns. So wird es bei mir wohl auch sein. Ich bin jetzt 78 und liebe meinen Job über alles, warum also sollte ich damit aufhören? Und ich mache Aerobic: Das Schlagzeugspielen erfordert viel Energie, dafür schlafe ich immer tief und fest!" Rückblickend betrachtet, sagt er, habe jedes Jahrzehnt seine glücklichen Momente gehabt, aber gerade die letzten Jahre waren wegen des Weltgeschehens nicht einfach. Nach der Pandemie läuft es aber wieder, allein im letzten Jahr war die Gruppe dreimal live in Europa unterwegs.

„Nur das Reisen wird immer schlimmer, vor allem die Flüge. Dauernd gibt es Verspätungen, Flüge werden gestrichen, du kannst dich auf niemanden mehr verlassen. Wenn du aus Vergnügen in den Urlaub fliegst, nimmst du dann vielleicht den nächsten Flug, aber bei uns ist das was anderes. Letztes Jahr konnten wir zum Beispiel nicht in Bilbao auftreten, weil mein Flug mit sechs Stunden Verspätung startete, dadurch verpasste ich alle weiteren Verbindungen. Seit der Pandemie ist eigentlich alles schlechter geworden. Dabei war Fliegen früher purer Spaß! Alles flutschte, man wurde an Bord gut versorgt und hatte Platz. Dann kam Reagan und hat die staatlichen

Canned Heat heute: Jimmy Vivino, Fito de la Parra, Dale Spalding, Rick Reed (v.l.n.r.)

Unten: Canned Heat von 1967 auf ihrem Debütalbum

Regelungen für Fluggesellschaften aufgehoben. Seitdem regiert der Kapitalismus, es wird nur noch gespart. Versteckte Aufpreise und so, für maximal viel Geld geben sie dir so wenig wie möglich. Auch nach 9/11 ist alles nur noch schlimmer geworden."

Wo wurde die neue Platte aufgenommen? Fito: „In Burbank, Kalifornien. Das Studio heißt Paul And Mike's Recording. Man denkt erstmal, es sei nicht größer als eine Garage. Aber Paul du Gré ist ein echt guter Aufnahmetechniker, mit ihm haben wir schon zwei andere Platten gemacht. Drinnen ist das Studio vielleicht nicht so geräumig und auch nicht so schick wie all diese Luxusstudios, es kommt aber halt auf die Person an, die drin arbeitet. Und Paul hat es einfach drauf. Er benutzt digitales und analoges Equipment, ich weiß nicht, wie er das macht, aber es klingt herausragend. Er ist ein Genie!"

Gerade als älterer Musikhörer weiß man das zu schätzen, das Album hat – legt man es zu Hause auf einer guten Anlage auf – wirklich das ganze Frequenzspektrum und besitzt einen schön ausbalancierten, transparenten Sound. Aber der Konsument hört heutzutage Musik halt leider meist nur unterwegs, vor allem die jüngeren. Fito: „Ja, die hören Musik nur noch über ihr Smartphone, über Plastik. Und ja, es klingt dann auch nach Plastik! Ich als Drummer bilde ja in einer Band mit dem Bassisten eine solide Einheit, aber über moderne Wiedergabegeräte geht einfach die Hälfte der ganzen Musik verloren. Ich vermisse dabei vor allem den Bass, man hört oft nur hohes Gizirpe. Aber die Industrie arbeitet daran, ich hoffe es wird in Zukunft besser."

Die Aufnahmen selbst sind bei einer derart erfahrenen Gruppe flott erledigt. „Wir proben relativ wenig und machen auch nicht viele Takes eines Songs im Studio. Sonst kann es passieren, dass der Track seine Frische verliert. Der erste Take ist meistens der beste. Schau dir mal Leute an wie John Lee Hooker: Der brauchte maximal zwei Takes. Mit ihm als Gast brauchtest du im Studio was anderes gar nicht erst versuchen. Er sagte dir dann, beim dritten Versuch käme eh nur Scheiße raus." Dazu kommt, dass der Blues, wie auch der Jazz, live vor allem von der Improvisation lebt. Genauso lebt ein Livekonzert von Canned Heat davon, dass die Lieder variabel gespielt werden. Mit ein paar Ausnahmen: „Unsere Hits spielen wir im Gegensatz dazu immer originalgetreu. Das erwartet das Publikum einfach von dir. Oder wie es Strawinsky einmal gesagt hat: ‚People don't know what they like, they like what they know!'"

Im Sommer sind Canned Heat wieder in Europa unterwegs. Deutschland ist für Fito das Lieblingsland zum Touren: Alles ist gut vorbereitet, die Verpflegung stimmt, die Locations sind schön und die Bühnentechnik ist meist hochklassig. Und nicht zuletzt flutscht hier einfach alles. Auch wenn wir Letzteres hierzulande vielleicht anders sehen, aus Sicht einer Band auf Tour macht es bei uns offensichtlich einfach mehr Spaß als an den meisten Orten sonst auf der Welt. „Wir haben da diesen Running Gag, von wegen ‚Touring Heaven' und ‚Touring Hell'. Der ‚Touring-Himmel' ist Deutschland, wenn es um die Organisation geht. Wenn es um das Essen geht, ist Frankreich himmlisch. Die ‚Touring-Hölle' ist, wenn die Italiener organisieren. In Deutschland ist es übel, wenn es um die Polizei geht, und in Sachen Essen sind eindeutig die Engländer die Hölle auf Erden."

Was die Zukunft der Musik betrifft, ziehen für Fito dunkle Wolken auf. „Ich kann es mir einfach nicht vorstellen, dass ein Computer Musik komponiert, auch wenn das bereits passiert. Ich bin ja schon sehr alt und hoffe nicht, noch miterleben zu müssen, wie eine KI unsere Musik kopiert und daraus neue Lieder macht. Computer haben unser Leben viel einfacher gemacht, aber wenn es um Kreativität geht, kann ich mir nicht vorstellen, dass ein Computer das lernen kann. Wer weiß, was in 15 Jahren sein wird, ich werde es wohl nicht mehr mitbekommen. Aber ich wünsche allen jüngeren Leuten, dass die Menschheit und die wichtigsten Entscheider auf dieser Welt Kunst und Kreativität von künstlicher Intelligenz fernhalten."

Fito ist übrigens geistig fitter als offenbar sein Landsmann Joe Biden, der schon mal den aktuellen französischen Premier Macron mit dem seit 30 Jahren verstorbenen Mitterand oder erst kürzlich Merkel mit Kohl verwechselt. „Mit Deutschland verbinde ich auch ein Stück Geschichte, das ich miterleben durfte", sagte er. „Wir haben mit Canned Heat sogar schon in Ostdeutschland gespielt, als die Mauer noch stand und es unter kommunistischer Kontrolle war. Adenauer war damals Staatsoberhaupt im Westen. Es war ein großes Abenteuer, damals nach Ost-Berlin zu kommen und dort zu spielen."

WMG

DAS LEBEN GIBT DEN TON AN

2019 schaffte er mit THIS LAND den Durchbruch. Mit seinem neuen Album streift **Gary Clark Jr.** nun jegliche Kategorisierung ab und schenkt uns eine musikalisch abwechslungsreiche Platte, die in Sachen Gesellschaftskritik nach wie vor kein Blatt vor den Mund nimmt.

Text: **Polly Glass**

Es gibt gleich mehrere Versionen von Gary Clark Jr. in der öffentlichen Wahrnehmung. Der Hipster-Bluesmann. Das Gitarrenwunderkind, das Eric Clapton wieder zum Spielen bringen wollte. Der politische Aufwiegler, der seine Erfahrungen in den Südstaaten in das 2019er-Album THIS LAND einfließen ließ, das mit drei Grammys ausgezeichnet wurde. Und der erschütterte schwarze Mann, der 2020 einen explosiven Kommentar zum Tod von George Floyd durch die Hand eines weißen Polizisten in Minneapolis abgab. „Wir wollen einfach nur aufwachen, am Morgen rausgehen und das Beste aus dem machen, was wir können, das Beste für uns selbst und für unsere Familie bekommen und dann verdammt noch mal nach Hause gehen", schrieb er damals auf Instagram. „Das ist alles." Und natürlich gibt es auch die vertrauteste, gut gemeinte, wenn auch etwas reduktive Rolle: „der Retter des Blues".

„Die Leute verstehen das bei mir wirklich falsch", sagt der 40-jährige Clark. „Obwohl ich das schätze, denn es sind meine Wurzeln. Aber wenn man zurückgeht und meine alten Platten hört, habe ich immer verschiedene Stile, Genres und Ideen in all meine Aufnahmen eingebaut. Ich war schon immer so. Aber die Leute haben dieses Bild von mir: ‚Ich dachte, der Typ würde der nächste Hendrix werden.' Das ist nicht wirklich mein Ziel."

Er macht eine Pause und lacht. „Oder dass ich mich selbst sehr ernst nehme. Ich glaube, die Leute denken, ich sei die ganze Zeit ernst."

Angesichts von THIS LAND waren solche Eindrücke nicht völlig überraschend. Die Botschaften auf diesem Album waren unerschrocken, unbequem, ehrlich. Es gab Feuer, und Clark wurde mit diesem Feuer in Verbindung gebracht. Es WAR ernsthaft.

Als Gary Clark Jr. auf seiner Ranch außerhalb von Austin, Texas mit mir spricht, ist er eine gelassene Seele und mehr daran interessiert, über Musik zu sprechen als über Politik. Er ist ein Gitarren-Nerd und irgendwie insgesamt ein Nerd (vielleicht nicht die offensichtlichste Beschreibung für einen gut aussehenden 1,93-m-Kerl, der so oft als „cool" beschrieben wird). Er schwärmt von seiner neuen Ibanez-Gitarre („mit einem Floyd-Rose-Tremolo, etwas, das ich noch nie zuvor gemacht habe"), Steve Vais epischem Track ›For The Love Of God‹, seinem Neve-Mischpult, der Zeit, die er während des Lockdowns draußen beim Grillen mit seiner Familie verbracht hat ... Alles Dinge, die die Farben seiner neuen und vielleicht bislang besten Platte JPEG RAW durchgemischt haben, eine berauschende, aber eingängige Fusion aus Blues, rauchigem Jazz, schmutzigem Rock, HipHop und afrikanischen Aromen, gespickt mit herausragenden Kollaborateuren.

„Stevie sagte: ‚Hey Mann, ich verstehe, wo dein Herz ist.' Und dann sagte er: ‚Lass uns zusammen einen Song schreiben.'"

„Für dieses Album habe ich mich darauf konzentriert, die Songs wirklich zu gestalten und alle Arten von verschiedenen Einflüssen zu nutzen", sagt er. „Wir saßen zu Hause, es war 2020 bis 2023 und wir haben an diesem Ding gearbeitet, wir hatten viel Zeit, um neue Musik zu entdecken."

Das Feuer von THIS LAND ist immer noch zu spüren. Es ist da in den erhitzten Gitarren, die mit scharfen Beats und Weltmusik-Texturen kontrastieren. Es ist da in der politischen Wut von ›What About The Children‹, seiner Zusammenarbeit mit Stevie Wonder, die entstand, als die „Black Lives Matter"-Bewegung 2020 aufkam.

Clark hat seinen Sinn für Dringlichkeit nicht verloren, seine Weigerung, alte Standards neu aufzulegen oder sich in eine Komfortzone zurückzuziehen. Aber es scheint eine Verschiebung stattgefunden zu haben. Der Clark Jr. von JPEG RAW ist nuancierter, realer, weniger auf wütende, anklagende Eindrücke beschränkt. Ein gewöhnlicher Kerl mit außergewöhnlichen Erfahrungen, der sich in die musikalischen Stile vertieft, die er liebt. Und letztendlich klingt er dadurch noch eindrucksvoller.

„Es ist irgendwie deine Sache, wie du es verdaust, und du kannst darüber denken, wie du willst", meint er mit einem Schulterzucken, als man ihn fragt, was er sich von der Platte erhofft. „Weißt du, es ist irgendwie offen für Interpretation, nachdem ich damit fertig bin. Ich hoffe, die Leute genießen es und kommen zu den Shows und rocken mit uns ab."

2020, als die Welt zu Hause blieb, begann Clark Jr., wöchentliche Grillabende zu veranstalten. Mit einem Offset-Smoker und dem besten Rindsbruststück, das er bekommen konnte, kochte der dreifache Vater langsam Fleisch und dachte über das Leben nach – was die Zukunft ohne Musik bringen könnte. Seine Frau, das australische Model Nicole Trunfio, bereitete Beilagen vor. Ihr jüngstes Kind war gerade geboren worden. Gary und Nicole scherzten darüber, ein Restaurant zu eröffnen, wenn ihre Karrieren die Pandemie nicht überstehen würden.

„Oh ja, wir sagten immer: ‚Vielleicht fangen wir mit einem kleinen Foodtruck an und reisen einfach durchs Land', weißt du, solche Sachen. Zum Glück sind wir aus dieser Sache rausgekommen und konnten wieder auf Tour gehen. Also haben wir das Restaurantprojekt vorerst auf Eis gelegt."

„Wir dachten, wir würden auf Tour gehen und als Vorband für Boyz II Men auftreten"

Bei Bruststück-Rauch, Musik und ein paar Drinks brainstormten Clark und seine Bandkollegen Ideen. Sie hörten sich Steve Vai, Albert King, Stro Elliot, Eric Johnson und vieles mehr an. Die Seele von JPEG RAW begann, Gestalt anzunehmen.

„Ich hatte all diese Projekte musikalisch alleine in Angriff genommen", erklärt er. „Also war es schön, dieses Teamwork und diese Kameradschaft zu haben. Ich glaube, das hat wirklich bei der Richtung, bei der Klangpalette dieses Albums geholfen."

Unterdessen nutzte Clark die erzwungene Zeit zu Hause auch, um sich mit der Musikproduktionssoftware Pro Tools und seiner Neve-Konsole vertraut zu machen, was den Beginn einer weitreichenderen Rolle als Komponist/Produzent markierte. Ein frühes Ergebnis davon ist ›This Is Who We Are‹ mit der in London ansässigen R&B-Sängerin Naala, das Anfang 2020 entstand. Damals hatte Clark die Idee für das Lied schon verworfen, aber die fertige Version fühlt sich an wie ein kleiner Vorgeschmack auf das gesamte Album.

„Es entwickelt sich, es umfasst all die Dinge, die ich an Musik mag. Es hat irgendwie diese orchestralen, symphonischen Bewegungen, bluesige Moll-Stimmungen, einen stampfenden funky Rhythmus und seltsame Synthies, Bass- und laute Gitarrenriffs."

Zu dieser Zeit veränderte sich Clarks Band-Line-up. Der „Riff-Rock-Typ" Elijah Ford (Sohn des ehemaligen Black-Crowes-Gitarristen Marc Ford) kam als Bassist dazu. Schlagzeuger JJ Johnson war bereits von der Tedeschi Trucks Band zurückgekehrt („die ich liebe", verrät Clark). Ihre Leben und Einflüsse sind alle in JPEG RAW zu hören.

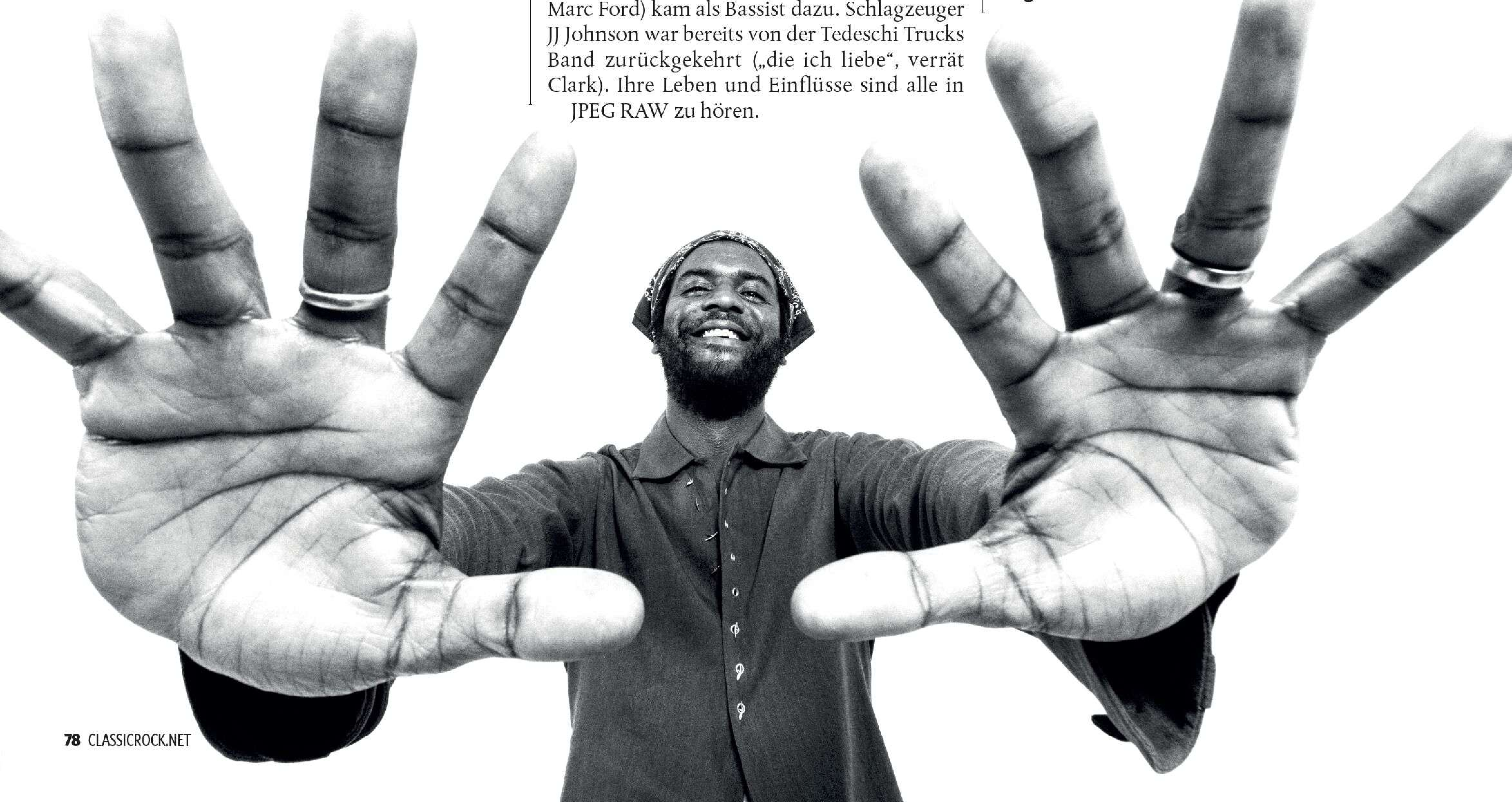
„Er [JJ] stammt aus San Antonio, also ist er mehr oder weniger in dieser Punkszene aufgewachsen, aber er ist auch ein fantastischer Jazz-Schlagzeuger. Er kann so ziemlich alles spielen, was cool ist. Und [Keyboarder] Jon Deas hat seine Wurzeln in der Kirche, also hat er Soul, die Gospel-Sachen zusammen mit dem funky Jazz, all die Farben, all die verrückten neuen Klänge – er ist diese Art von Typ. Ich liebe das alles."

Jacob Sciba, Co-Produzent/Songwriter/Arrangeur, brachte verschiedene Jazz- und westafrikanische Einflüsse ein. Der riffreiche Opener ›Maktub‹ (was auf Arabisch „es ist geschrieben" bedeutet) entstand daraus, ebenso wie durch Gespräche mit dem Vater von Co-Autor Sama'an Ashrawi, der palästinensischer Abstammung ist. Alles hängt an einer packenden Bluesmelodie.

„Er erzählte Geschichten darüber, wie Musik Leute zusammengebracht hat, in Kriegszeiten und bei aller Verzweiflung und den schrecklichen Dingen, die im Leben passieren", erklärt Clark. „Er sagt: ‚Musik ist die Botschaft.' Das ist sehr kraftvoll. Wir führten ein langes Gespräch."

Solche Botschaften sind überall in JPEG RAW eingebettet. ›Don't Start‹, bereichert durch die Gastsängerin Valerie June („Ich wollte dieses funky, schwül-südliche, bluesige, aber tanzbare Ding haben"), ist eine äußerst rhythmische Nummer mit einer subtilen Polemik, die einen überrascht. „Better run and hide, better learn to pray/Oh Lord I'm 'bout to kill that man", singt Clark darin.

„Es geht um eine bestimmte ... Situation, in der vielleicht ein paar von uns schon mal



Wie viele magische Finger sehen Sie?

waren", erklärt er mit einem Lachen, ein wenig ausweichend. „Wo du dich fühlst, als würdest du jemandem ein bisschen wehtun wollen. Aber, weißt du, glücklicherweise ist das nicht passiert, und du hast gute Freunde um dich herum, die dich zurückhalten. Aber für einen Moment denkst du darüber nach, ein wenig Schaden anzurichten."

Angesichts der tumultartigen Lage der Welt, als er diese Lieder schrieb, ist es logisch, etwas Gesellschaftskritik zu erwarten. Aber Clark sagt, eine größere Inspiration seien die Fallstricke dabei gewesen, globale Ereignisse und das Leben anderer online aufzusaugen. Mit drei kleinen Kindern wurde er sich besonders des Grabens zwischen dem Leben, das auf Social Media gezeigt wird, und dem in der Realität bewusst. „Es ist nicht so cool oder glamourös oder einfach, diese scheinbar unerreichbaren Ziele zu erreichen, wie es im Internet aussieht", erklärt er. „Es ist schwer, sich davon nicht mitreißen zu lassen, aber ich versuche wirklich, das zu vermeiden."

Fühlt sich die Platte eher wie das Produkt eigener Erlebnisse oder von Beobachtungen an?

„Es war die Beobachtung der Welt um mich herum, eine große Erkenntnis war, dass …" Er denkt darüber nach. „Ich habe einen Großteil meiner Informationen über die Welt durch meinen Feed bekommen. Es war verrückt da draußen, weißt du, und es ist immer noch verrückt. Aber ich habe gesehen, wie sehr ich mein Gehirn durch mein Handy füttere, wie sehr es meine Stimmung und meine Verfassung beeinflusst, im Vergleich dazu, wenn ich es ausschalte und mit meinen Kindern zusammen bin, sie im Garten spielen und meine Frau glücklich ist und singt und im Wohnzimmer herumtanzt, so nach dem Motto: ‚Okay, das ist alles in Ordnung, das ist cool, ich sollte das schätzen und mich nicht so sehr über Dinge stressen, die ich nicht unbedingt kontrollieren kann.'"

Nach Clarks Instagram-Post über den Tod von George Floyd meldete sich Stevie Wonder. Für Clark, der mit Wonders Platten aufgewachsen ist, ein Wendepunkt.

„Ich drückte da meine Frustration aus, weißt du?", erzählt Clark jetzt über den Instagram-Post. „Und Stevie sah das und meinte: ‚Hey Mann, ich empfinde das, was du da tust. Ich verstehe, wo dein Herz ist.' Und dann sagte er: ‚Lass uns zusammen einen Song schreiben.'"

Aus Gesprächen wurden Demos und schließlich Aufnahmen im Studio, das Ergebnis ist ›What About The Children‹, ein wundervoll warmherziges, funky, aber bissiges Stück in der Tradition von Stevies eigenem ›Living For The City‹. Es ist eine Brücke zwischen den heftigeren, raueren Texturen von JPEG RAW und den sanfteren Klängen.

Tatsächlich gibt es auf dem Album eine Menge Wärme zwischen den scharfen Kanten. Die dunkle Jazz/Soul/HipHop-Fusion ›Alone Together‹ beinhaltet sinnliche Trompetenlinien von Keyon Harrold (der die Miles-Davis-Parts in Don Cheadles Biopic „Miles Ahead" spielte). Traumhafte Texturen treiben das atmosphärische ›Hyperwave‹ an, ein Lied, das entstand, während er in Austin Sonnenuntergänge beobachtete – der Himmel rosa, orange und lila, Rehe und Antilopen in der Ferne.

„Es war ruhig, man konnte die Grillen und Vögel hören", erinnert sich Clark Jr. und klingt glücklich. „Das ist nicht wirklich etwas, das ich in anderen Studios erlebt habe. Normalerweise nehme ich ja in Los Angeles oder New York auf, solchen Orten."

Obwohl der letzte Feinschliff in L.A. erfolgte, entstand der Großteil von JPEG RAW in Clarks Haus in Austin und in den Arlen Studios von Produzent Mike Elizondo in Nashville. Man hört es in der Ausgewogenheit von Farbe und Raum.

„Die Leute haben dieses Bild von mir: ‚Der Typ wird der nächste Hendrix.' Das war nicht mein Ziel."

„Das ist auch ziemlich auf dem Land", sagt er über Arlen. „Also gingen wir in den Pausen viel raus, sahen wilde Tiere, Pferde und beeindruckende Sonnenuntergänge, grüne Weiden und wunderschöne Eichenbäume. Ich denke, das wirkte sich auf die Atmosphäre, den Klang, den Raum, die Farben auf dem Album aus."

Diese Verbundenheit mit der Natur ist für Clark nichts Neues. Als Kind war er bei den Pfadfindern und verbrachte viel Zeit draußen, beim Campen und Vogelbeobachten. Er lernte früh, mit einer Waffe umzugehen. Sein Großvater nahm ihn zum Angeln mit. „Oh ja, ich war ein großer Nerd", sagt Clark. „Absolut. Ich meine, in Zentral-Texas wurden wir ermutigt, die Hügellandschaft zu schätzen. Also haben wir Ausflüge gemacht, sind mit Booten rausgefahren und haben nach Adlern gesucht, unsere Kochkits mitgenommen und Wasser gekocht, Bogenschießen gemacht … Ich habe ruhige, ländliche Gebiete schon immer gemocht."

Man spürt diese Stille auf ›To The End Of The Earth‹, dem vielleicht überraschendsten Moment von JPEG RAW. Eine Minute Crooning von Clark, inspiriert von John Coltranes Kreativpartner und Bariton Johnny Hartman. Es ist reduziert, nur seine Stimme und eine Akustikgitarre. Ein neuer Fokus für einen Gitarrenhelden, dessen Gesang vergleichsweise wenig Lob erhält.

„Ich singe die ganze Zeit", sagt er. „Ich bin in einer musikalischen Familie aufgewachsen, in der wir die ganze Zeit gesungen haben. Wir waren auch im Chor, also habe ich gelernt, klassisch zu singen, Jazz, moderne Sachen, Barbershop-Quartette … Daher mag ich es, Harmonien zu singen. Ich mache das die ganze Zeit."

In der Highschool gründeten er und sein Freund Robbie eine Gesangs-Harmoniegruppe namens Young Soul – ein großer Unterschied zu den härteren Klängen, auf die er sich später mit seiner anderen guten Freundin, der Gitarristin Eve Monsees, verlagern sollte.

„Wir dachten, wir würden auf Tour gehen und als Vorband für Boyz II Men auftreten", sagt er lachend über die Ambitionen von Young Soul. „Aber das hat nicht wirklich geklappt. Stattdessen habe ich eine Gitarre in die Hand genommen."

In all dieser Zeit hörten Clark und seine vier Schwestern (zwei ältere, zwei jüngere) die Stevie-Wonder-Platten ihres Vaters, etwa INNERVISIONS und SONGS IN THE KEY OF LIFE, und lauschten seinen Erinnerungen an Konzerte von Parliament und Carlos Santana, die er in Oakland, Kalifornien sah, als er dort in den 70er-Jahren lebte.

Einige dieser prägenden Einflüsse schließen auf JPEG RAW einen Kreis: Auf dem geschmeidigen ›Funk Witch U‹ ist Parliament-Boss George Clinton zu hören, auf dem bereits erwähnten ›What About The Children‹ sind Clarks Schwestern als Background-Sängerinnen dabei. „Das ist wirklich cool, meine Schwestern und ich auf einem Song mit Stevie Wonder", schwärmt er. „Ich habe es meinem Vater vorgespielt und er hatte Tränen in den Augen."

Wenn er in die Zukunft blickt, drehen sich seine Hoffnungen um das Lernen: Komponieren, sich mit Musiktheorie vertraut machen, sein Handwerk verfeinern. „Das ist nicht für [meine] Karriere oder so etwas, es ist einfach nur mein Wunsch, mich als Musiker zu verbessern."

Und wer weiß, was darüber hinaus passiert? Nach einem Leben voller Etiketten hat man heute den Eindruck, dass Clark zu seinen authentischsten Rollen zurückkehrt: Gary Clark Jr., der Musikliebhaber. Der Gitarren-Nerd. Der Ehemann und Vater. Der Mensch.

Trotzdem hat er noch einige andere Ideen.

„Ich möchte Fotograf für National Geographic sein", sagt er bestimmt. „Oder Kameramann für die Sendung ‚Earth'. Ich möchte den mysteriösen Schneeleoparden einfangen. Ich möchte einer dieser Typen sein. Ich bin schon auf dem Weg."

Er kichert wieder. „Meine Frau ist ein wenig besorgt über die ganze Kameraausrüstung, die ich seit einiger Zeit kaufe …"

WMG

AMERICAN BANDSTAND

Sie verkauften das Shea Stadium schneller aus als die Beatles. Anfang der 70er war keine US-Hardrockband größer als **Grand Funk Railroad**. Sänger und Gitarrist Mark Farner blickt zurück.

Text: **Joe Bosso**

In letzter Zeit ist auf YouTube eine Vielzahl von Clips aufgetaucht, in denen junge Musikfans ihre Reaktionen dokumentieren, wenn sie die Musik von Grand Funk Railroad zum ersten Mal hören. Ihre Gesichter sind von staunender, fassungsloser Verblüffung geprägt, während sie zuhören. Wenn die Musik stoppt und das Gespräch beginnt, gehen ihre Bewertungen der Band typischerweise in die Richtung: „Verdammt, die Jungs können echt abrocken!“ und „Was habe ich da gerade gehört?!“

Auf die Frage, ob er mit den Videos vertraut sei, lässt Mark Farner ein herzhaftes Lachen los. „Verdammt ja, ich habe sie gesehen!“, sagt der ehemalige Gitarrist von Grand Funk Railroad. „Meine Freunde schicken mir diese Clips, und ich liebe es, sie anzusehen. Ich finde es so cool, diese jungen Kerle zu der Musik abgehen zu sehen, die wir vor 50 Jahren gemacht haben. Was damals die Herzen der Leute berührte, bewegt sie heute noch. Wir waren wild. Wir waren groß und laut, als ob wir aus dem Startblock herausplatzen würden. Und ich habe den Bullen geritten, Mann. Diese Art von Energie kann man nicht vortäuschen. Entweder ist sie echt oder nicht.“ Er lacht und fügt nostalgisch hinzu: „Wirklich eine schöne Zeit.“

Für den Großteil ihrer Karriere, die von 1969 bis 1976 dauerte, spezialisierten sich Grand Funk Railroad aus Flint, Michigan auf energiegeladenen, bodenständigen, bluesbasierten Hardrock. Ursprünglich bestand die Band aus dem Gitarristen und Frontmann Farner, dem Schlagzeuger und gelegentlichen Leadsänger Don Brewer sowie dem Bassisten Mel Schacher. Grand Funk Railroad entstanden nach der Auflösung einer lokalen Gruppe namens Terry Knight & The Pack. Als Trio donnerten sie durch ganz Michigan und traten auf Veranstaltungen mit anderen Acts aus dem Mittleren Westen wie den Stooges, den MC5 und den Amboy Dukes auf. Unter der Leitung von Terry Knight, der sich von der Bühne zurückzog, um als Manager der Band zu fungieren, explodierten Grand Funk Railroad bald auf nationaler Ebene und veröffentlichten eine Reihe von Platinwerken mit Hits wie ›Mr. Limousine Driver‹, ›Inside Looking Out‹ und ›Mean Mistreater‹. Und nach der Veröffentlichung von CLOSER TO HOME 1970, das den epischen Hit ›I'm Your Captain/Closer To Home‹ enthielt, waren sie nicht mehr zu stoppen.

„Wir waren die Band des Volkes“, sagt Farner. „Wir haben das Shea Stadium schneller ausverkauft als die Beatles, und das, bevor wir Nummer-eins-Hits im Radio hatten. Wir waren ehrlich in unserer Musik und ehrlich in dem, worüber wir sangen. In der Vietnam-Ära habe ich Lieder geschrieben wie ›People, Let's Stop The War‹. Dieses Stück ist heute genauso relevant wie damals. Diese Art von Botschaft kommt bei den Leuten an.“

Der kräftig-erdige Sound von Grand Funk Railroad wurde vor allem durch Farners entfesseltes Gitarrenspiel angetrieben, eine enthusiastische Mischung aus straffen Power-Akkord-Rhythmen und bissigen Fuzzy-Leads.

„Ich habe damals bei Weitem nicht so schnell gespielt wie die anderen Gitarristen“, sagt er. „Mein Ansatz lautete: Wie kann ich die Leute in der letzten Reihe mit meiner Gitarre erreichen? Ich wollte das visuelle Bild von mir auf der Bühne mit dem, was ich spielte, betonen. Wenn es schlicht war, aber den Punkt rüberbrachte, habe ich das eben so gemacht.“

Er denkt nach und fügt hinzu: „Das versuche ich heute immer noch, obwohl ich glaube, dass ich mit den Noten, die ich wähle, etwas reifer geworden bin.“

In den letzten Jahren ihres Laufs in den 70ern wurden Grand Funk Railroad (später einfach als Grand Funk bekannt) durch den Einstieg des Keyboarders Craig Frost zu einem Quartett und entschärften ihren brachialen Sound, was zu radiofreundlichen Hits wie ›We're An American Band‹ und einer Coverversion von ›The Loco-Motion‹ von Little Eva führte, beide produziert von Todd Rundgren. Während solche Schritte eine neue Legion von Fans anzogen, schienen die ursprünglichen Bewunderer der Formation unzufrieden. Als die Gruppe ihren Charterfolg nicht wiederholen konnte, brannte sie nach der Veröffentlichung von GOOD SINGIN', GOOD PLAYIN' von 1976 aus, produziert von Frank Zappa.

„Viele Leute mochten es nicht, dass wir so poppig klangen“, sagt Farner, der heutzutage mit Mark Farner's American Band auftritt. „Und ich sah das genauso. Ich habe dagegen gestimmt, einen Keyboarder ins Boot zu holen. Ich wollte den Schwerpunkt darauf legen, eine Gitarrenband zu sein. Es ist traurig, wie die Dinge gelaufen sind, aber ich bin dankbar für alles, was wir erreicht haben. Wir haben Höhen erreicht, von denen niemand hätte träumen können. Wie viele Leute können das schon von sich sagen?“

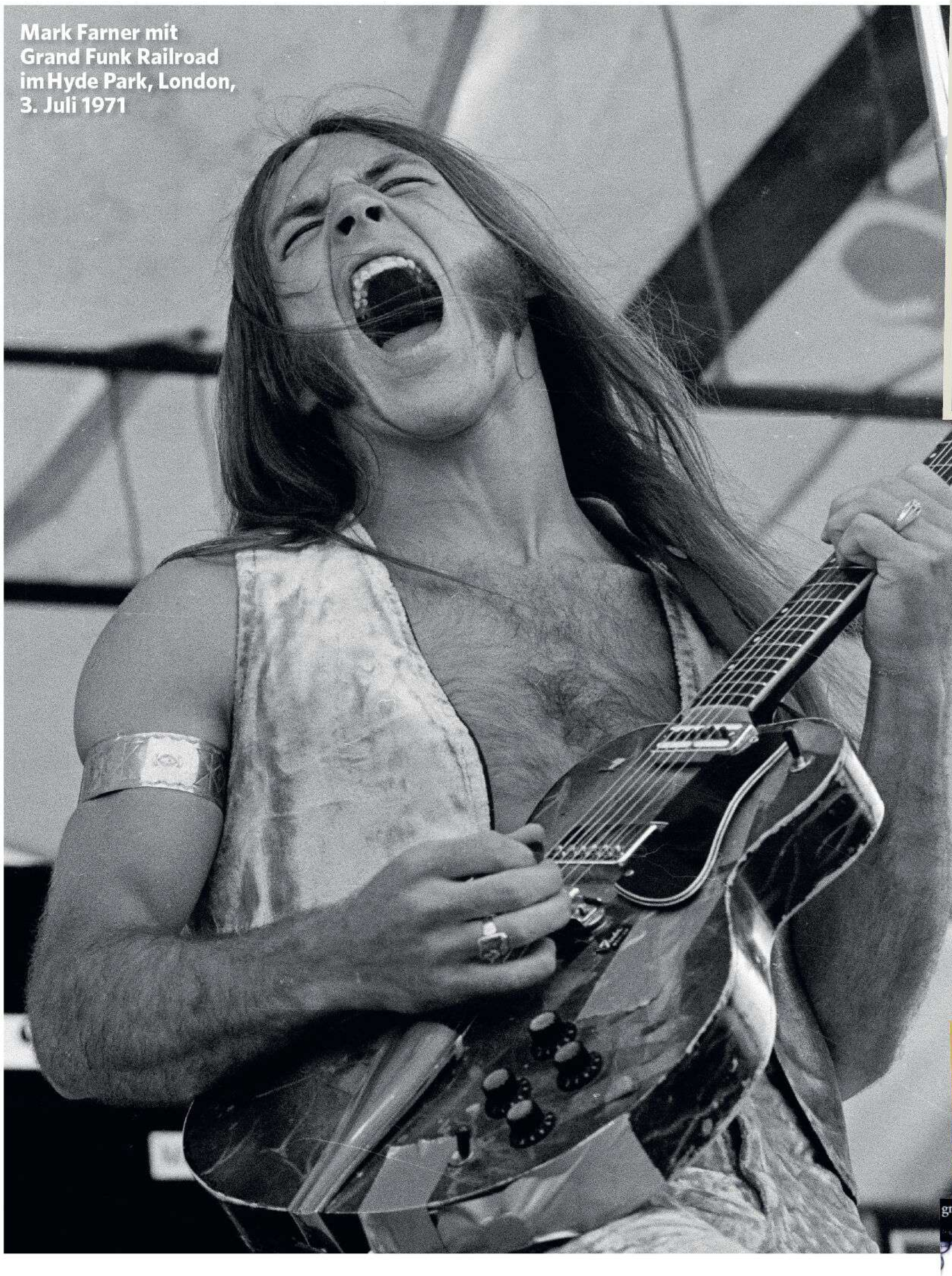
„Ich habe Lieder geschrieben wie ›People, Let's Stop The War‹. Das ist heute genauso relevant wie damals.“

Du hast gesagt, dass das ursprüngliche Trio nach dem Muster von Cream zusammengestellt wurde. Wie habt ihr diesen Sound zu etwas Eigenem destilliert?

Wir haben diesen britischen Einfluss aufgenommen, aber wir haben nicht buchstäblich versucht, Cream zu sein. Unser größter Einfluss war R&B. Das hat uns auf die Tanzfläche gebracht. Das war es, was ich als Gitarrist tun wollte. Es ging nicht darum, lange Soli zu spielen, sondern darum, die Leute zum Tanzen zu bringen. Ich fühlte mich vom Rhythmus angezogen, und ich denke, die Jungs von Cream auch. Sie klangen soulful. Wir klangen soulful. Als wir anfingen, Konzerte zu spielen, sah ich, dass die Hälfte des Publikums Afroamerikaner waren.

Du hast Hendrix, Clapton und Beck als deine größten Inspirationen als Gitarrist genannt. Gab es vor diesen Leuten jemanden, der einen starken Eindruck auf dich gemacht hat?

Du kannst auch Rick Derringer dazuzählen. Ich habe schon immer seinen Stil bewundert. Vor ihm gab es James Burton, der für Ricky Nelson und Elvis gespielt hat. Ich habe diese Soli gehört und gedacht: „Wie macht er das?“ Ich war nur ein junger Gitarrist mit meiner Kay-Akustikgitarre und ich konnte das Ding kaum spielen. Die Saiten befanden sich so weit vom Griffbrett entfernt, dass man sie zum Bogenschießen hätte benutzen kön-



Mark Farner mit Grand Funk Railroad im Hyde Park, London, 3. Juli 1971

Grand Funk mit Frank Zappa, der 1976 GOOD SINGIN' GOOD PLAYIN' produzierte

„Wir haben Höhen erreicht, von denen niemand hätte träumen können“

nen. Und natürlich stand ich auf frühen Rock’n’Roll – Bill Haley und ›Rock Around The Clock‹. Der Stoff, der mich in Schwung brachte.

Was ist mit Pete Townshend? Es scheint, als hätte er auch auf dich abgefärbt.

Oh, sicher. Er war ein sehr solider Spieler, viel Energie und gut durchdachte Parts. Mir hat besonders gefallen, wie er die Lautstärke aufdrehte. Er ging weit über das Normale hinaus, und das hat wirklich auf mich abgefärbt. Ich habe es immer gemocht, mit der Lautstärke herumzuspielen.

Warst du ein Naturtalent an der Gitarre oder musstest du wirklich hart daran arbeiten, gut zu werden?

Ich hatte drei Unterrichtsstunden, und in der ersten Stunde wurde mir beigebracht, meine Fingernägel kurz zu halten, damit sie das Griffbrett nicht berühren. Ich hätte mehr Stunden genommen, aber mein Lehrer hat sich beim Jagen selbst mit einem zwölfkalibrigen Gewehr in den Fuß geschossen. Er war in Ordnung, aber er konnte nicht mehr Gitarre unterrichten. Danach habe ich mir alles selbst beigebracht. Ich habe mir Typen in Schulbands angesehen und die Akkorde aufgegriffen, die sie benutzt haben. Als ich genug Akkorde draufhatte, habe ich angefangen, es alleine zu machen. Ich liebte es, Gitarre zu spielen, und bin mit ihr eingeschlafen. Als ich aufwachte, dachte ich: „Na, ich sollte sie wohl wieder in den Koffer legen“, aber das habe ich nie getan. Die Gitarre sollte immer in meiner Nähe bleiben.

Als Grand Funk anfingen, wie habt ihr da euren Sound gefunden?

Wir waren bei The Kingsmen – die hatten diesen Song ›Louie Louie‹. Sie benutzten Sunn-Verstärker und sie klangen so *badass*. Also dachten wir: „Wow, Mann, wir brauchen auch ein paar Sunn-Verstärker!“ Aber auf unserer Suche nach ihnen trafen wir Dave West aus Flint, Michigan, und er baute seine eigenen Verstärker, die genauso groß und laut waren wie die von Sunn. Sie hatten große Röhren und große Gehäuse. Ich habe eine Zeitlang sogar in seiner Fabrik gearbeitet, Leiterplatten gelötet und Dinge zusammengebaut. Als Grand Funk Fahrt aufnahmen, meinte ich: „Wir müssen West-Verstärker benutzen. Er kommt aus Flint und wir nehmen ihn mit.“

Um diese Zeit hast du auch eine 1961 Gibson Les Paul SG Custom-Gitarre benutzt.

Die habe ich von Stevie Marriott bekommen. Er hat sie mir für 200 Dollar verkauft. Wir hatten mit Humble Pie in Großbritannien gespielt und ihnen gesagt: „Ihr solltet nach Amerika kommen. Ihr könnt für uns eröffnen und wir werden euch ein großes Publikum geben.“ Steve antwortete: „Ich habe diese SG, von der ich denke, dass sie dir wirklich gefallen wird. Ich bringe sie mit, wenn wir in die Staaten kommen.“ Und das tat er. Ich liebte das Teil. Es war so einfach zu spielen und hatte einen schönen Klang. Ich habe sie meinem Bruder gegeben, und ich weiß nicht, was er damit gemacht hat.

Über die erste Hälfte der Karriere der Band warst du der Haupt-Songwriter. Hast du viel Druck verspürt?

Ich habe überhaupt keinen Druck verspürt. Es floss einfach, Mann. Die Lieder kamen so schnell, ich konnte sie nicht aufhalten!

›I’m Your Captain (Closer To Home)‹ ist euer vielleicht bekanntestes Lied. Hattest du irgendeine Ahnung, als du es geschrieben hast, dass es euer Durchbruch im Radio werden könnte?

Ja. Ich habe für dieses Lied gebetet. Ich erinnere mich, dass ich in einem Gebet einen Nachsatz gemacht habe: „Gott, würdest du mir ein Lied geben, das die Menschen erreichen und ihre Herzen berühren kann?“ Und mitten in der Nacht bin ich aufgestanden, habe einen Schreibblock genommen und in einem halbbewussten Zustand begonnen, es aufzuschreiben. Als ich aufwachte, habe ich meinen Kaffee eingeschenkt, eine Washburn-Akustikgitarre genommen und einfach diese Anfangsfigur gespielt. Ich dachte: „Wow, das ist ziemlich cool!“ Dann habe ich meinen Schreibblock genommen und den Rest gesungen. Es fühlte

Im Namen des Funk: Mark Farner, Don Brewer, Craig Frost, Mel Schacher (v.l.n.r.) in den frühen 70s

sich gut an für mich, also habe ich es zur Probe mitgenommen, und Don und Mel sagten: „Hey, Farner, dieses Lied ist ein Hit, Mann!" Denn es wirkte ganz anders als alles andere, was wir gemacht hatten. Es war textlich auf den Punkt und hatte diesen Refrain – „I'm getting closer to my home" – am Ende. [Der Arrangeur und Trompeter] Tommy Baker machte die Orchester-Arrangements, als wir es aufnahmen. Er meinte zu mir: „Mark, Mann, ich will, dass dieser Refrain für immer weitergeht. Gib mir etwas Raum für die Orchestrierung." Wir haben es so oft gespielt. Ich erinnere mich, wie ich ihn angesehen habe und dachte: „Sollen wir jetzt aufhören?" Und er hat einfach gesagt: „Noch nicht. Spiel weiter!"

Es geht die Geschichte um, dass ihr mal Peter Frampton angeboten habt, euch beizutreten.

Die Band hat darüber diskutiert, aber wir haben nie tatsächlich mit Peter darüber gesprochen. Das war ungefähr zu der Zeit, als Craig Frost als Keyboarder zu uns kam. Don wollte einen Keyboarder, mit dem er schreiben konnte. Er wollte etwas von diesem „Briefkastengeld". Peter Frampton ist ein großartiger Spieler, aber wir sind nie über die Ideenphase hinausgekommen.

Und natürlich warst du persönlich nicht begeistert von der Idee eines Keyboarders.

Nein. Keyboards sind gut, solange sie edgy sind und in einen Rock'n'Roll-Song passen. Wenn sie nicht edgy sind, mag ich sie nicht. Wir sind auch nie in die Prog-Richtung gegangen, die damals im Kommen war. Wir wollten einfach im Groove bleiben.

Hast du deine Soli geplant oder wurden sie im Studio improvisiert? Dein Solo in ›We're An American Band‹ klingt perfekt komponiert.

„Don Brewer sah mich an und sagte: ‚Es ist vorbei, Farner. Ich bin fertig.' Da wusste ich, dass es vorbei war. Das war's."

Sie entstanden ziemlich spontan im Studio. Dann musste ich sie mir immer noch mal anhören, um sie auf der Bühne zu reproduzieren. Die meisten Leads für ›We're An American Band‹ sind improvisiert. Der einzige nicht improvisierte Teil ist mein Overdub des Harmonieparts im Solo. Wir haben uns das im Studio angehört und ich habe einfach angefangen, eine Harmonielinie zu singen. [Produzent] Todd Rundgren hat mich angesehen und gesagt: „Willst du das drauf haben?" Also habe ich es gemacht.

Wie war es, mit Todd Rundgren zu arbeiten?

Er war großartig – die meiste Zeit sehr entspannt. Er hatte oft die Füße auf dem Mischpult und las ein Buch. Einfach ein „Los geht's"-Typ. Aber ich erinnere mich, wie er einmal wirklich aufgeregt wirkte. Es war bei der zweiten Platte, die wir mit ihm gemacht haben [SHININ' ON, 1974], als wir ›The Loco-Motion‹ aufnahmen. Wir fingen an, und als ich mein Gitarrensolo spielte, kam er ins Studio, griff nach dem Bandkopf des Echoplex und bewegte ihn hin und her. Es hörte sich an, als würde die Gitarre sich selbst fressen. Wir hatten viel Spaß damit.

Lass uns darüber sprechen, wie die Gruppe zerfiel. Gab es einen bestimmten Tag, an dem dir klar wurde, dass alles vorbei ist?

Ja, den gab es. 1976 kam Brewer zu einer Probe zu spät – und er war nie zu irgendetwas zu spät gekommen. Er kam herein und sagte: „Jungs, das war's. Mir reicht's. Ich muss etwas Stabileres in meinem Leben finden." Ich antwortete: „Du verarschst mich." Und er sah mich an und sagte: „Nein, es ist vorbei, Farner. Ich bin fertig." Da wusste ich dann also, dass es vorbei war. Das war's.

Du und Don habt euch kurzzeitig Anfang der 80er-Jahre als Grand Funk Railroad wiedervereint, danach hast du wieder solo weitergemacht. Heutzutage führen Don und Mel ihre eigene Version der Gruppe. Gibt es irgendeine Kommunikation zwischen euch?

Nein. Ich habe sie nicht live gesehen und es interessiert mich nicht. Sie sind eine Fake-Band. Was sie tun, ist nicht Grand Funk, aber sie sagen es den ahnungslosen Fans nicht. Sie lassen sie nicht wissen, dass der originale Frontmann und der Typ, der 99 Prozent der Musik geschrieben hat, nicht auf der Bühne steht. Das ist hinterhältig. Aber wenn ich spiele, bringe ich es. Ich habe immer im Kopf, dass diese Menschen hier sind, weil sie mich mögen. Sie sind von Anfang an auf meiner Seite. Also versuche ich, ihnen die Nostalgie zu geben, die sie suchen. Ich spiele die Lieder so, wie sie sie auf Platte gehört haben. Darauf konzentriere ich mich. Selbst bei Soli gebe ich ihnen keine improvisierte Lead-Gitarre oder etwas, das ewig weitergeht. Ich habe Musiker gesehen, die das machen, und es ist einfach schrecklich, Mann. Ich gebe den Leuten das, was sie wollen.

White Dog
Texanische Space-Cowboys

Ist das Southern Rock, ist das Space-Rock? Im Fall von DOUBLE DOG DARE, dem neuen Album der Vintage-Rocker von White Dog, trifft beides zu. Eine sphärische Platte mit erdiger Verwurzelung.

Text: **Jacqueline Floßmann**

In den letzten Jahren brachen einige Veränderungen pandemischer und personeller Natur über White Dog herein, doch nun sitzen die Retro-Aficionados aus Texas wieder fest im Sattel und veröffentlichen mit DOUBLE DOG DARE ihr zweites Studioalbum, dessen konträre Seiten sich einmal Richtung Himmel und einmal Richtung Erde strecken. Gitarrist Carl Amoss erklärt die Einzelheiten im Interview.

Wie habt ihr die Zeit zwischen eurem Debüt und dem neuen DOUBLE DOG DARE erlebt?

Wegen der Pandemie war es eine ziemlich schwierige Zeit für alle. Wir konnten mit unserer ersten Platte nicht auf Tour gehen, was sehr frustrierend war, doch immerhin fanden wir so die Zeit, uns mit uns selbst auseinanderzusetzen. Auf persönlicher Ebene gab es einiges innerhalb der Band, was nicht mehr passte. Wir mussten uns beispielsweise von unserem Sänger trennen.

Ihr habt auch einen neuen Organisten. Wie hat sich dadurch eure Banddynamik verändert?

Oscar, unser Tasten-Mann, ist der beste Freund unseres Bassisten und ein guter Freund vom Rest der Gruppe, das war also eine sehr einfache Entscheidung. Bevor er bei uns einstieg, hatte er zum Spaß ein bisschen Orgel und Synthesizer gespielt, bis wir meinten: „Wenn es dir ernst ist und du dabei sein willst, haben wir circa ein Jahr Zeit, bevor wir wieder live spielen." Er ergriff die Chance. Ähnlich mit unserem Sänger Jake, er ist ein cooler Typ, wir alle kennen ihn schon lange aus der Szene. Er ist ein bisschen wie unser kleiner Bruder. An diesem Line-up gab und gibt es keine Zweifel für uns.

Wann habt ihr mit der Arbeit an DOUBLE DOG DARE angefangen?

Schwer zu sagen, in meinem Kopf verschwimmt diese Zeit total durch Covid, außerdem haben wir viel Party gemacht. *(lacht)* Es muss Ende 2019 gewesen sein sein. Damals hörten wir ziemlich viel Southern und Country-Rock, Gruppen wie The Outlaws, die Marshall Tucker Band, unsere Lieblinge, die Allman Brothers, Skynyrd. Daraus entstanden Tracks wie ›FDIC‹, ›Double Dog Dare‹ oder ›Glenn's Tune‹, im Grunde die A-Seite. Wir tauchten in unsere Wurzeln, unsere Heimat ein. Die beiden Albumseiten unterscheiden sich sehr. Die A-Seite geht ziemlich Richtung Southern Rock, auf der B-Seite wird es dann space-rockig.

War das Absicht oder hat sich das einfach so ergeben?

Eher Absicht. Uns ist es wichtig, Zeug zu spielen, das wir selbst gerne hören. Mit White Dog wollten wir von Anfang an genau diese Art von Musik machen, weil wir in diesem Bereich sehr leidenschaftlich sind. Was seltsam ist: Durch die viele Zeit, die wir für diese Platte brauchten, und den ganzen Scheiß, den wir durchmachen mussten, wurde die B-Seite sehr anders. Unter anderem auch, weil wir ab da erst die Synths integrierten. Es war also klar, dass das mit dem Southern Rock nicht richtig zusammenpassen würde, sondern eher mit Prog oder Psychedelic. Das beunruhigte mich anfangs etwas, weil ich Angst hatte, dass die Platte dadurch nicht stringent genug klingen würde. Doch dann wurde es zu einer bewussten Entscheidung und wir machten unser Ding daraus, eine Art „Westworld"-Motto, „Space Cowboys", weißt du? *(lacht)*

Wie entstehen White-Dog-Songs?

Im Grunde als Gruppenarbeit. Meistens fängt es mit einem Riff an. Wir versuchen, unsere einzelnen Ideen so schlicht wie möglich zu halten, um dann gut miteinander zu arbeiten. Wir sind viel besser, wenn wir unsere geballte Power nutzen. Mit den Jungs erschaffen wir einen tollen Arbeitsprozess – wo dem einen die Ideen ausgehen, hebt sie der andere auf und spinnt sie weiter. Das führt zu einem sehr runden Werk.

Wie würdest du eure Zeit im Studio beschreiben?

Kurz gesagt: Viel Bier und ziemlich viel Marihuana. *(lacht)* Es lief großartig! Unser erstes Album haben wir an einem Tag aufgenommen, eigentlich machen wir so etwas mit Freunden oder Leuten, die in der Szene nicht sonderlich bekannt sind. Diesmal gingen wir zu Andrew McCalla ins Studio, er hat NATURAL CHILD von Okey Dokey aufgenommen, das wir lieben. Er hat ein tolles Studio mit unglaublichem Equipment aus den 60ern und 70ern, das wir benutzen durften. Da gibt es einzelne Kompressoren, die mehr wert sind als ein Auto! *(lacht)* Wir fühlten uns wie Kinder im Süßigkeitenladen, hatten total viel Spaß, probierten alles aus und nahmen analog auf. Wenn wir ins Wanken gerieten, fing er uns auf und half uns total in diesem Prozess.

Für welche Lieder habt ihr am längsten gebraucht?

›Frozen Shadows‹ und ›The Last ‚Dam' Song‹, einfach nur, weil sie lang sind und wir die genaue Struktur austarieren mussten. Als ›Frozen Shadows‹ entstand, hörte ich viel Animals. Ich wollte einen Track, der langsam losgeht und sich dann steigert. Ein bisschen wie ›Medusa‹ von Trapeze, ich liebe den Aufbau dieses Tracks, wie düster er ist.

Was ist dir wichtiger: Die Musik oder der Text?

Das Riff kommt zuerst, aber sobald ich eins habe, schwirren mir eigentlich sofort schon Textfetzen im Kopf umher. Ich erzähle gerne Geschichten, Geschichten von früher, aus meiner Kindheit, lustige Geschichten, Schenkelklopfer. Wir teilen uns die Arbeit aber auf, die anderen schreiben auch Texte.

Wie und wo in der Rockmusiklandschaft siehst du White Dog?

Ich denke, es ist ein Segen, dass so viele Musiker zu diesem alten Stil zurückgehen und es immer mehr werden. Anfangs fragte ich mich schon: Werden wir dadurch verwaschen? Doch eigentlich ist es toll, überall finden sich Bands, mit denen wir spielen können. Menschen, die auf dasselbe Zeug stehen wie wir. Auf Retro-Rock, Oldschool-Rock'n'Roll. Ich finde trotzdem, dass wir unser ganz eigenes Flair mitbringen, weil wir uns ein wenig mehr Richtung Stadionrock neigen und auch Sachen wie die Scorpions, Thin Lizzy oder AC/DC mögen. Zur Hölle damit, ich stehe sogar auf Zeug wie Triumph, verdammt noch eins! *(lacht)*

Sean Daigle

SQUEAKY FEET

Die neuen Prog-Stars!

Raffinierter Hybrid aus Progressive- und Fusion-Rock von einer Band, die hierzulande noch kaum jemand kennt. Noch.

Text: **Matthias Mineur**

Wie, bitte schön, kommen Musiker auf die kauzige Idee, ihre Band Squeaky Feet zu nennen, übersetzt: quietschende Füße? Dream Theater – okay, der Name ist thematisch nachvollziehbar. Symphony X klingt angesichts der stilistischen Bandbreite ebenfalls plausibel. Rush – wer Neil Peart jemals hat trommeln sehen, findet dieses Logo absolut passend. Und Return To Forever: Könnte man eine Formation treffender betiteln, in der Chick Corea, Stanley Clarke und Al Di Meola gemeinsame Sache machen? Aber Squeaky Feet? „Der Bandname stammt von unserem ehemaligen Keyboarder. Als er zum Klavierspielen aus dem Haus gehen wollte, erklärte ihm sein Mitbewohner mal, dass man seine quietschenden Füße die Treppe hinuntergehen hören könne", verrät Frontmann Colin Shore. „Wir hatten einige kontroverse Diskussionen über diesen Vorschlag und darüber, wie der Name wohl in der Öffentlichkeit ankommen würde. Letztlich haben wir jedoch an ihm festgehalten."

Stilistisch beschreibt Shore die Musik seiner Gruppe als „Progressive Rock/Fusion mit einigen elektronischen und jazzigen Elementen. Wir lieben es, live zu improvisieren, und sind in der amerikanischen Jamsession-Szene verwurzelt." Das liegt unter anderem daran, dass gleich drei der fünf aktuellen Mitglieder am renommierten Berklee College of Music in Boston ausgebildet wurden, an jener Schule also, an der Dream Theater zusammengefunden haben oder beispielsweise Weltstars wie John Abercrombie, Joe Zawinul, Steve Vai, Mike Stern und John Scofield wichtige Lektionen zur Weiterentwicklung ihres Ausnahmekönnens lernten.

Wirklich konkret wurden die Squeaky-Feet-Aktivitäten allerdings erst, als es Colin Shore und seine beiden Berklee-Kollegen ins etwa 3.000 Kilometer entfernte Denver zog. „Für Musiker ist es nirgends einfach, neu anzufangen, aber in Denver gibt es etwas Besonderes, das uns von Anfang an überzeugt hat", versucht sich der Sänger an einer vagen Ursachenforschung. „In Denver, wie überhaupt in ganz Colorado, existiert eine starke lokale Musikszene. Viele großartige Künstler aus den gesamten USA leben hier, die Stadt ist voller talentierter Menschen und Bands. Man kann an sieben Abenden die Woche fantastische Live-Musik erleben, von Jazz und progressivem Rock über Bluegrass und elektronische Musik bis zu vielen anderen Genres." Auch das Squeaky-Feet-Debüt CAUSE FOR ALARM ist von absolut großartigen Stücken geprägt, sodass man durchaus von einer ernsthaften Konkurrenz zu den Platzhirschen Dream Theater sprechen kann. Die erstklassigen Kompositionen, die überragenden technischen Fertigkeiten aller Beteiligten, ein überzeugender Gesang – von dieser Scheibe kann man eigentlich nur begeistert sein. Trotzdem sieht Shore noch Luft nach oben: „Unser nächstes Album soll besser als CAUSE FOR ALARM werden. Wir hatten diesmal nur ein begrenztes Budget zur Verfügung und haben versucht, das Optimum aus uns herauszuholen, um die Scheibe möglichst gut klingen zu lassen. Wir hatten das Glück, mit einem engen Freund zusammenzuarbeiten und für die Aufnahmen von Gitarren und Bass sein Heimstudio nutzen zu dürfen. Es ist erstaunlich, welch großartige Sounds man heutzutage mit digitalen Geräten erzeugen kann. Diese Technologie wollen wir zukünftig noch stärker nutzen und bis Ende 2024 eine weitere Platte oder mindestens ein bis zwei EPs herausbringen."

DIE REINE POLEMIK!

Alarmstufe Rot: Unnütz Panik verbreitende Rock'n'Roll-Dystopien, allerlei Räumungsschlussverkäufe und bislang nur eines von zwei möglichen Happy Ends.

Text: **Uwe Schleifenbaum**

Aus der wunderbaren Welt der Wirtschaft erreichen einen dieser Tage auf den ersten Blick widersprüchliche Meldungen: Die Konsumlaune, so heißt es, sei momentan alles andere als ausgelassen. Ja klar, da ist sicher die Politik dran schuld! Wer denn sonst? Vermutlich diese beleibte Grüne höchstpersönlich. Gekauft, so heißt es allerdings auch, würden indes ganze Konsumgütercontainerschiffsladungen aus dem Reich der Mitte. Okay, interessant! Also bisher wurden uns auf diesem Wege vor allem T-Shirts in Universalgröße (vor dem Waschen XL, nach dem Waschen M), 49-teilige Schraubenzieher-Sets aus Weichmetall oder Computer-Netzgeräte im zartschmelzenden Kunststoffgehäuse angedreht, aber kürzlich landeten sogar in großem Stil ganze Autos an. Das geht ans heimische Ego! Das ist ja wie ... wie ... wie ... Oliven nach Griechenland zu schicken oder Tiefkühlpizza nach Kalabrien. Aber ich sag's euch, Leute: Das ist erst der Anfang!

Dass die Chinesen ins lukrative Rock'n'Roll-Business einsteigen, ist doch nur eine Frage der Zeit. Dieser selbsternannte „Volks-Rock'n'Roller", beliebt bei Leuten, die – warum auch immer – eine Kombination aus Schlagertexten, angezerrter Gitarre und mitgröltauglichen Melodien tragischerweise für Rockmusik halten (was ist da eigentlich schiefgelaufen?), sollte sich jedenfalls warm anziehen. The Popular Peoples' Band aus China ist nämlich noch wesentlich volksnäher und verkauft nicht nur Mitschnitte ihrer Konzerte, sondern des kompletten Publikums – ein personalisiertes Live-Souvenir! Me-ga-goil! Für die Hardrock-Fraktion gibt's The Red Flag Party Convent mit ihrem Erfolgsalbum YOU'RE ALWAYS DAMN RIGHT, wer mehr auf Country steht, kann's ja mal mit The Sweatshop Singers und ihrem beachtlichen Debütwerk WORK HAPPY! probieren. Sie wollen Punk? Kriegen Sie! Die Band heißt Fake Rolex, das Album CHEAPER THRILLS, und beim Single-Hit ›Phuc Ju‹ fließt das Reis-Bier garantiert in Strömen! Ja ja, dem dystopiefreundlichen Zeitgeist entsprechend, hat sicher auch die popkulturelle Dominanz des dekadenten Westens bald ausgedient, oder? Da könnten einem spontan die passenden Textzeilen aus einer Semiperle deutschsprachiger Popkultur einfallen: „Was ist los mit dir mein Schatz, aha? Geht es immer nur bergab, aha?" Nein, geht es nicht.

Zumindest nicht für Rod Stewart, der die Rechte an seinen Songs für rund 93 Millionen Euro an die Iconic Artists Group verscheuert hat. Womit er in guter Gesellschaft ist: Bob Dylan, Bruce Springsteen und Neil Young haben den großen Räumungsverkauf bereits hinter sich – und sie haben ja auch recht: Das letzte Hemd hat keine Taschen, also Kasse machen, den Familienclan auf Generationen absichern und den Rest verprassen! Je nach Geschmack und Renditeerwartungen mit Investitionen in einen noch unterklassigen Fußballclub, der die Champions League aufmischen soll, aber niemals wird, oder eben ins Konsumgütercontainerschiffsgeschäft. Nur so als Beispiel. Und noch mehr gute Nachrichten: Sir Paul McCartney durfte seinen 1961 für 287 DM in Hamburg erstandenen und 1972 aus einem Lieferwagen gestohlenen Bass der Marke Höfner, Modell 500/1, wieder in seine Arme schließen! Ist das nicht schön? XY gelöst! Und zwar dank netter Menschen, darunter Macca-Fans und ein Mitarbeiter des Herstellers, die eine Website für sachdienliche Hinweise ins Leben riefen, ehrenamtlich Detektivarbeit leisteten und schließlich fündig wurden. Über schwer nachvollziehbare Umwege war der antike Viersaiter auf einem südenglischen Dachboden gelandet, dessen Besitzer das gute, fast vergessene Stück sofort herausgab. Ehrensache. Ein Happy End!

Nun könnte man auf die Idee kommen, dass sich Sir Paul vermutlich jeden Tag zehn brandneue Bässe des Modells 500/1 kaufen könnte, und zwar ohne den Rest seines Lebens mit Trockenbrot ohne was drauf vorliebnehmen zu müssen. Oder gleich die gesamte Firma Höfner. Und dazu fünf Dutzend Hektar Forst in Mittenwald, wo besonders gutes Klangholz wächst. Aber wer weiß? Nachdem er sein Lebenswerk noch nicht an die Iconic Artists Group verkauft hat, könnten ihn derartige Investitionen vielleicht sogar überfordern. Apropos: Ich heiße zwar nicht Paul McCartney, würde mich aber dennoch sehr darüber freuen, wenn jener Schlagzeuger-Kollege, der meine heiß geliebte „Ludwig Speed-King"-Fußmaschine um 1985 aus dem gemeinsamen Übungsraum in München-Giesing klaute und damit – wie ich hörte – nach Kassel übersiedelte, von angemessener Reue gepackt werden und das Ding anonym an die Redaktionsadresse schicken würde. Es wäre ein Happy End nach südenglischem Vorbild! Tja ... man kann's ja mal versuchen ...

ALEXANDER SPRINGBORN

CLASSIC ROCK

JETZT ABO ABSCHLIESSEN, GELD SPAREN UND PRÄMIE SICHERN!

DAS GANZE FREI HAUS GELIEFERT!

CLASSICROCK.NET/SHOP

CLASSIC ROCK
ABO

Ein Jahr (10 Ausgaben) für nur **70 € abonnieren**, coole Prämie sichern und immer exklusives Sammelcover erhalten!

DEINE ABO-VORTEILE:

- » Vorzugspreis: **nur 7,00 € pro Ausgabe!**
- » Keine Ausgabe verpassen, jede Ausgabe mit Heft-CD!
- » Keine Zustellgebühr!
- » Eine exklusive Prämie plus ein Geschenk gratis! (solange der Vorrat reicht)

» Online abonnieren: www.classicrock.net

PRÄMIE PLUS

ODER

01

T-Shirt: Scorpions - Est. 1965

02

CD: Fischer-Z - TRIPTYCH

Mit freundlicher Unterstützung von: BRAVADO www.bravado.de

Ja, ich möchte CLASSIC ROCK 1 Jahr (10 Ausgaben) für 70 € im Abo beziehen.

Als neuer Abonnent möchte ich:

- ☐ **01 Shirt:** Scorpions (M, L, XL, XXL)
- ☐ **02 CD:** Fischer-Z
- ☐ CLASSIC ROCK-Shirt (M, L, XL) **oder**
- ☐ CLASSIC ROCK-Tasche

als Abschlussprämie bekommen.

Falls Wunschprämie vergriffen, bitte Alternative angeben:

Bezahlung:

☐ Ich zahle per Bankeinzug (nur Deutschland) ☐ Ich zahle gegen Rechnung

* PFLICHTFELDER

Rechnungsadresse

VORNAME, NAME * ____

STRASSE/HAUSNR. * ____

PLZ/ORT * ____

LAND* ____

E-MAIL ____

TELEFONNR. * ____

UNTERSCHRIFT * ____

LIEFERADRESSE (FALLS VON RECHUNGSADRESSE ABWEICHEND)

VORNAME, NAME ____

STRASSE/HAUSNR. ____

PLZ/ORT ____

LAND ____

Die Bestellung kann innerhalb von 14 Tagen schriftlich widerrufen werden (Poststempel). Das Abonnement ist für ein bzw. zwei Jahre gültig und umfasst 10 bzw. 20 Ausgaben. Es verlängert sich automatisch um ein Jahr bzw. 10 Ausgaben, wenn nicht 6 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums schriftlich gekündigt wird. Beim Geschenkabo ist das Abonnement auf ein Jahr befristet und läuft anschließend automatisch aus. Mit dem Absenden des Coupons versichere ich, dass ich volljährig bin und alle Angaben vollständig und zutreffend gemacht habe. Bei nachvollziehbaren Beschwerden über eine nicht erfolgte Zustellung wird die jeweilige Ausgabe aus Kulanz einmal nachgesendet, nicht jedoch mehrfach. Es können nur bis zu 3 Ausgaben rückwirkend nachgesendet werden. Aboprämien werden grundsätzlich erst nach Zahlungseingang und in einem separaten Brief verschickt. Je nach Verfügbarkeit der Prämie kann die Zustellung in einzelnen Fällen erst mehrere Wochen nach der Lieferung des ersten Heftes erfolgen. Leider können wir Bestandskunden aus technischen Gründen keine Neukundenprämien zukommen lassen. Diese werden gebeten, das Abo fristgemäß zu kündigen und neu abzuschließen, um eine Neukundenprämie zu erhalten. Das Abo kann jederzeit ohne Begründung für einen Zeitraum von bis zu 6 Monaten ausgesetzt werden. Hierfür reicht eine kurze Nachricht an abo@jfmedia.de. Der Bezugszeitraum verlängert sich dann und die entsprechende Dauer der Aussetzung.

Ich bezahle per Bankeinzug

IBAN ____

BIC ____

GELDINSTITUT ____

KONTOINHABER ____

Coupon ausfüllen und per Post oder Fax an den Abo-Service schicken:

Ohl Connect GmbH & Co. KG
Neuer Höltigbaum 6
22143 Hamburg

Tel. 0049 (0)40-80 80 53 066
Fax 0049 (0)40-80 80 53 050
Email pmedia@primaneo.de

Reviews

Die Auslese

Die ultimativen Rock-Rezensionen

29 Seiten ★ ★ ★ ★ ★ 100 % Rock

CLASSIC ROCK-Bewertung

■■■■■■■■■■	UNBESIEGBAR
■■■■■■■■■□	KOSTBAR
■■■■■■■■□□	WUNDERBAR
■■■■■■■□□□	FRUCHTBAR
■■■■■■□□□□	EHRBAR
■■■■■□□□□□	BRAUCHBAR
■■■■□□□□□□	HINNEHMBAR
■■■□□□□□□□	AUSTAUSCHBAR
■■□□□□□□□□	VERZICHTBAR
■□□□□□□□□□	UNHÖRBAR

Inhalt

Alben *S. 90*
Backkatalog *S. 108*
Vinyl *S. 111*
Bücher & DVDs *S. 116*
Werkschau *S. 118*

Wolfgang Niedecken

AUSLESE KRITIKEN

Pearl Jam

DARK MATTER

MONKEYWRENCH/REPUBLIC/UNIVERSAL

Die Überlebenskünstler aus Seattle strahlen auf Album Nummer zwölf jede Menge Elan und Energie aus

Es ist unmöglich, sich einem neuen Pearl-Jam-Album zu nähern, ohne an die gesamte Szene zu denken, aus der sie stammen. Seit ihrer letzten Veröffentlichung, GIGATON aus dem Jahr 2020, haben wir Screaming-Trees-Frontmann Mark Lanegan verloren. Nach dem tragischen Ableben von Kurt Cobain, Layne Staley, Chris Cornell und Scott Weiland ist Eddie Vedder der letzte der großen, männlichen Grunge-Sänger. Er schien jedoch immer der größte Außenseiter der Seattle-Insider zu sein, dabei jedoch auch weniger verdammt von den Verlockungen der Sucht oder einer zu dünnen Haut, um mit dem Druck des Ruhms und der Welt im Allgemeinen fertigzuwerden. Sie hatten immer eine gewisse Punk-Ethik im Umgang mit der Rock-Maschinerie, ja, aber Pearl Jam waren vom ersten Tag an schamlos stadiontauglich, was das Geheimnis ihrer Langlebigkeit sein könnte. Mehr als drei Jahrzehnte später suchen sie mit DARK MATTER ihre Fußspuren wieder auf. Produzent Andrew Watt (der kürzlich mit den Rolling Stones – einer Band mit noch größerer Geschichte – an deren Comeback-Werk HACKNEY DIAMONDS gearbeitet hat) hat sie dazu ermutigt, die feurigen, theatralischen und dramatischen Werke ihrer frühesten und beliebtesten Phase wieder aufzugreifen und neu zu bewerten: TEN, VS und VITALOGY. Es ist alles da, vom sofort erkennbaren Eröffnungsgeklimper von ›Scared Of Fear‹ über Schlagzeuger Matt Cameron, der dem Ganzen den gewohnt kolossalen Schwung verleiht, um es zum Leben zu erwecken, bis zu Vedder, der mit feiner Stimme auf die idealistische – und doch oft bissige – Szene zurückblickt, die Pearl Jam hervorgebracht hat, und gleichzeitig den Verlust und den Schmerz anerkennt, den eben jene Ära in ihrem Kielwasser hinterlassen hat. Es ist die Essenz von Pearl Jam, abgefüllt, aufgeschüttelt und entkorkt, mit Mike McCreadys Folterrad voller Gitarrenlicks, die jegliche Aufmerksamkeit sofort für sich beanspruchen. Die Kehrseite des Ratterns in ›Scared Of Fear‹ erscheint in Form von ›Something Special‹, der wahrscheinlich sentimentalste Song der Gruppe überhaupt. In diesem fröhlichen, ›Itchycoo Park‹-artigen Track bietet der Frontmann seinen jungen Töchtern väterlichen Rat, Unterstützung und pure Liebe. „Wir glauben an dich“, schmachtet er und macht das Stück damit zu seiner ganz eigenen Interpretation von David Bowies ›Kooks‹. Irgendwie schafft er es dabei jedoch, dass das eher süß statt übelkeitserregend rüberkommt. ›Something Special‹ und das eingängige ›Wreckage‹ – ein geschmackvolles, sanftes Classic-Rock-Konfekt, in dem Tom Pettys Melodieverliebtheit und R.E.M.s schwelgerische Streicher von Mitte der 90er widerhallen und das sogar an ›Fast Car‹ von Tracy Chapman erinnert – bilden die zarteren Stränge der Platte, wobei Letzteres das viel beschwingtere Geschwisterchen von ›Daughter‹ von VS darstellt (obwohl der postapokalyptische Text ein ganz und gar düsteres Bild zeichnet). An anderer Stelle haben sie sich Mühe gegeben, den Regler hochzudrehen und den Sound so heavy wie möglich zu machen, nicht zuletzt beim Titeltrack. Selbiger ist eine Explosion aus hämmernden Drums, stechenden Riffs und Vedders Wut, die durch seine wunderbar tiefe Stimme gebändigt wird. Er greift den Status quo an und spricht eine nüchterne Warnung aus: „Once heard it said, and it stuck in my head, arrested the press, no one know what happened next.“ In einer Zeit, in der sich dunkle Mächte verschwören, um jeden mundtot zu machen, der versucht, sie zur Rechenschaft zu ziehen, ist das eine starke Aussage. ›Running‹ hingegen ist eine basslastige, zerklüftete, punkige Schimpftirade in der Art von ›Spin The Black Circle‹, völlig sinnwidrig (es scheint um Abwasser zu gehen), aber absolut magnetisch. Vedder hat in den letzten Jahren einiges an Kritik einstecken müssen, weil er manchmal nicht zu verstehen war, aber seine Stimme ist ein erstaunlich kraftvolles Instrument, voller Seele, Wut, Mitgefühl und Intelligenz. Und auch das gnadenlose Gitarristen-Duo Mike McCready und Stone Gossard macht hier keine Gefangenen, vor allem Ersterer nicht. Von der New-Wave-Gitarrenlinie – und dem dazu passenden Peter-Hook-artigen Bass von Jeff Ament – des schwärmerischen Liebeslieds ›Won't Tell‹ bis zum markanten Griffbrettfeuerwerk von ›Upper Hand‹ ist er ein absolutes Kraftpaket, ganz wunderbar. Dass Pearl Jam all diese Jahre nicht nur überlebt haben, sondern aufblühen, es mit Erwartungen aufnehmen und weiterhin riesige Menschenmengen anziehen, ist etwas, das gefeiert werden muss. Vor allem, da so vielen ihrer Zeitgenossen diese Chance grausam verwehrt wurde. Mit DARK MATTER, obwohl es niemals mit der aufwieglerischen Brillanz ihres Debüts und dessen Nachfolgers mithalten kann, haben sie das Porträt einer Band gezeichnet, die sich in ihrer eigenen Haut wohlfühlt, die ihre eigenen Stärken kennt und die in der Lage ist, nicht nur auf das zurückzublicken, was an ihrer Arbeit als junge Männer großartig war, sondern auch etwas von der Magie zurückzuerobern, die sie an die Spitze gebracht, und dort gehalten, hat. Sie haben in den vergangenen Jahren einige wirklich schlechte Nachahmer inspiriert, aber mit DARK MATTER fegen sie diese beiseite und erobern ihr eigenes, unverwechselbares Klangbild zurück.

Emma Johnston

AUSLESE ★ KRITIKEN ★

Accept

HUMANOID

NAPALM/SPV

Alles wie gehabt bei den Deutsch-Metallern

Seit dem denkwürdigen Comeback 2010 und großartigen Platten wie BLOOD OF THE NATIONS und BLIND RAGE hat sich die Euphorie um Accept mittlerweile gelegt. Von der Urbesetzung ist nur noch Gitarrist Wolf Hoffmann übriggeblieben, was dem Wiedererkennungswert freilich keinen Abbruch tut. Auf HUMANOID, dem sechsten Studioalbum seit der Wiederauferstehung, ist alles wie gehabt. Accept rocken nach altbekannten Mustern: präzises Gitarrenspiel, aufpeitschende Riffs und geradliniges Drumming. Dazu die unverkennbare Reibeisenstimme von Sänger Mark Tornillo. Experimente würde das Gros der Fans ohnehin nicht goutieren. Das Intro des Openers ›Diving Into Sin‹ erinnert stark an ›Metal Heart‹ und macht klar: Hier geht es um reinsten Teutonen-Stahl. ›Man Up‹ ist ein typischer Midtempo-Rocker, dem der Gute-Laune-Kracher ›Nobody Gets Out Alive‹ zur Seite gestellt wurde. Die Songs bewegen sich alle auf gehobenem Niveau. Jede Note sitzt da, wo sie hingehört, jedes Riff ist passgenau eingebaut. Man könnte auch kritisch anmerken: Die Platte ist zu routiniert und vorhersehbar. Cool und aus der Reihe ist indes das Trinkerlied ›Straight Up Jack‹ mit seiner starken AC/DC-Breitseite. Bon Scott hätte seine Freude daran gehabt.

Matthias Bossaller

The Avett Brothers

THE AVETT BROTHERS

RAMSEUR/AMERICAN RECORDINGS/THIRTY TIGERS

Rauflustige bis geigenumwölkte Rückkehr

Ein bisschen Bammel war durchaus angebracht. Wenn sich eine der relevantesten Americana-Bands nach fünf Jahren mit einem selbstbetitelten Album zurückmeldet, kann das alles werden: fulminante Rückkehr, komplette Neuausrichtung – oder aber auch ein richtiger Flop. Ihre Experimentierfreudigkeit, vor allem was die Inszenierung ihrer über jeden Verdacht erhabenen Stücke angeht, hat schließlich schon für den einen oder anderen unnötig unangenehmen Moment vor allem auf ihren jüngeren Werken gesorgt. Das schwülstige Vokal-Intro lässt Schlimmes befürchten, aber sobald der erste reguläre Song trocken und mit wunderbar erdig-analoger Wärme aufschlägt, macht sich Erleichterung breit. Dann Begeisterung, später Euphorie. Tatsächlich haben sich Seth und Scott Avett neu erfunden, haben Banjo und Akustikgitarre überwiegend gegen E-Bass und E-Gitarre getauscht und rocken rauflustig drauflos. Das tun sie in überragender Weise. Es gibt folkpunkige Parts ebenso wie introvertierte, anrührende und erhebende reine Folknummern und etwas, das fast an geigenumwölkten Broadway erinnert. Rick Rubin stellt die Produktion strikt in den Dienst der Lieder und erhält bei aller Ausgestaltung deren Wahrhaftigkeit. ›We Are Loved‹, der Abschluss-Track, könnte durchaus der wichtigste sein, den die genialen Brüder je geschrieben haben.

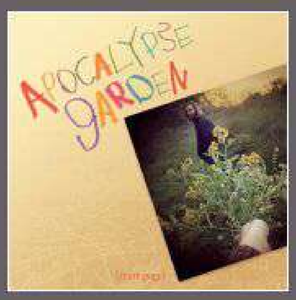
Christoph Ulrich

AUSLESE ★ PROG ROCK ★

MATT PAGE

APOCALYPSE GARDEN

JUST FOR KICKS

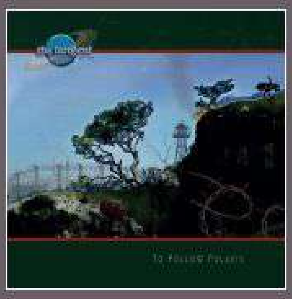


Die erste Soloplatte von Matt Page, dem Frontmann der amerikanischen Progrock-Gruppe Dream The Electric Sleep. APOCALYPSE GARDEN ist eine Art Survival-Paket, das Page während des für ihn physisch wie psychisch herausfordernden Lockdowns als Antwort auf drohenden Trübsinn und Selbstzweifel geschnürt hat. Das Album, mit einem gelungenen Mix aus Rock, Prog, Pop und Versatzstücken von Americana, solle all jenen Mut machen, die sich nach menschlicher Zuwendung in unpersönlichen Zeiten, nach Wärme an kalten Tagen, nach Licht in dunklen Zeiten sehnen. Oder täuscht Page seine Zuhörer damit etwa? Ist die Scheibe genau genommen nur an der Oberfläche aufmunternd, im Kern dagegen grüblerisch, melancholisch, pessimistisch? Wohl von allem ein wenig.

THE TANGENT

TO FOLLOW POLARIS

INSIDEOUT/SONY



Statt auf Teamwork zu setzen, vertrauten The Tangent diesmal aus Zeitgründen auf den Ideenreichtum und die Tatkraft ihres Bosses Andy Tillison, weshalb es sich bei TO FOLLOW POLARIS genau genommen um ein Tillison-Solowerk handelt. Zu behaupten, dass die Scheibe deshalb vergleichsweise eindimensional ausgefallen ist, wäre jedoch zu platt. Aber falls eines der Bandmitglieder befürchtet hatte, es würde zukünftig arbeitslos werden, so hat es sich gründlich getäuscht. Der Multiinstrumentalist Tillison macht seine Sache zwar gut, spielt neben Keyboards auch Bass und hat das Schlagzeug tadellos programmiert. Gleichwohl: Ein wenig fehlt die Lebendigkeit, die man von früheren Tangent-Alben gewohnt ist. Die Fans jedenfalls möchten beim nächsten Mal wieder die komplette Besetzung hören.

TRIFECTA

THE NEW NORMAL

KSCOPE/EDEL

Wenn dies hier die im Titel proklamierte „neue Normalität“ ist, können wir uns auf eine deutlich erhöhte Menge an Songs gefasst machen. Gleich 19 sind es auf dem zweiten Werk des britischen Trios Trifecta, bestehend aus den Steven-Wilson-Begleitern Nick Beggs (Bass), Adam Holzman (Keyboards) und Craig Blundell (Schlagzeug), das eine ziemlich abgefahrene Mischung aus Zappa-esken Strukturen, komplexen Rhythmen, jazzigen Pianophrasen und merkwürdigen Sprechgesang-Einlagen hinlegt. Da schimmern Einflüsse von Soft Machine, Mahavishnu Orchestra, Weather Report und George Duke durch, dazu kommen sonderbare Songtitel wie ›Ouch! My OCD‹, ›Stroboscopic Fennel‹ oder ›Wacky Tobaccy‹. Normal geht anders.

THE TWENTY COMMITTEE

THE CYCLE UNDONE

SLOBBITY BOBBITY/JUST FOR KICKS

Blinden Aktionismus kann man den Philadelphia-Proggern The Twenty Committee nun wirklich nicht vorwerfen: Volle zehn Jahre haben Keyboarder Geoffrey Langley (seit 2016 spielt er bei Renaissance) und sein fünfköpfiges Komitee über THE CYCLE UNDONE gebrütet, ein Werk, das seinen scheinbar programmatischen Titel zu Unrecht trägt. Denn vom zwölfminütigen Opener ›Recodified‹ bis zum ruhigen Pianofinale ›Dust Returned‹ spannt der von Rock, Jazz, Fusion und Artrock geprägte Sound der Scheibe einen in sich abgeschlossenen Stimmungsbogen, dem es weder an Dynamik noch an Ideenvielfalt fehlt. Zudem kommt im opulenten Titeltrack die mit einem Stimmumfang von fünf Oktaven gesegnete Renaissance-Sängerin Annie Haslam zu einem hörenswerten Gastauftritt.

WHEEL

CHARISMATIC LEADERS

INSIDEOUT/SONY

Wie schon auf den beiden Vorgängerscheiben mischen Wheel auf ihrem dritten Studiowerk CHARISMATIC LEADERS Einflüsse aus Rock und Metal zu einem eigenständigen Soundgemisch und offenbaren gleichzeitig ihre Vorbilder. Die ultratief gestimmten Gitarrenriffs von Jussi Turunen und Frontmann James Lascelles verweisen auf Meshuggah oder Tool, die Melodiebögen könnten so oder ähnlich bei The Mars Volta zu finden sein. Hinzu kommt eine atmosphärische Weite, die man wohl nur mit der finnischen Herkunft der Band erklären kann. Diese kunterbunte Mischung wurde von Meshuggah-Gitarrist/Bassist Fredrik Thordendal so raffiniert in Szene gesetzt, dass niemals der Eindruck eines reinen Plagiats entsteht.

» Zusammengestellt von ***Matthias Mineur***

Sebastian Bach

CHILD WITHIN THE MAN

REIGNING PHOENIX MUSIC/MEMBRAN

Bach in Action

Eine geschlagene Dekade nach seinem letzten Studioalbum GIVE 'EM HELL (2014) ist Sebastian Bach zurück an der Plattenfront. Das Warten hat sich gelohnt. CHILD WITHIN THE MAN ist eine ultraknackige LP, die komplett ohne Füllmaterial, dafür mit reichlich potenziellen Singleauskopplungen aufwartet. Angefangen bei den auf den Punkt komponierten Stücken (irgendwo zwischen 80s-Hardrock und modernem 2000er-U.S.-Metal) über die druckvolle, transparente und organische Produktion von Elvis Baskette (Slash, Alter Bridge, Mammoth WVH) bis zur mitreißenden Performance der Studiogruppe ist CHILD WITHIN THE MAN ein fulminantes Comeback des in den letzten Jahren von gesundheitlichen Problemen gebeutelten Sängers. Da Bach bekanntlich lieber ordentlich klotzt statt kleckert, gibt es natürlich auch ein paar rockende A-Liga-Gäste auf der elf Tracks starken Scheibe. Am Mikro ist Myles Kennedy dabei (›What Do I Got To Lose?‹ und ›To Live Again‹), an den sechs Saiten geben sich John 5 (›Freedom‹), Orianthi (›Future Of Youth‹) und Steve Stevens (›F.U.‹) den Klinkenstecker in die Hand.

Chris Franzkowiak

Sebastian Bach

BlackRain

HOT ROCK TIME MACHINE

SINGLE BEL

Die Devise der Glam-Metaller: Aus Alt mach Neu

HOT ROCK TIME MACHINE beinhaltet Neuaufnahmen von Songs der Alben LETHAL DOSE OF... (2011) und IT BEGINS (2013). Der Grund: BlackRain wollten ihren Fans die beiden Platten endlich digital zur Verfügung stellen. Das war vorher aufgrund vertraglicher Probleme nicht möglich, und so war das Re-Recording am Ende die einfachste Lösung. Die französischen Glam-Metaller haben die Gunst der Stunde genutzt, um ihre alten Lieder nach eigenem Gusto ein wenig umzumodeln. Fans der Band werden hier und da ein paar Tempowechsel, andere Stimmungen, kleinere Arrangement-Veränderungen und ein verbessertes Verhältnis der Vocal-Melodien vorfinden. Vor allem jedoch unterscheidet sich der Sound stark von den Originalaufnahmen. Für diesen deutlich hörbaren Wandel verantwortlich zeichnet unter anderem Glam-Experte Hannes Braun von den deutschen Kissin' Dynamite, der den zehn Tracks mit seinem modernen, kraftvollen Mix mehr Druck und Präsenz verleiht.

Jacqueline Floßmann

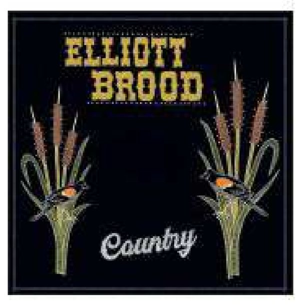
AUSLESE KRITIKEN

Elliott Brood

COUNTRY

SIX SHOOTER/MEMBRAN

Vorsicht, Etikettenschwindel: Statt Country serviert das Toronto-Trio meist nostalgischen Rock



Überall steht zu lesen, Elliott Brood seien eine Alternative-Country-Band. Dann betitelt das 2002 im kanadischen Toronto zusammengefundene Trio sein neues Werk auch noch recht eindeutig mit COUNTRY. Was erwartet man da? Jedenfalls sicher nicht ziemlich klassischen, im Stil der 70er-Jahre aufbereiteten und mit Glamrock-Anleihen aufgepeppten Rock'n'Roll. Doch genau das serviert die Gruppe um Sänger Mark Sasso ab dem Opener ›Wind And Snow‹. Dass sie als nächstes Stück ein nettes, aber auch reichlich konventionelles Cover des Stones-Klassikers ›Out Of Time‹ anbietet, wird dem Albumtitel ebenfalls nicht gerecht. Und auch der Rest ist weitaus eher im Rock und Rock'n'Roll beheimatet als im Nashville-Sound – bis auf die originelle, akustisch gehaltene Country-Ballade ›Long Since Lost‹ und das finale folkige ›French Exit‹. Doch was soll's? Ihr Sound macht Laune, ihr Rock rollt. COUNTRY ist übrigens als zweite Hälfte des im letzten Jahr digital erschienenen Albums TOWN gedacht, das sich stilistisch nicht gravierend von COUNTRY unterscheidet. Beide Platten sind separat erhältlich, später soll es sie im Doppelpack geben.

Gunther Matejka

Elliott Brood

AUSLESE COUNTRY & AMERICANA

IRON & WINE

LIGHT VERSE

SUB POP/CARGO

Iron & Wine sind nicht nur unter ausgewiesenen Folk-Experten eine bekannte Größe. Die Formation, oder besser gesagt Sam Beam, der im Grunde allein verantwortlich für dieses Projekt ist, konnte mit seinem letzten Album YEARS TO BURN sogar die Top 20 der deutschen Charts erobert. Jetzt legt er nach: mit LIGHT VERSE. Licht-Vers? Der Titel mag verwirrend sein, doch: er passt. Denn Iron & Wine rühren auf ihrem siebten Werk wieder einen unkonventionellen, esoterisch aufgeladenen Sound-Cocktail an: waldschratmäßiges Gefiddel und Gezupfe, sphärische Melodien, perlende Banjo-Läufe, ganz viel Kopfstimme – aber auch herrlich hymnische Melodien. Schon der Opener ›You Never Know‹ breitet dieses schmucke Spektrum an Ideen und Fantasien aus – und es zieht sich durch. Highlights setzen ›All In Good Time‹ mit Fiona Apple als Gaststar und ›Tears That Don't Matter‹, ein knapp siebenminütiges Epos, das an die Beatles mit einem George Martin auf Acid denken lässt.

POKEY LAFARGE

RHUMBA COUNTRY

NEW WEST/BERTUS

So ein kleines bisschen erinnert RHUMBA COUNTRY an Paul Simons GRACELAND. Ähnlich wie einst der New Yorker Songwriter-Papst hat sich Pokey LaFarge ein Stück Weltmusik – in seinem Fall den südamerikanischen Rhumba – vorgenommen, um ihn mit Country und Folk zu vermählen. Im Gegensatz zu Simons tiefernstem Beitrag zur musikalischen Entwicklungshilfe, sieht man LaFarge beim Hören der zehn neuen Lieder vor dem inneren Auge schelmisch grinsen. Nein, er verfolgt mit diesem köstlich nostalgischen Song-Cocktail kein ernsthaftes Anliegen. Im Gegenteil. Er möchte unterhalten und gute Laune verbreiten. Mit knallbunten Revue-Nummern wie ›One You, One Me‹, dem hitverdächtigen ›Run Run Run‹ und dem an den frühen Sergio Mendes erinnernden Latin-Beat ›It's Not Over‹ gelingt ihm das vorzüglich.

PHOSPHORESCENT

REVELATOR

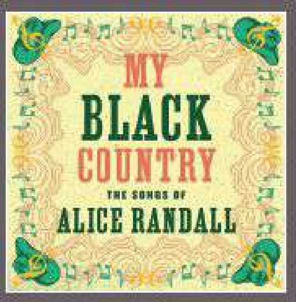
UNIVERSAL/VERVE

Dass aus Nashville längst nicht nur Country und Folk kommen, belegt auch Matthew Houck, besser bekannt unter seinem reichlich ungewöhnlichen Kampfnamen Phosphorescent. Mit REVELATOR veröffentlicht der aus Alabama stammende Singer/Songwriter bereits seine neunte Platte und überzeugt mit sensiblen Pop-Klängen und schlauen Texten. Phosphorescent ist ein Mann der leisen Töne. Und ein Minimalist dazu. Nicht selten reichen dem mit sansoweicher Stimme singenden Multiinstrumentalisten drei, vier Akkorde, ein meist im Zeitlupentempo vorgetragener Samtpfoten-Groove und eine einzige Melodie – die er dann in bester ZEN-Tradition wiederholt und wiederholt. Nicht umsonst heißt eines seiner neuen Stücke ›All The Same‹. Wer unter ADHS leidet, sollte hier reinhören: Houcks akustisches Ritalin wirkt garantiert und dazu nebenwirkungsfrei.

VARIOUS ARTISTS

MY BLACK COUNTRY – THE SONGS OF ALICE RANDALL

OH BOY RECORDS/MEMBRAN



Musik kann erfahrungsgemäß eine politische Komponente haben. Diese hier, die elf Titel von MY BLACK COUNTRY – THE SONGS OF ALICE RANDALL, hat sie allemal. Denn es geht, der Titel lässt es bereits erahnen, um afroamerikanische Künstlerinnen der Country-Community. Die sind, auch das lässt sich denken, rar gesät. Eine davon ist Alice Randall. Seit mittlerweile mehr als vier Jahrzehnten beliefert die Song- und Buchautorin ihre – bislang konsequent weiße – Country-Kundschaft mit hervorragenden Kompositionen, die nicht selten den Weg in die Charts schafften. Auf MY BLACK COUNTRY – THE SONGS OF ALICE RANDALL sind es nun aber schwarze Künstlerinnen, die ihren Liedern eine Stimme verleihen. Darunter Rhiannon Giddens, Allison Russel, Caroline Randall Williams und die großartige Adia Victoria. *Women's Empowerment* trifft hier auf *Black Lives Matter*. Ein politisches – und ein hervorragendes Cover-Album.

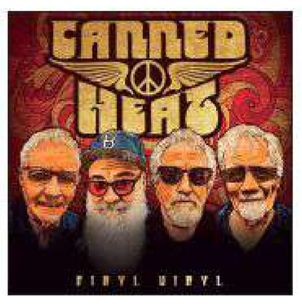
» Zusammengestellt von **Gunther Matejka**

Canned Heat

FINYL VINYL

RUF RECORDS/EDEL

Endspiel? Hoffentlich nicht!



Sobald der Opener ›One Last Boogie‹ loslegt, fragt man sich: Warum in drei Teufels Namen? Warum will diese noch immer vital klingende Blues-Institution die Segel streichen? Aber vielleicht ist FINYL VINYL auch nur ein Wortspiel, Canned Heats Tourneeplan ist immerhin gut gefüllt. Andererseits: ›Blind Owl‹, diese Hommage an das vor 54 Jahren verstorbene Gründungsmitglied Al Wilson, blickt in die Vergangenheit, nicht in die Zukunft – und dass in ›When You're 69‹ die Textzeile „Every day you wake up / Something needs to be fixed" erklingt, lässt dann doch eher an Rentenbescheid und gemütliche Vormittage im Schaukelstuhl auf der Veranda denken, als an feurige Unternehmungslust. Paradox daran: Nichts an FINYL VINYL klingt müde, satt und abgeschlafft, für ›Going To Heaven (In A Pontiac)‹ ist es also noch zu früh. Wenn im famosen Instrumentalstück ›East/West Boogie‹ knackiger Bass und Blues-Harp mit nahöstlicher Melodik und schließlich ein satter Shuffle mit orientalischen Skalen flirtet, ist das schlichtweg großartig. Und auf der Neufassung von ›So Sad (The World's In A Tangle)‹, erstmals 1970 auf FUTURE BLUES erschienen, darf Gastgitarrist Joe Bonamassa brillieren. Das mit dem Aufhören sollten Canned Heat also noch mal überdenken.

Uwe Schleifenbaum

Cold Years

A DIFFERENT LIFE

MNRK/SPV

Das dritte Werk der schottischen Alternative-Rocker – jetzt mit einem Touch Ami-Punk

Pearl Jam, The Clash, Springsteen sowie speziell The Gaslight Anthem – das waren und sind noch immer die großen Lieblinge, ja Vorbilder von Ross Gordon, dem Sänger und Hauptsongschreiber der Schotten Cold Years. Diese Einflüsse sind auch auf Album Nummer drei des vor einigen Jahren aus Aberdeen nach Glasgow umgezogenen Vierers herauszuhören. Dazu kommt hier nun allerdings auch eine gehörige Portion Melodic-Punkrock irgendwo zwischen Green Day und Rise Against – die Eröffnungsnummer ›Over‹ ist gleich ein klarer Beleg dafür. Ob es daran liegt, dass die Scheibe von Brand-New- und Boston-Manor-Producer Brett Romnes in den USA (in New Jersey) aufgenommen wurde? Egal, das Ergebnis macht Spaß und zeigt, dass die Jungs nicht nur willens, sondern vor allem auch in der Lage sind, sich weiterzuentwickeln und andere Dinge auszuprobieren. Weitere Highlights sind das eher noch im bekannten Stil gehaltene, leicht verträumte, dennoch erstaunlich kraftvolle ›Goodbye My Friend‹, das rotzige ›Choke‹, der Akustikgitarren-Torchsong ›Other Side‹ sowie die triumphal-euphorischen Hymnen ›Sick‹ und ›Youth‹. Speziell Letztere werden live bei den auf der Bühne ohnehin großartigen Jungs garantiert richtig abgehen.

Oliver Kube

Ryan Wattie

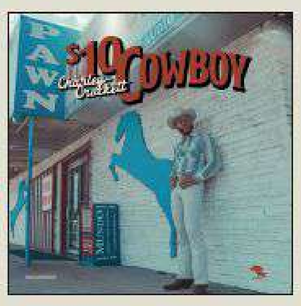
TIPP

Charley Crockett

$10 COWBOY

ON OF DAVY/THIRTY TIGERS/MEMBRAN

Das Country-Stehaufmännchen zelebriert den Trucker-Sound der 70er



Charley Crockett hat eine erstaunliche Entwicklung genommen. Er war ganz unten, mit allen erdenklichen Zutaten. Er rappelte sich auf und er wuchs und wuchs. Heute bespielt der direkte Nachfahre von Wildwest-Legende Davy Crockett in den USA die größten Bühnen und gilt als einer der angesagtesten Country-Acts überhaupt. Kein Wunder, der schlaksige bärtige Kerl mit dem stechenden Blick ist vermutlich der unkonventionellste und vielleicht authentischste Künstler, den das Genre gerade zu bieten hat. Das zeigt sich auch auf seinem neuen, unter Live-Bedingungen in Austin aufgenommenen Album $10 COWBOY. Crockett erweist sich als genauer Beobachter des heutigen Way of Life, als Chronist des Landes und – das ist längst sein Markenzeichen – als rauchige, stets mit einem Halleffekt unterlegte Stimme der Loser und Abgehängten. Immer wieder geht es bei ihm ums Verlieren (›Hard Luck‹, ›Ain't Done Losing‹, ›Good At Losing‹), um Einsamkeit (›Midnight Cowboy‹) und generell um die Unbill des irdischen Daseins (›Gettin' Tired Again‹). Dennoch mag sich beim geneigten Hörer kein Stimmungstief einstellen. Im Gegenteil. Crockett gelingt es, seine roadtaugliche Poesie in melodieverliebte, herrlich nostalgische Country-Töne zu verpacken. Nie klang der Trucker-Country der 70er-Jahre hipper als bei ihm.

Gunther Matejka

DIIV

TIPP

DIIV

FROG IN BOILING WATER

CONCORD/UNIVERSAL

Auch in der Langsamkeit liegt Kraft: Die New Yorker packen mit zähflüssiger Shoegaze-Dynamik

Es gab tatsächlich eine Zeit, nach ihrem Debüt OSHIN (2012), da glaubte die US-Indiewelt, in Zach Cole Smith den neuen Kurt Cobain entdeckt zu haben. Seine Gruppe DIIV klang zwar nicht wie Nirvana, sondern wie The Cure auf Downers. Aber Zach war hübsch, hatte Kurts blonde Matte, sang von Gen-X-Depressionen und wurde mit seiner glamourösen Ex mit Heroin erwischt. Eine Zeit, von der Zach und seine Band nichts mehr wissen wollen. Die Haare geschoren, große Brille, der Sänger verweigert erkennbar, dass man den sexy-kaputten Starboy auf ihn projiziert. Den Cure-meets-Shoegaze-Sound, den das New Yorker Quartett damals startete, hat es derweil vertieft. So konsequent, dass es sich in einem zappendusteren Underground wiederfindet. Auf ihrer Vierten setzen DIIV dort an, wo der Vorgänger DECEIVER (2019) aufhörte: Die Lieder sind – ähnlich wie etwa FUTURE RUINS von Swervedriver – zähflüssige Gitarrenwalzen, die nicht eben einladen, aber eine stetige, unwiderstehliche Dynamik entwickeln. Sprödes Feedback, Säuselgesang und sägende Gitarrenlinien beginnen himmlisch zu funkeln, wenn man sich an die Dunkelheit gewöhnt hat. Wir raten dazu.

Henning Furbach

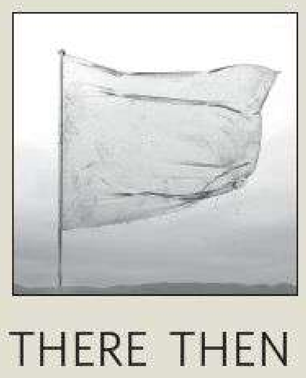
TIPP

Dool

THE SHAPE OF FLUIDITY

PROPHECY/SOULFOOD

Bewegende Identitätssuche



Dool sind eine Ausnahmeerscheinung in der alternativen Musik, ein echtes Unikat. Das bewiesen sie mit ihren ersten beiden Longplayern HERE NOW, THERE THEN und SUMMERLAND, aber auch mit berauschenden, evokativen Liveshows. All das bereitete allerdings nur die Bühne für das dritte Album THE SHAPE OF FLUIDITY. Und das allein sagt viel über die Qualität aus. Mit einem geheimnisvollen Sound irgendwo zwischen Alternative-Rock, Post-Grunge und Metal und mit Raven van Dorsts markanter Stimme ist die Platte eine Identitätssuche der intersexuellen Frontfigur. Van Dorst wird zweigeschlechtlich geboren, zum Mädchen umoperiert und erobert sich erst viel später ihre eigene Identität zurück. THE SHAPE OF FLUIDITY kündet davon – mit ermächtigenden Hymnen an die Einzigartig allen Lebens und einem scharfen Appell an geschlechtliche Freiheit. Ein wichtiges Thema, das aber nie zur Nabelschau wird, sondern universalen Charakter hat – gefasst in melodische, mystische, bewegende, psychedelische Haken schlagende Musik, die man in dieser jenseitigen Intensität selten zu hören bekommt. Schon jetzt, da kann man sich festlegen, eine der besten Veröffentlichungen des Jahres.

Björn Springorum

Brian Eno

ENO (ORIGINAL MOTION PICTURE SOUNDTRACK)

UNIVERSAL MUSIC

Meister der Ökonomie: Soundtrack mit 14 Songs aus 14 Alben sowie drei unveröffentlichte Tracks

Bravo! Eine meisterlich ökonomische Herangehensweise, Mr. Eno! Für den ORIGINAL MOTION PICTURE SOUNDTRACK zu „Eno – The Definitive Documentary" von Regisseur Gary Hustwit ließe sich sicherlich ein opulentes Boxset mit diversen Silberlingen kompilieren. Brian Eno, bürgerlich Brian Peter George St. John le Baptiste de la Salle Eno, der das Ambient-Genre mit seinen Alben und Soundtracks revolutionierte und diversen Künstlern (u. a. David Bowie, U2, Talking Heads, Coldplay) im Studio als innovativer Katalysator diente und noch immer dient, begnügt sich mit einem Silberling in Eco-Verpackung: Darauf findet sich eine Auswahl an 14 Tracks aus 14 Alben – sowie drei bis dato unveröffentlichte Archivnovitäten. Um es vorwegzunehmen: Leider kein Song lässt sich von den beiden Roxy-Music-Platten mit ihm orten, auch kein Outtake der Ära 1972/73 ist dabei. Das früheste Stück dürfte ›Third Uncle‹ aus dem zweiten Solowerk TAKING TIGER MOUNTAN (BY STRATEGY) sein. Weitere Eno-Solos integrieren sich mit ›Stiff‹, ›Sky Saw‹, ›Hardly Me‹, ›Fractal Zoom‹, ›There Were Bells‹ sowie den ersten beiden unveröffentlichten Tracks ›Lighthouse‹ und ›All I Remember‹. Sämtliche weiteren Lieder stammen aus Künstlerkollaborationen: Etwa mit seinem Bruder Roger Eno und Daniel Lanois (›The Secret Place‹). Bei den deutschen Elektronikpionieren Dieter Moebius und Hans-Joachim Roedelius alias Cluster (›Ho Renomo‹) ging Brian Eno über Wochen in die Soundschule. Mit John Cale (›Spinning Away‹) entstanden ebenso Klangwerke wie mit Tom Rogerson (›Motion In Field‹), Fred Again (›Cmon‹) sowie Leo Abrahams & Jon Hopkins (›Emerald & Lime‹). Die Brüder Eno gibt es auch im Duo: ›By This River (Live At The Acropolis)‹, das finale dritte unveröffentlichte Stück. Ebenfalls gleich zweimal tauchen Brian Enos Experimente im Gespann mit David Byrne auf, einst Mitglied der Talking Heads: ›Regiment‹ und ›Everything That Happens‹.

Michael Köhler

Feeder

BLACK/RED

BIG TEETH MUSIC

Ausladendes Doppelalbum voller Ambition, Emotion und Attitude

Man muss Respekt haben für eine Band, die so spät in ihrer Karriere ihr erstes Doppelalbum veröffentlicht – und das in einem Umfeld, in dem alles, was länger als eine EP ist, Schwierigkeiten haben kann, seinen Platz auf Spotify zu finden. Doch Feeder erleben seit dem lebhaften TALLULAH von 2019 und dem sehr willkommenen TORPEDO von 2022 einen zweiten Frühling. Beide Werke zeigten wieder mehr von der stacheligen Energie, die die Gruppe umgab, als wir alle einen Sommer lang zu ›Buck Rogers‹ herumsprangen. Es ist eine traurig vertraute Geschichte: Erfolg, Selbstmord, eine Karriere, die abwechselnd auf dem Höhepunkt steht oder auf Talfahrt ist. Aber zu Feeders Ehre klingt diese Platte genauso frisch wie damals. Die Lieder wurden teilweise im Lockdown geschrieben, was sich

David Fitt

in gelegentlichen Schüben von schlammiger Introspektion zeigt, aber Grant Nicholas ist in Songs wie dem sich windenden ›Lost In The Wilderness‹ und dem brennenden, abgehackten Pop von Stücken wie ›Scream‹ und dem armwedelnden ›ELF‹ auf einem kreativen Höhenflug. Man kann sich nur zurücklehnen, wohlig seufzen und ihre Hingabe bewundern.

Philip Wilding

Fischer-Z

TRIPTYCH

SO REAL

Hei(me)lige Dreifaltigkeit

Sein größter Erfolg, RED SKIES OVER PARADISE von 1981, mag nun über vier Jahrzehnte zurückliegen, doch John Watts hat es seither geschafft, eine ergebene Fanbase um sich zu scharen. Was außerhalb der großen Kommerzstrukturen in der Regel nur gelingen kann, wenn man mindestens zwei Dinge garantiert: Qualität und Aufrichtigkeit. Kein Problem für den britischen Musiker und Multimediakünstler, der mit TRIPTYCH konkret wie nie die drei Hauptthemen umreißt, die ihn seit jeher inspirieren: Liebe, Politik und Psychologie. Mit gewohnt treffender Beobachtungsgabe seziert er eine gescheiterte Beziehung, kommentiert das sich gnadenlos entfaltende Brexit-Desaster und den noch tragischeren Krieg in der Ukraine, würdigt eine honduranische Umweltaktivistin, die von Big Business ermordet wurde, oder beleuchtet das Thema Depression. Verpackt wird das alles in ebenfalls gewohnt souveränen Ü50-Rock, der alles andere als altersmüde ist und mit ›Man Man Man‹ oder ›The Hamburg Beat‹ durchaus noch Schweißausbrüche hervorrufen kann. Die große Stärke von Fischer-Z liegt aber nach wie vor in besagter Aufrichtigkeit, die in unter die Haut gehenden Nummern wie ›Berta‹ oder ›Amoral Vacuum‹ richtig strahlen kann. John Watts muss sich nicht mehr neu erfinden und lässt es wohlwissend bleiben – und wenn das Gebotene so gut ist, ist das alles andere als ein Mangel.

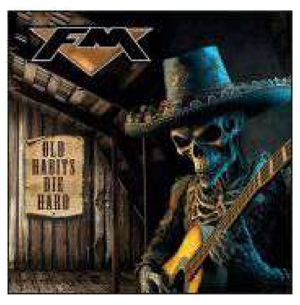
Matthias Jost

FM

OLD HABITS DIE HARD

FRONTIERS/MEMBRAN

Kein Ende in Sicht bei den AOR-Favoriten



Die britische AOR-Band, die – besonders in Liebhaber-Kreisen – für ihre großen Refrains, Twin-Lead-Gitarren und Steve Overlands gefühlvollen, aber kraftvollen Gesang und seinen stimmigen Gitarrensound geschätzt wird, ist nach 40 Jahren Bandgeschichte nicht müde und liefert mit OLD HABITS DIE HARD einen würdigen Tribut an ihren im letzten Jahr verstorbenen Gitarristen, das Gründungsmitglied Chris Overland. Neben dem starken Opener ›Out Of The Blue‹ finden sich hier gewohnt überzeugend melodische FM-Tracks wie ›Whatever It Takes‹, aber auch härtere Nummern wie ›Another Day In My World‹. Als mein persönliches Highlight sticht die AC/DC-trifft-Foreigner-Hymne ›Don't Need Another Heartache‹ mit ansteckendem Refrain heraus. Wirklich erstaunlich, wie FM nach all den Jahren und Schicksalsschlägen auf Platte und live stets frische, energische AOR-Tracks präsentieren! Alte Gewohnheiten sind eben schwer abzulegen.

Michael Wolf

Freedom Call

SILVER ROMANCE

STEAMHAMMER/SPV

Melodischer Fantasy-Power-Metal aus Nürnberg – wie gewohnt von höchst erfreulicher Qualität

Ein stolzes Vierteljahrhundert ist es schon her, dass die Power-Metal-Truppe aus dem Frankenland mit dem bis heute Spaß verbreitenden Debüt STAIRWAY TO FAIRYLAND erstmals auf sich aufmerksam machte. Mittlerweile bei Album Nummer elf angekommen, hat sich – auch wenn vom originalen Line-up längst nur noch Frontmann Chris Bay dabei ist – diesbezüglich nichts verändert. Klar, die Jungs spielen deutlich präziser, die Produktion ist ungleich fetter und auch die Kompositionen kommen um einiges ausgefeilter daher. In Sachen Frische, Enthusiasmus und Durchschlagkraft glaubt man bei Freedom Call indes noch immer, hungrige Jungspunde zu hören. Und das auf völlig authentische Art und Weise. Hier wirkt nichts gefakt oder irgendwie peinlich bemüht, sondern alles ist komplett glaubwürdig. Das furios loslegende Eröffnungsdoppel in Form des flotten Titeltracks und des hymnischen, mit Queen-Reminiszenzen veredelten ›Symphony Of Avalon‹ belegt dies gleich beeindruckend. Weitere Highlights sind das erstaunlich düstere ›Blue Giant‹, der supereingängige Ohrwurmkandidat ›High Above‹ und das nachdenklich startende, dann aber mit breitwandigem Refrain und knackigem Mittelteil auftrumpfende ›Big Bang Universe‹.

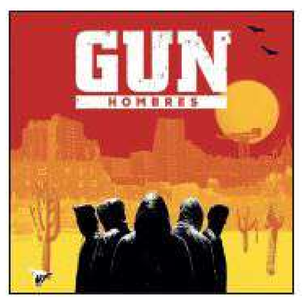
Oliver Kube

Gun

HOMBRES

COOKING VINYL/INDIGO

Finger am Abzug, frech und feurig



In den 30 Jahren, seit GALLUS, das zweite Album der Glasgower Gruppe, die britischen Top 10 erreichte, sind Gun mehr als einmal ins Stocken geraten und haben sich wiederaufgebaut. Selbst seit 2010 – als den Gizzi-Brüdern klar wurde, dass der neue Sänger, den sie brauchten, die ganze Zeit in der Band gewesen war, Dante hieß und neben seinem Bruder, Gitarrist Jools, Bass spielte – waren die Studioplatten eher mittelmäßig. HOMBRES jedoch klingt nun wie eine Band, die sich daran erinnert, wo sie den Schatz vergraben hat. Der Eröffnungsschlag von ›All Fired Up‹, ›Boys Don't Cry‹ (mit einem großartigen Solo des neuen Gitarristen „Ru" Macfarlane), die stampfenden ›Take Me Back Home‹ und ›Fake Life‹ sind alle klassisch Gun. Was zwangsläufig darauf hindeutet, dass Jools und Dante ihre ersten drei Alben neu interpretieren – doch das ist leicht zu verzeihen, denn HOMBRES brennt förmlich. Vielleicht braucht es keine drei Bonustracks zu den zehn regulären Nummern, aber selbst Track zwölf, ›Wrong To Be Right‹, ist herrlich ansteckend.

Neil Jeffries

Wattie Chung

AUSLESE ★ KRITIKEN ★

Mick Harvey

FIVE WAYS TO SAY GOODBYE

MUTE/PIAS

Noch nicht auserzählt

„Ich hab nicht vor, meinen Abschied anzukündigen“, sagt Mick Harvey über sein neues Solowerk. Dennoch legt der 65-jährige Australier nun den fünften und letzten Teil seiner Albumserie mit Coverversionen und Eigenkompositionen vor. Was im Jahr 2005 mit ONE MAN'S TREASURE begann, endet mit der vorliegenden Konzeptplatte, auf der von verschiedenen Arten des Loslassens erzählt wird. Seit je ist der Ex-Gitarrist von Kultbands wie Nick Cave And The Bad Seeds, Crime & The City Solution und PJ Harvey ein großer Storyteller von Tragödien, Melodramen und Alternative-Rock-Moritaten. Diesmal nimmt sich der Sänger und Musiker neben eigenen Liedern wie dem nachdenklichen Opener ›At Heaven's Gate‹ und dem düster-schwelenden ›The Art Of Darkness‹ Klassiker von Neil Young (›Like A Hurricane‹), Lee Hazlewood (›Dirtnap Stories‹), Marlene Dietrich (›Suitcase In Berlin‹) und anderen vor, die er in seine ganz persönlichen Goodbye-Hymnen verwandelt, während er nach eigenen Angaben schon wieder am nächsten Werk bastelt. Schön, dass er uns erhalten bleibt.

Thomas Clausen

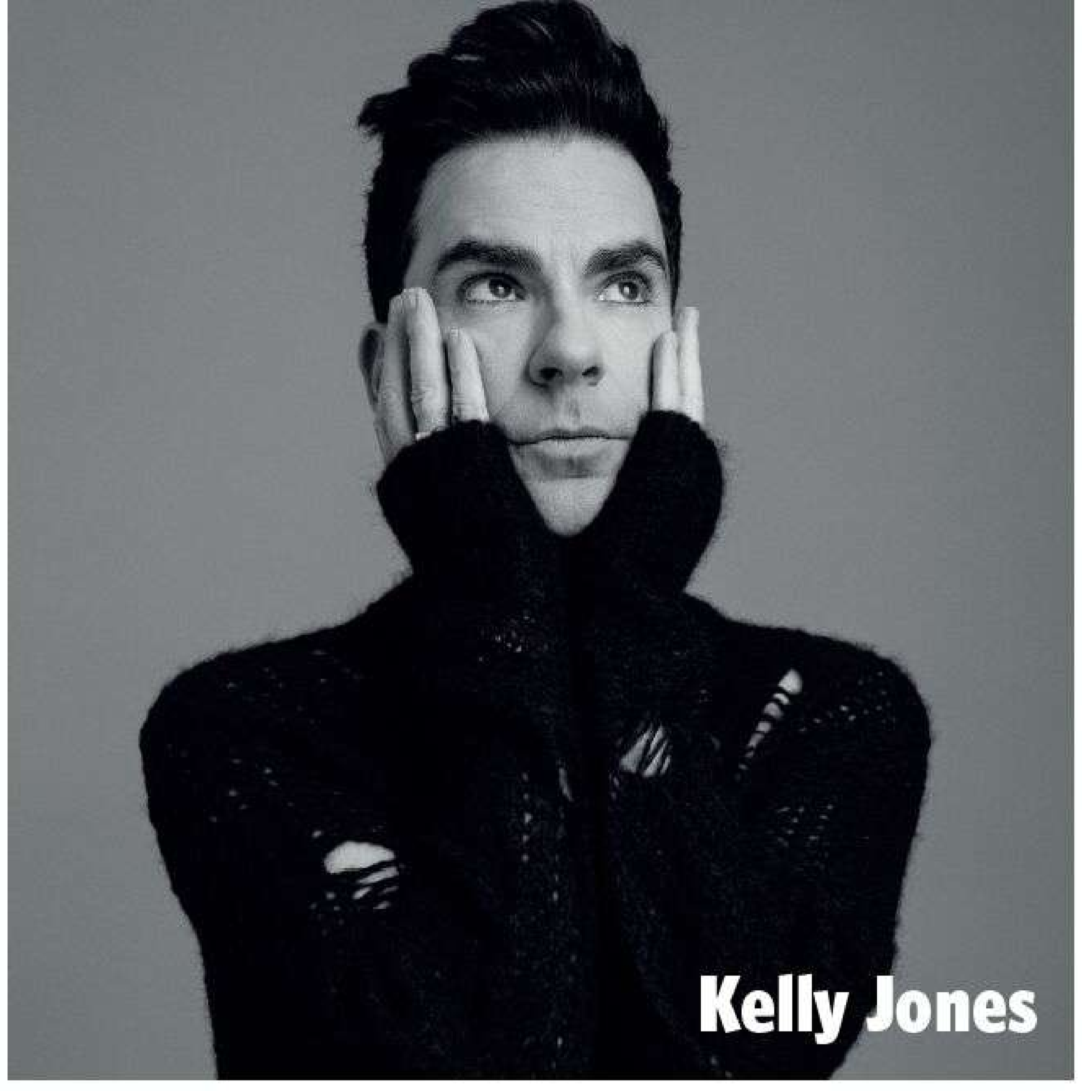
Kelly Jones

INEVITABLE INCREDIBLE

STYLUS/IGNITION/MEMBRAN

Dunkel, melancholisch, wunderschön

Nach dem achten Nummer-eins-Werk im UK mit seiner Band Stereophonics (OOCHYA! von 2022) stand Kelly Jones der Sinn nach einer neuen Beschäftigung. Zunächst erschien im letzten Jahr das Country-Rock-Projekt Far From Saints, eine Kollaboration mit der US-Gruppe The Wind And The Wave. Nahezu zeitgleich ging er im Spätherbst 2022 sein zweites Solowerk INEVITABLE INCREDIBLE an, das zum ersten Mal hauptsächlich am Klavier entstand. Drei Monate später hatte Jones seinem Piano soviel eindringliche Melodien abgerungen und sie mit emotionalen und brutal ehrlichen Texten versehen, dass er



James D. Kelly

sich eingestehen musste, dass er Material für ein ganzes Album zusammenhatte. Er begab sich in die wunderschönen abgeschiedenen Weiten des Ocean Sound Studios in Norwegen, das auf einer kleinen, abgelegenen Insel in der Nordsee liegt. Die atemberaubende Stille der Umgebung und die Weite der Wildnis waren die Grundlage für eine sechstägige Aufnahmesession. Jones lässt in seinen Texten den Emotionen und der Verletzlichkeit freien Lauf und erweckt die Lieder so zum Leben. „Some days are easy, and the laughter's strong and loud, we dance on air, and there's no monsters in the house / And then some days, I take a look under the bed, I'm scared to find, what's in the darkness in my head“, singt er in ›Monsters In The House‹.

William Miller

AUSLESE ★ BLUES & SOUL ★

KEEF-HARTLEY BAND WITH MILLER ANDERSON

LIVE AT ESSEN POP AND BLUES FESTIVAL 1969/1970

MIG/INDIGO

Historisches Tondokument für alle Woodstock-Neurotiker und die progressive Jazzrock-Fraktion! Keef Hartley ist altgedienter Schlagzeuger für unter anderem John Mayall und hat mit seiner eigenen gleichnamigen Gruppe auch in Woodstock gespielt. Der Brite war seit 1963 in Bands aktiv und gründete seine eigene 1968. Stil: Ausufernd improvisierter, Blechbläser-lastiger Jazzrock Richtung Fusion. Vom Woodstock-Auftritt mit Gitarrist und Sänger Miller Anderson existieren keine Mitschnitte, weil ihr Manager dies damals untersagt hatte. Drei Monate später aber spielte die Band in der Essener Grugahalle, ein Jahr danach auf demselben Festival. Mig Music sind Spezialisten für die Aufarbeitung wertvoller Musikstücke vergangener Rockjahrzehnte, hier wurde nichts verfälscht oder mit irgendeiner KI bearbeitet. Manchmal ist Andersons Stimme etwas übersteuert, der Bass wurde kaum angehoben, es ist eine wunderschön oldschool klingende Sessionplatte. Besonders Jazzfreunde mit Hippie-DNA werden das Doppelalbum beklatschen!

KRISSY MATTHEWS & FRIENDS

KRISSY MATTHEWS & FRIENDS

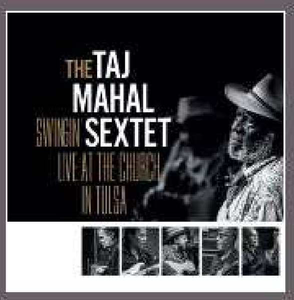
RUF RECORDS/IN-AKUSTIK

In meinen bisherigen zwei Rezensionen über Krissys vorherige Alben war ich jeweils sehr angetan von der Power seiner Kompositionen, der fetten Gitarre, mit der er jeden E-Gitarren-Bluesfan sofort abholt. Nur seine Stimme hielt ich für ausbaufähig, empfahl sogar Coaching. Diesmal bin ich ausnahmslos angetan. Der Deutsch-Norweger hat schon vor einem Jahr begonnen, dieses Monsterwerk zusammenzustellen. Eigenmaterial, seine persönlichen Lieblingssongs als Coverversionen und nicht bloß zehn, sondern 24 Tracks! Insgesamt fast drei Stunden Material. Über sein Label und seinen früheren Arbeitgeber, die Hamburg Blues Band, scharte er eine zungenschnalzende Auswahl an Gaststars für die Produktion im Studio zusammen: Curt Cress, Inga Rumpf, Danny Bryant, Siggi Schwarz, Big Daddy Wilson, Stefan Stoppok und sogar Mitglieder von Clawfinger (!). Das musikalische Spektrum geht weit über den Blues hinaus, aber kein Track dürfte hier fehlen. Klasse!

THE TAJ MAHAL SEXTET

SWINGIN' LIVE AT THE CHURCH IN TULSA

LIGHTNING ROD/NEW WEST/BERTUS



Nur wenige können von sich behaupten, mehrere Generationen von Musikfans bestens unterhalten zu haben – und dabei auch noch „Der Meister“ genannt zu werden. Gleich am Anfang dieser hervorragenden Live-im-Studio-Aufnahme ruft der 82-jährige studierte Veterinärmediziner im von Leon Russell geretteten und von neuen Eignern sorgsam restaurierten Church Studio in Tulsa/Oklahoma seine Konzertgäste zum Willkommensgruß auf. Und nimmt mit den ersten Takten jeden bis in die letzte Faser mit. Der glasklare Sound ist echt ein Juwel für die Minderheit, die heutzutage noch über audiophiles Wiedergabe-Equipment verfügt. Taj Mahal hat nicht umsonst vier Grammys bekommen für seine Verdienste um Roots-Music. Ich hasse normalerweise Hawaii-Gitarre, aber auf den zehn Tracks mit einem breiten Spektrum aus Americana, Blues, Cajun, Soul und Country funktioniert es. Der Anspieltipp ist sein Klassiker ›Queen Bee‹, wo es dem Meister – so richtig lachend – Spaß macht zu spielen. Top!

MICHAEL VAN MERWYK

BLUES EVERYWHERE I GO

TIMEZONE RECORDS/TIMEZONE

Ein Zwei-Meter-Hüne mit stattlicher Figur und kräftiger Stimme wie Michael Van Merwyk braucht Platz. Da reicht die Elle, die der Blues heutzutage einnimmt, gar nicht aus. Die Genregrenzen weitet der Westfale im Portfolio seines neuen Soloalbums dann auch in Richtung Roots, Gospel und Storyteller-Folk. ›Raise Your Voice‹, der dritte Track, sorgt mit dunkler Stimme für Atmosphäre, im Text appelliert Van Merwyk an die Einhaltung der Menschenrechte. Da hat er Recht, auf der Weltbühne im Großen, hierzulande im Kleinen sollten wir den Egoismus zurückschrauben. Der Rest des Albums holt jeden Bluesromantiker aber so richtig ab. Groovend ohne Ende, dazu bärige und entspannt gesungene Texte, und als Krönung schmiert Kollege Abi Wallenstein noch dick rahmige Slide-Gitarre darüber. Anspieltipps: ›Abi's Boogie‹, ›All Because Of You‹ und ›Cool Down‹.

» Zusammengestellt von ***Ewald Funk***

CLASSIC ROCK COMPILATION

01 ELLIOTT BROOD Wind And Snow 2:45/Vom Album TOWN AND COUNTRY/www.elliottbrood.com

02 CHARLEY CROCKETT Solitary Road 3:31/Vom Album $10 COWBOY/www.charleycrockett.com

03 WHITE DOG F.D.I.C. 4:14/Vom Album DOUBLE DOG DARE/www.instagram.com/whitedogusa

04 THE RED CLAY STRAYS Wondering Why 3:52/Vom Album MOMENT OF TRUTH/www.redclaystrays.com

05 FISCHER-Z A Plea 4:39/Vom Album TRIPTYCH/www.fischer-z.com

06 GUN Falling 3:30/Vom Album HOMBRES/www.gunofficial.co.uk

07 DOOL Venus In Flames (Edit) 4:58/Vom Album THE SHAPE OF FLUIDITY/www.allthosewhowanderaredool.com

08 SLEEPMAKESWAVES Ritual Control 4:07/Vom Album IT'S HERE, BUT I HAVE NO NAMES FOR IT/www.sleepmakeswaves.com

09 RPWL Roses (Edit) 4:58/Vom Album TRUE LIVE CRIME/www.rpwl.net

AUSLESE KRITIKEN

The Lemon Twigs

A DREAM IS ALL WE KNOW

CAPTURED TRACKS/CARGO

Alles nur geklaut – das aber perfekt!

Die Brüder Brian und Michael D'Addario sind zum einen Virtuosen, zum anderen hemmungslose Nostalgiker. Mit EVERYTHING HARMONY, erschienen 2023, entschieden sich die beiden erstmals dafür, ihre Fähigkeiten an den Instrumenten und in der Produktion in den Dienst des Songwritings zu stellen. Heraus kam eine fantastische Platte mit sonnendurchfluteten Vintage-Stücken. Man hätte wetten können, das Album danach würde einen gegenteiligen Weg einschlagen. Doch dem ist nicht so: A DREAM IS ALL WE KNOW steckt noch tiefer im Sound der 60er. Wer die Beach Boys, Monkees und Zombies liebt, findet Lieder in diesem Geist: 60s-Pop, leicht psychedelisch, verliebt in Melodien und Harmonien. Titel wie ›Sweet Vibration‹ oder ›Peppermint Roses‹ sprechen Bände. Klar, man könnte auch die Originale hören. Doch erstens würde man dann Songs verpassen, die auch damals Hits gewesen wären. Und zweitens macht es irren Spaß, die Lemon Twigs bei ihren Plünderungen aus den Swinging Sixties zu begleiten.

André Boße

The Lunar Effect

SOUNDS OF GREEN & BLUE

SVART/MEMBRAN

Klangarchitekten des Psychedelic-Rock

Bereits vor der Pandemie konnte das Londoner Quartett The Lunar Effect mit seiner zweiten Veröffentlichung CALM BEFORE THE CALM begeistern. Gegründet 2016 in der britischen Metropole, schaffte die Truppe mit der Debüt-EP STRANGE LANDS im Folgejahr einen ersten Achtungserfolg. Fünf lange Jahre später hat die Formation mit SONGS OF GREEN & BLUE endlich eine neue hypnotische Klanglandschaft parat. Die Gruppe navigiert geschickt durch verschiedene Stile und Stimmungen, von dröhnenden Gitarrenriffs bis zu psychedelischen Melodien, und entführt den Zuhörer auf eine Reise durch das Universum des Psychedelic-Rock. Der Opener ›Ocean Queen‹ hätte sich auch auf Black Sabbaths VOL. 4 sauwohl gefühlt. ›Flowers For Teeth‹ und ›Middle Of The End‹ hingegen erinnern vor allem gesanglich an Joshua Kiszka von Greta Van Fleet. ›Colour My World‹ ist eine getragene Nummer, die mit Reminiszenzen an Soundgardens ›Black Hole Sun‹ aufwartet. ›On The Story Goes‹ ist ein Monster aus Pink Floyd und Hawkwind. Ein Fest für offene Ohren von Fans von eben Pink Floyd, Led Zep, Soundgarden, aber auch aktuelleren Akts wie Graveyard, Radio Moscow oder Red Fang.

William Miller

Mandoki Soulmates

A MEMORY OF OUR FUTURE

INSIDEOUT/SONY

More of the same – und das ist hier ausnahmsweise mal eine rundum gute Sache

Seit über 30 Jahren gibt es die von Leslie Mandoki initiierte Supergroup mit wechselndem Personal nun schon. Diesmal mischten unter anderem Ian Anderson (Jethro Tull), Al Di Meola, Till Brönner, diverse frühere Supertramp-Mitglieder, Simon Phillips (ehemals Toto), Tony Carey (ehemals Rainbow) und Cutting-Crew-Sänger Nick Van Eede mit. Das Album startet mit ›Blood In The Water‹ samt Andersons charakteristischer Querflöte, ein funky Groover voller Rock-, Jazz- und Pop-Elemente. Trotz einer etwas komplexeren Struktur setzt sich der Track sofort in den Gehirnwindungen fest und auch die Füße wollen wippen. Das ist nichts Neues für die Soulmates – hatten doch schon sämtliche Vorgänger, bei ähnlicher stilistischer Ausrichtung, jede Menge Appeal. Wer Gefallen am bisherigen Werk der Truppe hatte, macht mit Stücken wie dem sehnsüchtigen Zehnminüter ›Enigma Of Reason‹, dem sanften ›The Wanderer‹ und dem knackigen ›We Stay Loud‹ nichts falsch. Zumal die komplett analog aufgenommene und produzierte Scheibe einmal mehr top klingt.

Oliver Kube

The Lemon Twigs

Stephanie Pia

Mob Rules

CELEBRATION DAY – 30 YEARS OF MOB RULES

STEAMHAMMER/SPV

Zum Geburtstag in die Zeitmaschine

Geballte zweieinhalb Stunden Material präsentieren Mob Rules ihren Fans zum 30-jährigen Jubiläum. Es scheint, dass intensiv in den Archiven gekramt wurde, denn neben einer Vielzahl von bandeigenen Klassikern wie ›Black Rain‹, ›Hollowed Be Thy Name‹ und ›Rain Song‹ rücken zahlreiche eher unbekannte Stücke aus dem eigenen Repertoire in den Fokus. Hinzu kommen Tracks, die bisher nur digital verfügbar waren, wie das Amon-Amarth-Cover ›Raven's Flight‹, sowie drei neue Coverversionen: ›Run To The Hills‹ (Iron Maiden), ›Fame‹ (Irene Cara) und ›Square Hammer‹ (Ghost). Allesamt wurden erfolgreich in den typischen Sound der Gruppe übertragen, alle drei Tracks überzeugen. Ansonsten macht CELEBRATION DAY seinem Titel alle Ehre und gleicht einer festlichen Zeitreise durch die Geschichte der norddeutschen Melodic-Power-Metal-Formation. Sprich: eine kurzweilige Mischung aus eingängigen Hooks, teils komplexen Gitarrenarrangements, epischen Parts und kraftvollen Drums. Eine Compilation, die auch jenen, die die Band neu entdecken wollen, eine gute Gelegenheit bietet.

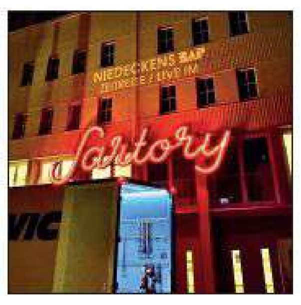
Sascha Blach

Niedeckens BAP

ZEITREISE – LIVE IM SARTORY

VERTIGO BERLIN/UNIVERSAL

Kölsche Mundart im Stadionrock-Format



Zu den großen Säulenheiligen von Wolfgang Niedecken gehörten neben diversen Musikern auch immer Heinrich Böll und Joseph Beuys. „Böll ist immer der einfache Junge aus der Kölner Südstadt geblieben", sagte Niedecken mal in einem Interview – und vermutlich möchte er auch so wahrgenommen werden. 1981 nahmen BAP beim Album FÜR USSZESCHNIGGE den Song ›Südstadt, verzäll nix‹ auf – und dieses Lied behandelt das Thema Gentrifizierung in einer Art Protoversion. Der Geruch sei hier eine Mischung aus Asphalt und Schweiß und das Viertel hatte selbst nach dem Ende des zweiten Weltkriegs noch Würde, als es in Trümmern lag. Mit der Stimme eines Märchenonkels trägt Niedecken dieses Stück vor – und natürlich die großen BAP-Hits wie ›Verdamp lang her‹, ›Müsli Man‹ oder ›Kristallnaach‹. Als kölsche Version von Bob Dylan wird Niedecken in seiner Heimatstadt so gefeiert, wie es sich gehört: mit lauten Applaussalven und aufrichtiger Begeisterung. In Summe bietet dieser Live-Mitschnitt mit seinen 30 (!) Liedern die elektrisierende Essenz, die an vier Abenden in den Sartory-Sälen aufgenommen wurde – und mit ›Helfen kann dir keiner‹ endet. Eine sehr würdevolle Angelegenheit!

Peter Hesse

Lewis OfMan

CRISTAL MEDIUM BLUE

VIRGIN MUSIC

Stylisher Supersoftrock zum Wegdriften

Es hat wenig Sinn, bei dieser Platte einzelne Lieder herauszugreifen, weil sie einen von Beginn an komplett einlullt. Im Sommer 2022 hat sich der Franzose Lewis Pierre Simon Delhomme – Lewis OfMan ist natürlich sein Künstlername – von seiner Freundin getrennt. Er spannte bei seinen Eltern in Griechenland aus, schaute aufs Meer, und so klingen die Songs seines zweiten Albums CRISTAL MEDIUM BLUE. Butterweicher Yacht-Rock mit traumverlorenem Saxofon, munter-maritimer Indie-Pop mit schwerelosen Synthesizer-Texturen, schwülstiges Chanson, das an die Duett-Platten von Lee Hazlewood oder Serge Gainsbourg denken lässt, dazwischen lateinamerikanische Rhythmen und eine laserartige verzerrte E-Gitarre, die immer wieder mal an Carlos Santana erinnert. Unter die angenehm egalen englischen Texte mischen sich spanische Zeilen, da wird gekichert und gepfiffen, Gäste wie US-Songwriterin Alaska Reid, die aus Barcelona stammende Sängerin Gabriela Richardson und hingehauchte Backgroundchöre lassen den Herzschmerz Ozeane entfernt klingen. Ist das jetzt noch Verdrängung oder schon Transzendenz?

David Numberger

Henrik Palm

NERD ICON

SVART RECORDS/MEMBRAN

Bedrohliche Klänge mit Hang zu Theatralik und Soundtrack-Charakter

Henrik Palm ist ein schwedischer Musiknerd und Multiinstrumentalist, der in Bands wie In Solitude, Ghost oder Pig Eyes gewirkt hat und nun mit NERD ICON sein drittes Solowerk veröffentlicht. Das erweist sich als Streifzug durch die düsteren Gefilde der Rockmusik und vermengt NWoBHM, Goth-Rock, Proto-Metal, Doom und Noise, passend zu den H.P. Lovecraft-Einflüssen, die Palm in seinen Texten verarbeitet – wie bereits zahlreiche Künstler vor ihm, etwa Black Sabbath, Entombed, Electric Wizard oder Metallica. Eröffnet wird mit ›Instrumental Funeral‹, einem lauernden Instrumentalstück, das einen modernen Vampirfilm untermalen könnte. Direkt danach ›Subway Morgue‹, eine Art verghostetes ›Unchained‹-meets-Uncle-Acid, jedoch ohne die bittersüße Forge-esque Pop-Politur. ›From The Grave‹ ist ein schleppender Track mit ominös-minimalistischem Piano-Pattern, die perfekte Begleitmusik für einen Zombie-Marsch. ›Back To Abnormal‹ hingegen fängt mit einer schönen Akustik-Melodie an und erweist sich als eher ruhiges Instrumental mit subtilen „Stranger Things"-Vibes. NERD ICON ist eine düstere, wahnhafte Platte, die klassisches Songwriting mit Experimentierfreude und stellenweisen Dissonanzen aufreibt, eine bedrohliche Klangkulisse mit Hang zu Theatralik und Soundtrack-Charakter.

Jacqueline Floßmann

AUSLESE ★ KRITIKEN ★

TIPP

The Red Clay Strays

MOMENT OF TRUTH

THIRTY TIGERS/MEMBRAN

Elvis in den Südstaaten

Die Red Clay Strays sind unüberhörbar in den Südstaaten verwurzelt. Das aus dem Red Clay in Mobile, Alabama stammende Quintett (Sänger/Gitarrist Brandon Coleman, Bassist Andrew Bishop, Gitarrist Drew Nix, Gitarrist Zach Rishel und Drummer John Hall) verbindet Südstaaten-Rock mit einer Outlaw-Haltung und verankert seinen Swing mit einer kräftigen Dosis Soul und der scharfen, bulligen literarischen Ausrichtung des Red-Dirt-Country. Das Debüt MOMENT OF TRUTH, das live im Studio entstand, wurde in Eigenregie schon 2022 veröffentlicht, doch erst durch den viralen Hit ›Wondering Why‹ nahm das Schicksal Ende des vergangenen Jahres seinen Lauf. Zu einem Zeitpunkt, als sich das Quintett zusammen mit Produzent Dave Cobb (Chris Stapelton, Rival Sons, Blackberry Smoke) schon inmitten der Aufnahmen zum Nachfolgewerk befand (das im Herbst 2024 rauskommen soll). Die Gruppe vermittelt eine ehrliche und authentische Atmosphäre mit kraftvollen Gitarrenriffs, eingängigen Melodien und emotionalen Texten und entführt die Zuhörer auf eine Reise durch die Landschaften des amerikanischen Südens. Ob bluesigen Südstaaten-Rock (›Moment Of Truth‹, ›Doin' Time‹), Gospel-Soul (›Do Me Wrong‹, ›Killers‹), Americana (›Forgive‹), Balladen (›Heavy Heart‹), Country (›She's No Good‹) oder das alles überstrahlende ›Sunshine‹ – die Red Clay Strays beherrschen jedes Genre.

William Miller

Shannon And The Clams

THE MOON IS IN THE WRONG PLACE

EASY EYE SOUND/CONCORD/UNIVERSAL

Trotz statt Trauer

Los geht's mit ›The Vow‹ und Shannons Vorfreude auf das Ehegelöbnis ihres künftigen Mannes. Gehört hat sie es nie. Joe Haener, ein in der Bay-Area-Szene gut bekannter Schlagzeuger, starb im Sommer 2022 nach einem Autounfall. Von daher ist es logisch, dass es auf dem siebten Album der Band aus Oakland um Schmerz und Verarbeitung geht. Musikalisch kleidet die Gruppe das in einen Sound, der für sie typisch ist: wild wie Garagenrock und süß wie eine Girlgroup. Für die Aufnahmen reiste man erneut nach Nashville, zu Produzent und Label-Eigner Dan Auerbach. Trotzdem ist das Resultat nicht genau dasselbe, es gibt genügend Nuancen. ›UFO‹ ist wegen der psychedelischen Orgel etwas unheimlich. Der Motown-Rhythmus sorgt in ›Bean Field‹ für Feierlichkeit. Die akustische, kosmisch verzierte Ballade ›In The Grass‹ hat Gitarrist Cody Blanchard geschrieben. „Life is unfair, yet beautiful / I can see it now", singt Shannon zum Schluss. Gegen Krisen helfen Zuversicht und aufregende Musik – da ist man voll bei ihr.

Thomas Weiland

Six By Six

BEYOND SHADOWLAND

INSIDEOUT/SONY

Das Allstar-Trio vermeidet Mainstream-Klischees – verkünstelt sich aber manchmal

Das zweite Album des Allstar-Trios um Saga-Gitarrist Ian Crichton, Saxon-Schlagzeuger Nigel Glockler und Hush/GTR-Sänger Robert Berry ist wie das Debüt eine eigenwillige Mischung aus Metal-Elementen, Rock-Riffs und progressiven Zutaten, in die offenbar bewusst ein paar schräge Harmonien, ungewöhnliche Akkordfolgen und jazzige Soloparts eingebaut wurden. Der Vorteil: Die elf Songs der Scheibe gleiten nie in allzu seichtes Mainstream-Terrain ab, sondern bleiben stets herausfordernd und abseits jeglicher Klischees. Die Krux: So manches Mal scheint sich die Gruppe selbst im Weg zu stehen und geradlinige Ansätze nebst den folgerichtigen Melodien absichtlich zu torpedieren. Hinzu kommen einige elektronische Spielereien mit stimmungsverändernden Geräusch-Samples: ein Vorgehen, das im günstigsten Fall zu wunderbar krachenden Riff-Epen wie ›Can't Live Like This‹ oder ›Titans‹ führt, dann und wann (›Sympathise‹) aber auch ein nachdenkliches Stirnrunzeln verursacht, wenn selbst dort Widerhaken eingebaut werden, wo ein einfacheres Arrangement wirkungsvoller wäre.

Matthias Mineur

Sonic Universe

IT IS WHAT IT IS

EARMUSIC/EDEL

Crossing all over: Coole Platte der neuen Band um Corey Glover

Mit diesem Crossover-Brett beamt uns eine ausgesuchte Band rund 30 Jahre zurück in die Musikgeschichte. Sänger Corey Glover (Living Colour) und Gitarrist Mike Orlando (Adrenaline Mob) schließen sich mit Bassist Booker King (unter anderem spielte er bei Santana, Paul Simon und Billy Cobham) und dem relativ unbekannten Schlagzeuger Taykwuan Jackson zusammen – und gründen Sonic Universe. Schon die erste Single ›I Am‹ ist ein mutiges Bekenntnis zu Selbstbewusstsein und Unabhängigkeit – und

The Red Clay Strays

Macie Bowden

paart lässigen 90er-Jahre-Funk-Metal-Groove mit den Melodien eines Lenny Kravitz. So geht es munter weiter im Text: Bei ›Turn A Blind Eye‹ trifft Joe Satriani auf Fishbone, ›Whisper To A Scream‹ könnte auch eine David-Lee-Roth-Komposition sein und mit ›Come What May‹ sind die Schüttelbeats von Rage Against The Machine plötzlich wieder da, die hier mit viel lässiger P-Funk-Eleganz auf ein neues Level gehoben werden. Alle zehn Songs klingen locker, easy und unverkrampft – und sind dank der Führung von Mike Orlando hochmusikalisch arrangiert. Ein cooles Werk, das auf ganzer Spielzeit viel Freude verbreitet.

Peter Hesse

St. Vincent

ALL BORN SCREAMING

VIRGIN/UNIVERSAL

Vom grausamen Glück, lebendig zu sein

Als „sehr düsteres Album über die Liebe" beschreibt Annie Clark alias St. Vincent ihr siebtes Werk, auf dem die amerikanische Sängerin und Multiinstrumentalistin wieder zwischen den Extremen wandelt. Zu ihrem Signature-Sound aus funky Rockgitarren und knarzenden Synthies erzählt sie von den verschiedensten Grautönen und Halbschatten der Existenz. Von Schmerz und Verlust, aber auch von der Gier nach Zuwendung und einem unzerstörbaren Überlebenswillen, wie sie schon auf dem atmosphärisch zurückgelehnten Opener ›Hell Is Near‹ zeigt, der fast nahtlos in die brachiale Noise-Ballade ›Reckless‹ mündet. Unermüdlich zerrt die Musikerin brutale Wahrheiten ans Licht, um kurz darauf wieder wie ein Phantom in ihre ganz persönliche Dunkelheit abzutauchen, während im Kopf der Hörer:innen Songs wie der nihilistische Industrial-Rock-Blues ›Big Time Nothing‹, die verrauchte Late-Night-Beichte ›Violent Times‹ oder der epische Breitwand-Rock-Gospel ›All Born Screaming‹ noch lange nachhallen. „Die Hölle, das sind die anderen", hat Jean-Paul Sartre einst philosophiert. Doch die Hölle ist in uns. Und auch der Himmel, wie St. Vincent beweist.

Thomas Clausen

Sonic Universe

Rob Shotwell

Frank Turner

Simon Shumaker

Tarot

GLIMPSE OF THE DAWN

CRUZ DEL SUR MUSIC/SOULFOOD

Wiederhören macht Freude

Schön, dass die australischen – konkret: tasmanischen – Hardrocker nach acht Jahren ihr zweites Fullsize-Album finalisiert haben, schön auch, dass sie dem Trademark-Sound ihres Debüts treu geblieben sind. Und das heißt: Dave Harrington-Georges Hammond B3 weckt in den besten Momenten freundliche Erinnerungen an Orgel-Kollegen wie Ken Hensley, Vincent Crane und Jon Lord. Ebenfalls erfreulich ist der stilistische Variantenreichtum von GLIMPSE OF THE DAWN, dauerhaftes Vollgas-Geballer ist Tarots Sache nicht, dafür gibt's auch mal folkig angehauchte Akustik-Passagen und dezent progressive Einschübe – so um 1974 wäre die Platte wohl ein Fall für die hiesigen Top Ten gewesen. Kritik? Harrington-Georges Spiel erreicht nicht die Virtuosität eines Jon Lord, Sänger Will Spectre nicht das stimmliche Niveau eines Ian Gillan – Vergleiche mit solchen erwiesenen Ausnahmetalenten sind aber auch nur bedingt statthaft. Dass Tarot dennoch einen rundum guten Job machen, steht jedenfalls außer Frage.

■■■■■■■□□□

Uwe Schleifenbaum

Frank Turner

UNDEFEATED

XTRA MILE/MEMBRAN

Kratziger Folk-Punk vom Plattennerd

Ein wenig verwundert stellt Frank Turner zu Beginn seiner 40er fest, dass er plötzlich wieder wütend ist. Seine zehnte Platte UNDEFEATED erzählt davon: Hier ist zwar nicht mehr der junge, hitzköpfige Turner am Werk, der einst mit der Hardcore-Band Million Dead berühmt wurde; aber eben auch nicht der gelassene, ruhige, der mit wunderbaren Punk-Folk-Werken wie TAPE DECK HEART um die Welt reiste. Stattdessen zeigt UNDEFEATED einen Vollblutkünstler, der über 20 Jahre Erfahrung gesammelt hat und jetzt mal Bestandsaufnahme macht. Seine Lieder sind immer noch diese ein wenig rotzigen, trotzigen, bisschen zynischen, aber auch bisschen romantischen Oden an Shows in kleinen Clubs, an das Mädchen im Plattenladen, an dieses abgefuckte, aber eben doch irgendwie schöne Leben. Dabei klingt er mittlerweile weniger nach Springsteen, als er das schon mal tat, sieht seinen folkigen Songwriter-Punk aber dennoch klar in der großen Tradition der amerikanischen Liedermacher. Turner übertrifft damit den Vorgänger FTHC sogar, weil UNDEFEATED stimmiger, entschlossener wirkt. Und großen Spaß macht.

■■■■■■■■□□

Björn Springorum

Tarot

Uncle Acid & The Deadbeats

NELL' ORA BLU

RISE ABOVE RECORDS

Albtraumhaft vertonter Giallo von Uncle-Acid-Mastermind Kevin Starrs

Kevin Starrs ist bekannt für seine Mainstream-Verachtung und Liebe zu sinistren Themen samt den dazu passenden Klängen. Mit seinem jüngsten Werk treibt er seine künstlerische Andersartigkeit auf neue Spitzen: NELL' ORA BLU ist eine Sammlung von 19 Musik- und Textstücken, die die Geschichte vom korrupten, menschenverachtenden Beamten Giovanni Scarano erzählen, der am Ende zur blauen Stunde – nell' ora blu – brutal ermordet wird. Es geht um Rache, Blut und Paranoia im Stil des italienischen Giallo-Filmgenres, das in den 70er-Jahren seinen Höhepunkt verzeichnete. Starrs schrieb zuerst das Drehbuch, das von den Genre-Größen Franco Nero, Edwige Fenech und Luc Merenda gesprochen wird, und setzte sich dann an die Vertonung, die der rachsüchtigen Storyline gemäß düster, oft sphärisch und insgesamt sehr Soundtrack-artig ist. In sich geschlossene Songs gibt es selten, viel mehr strömen die Tracks – teils psychedelisch, teils grauenhaft schleichend, teils dramatisch Synth-geladen wie der Anfang von Jefferson Starships ›Awakening‹ (›Il Sole Sorge Sempre‹) – vor sich hin und bilden ein in sich geschlossenes System, das weder ganz Musikalbum, noch ganz Hörbuch darstellt. Der Grundtenor von NELL' ORA BLU wird bestimmt von einer bedrohlichen Atmosphäre, wie sie einst Giallo-Papst Dario Argento mit Filmen wie „Suspiria" heraufbeschwor. Es ist schwer zu sagen, für welche Art von Zielgruppe diese Sammlung sich als passend erweist, vor allem vor dem Hintergrund, dass ihr Schöpfer sich nicht um Publikumskompatibilität schert. NELL' ORA BLU ist die Verwirklichung einer eigensinnigen künstlerischen Vision, eine Ode, eine vertonte Bockigkeit, ein albtraumhaftes Großwerk, das sich jeglicher Schubladensortierung entzieht.

Jacqueline Floßmann

Various Artists

DEVILDUCK RECORDS – 20 YEARS: TIRED LIKE DIRT

DEVILDUCK/INDIGO

Das Hamburger Indie-Label wird 20 Jahre jung

Zur Geburtstagsparty erscheint eine Zusammenstellung mit dreizehn Acts des geschmackssicheren Hamburger Labels. Seit seiner Gründung hat sich DevilDuck Records einen Ruf für hochwertige Veröffentlichungen und die engagierte Unterstützung seiner Künstler erworben. Vorgestellt werden neben Musikern, die schon länger zum Label gehören, wie die erfolgreichen The Dead South und Gunner & Smith, auch gleich sechs Künstler, die erst seit vergangenem Jahr dabei sind. Noch immer steht der Label-Chef auf kanadische Bands (Marissa Burwell). Aber auch deutsche Gruppen (Palila, Wisent), eine paar US-Bands (The Fourth Wall und die großartigen Timesbold) sowie eine Formation aus dem UK (Conscious Pilot) haben bei DD ihre Heimat gefunden. Bis auf ›The Long Run‹ von Palila sind zwar alle Tracks schon auf den letzten Werken der Musiker enthalten (auch das System-Of-A-Down-Cover ›Chop Suey‹ von The Dead South), der Sampler funktioniert aber allemal, um sich einen Überblick über die Aktivitäten des Indie-Labels zu machen, das für Qualität und Originalität steht. Ich muss mich zum Beispiel unbedingt mal näher mit The Fourth Wall und den ruppigen Wisent beschäftigen.

William Miller

Karin Hunt

AUSLESE KRITIKEN

Neil Young & Crazy Horse

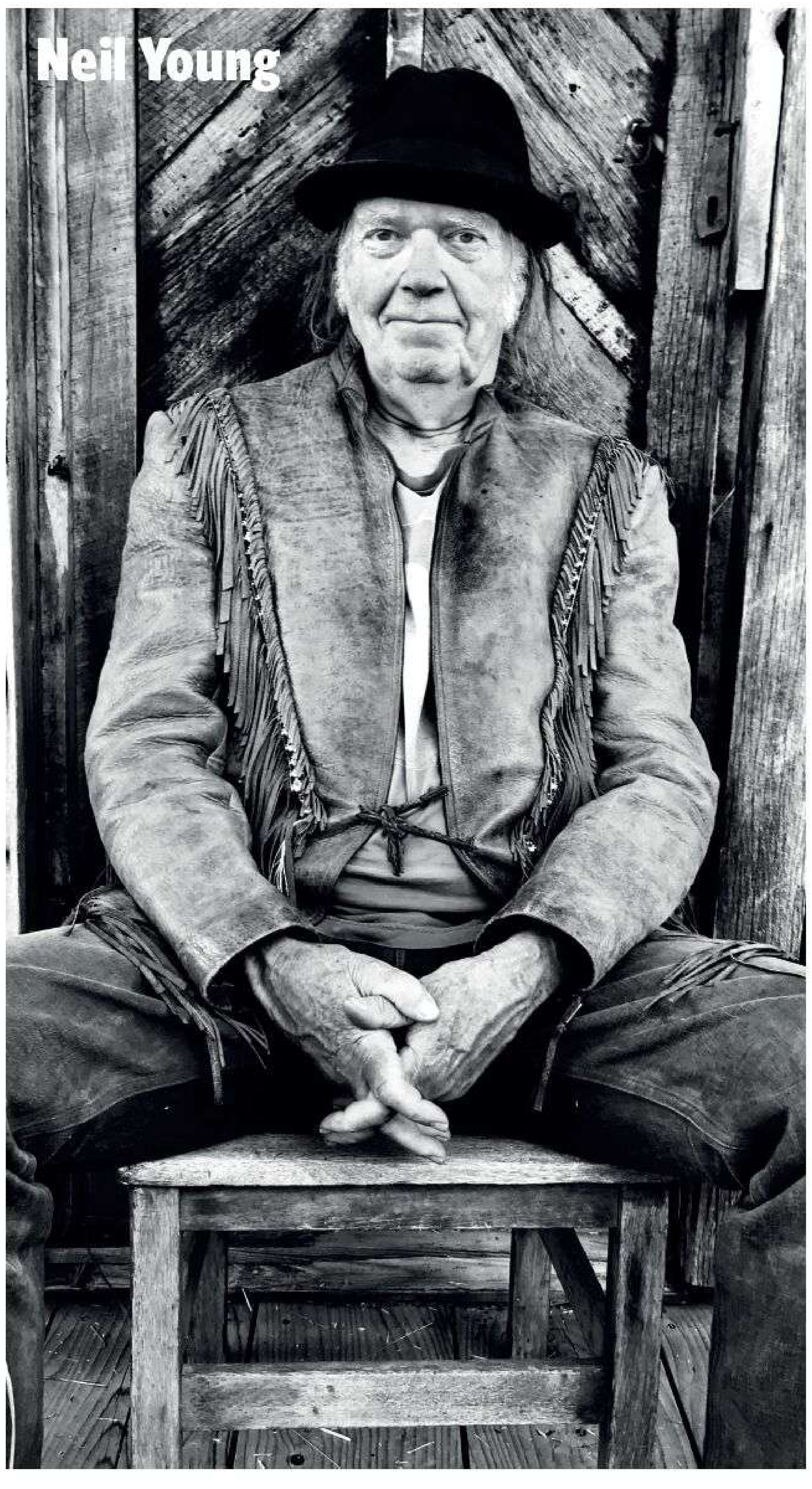
FU##IN' UP

REPRISE/WARNER

Die Vergangenheit ist vorbei, aber sie bietet einen Weg in die Zukunft

Neil Young und seine beständigste, am meisten geschätzte Begleitband Crazy Horse hatten in den 90er-Jahren des letzten Jahrtausends ihre produktivste Phase. Aus dieser Zeit stammt auch das fantastische Studiowerk RAGGED GLORY. Alle Songs besagter Platte [außer ›Mother Earth (Natural Anthem)‹] gibt es nun von der aktuellen Crazy-Horse-Besetzung, 2023 eingespielt, als neue Live-Compilation. Sah es in Zeiten der Pandemie stark danach aus, als würde Young vielleicht nie wieder live spielen, sind Crazy Horse seit 1969 nicht tot zu kriegen. In der Besetzung Young, Billy Talbot (Bass), Ralph Molina (Drums), Nils Lofgren (Gitarre, Klavier) und Micah Nelson (Gitarre, Klavier) findet RAGGED GLORY jetzt zu neuem glorreichen Ruhm. Auch wenn es mit (ARC)WELD und WAY DOWN IN THE RUST BUCKET schon zwei potente Live-Mitschnitte besagter Tour gibt, hat FU##IN' UP dennoch unbedingt seine eigene Berechtigung. Wie es sich für den innovativen Neil Young gehört, wurden die Lieder auf FU##IN' UP mit neuen Titeln versehen, sodass sie im Hier und Jetzt zu hören sind. ›Farmer John‹, ein Cover, hat als einziges seinen ursprünglichen Titel behalten – ›Fuckin' Up‹ heißt jetzt beispielsweise ›Heart Of Steel‹. Gäbe es doch bloß mehr Neil Youngs auf dieser tristen Welt, mehr Innovation.

William Miller



BEST OF THE REST

ALOWAN
FEATHERS
GLITTERHOUSE/INDIGO

Mit 16 Horsepower machte sich Jean Yves Tola einst einen Namen in der Alternative-Country-Szene. Doch seit sich die Band 2005 auflöste, ist es still um den Musiker geworden, der sich derweil eine Pferderanch aufbaute. Jetzt präsentiert er mit Alowan sein erstes Soloprojekt und -album mit zehn wunderbar düsteren Folk-Songs, untermalt von der einfühlsamen Stimme der belgischen Singer/Songwriterin Chantal Acda.

BRTHR
BROTHER
BACKSEAT

Gefühlvolle Lieder voll wissender Leichtigkeit – das ist das Erfolgsrezept des Stuttgarter Soul-Duos BRTHR. Ihre Kompositionen wirken beinahe unspektakulär, treiben besonnen dahin und nehmen einen dann doch plötzlich mit auf ihre chillige Reise. Eine wunderbar verträumte Platte für laue Sommerabende mit dem Geschmack des amerikanischen Südens.

HOT WATER MUSIC
VOWS
END HITS RECORDS/CARGO

Sein 30-jähriges Jubiläum wollte das Quartett aus Gainsville, Florida, auch musikalisch feiern. Während der gemeinsamen Jamsessions wurde aus der Idee einer EP schnell die eines Albums. VOWS ist das insgesamt zehnte Werk aus der Feder der Post-Hardcore-Veteranen und vereint wieder alles, was diese Gruppe seit drei Dekaden ausmacht. „Es fühlt sich an wie eine Feier unserer Geschichte und Zukunft" – um es mit den Worten der Musiker zu sagen.

MAQUINA
PRATA
FUZZ CLUB/MEMBRAN

Das Trio aus Portugal vermischt Krautrock, Psychedelic, Noise, Industrial-Techno und Electronic-Body-Music zu einer interessanten Mixtur, die einen mit ihrem repetitiven Aufbau und den abstrakten Shouts schnell in einen hypnotischen Sog zieht. PRATA ist ein experimentierfreudiges, tanzbares Werk, das Musik „outside the box" zelebriert und weniger einzelne Tracks, sondern Beats, Sounds und den Flow in den Fokus stellt.

PENNY ARCADE
BACKWATER COLLAGE
TAPETE/INDIGO

BACKWATER COLLAGE ist das Solodebüt von James Hoare aka Penny Arcade. Eine total entspannte Platte, die zwischen Pop, Indie, subtilem Electro und ruhigen Rockzwischentönen dahinfließt. Auf vielen Tracks wie ›Mr. Softie‹ erinnert Hoare ein wenig an seinen Kollegen Dope Lemon, denn sein Sound passt mindestens genauso gut zu stromernden Großstadt-Lustwandeleien durch laue Abendstunden.

QUANTUM
DOWN THE MOUNTAINSIDE
BLACK LODGE

Irgendwo zwischen Mastodon, King Crimson und Rachmaninoff siedeln Quantom aus Stockholm selbst ihren Progrock beziehungsweise Metal an. Das sozialkritische DOWN THE MOUNTAINSIDE bietet theatralische Arrangements mit durchdachter Dramaturgie weit abseits des klassischen Vers-Chorus-Schemas, teils angereichert mit Streichern, Mandoline, Harmonium oder Cello.

PAT TODD & THE RANKOUTSIDERS
KEEPIN' CHAOS AT BAY
HOUND GAWD!/ROUGH TRADE

Pat Todd treibt schon seit den früher 80er-Jahren in der Punkrock-Szene sein Unwesen. Nachdem seine Formation Lazy Cowgirls 2004 aufgelöst hatte, rief er Pat Todd & The Rankoutsiders ins Leben. KEEPIN' CHAOS AT BAY ist bereits das achte Werk der Punk-Combo und bietet 14 punkige Lieder mit einer gehörigen Portion Blues, Country und Roots-Rock.

TYGERS OF PAN TANG
LIVE BLOOD
MIGHTY MUSIC/TARGET

Die neue Liveplatte der Tygers of Pan Tang wurde 2023 im The Patriot in Wales aufgenommen. Die Formation um Gründungsmitglied und Gitarrist Rob Weir legt mit dem Kracher ›Euthanasia‹ von WILD CAT (1980) los und ackert sich von da ausgehend quer durch ihren markigen Katalog. LIVE BLOOD hält einen druckvollen Sound, eine schöne Liedauswahl sowie ein bestens gelauntes Publikum bereit. Die Platte erscheint als CD mit 16 Tracks und als Doppelvinyl mit 19 Tracks.

WINE LIPS
SUPER MEGA ULTRA
STOMP RECORDS/ROUGH TRADE

Prägnant, ohne Umschweife, auf den Punkt und direkt in die Mitte. So könnte man SUPER MEGA ULTRA der kanadischen Wine Lips zusammenfassen, die punkigen, modernen, tanzbaren und noisigen Garage-Rock mit Hives-Note und bunten Psych-Spritzern präsentieren. Nur im abschließenden ›Cash Man‹ wird nicht nur die Spieldauer länger, sondern auch der Sound etwas verspulter.

CLASSIC ROCK

CLASSIC ROCK ONLINE

Alle Top-News, Hintergründe und Archive zum Stöbern:

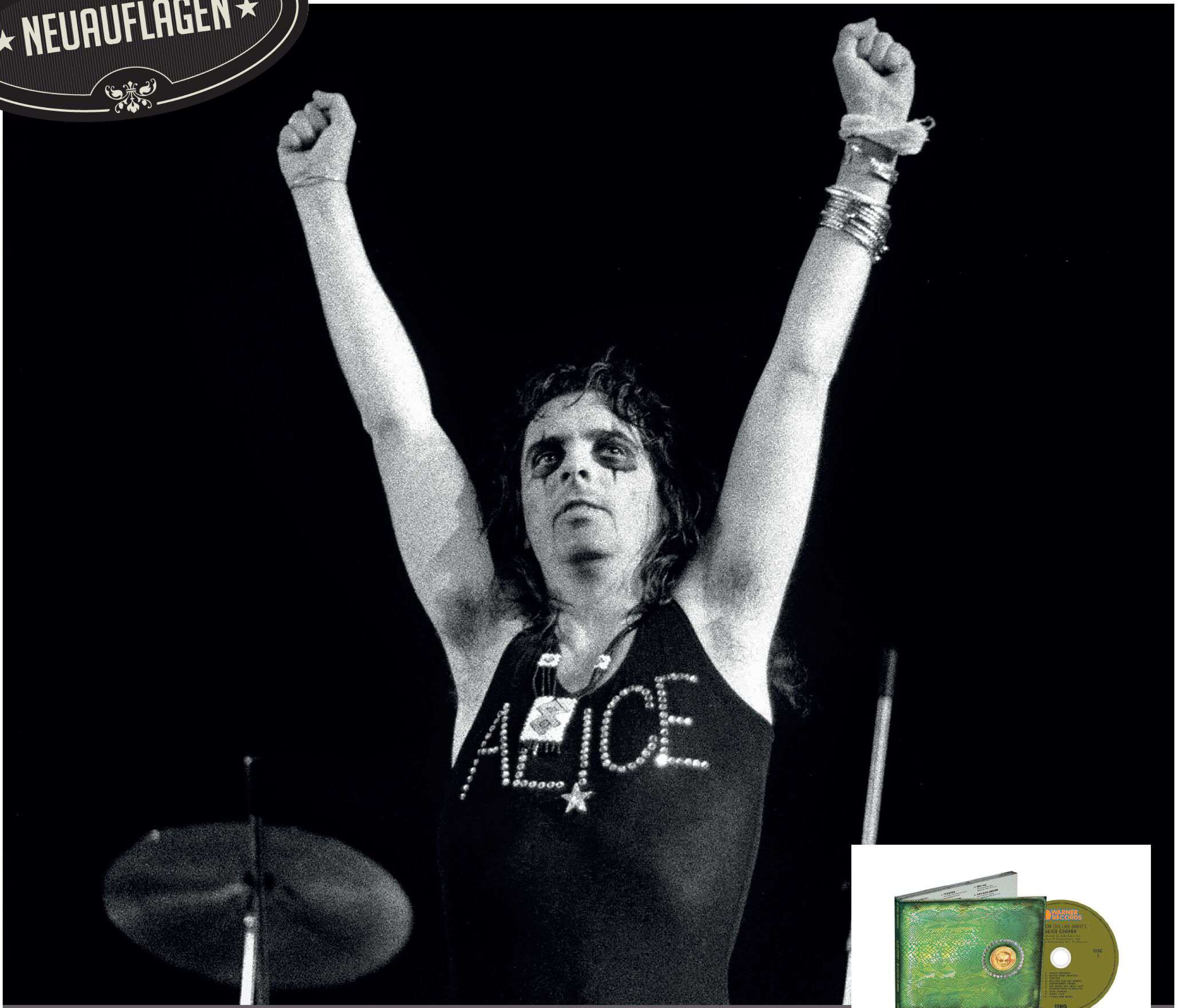
WWW.CLASSICROCK.NET

Für noch mehr Einblicke folgt uns auf:

Classicrockdeutschland

Classicrockmagazin

AUSLESE
NEUAUFLAGEN



Alice Cooper

BILLION DOLLAR BABIES (50TH ANNIVERSARY DELUXE EDITION)

RHINO/WARNER

Erweiterte 2-CD-Jubiläumsausgabe des LP-Platin-Meilensteins aus der frühen Cooper-Ära

Alice Cooper, nach diversen vergeblichen Versuchen diverser Vorgängerbands 1968 in Phoenix von Vokalist Vincent Damon Furnier, Bassist Dennis Dunaway, Schlagzeuger Neal Smith, Gitarrist Glen Buxton sowie Keyboarder und Gitarrist Michael Bruce aus der Taufe gehoben, funktionierte von der Gründung bis zur Trennung 1975 als Bandeinheit. Mit der sechsten LP BILLION DOLLAR BABIES, dem vierten Studiowerk, das der einfallsreiche kanadische Produzent Bob Ezrin samt Assistent Gerry Lyon betreute, gelang 1973 in den USA auch die vierte Platinauszeichnung. Aufgezeichnet im bandeigenen Anwesen Galesi Estate, Greenwich, Connecticut, dem New Yorker Record Plant Studio und den Londoner Morgan Studios von August 1972 bis Januar 1973, gilt die Doppel-Poleposition in UK und USA bis heute zurecht als kreativer Höhepunkt der frühen Cooper-Ära. Ein variationsreiches Zehn-Track-Kaleidoskop im minutiös fantasievoll arrangierten Glam-Hardrock-Zeitgeist. Studiogäste wie Donovan, die Gitarrenvirtuosen Steve Hunter, Dick Wagner und Mick Mashbir, die Pianisten Bob Dolin und Allan Macmillan sowie Harmoniesänger David Libert leisteten virtuose Zuarbeit. Kommerziell potenziert durch die weltweit in den Singlecharts erfolgreichen Auskopplungen ›Elected‹, ›Hello Hooray‹, ›No More, Mr. Nice Guy‹ sowie den von Donovan mit Alice Cooper im Duett gesungenen Titelsong. Clever ins Spiel gebrachte heiße Eisen wie Nekrophilie (›I Love The Dead‹), Zahnarzt-Phobie (›Unfinished Sweet‹), Politiksatire (›Elected‹), Horror (›Sick Things‹), Transsexualität (›Mary-Anne‹), Sexübergriffe (›Raped And Freezing‹) und Popkultur-Kritik (›Generation Landslide‹) sorgten für provokante Kontroversen rund um Aura und Image der Gruppe. Als 2-CD- respektive 3-LP-Set BILLION DOLLAR BABIES (50TH ANNIVERSARY DELUXE EDITION) wurde der Klassiker um immerhin 20 Zusatztracks erweitert: Single-Edits (›Elected‹ ›Hello Hooray‹, ›Mary-Anne‹, ›Billion Dollar Babies‹), ein 13-Song-Konzert in Texas vom April 1973, die Outtakes ›Coal Black Model T‹ und ›Son Of Billion Dollar Babies (Generation Landslide)‹ sowie die NME-Flexidisc ›Slick Black Limousine‹ mit den Studiogästen Marc Bolan, Harry Nilsson und Keith Moon. Originell auch die Verpackung: Schlangenhaut-Börse im Aufklapp-Cover mit diversen Gimmicks (Tradecards, Dollarschein etc.), für die Neuauflage minutiös recycelt.

Michael Köhler

Barrie Wentzell

Copperhead

COPPERHEAD

FLOATING WORLD RECORDS/EDEL

Fast vergessenes Westcoast-Kultwerk um San-Francisco-Szene-Original John Cipollina

Schon in der Psychedelik-Ära brillierte Gitarrist John Cipollina virtuos in der stets mehr oder minder Geheimtipp gebliebenen Formation Quicksilver Messenger Service – einer der Eckpfeiler der psychedelischen San-Francisco-Szene von 1965. Nach seiner Trennung von der Band, die immerhin die LP-Genre-Klassiker QUICKSILVER MESSENGER SERVICE (1968), HAPPY TRAILS und SHADY GROVE (beide 1969) hinterließ, versuchte Cipollina nach diversen Gastspielen mit befreundeten Musikern (u. a. Papa John Creach, Brewer & Shipley) 1972 einen Neustart mit seiner frisch formierten Formation Copperhead, gesignt von keinem Geringerem als dem seinerzeit allgewaltigen Columbia/CBS-A&R und CEO Clive Davis. James Hutch Hutchinson (Vocals, Bass), Gary Philippet (Vocals, Guitar, Keyboards, Bottle Neck Guitar), Jim McPherson (Vocals, Piano, Bass, Percussion), David Weber (Drums, Percussion) und John Cipollina an Sologitarre und Steel-Gitarre entwarfen auf acht Tracks einen ureigenen Sound aus Westcoast, Country, Pop, Hardrock und Rock'n'Roll. Als das selbstbetitelte Debüt 1973 erschien, passten Copperhead wunderbar in den damaligen Zeitgeist. Es gab einhelliges Lob seitens des auch durch manische Konzerte überzeugten Publikums und der Medien. Dummerweise gerieten Copperhead in die Schusslinie eines wüsten Szenarios um Clive Davis, bei dem es um Bestechung, Drogen, hinterzogene Firmengelder ging. Als Davis gehen musste, zog Columbia auch bei Copperhead abrupt den Stecker. John Cipollina starb im Mai 1989 mit gerade Mal 45 Jahren. COPPERHEAD mit den famosen Tracks ›Kamikaze‹, ›Pawnshop Man‹, ›Roller Derby Star‹, ›Wing-Dang-Doo‹ und ›They're Making A Monster‹ ist eine Wiederentdeckung wert.

Michael Köhler

John Entwistle

THE OX BOX

DEMON/EDSEL/SOULFOOD

Komplette Solo-Kollektion auf sechs Silberlingen samt Raritäten

Schon zu Glanzzeiten von The Who stachen sämtliche der vier Beteiligten mit Solomaterial hervor. Noch vor Pete Townshend, Roger Daltrey und Keith Moon ging Bassist John Entwistle als Solist an den Start. Auffällig allein schon durch seine imposante Größe, den exaltierten Bass-Stil und sein tiefes Stimmtimbre, steuerte Entwistle – abgesehen von QUADROPHENIA – praktisch zu jedem Who-Album einen oder mehrere Songs bei, durfte sie aber oft nicht selbst singen. Was den baumlangen John, von Bandkollegen als The Ox tituliert, dazu veranlasste, als erstes Who-Mitglied auf Solopfade zu gehen. THE OX BOX vereint mit sechs Silberlingen in originalen LP-Cover-Repliken samt 29 Archivraritäten sowie einem detaillierten Booklet Entwistles Kreativ-Output bis 1996. Im Gespann mit dem Toningenieur Roy Thomas Baker, später Produzent von Queen, entstand im November 1970 und Januar 1971 in den Londoner Trident Studios SMASH YOUR HEAD AGAINST THE WALL – ein grundsolides Hardrock-Werk abseits der Who-Stilistik aus neun perfekt mit Bläsern und Streichern arrangierten Tracks. Unter Assistenz von Co-Produzent John Alcock entstand mit diversen Studiogästen im Mai 1972 in den Londoner Island Studios WHISTLE RHYMES, ein stilistisch ähnlich vielseitiger 70s-Rock-Longplayer. Ausgestattet mit dem Untertitel „In Loving Memory Of Rock'n'Roll 1950–∞: Never Really Passed Away Just Ran Out Of Time", geriet das von Oktober bis November 1972 in den Londoner Nova Sound Studios entstandene RIGOR MORTIS SETS IN zum stilsicheren Rock'n'Roll-Revival. Mit der frisch gegründeten Formation John Entwistle's Ox samt Studiogästeschar ging es Ende 1974 abermals mit Co-Produzent John Alcock in die Nova Studios – doch auch das geschmackvoll mit Rock'n'Roll-Reminiszenzen inszenierte MAD DOG erzielte wie schon die Vorgängeralben lediglich in den USA Chartnotierungen jenseits der Top 100. Sechs Jahre später kam das von 1979 bis 1981 in Los Angeles und London unter der Co-Ägide von Dave „Cyrano" Langston aufgezeichnete TOO LATE THE HERO. Eine in Sachen Songs starke Kollaboration mit Joe Walsh, Joe Vitale und Swinging-London-Legende Billy Nicholls als Harmoniesänger, aber ohne den R'n'R-Touch der beiden Vorgänger, die zumindest in den USA einigermaßen Eindruck hinterließ. Eine Ausnahmestellung im LP-Kanon nimmt THE ROCK ein: Auf keinem der elf Tracks singt Entwistle – die Aufgabe übernahm Ex-Prism-Vokalist Henry Small.

Michael Köhler

Greenslade

AT THE BBC

REPERTOIRE/TONPOOL

Die gesammelten BBC-Einspielungen der britischen Progrock-Formation

Gerade als das Genre Progrock noch in voller Blüte stand, hoben die beiden Ex-Colosseum-Mitglieder Keyboarder Dave Greenslade und Bassist Tony Reeves im Gespann mit Vokalist und Keyboarder Dave Lawson sowie Schlagzeuger Andrew McCulloch ein weiteres Bandvehikel zwischen Klassik, Jazz und Rock aus der Taufe. Bemerkenswerterweise fand das Live-Debüt nicht im heimischen London, sondern im legendären Frankfurter Zoom Club im November 1972 statt. Lawson spielte zuvor bei The Alan Bown Set und The Web, McCulloch kurzzeitig bei King Crimson und Fields. Stilistisch ähnelten Greenslade verblüffend Colosseum, spielten bis zur ersten Auflösung 1976 – Reeves wurde 1974 von Martin Briley ersetzt – die Alben GREENSLADE (1973), BEDSIDE MANNERS ARE EXTRA (1973), SPYGLASS GUEST (1974) und TIME AND TIDE (1975) ein – allesamt bis heute in der Prog-Gemeinde hochgeschätzte Kleinode, die seinerzeit allerdings nur geringe Stückzahlen absetzten. In diesem Zeitraum entstanden auch BBC-Sessions. AT THE BBC vereint auf zwei Silberlingen 18 phantasmagorische Lieder: ›Melange‹, ›Sundance‹, ›Drowning Man‹, ›Temple Song‹, ›Feathered Friends‹ und ›An English Western‹ beinhalten lange Instrumentalpassagen mit jeder Menge Mellotron und Keyboards, akzentuiert durch Lawsons recht angenehme Gesangspassagen sowie eine ziemlich tighte Rhythmussektion. Silberling Nummer eins liefert einen Mitschnitt von „Sounds Of The '70s" mit Bob Harris auf BBC Radio 1, aufgenommen am 10. Januar 1973, gefolgt von „BBC Radio 1 In Concert" mit Alan Black, aufgezeichnet im BBC Paris Theatre am 5. April 1973, sowie noch mal „Sounds Of The '70s", abermals mit Bob Harris, eingespielt am 31. Oktober 1973. Disc zwei enthält „BBC Radio 1 In Concert" im BBC Paris Theatre vom 7. November 1974, „BBC Radio 1" mit Bob Harris vom 6. November 1974 sowie die Audioaufnahmen der BBC-Fernsehsendung „The Old Grey Whistle Test" vom 20. November 1973 mit ›Pilgrim's Progress‹ und ›Bedside Manners Are Extra‹. Im 24-seitigen Booklet finden sich diverse rare Fotos, ein Interview mit Dave Greenslade sowie ausführliche Linernotes von Chris Welch.

Michael Köhler

George Harrison

LET IT ROLL – SONGS BY GEORGE HARRISON (DELUXE EDITION)

BMG/WARNER

Best-of: 16 Solo- und drei Beatles-Tracks in Konzertversionen

Erstmals erschien die Kompilation LET IT ROLL – SONGS BY GEORGE HARRISON im Juni 2009. Für die Neuauflage blieb prinzipiell alles beim Alten: 19 Tracks im ursprünglichen Remastering. Einzig das 28-seitige Booklet erfuhr Neuerung. George Harrison, 2001 mit gerade Mal 58 Jahren verstorben, galt im Beatles-Quartett als der ewig Dritte im Bunde. In der Frühzeit erhielten viele seiner zahllosen Kompositionen ein Veto seitens der Platzhirsche Paul McCartney und John Lennon. Erst zum Ende der Fab Four kristallisierte sich sein herausragendes Songwriting mehr und mehr heraus. Nach dem abrupten Ende der einstigen Liverpooler Mop Tops im April 1970 war es Harrison, der seine Ex-Kollegen zur Jahreswende 1970/71 kommerziell übertrumpfte: Das Triple-LP-Set ALL THINGS MUST PASS, allein in den USA mit siebenfachem Platin prämiert, warf die massiven Charthits ›My Sweet Lord‹, ›What Is Life‹ und ›Isn't It A Pity‹ ab. Selbstredend finden sich die auch auf vorliegender Deluxe-Edition. Störend wirkt dabei, dass die Singles und die wenigen LP-Tracks nicht chronologisch geordnet sind. Und so startet die Werkschau mit ›Got My Mind Set On You‹ aus CLOUD NINE (1987), gefolgt von ›Give Me Love (Give Me Peace On Earth)‹ von LIVING IN A MATERIAL WORLD (1973) sowie ›Ballad Of Sir Frankie Crisp (Let it Roll)‹ von ALL THINGS MUST PASS (1970). Ebenfalls aus CLOUD NINE stammt die im perfekten Psychedelik-Stil verabreichte Beatles-Hommage ›When We Was Fab‹. Drei von George Harrisons Beatles-Tracks, ›Something‹, ›Here Comes The Sun‹ und ›While My Guitar Gently Weeps‹, reihen sich ebenfalls ein – allerdings in Form von Live-Soloaufnahmen. Für interessierte Neustarter eignet sich LET IT ROLL – SONGS BY GEORGE HARRISON (DELUXE EDITION) gut als Einstieg.

Michael Köhler

AUSLESE ★ NEUAUFLAGEN ★

Keane

HOPES AND FEARS (20TH ANNIVERSARY EDITION)
UNIVERSAL

Ein lange belächelter Mainstreamerfolg beweist Durchhaltevermögen

Preisfrage: Was war in den letzten zwölf Monaten der erfolgreichste Song von Island Records, dem Label von unter anderem Bob Marley und U2? ›Somewhere Only We Know‹ war's, die Durchbruchs-Single des südenglischen Trios Keane aus dem Jahr 2004. Die Nummer ging offenbar in Asien auf TikTok steil. Was letztendlich wohl der ultimative Beweis dafür ist, dass das Songwriting von Pianist Tim Rice-Oxley sich eben doch als langlebig herausstellt. Sicher, damals, als die Platte erschien, da war sie ein Riesenerfolg, gerade auf der Insel. Aber Keane wurden doch abgekanzelt. Das Trio hatte keine Gitarren (ein Vorteil: Ihr auf dem Klavier basierender Sound hatte damit Wiedererkennungswert), wirkte so wohlerzogen und brav, speziell ihr pausbäckiger Sänger Tom Chaplin. Auch ›Everybody's Changing‹, ›Bedshaped‹, ›This Is The Last Time‹ und ›Bend And Break‹ wurden Hits, dieser Aufstieg kam vielen zu schnell. Die Lästerer bekamen die Überhand, schon galten Keane als Weichspülpopper. 20 Jahre später stellt man fest: Hoppla, es war ja doch ein famoses Debüt. HOPES AND FEARS ist voll nachhaltiger Ohrwürmer, auf die auch Elton John, Ben Folds oder Billy Joel stolz wären.

Henning Furbach

Manic Street Preachers

LIFEBLOOD (20TH ANNIVERSARY EDITION)
SONY

Würdige Rückkehr der unbeliebtesten Platte der Manics

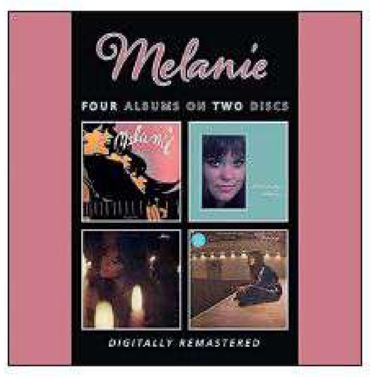
Die Manic Street Preachers befanden sich an einem Scheideweg, nachdem sie den Chartstürmer THIS IS MY TRUTH TELL ME YOURS mit einer teilweisen Rückkehr zu ihren rebellischen, knorrigen Wurzeln von KNOW YOUR ENEMY von 2001 niedergerissen hatten. Anstatt für ihr nächstes Werk, LIFEBLOOD von 2004, weiterhin „alles zu zerstören, was wir aufgebaut haben", entschied sich das Trio aus Blackwood dafür, ein vollwertiges Pop-Album zu machen. Inspiriert durch die Elektro-Ära von New Order und den Simple Minds der 80er-Jahre, nahmen die Manics die Gitarren zurück und polierten ihren Sound auf einen eisigen Glanz, der meilenweit vom dunklen Herzen von THE HOLY BIBLE entfernt ist. Kommerziell gesehen war das Album für ihre Verhältnisse ein Desaster: In Großbritannien landete es auf Platz 13, bevor es innerhalb von drei Wochen nach seiner Veröffentlichung aus den Charts fiel. Aber es war keineswegs die schlechteste Platte, die sie gemacht haben. Politisch hatten die Manics immer noch viel zu sagen, auch wenn ihre positive Sicht auf einen in Ungnade gefallenen US-Präsidenten (›The Love Of Richard Nixon‹) für einige Verwirrung sorgte. Es gab auch die ein oder andere gute Melodie zu hören – ›Empty Souls‹ und das hervorragende ›1985‹ konnten durchaus mit ihren besten Pop-Hymnen mithalten. Ob das Trio von der plötzlichen Explosion der Gitarrenbands im Jahr 2004 überschattet wurde oder von der Tatsache, dass sie an der Elektro-Pop-Front von The Killers überholt worden waren, bleibt ein Rätsel. Auf jeden Fall war ihr Ego so stark angeschlagen, dass Nicky Wire dachte: „Verdammte Scheiße, das war's!" Aber natürlich war's das nicht für die Manics, die auf dem nächsten Werk (SEND AWAY THE TIGERS) wieder an ihren hymnischen Bombast anknüpften. Anders als bei der Wiederveröffentlichung von KNOW YOUR ENEMY aus dem Jahr 2022, in deren Rahmen die Platte so veröffentlicht wurde, wie es die Band ursprünglich geplant hatte, entschädigt die Jubiläumsausgabe von LIFEBLOOD für dessen ursprüngliche Unausgeglichenheit mit diversen B-Seiten, Demos, Remixen und einer Auswahl von Live-Tracks. Das funkelnde ›All Alone Here‹ und das introspektive ›Litany‹ sind willkommene Ergänzungen, ebenso Steven Wilsons Beat-lastiger, mit Hall getränkter Remix von ›1985‹. Und (Bowie-Produzent) Tony Viscontis Original-Mixe der drei Tracks, die es auf die Platte geschafft haben – ›Solitude Sometimes Is‹, ›Emily‹ und ›Cardiff Afterlife‹ – sind in ihrer frühesten Form ebenfalls faszinierend. Wie es sich für erweiterte Wiederveröffentlichungen gehört, gibt es auf dieser hier eine Menge zu genießen. So wurde letztlich ein Album aufgewertet, das auch nach 20 Jahren noch einen würdigen Platz in der eklektischen Geschichte der Manic Street Preachers einnimmt.

Damian Jones

Melanie

BORN TO BE / AFFECTIONATELY MELANIE / CANDLES IN THE RAIN / LEFTOVER WINE
BEAT GOES ON/EDEL

Peace will come: Drei Studioalben und ein Live-Mitschnitt



21 Lenze zählte Melanie Safka, als sie nach zwei gefloppten Singles für Columbia 1968 zur New Yorker Plattenmarke Buddah Records wechselte, sich in ihren Produzenten Peter Schekeryk verguckte, ihn heiratete und noch im gleichen Sommer in den New Yorker Allegro Sound Studios mit der Debüt-LP BORN TO BE anfing. Melanie, schon seit ihrer Kindheit mit Akustikgitarre und dem Komponieren eigener Song beschäftigt, besaß dank der Club-Szene in New Yorks Greenwich Village bereits Erfahrung als Konzertkünstlerin. Und so geriet BORN TO BE mit neun gewieften Eigenkompositionen, dem Dylan-Cover ›Mr. Tambourine Man‹ sowie geschmeidigen Streicher-Arrangements von Roger Kellaway zu einem respektablen Start. Auftakt eines 2-CD-Sets mit zwei weiteren Studiowerken und einem Live-Mitschnitt für Buddah Records, alles digital optimiert. In Frankreich und den Niederlanden platzierte sich BORN TO BE dank der Auskopplung ›Bobo's Party‹ in den jeweiligen Top 10. AFFECTIONATELY MELANIE, auch MELANIE betitelt, entstand mit zwölf eigenen Liedern im Spätsommer 1969 in den Londoner Wessex Studios und schaffte es mit abermals geschmackvollen Arrangements von John Cameron (u. a. ›Soul Sister Annie‹, ›Beautiful People‹) in den Niederlanden auf Rang zwei. Zu jenem Zeitpunkt lag der legendäre Auftritt von Melanie beim Woodstock-Festival im August 1969 schon hinter ihr – doch sollte sich just jener Auftritt als Karrierebooster erweisen, als der Kinofilm von Michael Wadleigh im Frühjahr 1970 weltweit in die Kinos kam. Was dem Nachfolger CANDLES IN THE RAIN weltweit Aufwind verpasste: ›Lay Down (Candles In The Rain)‹, komponiert im Andenken an Woodstock, verpassten die mitwirkenden Edwin Hawkins Singers hymnisches Gospel-Flair. In zahllosen Coverversionen erschien der Ohrwurm ›What Have They Done To My Song, Ma?‹. Melanie wiederum coverte in Zeitlupe den Stones-Oldie ›Ruby Tuesday‹. Ab der zweiten Jahreshälfte 1970 galt Melanie als globaler US-Superstar, trat mit den Gitarristen Al Gorgoni und Sal DiTroia, Bassist Joe Macho, Keyboarder Ron Frangipane, Schlagzeuger Gregg Diamond, Percussionist George Devens und Flötist Artie Kaplan vor ausverkauftem Haus in der New Yorker Carnegie Hall auf. LEFTOVER WINE versammelt exakt ein Dutzend Lieder dieses erstaunlichen Konzertmitschnitts, darunter auch ›Psychotherapy‹, ›I Don't Eat Animals‹ und ›Peace Will Come (According To Plan)‹.

Michael Köhler

Those Damn Crows

INHALE/EXHALE (EXPANDED EDITION)
EARACHE/EDEL

Erweiterte Edition mit sieben Bonustracks

Ursprünglich haben Those Damn Crows INHALE/EXHALE bereits 2023 veröffentlicht, gut ein Jahr später erscheint nun die EXPANDED EDITION, die zusätzlich zu den zehn Tracks der eigentlichen Platte sieben Bonustracks bereithält. Darunter befinden sich drei akustische Stücke, zwei davon von INHALE/EXHALE, namentlich ›I Am‹, dessen Akustik-Vibe jedoch ein bisschen von den recht druckvollen Drums unterbunden wird. Stärker vom Original unterscheidet sich da die neue Adaption von ›This Time I'm Ready‹, die ganz reduziert, nur mit Piano, Gesang und Streichern, zu einer noch viel zarteren Fassung verwandelt wurde. Dieselbe Nummer ist auch noch mal im neuen Mix von Produzent Jay Ruston (Stone Sour, Black Star Riders, Avatar) vorhanden. Vom 2020er-Album POINT OF NO RETURN modelte man das druckvolle ›Set In Stone‹ gelungen zu einem ruhigen Track mit perkussiven Elementen um. Außerdem gibt es zwei weitere Ruston-Mixe der INHALE/EXHALE-Tracks ›Wake Up‹ und ›Takedown‹ zu hören. Ihren Abschluss findet die erweiterte Ausgabe mit der achtminütigen Live-Version von ›Blink Of An Eye‹ (ursprünglich von MURDER AND THE MOTIVE, 2018), die 2022 bei einer Show in Chepstow Castle in ihrem Heimatland eingefangen wurde. Eine herzerweichende, emotionsgeladene Performance, die Frontmann Shane Greenhall seinen Bandkollegen widmet, die kurz zuvor einen Elternteil verloren haben.

Jacqueline Floßmann

Pink Floyd

THE DARK SIDE OF THE MOON – 50TH ANNIVERSARY COLLECTOR'S EDITION (UV PRINTED ART ON CLEAR VINYL)

PINK FLOYD RECORDS/PARLOPHONE/WARNER

Nachträglich zum 50. Jubiläum: Der Meilenstein auf transparentem Vinyl

Weltweit mindestens 50 Millionen Mal verkaufte sich das Konzeptwerk THE DARK SIDE OF THE MOON von Pink Floyd bis heute. Es brach rund um den Globus Chartrekorde, gilt Generationen an Musikfans auf diesem Planeten nach wie vor als absoluter Favorit. Und auch die von Pink-Floyd-Keyboarder Richard Wright an Grafikdesigner Storm Thorgerson und seine Agentur Hipgnosis gestellte Bitte, das komplette Artwork schlicht und prägnant zu konzipieren, fasziniert 51 Jahre nach der Veröffentlichung am 1. März 1973 noch immer. Ein kohärentes Gesamtwerk mit nachdrücklicher stilistischer Modernisierung der Band, dank einfacheren Harmonien und dem Einsatz von Multitrack-Einspielungen, Tape-Loops und analogen Synthesizern wie EMS VCS 3 und Synthi A. Außen vor blieben dagegen die bis dato bei Pink Floyd gewohnten Instrumentalexzesse, kein Song überschritt die Acht-Minuten-Marke. Zudem trugen der in den EMI/Abbey Road Studios verantwortliche Toningenieur Alan Parsons, der sich schon bald als Künstler selbständig machte, sein Assistent Peter James sowie Mix-Supervisor Chris Thomas zum Gelingen bei. Als Studiogäste waren Dick Parry (Saxofon) sowie die Vokalistinnen Clare Torry, Doris Troy, Lesley Duncan, Liza Strike und Barry St. John dabei. Nicht nur die Singleauskopplungen ›Money‹ und ›Us And Them‹ sorgten in den Charts für Furore, auch die signifikanten Tracks ›Time‹, ›Brain Damage‹, ›Speak To Me/Breathe‹ und ›The Great Gig In The Sky‹ verankerten sich dank weltweitem Radio-Airplay im kollektiven Gedächtnis. Ab jenem Zeitpunkt potenzierte sich Pink Floyds Kommerzgespür. Nachdem sich ja schon im vergangenen Jahr das runde Jubiläum jährte, lautete die knifflige Frage 2024: Wie soll man nach dem opulenten Paket THE DARK SIDE OF THE MOON – 50TH ANNIVERSARY DELUXE EDITION die Feier fortsetzen? THE DARK SIDE OF THE MOON – 50TH ANNIVERSARY LIMITED COLLECTOR'S EDITION offeriert im 2023-Remaster zwei 180-Gramm schwere Vinyl-Scheiben. Der Clou: Es handelt sich um Picture Discs: „UV Printed Art On Clear Vinyl". Ein revolutionäres Druckverfahren, bei dem die Bilder mit einem UV-Drucker auf jeweils eine der beiden Vinylseiten gedruckt werden – UV-Licht diente zum Trocknen der permanenten Tinte auf den tonlosen Seiten. Die Kombination aus Ton auf der einen und UV-Druck ohne Ton auf der anderen Seite ergibt unterm Strich eine audiovisuelle Sensation.

■■■■■■■■■■

Michael Köhler

David Bowie

WAITING IN THE SKY (BEFORE THE STARMAN CAME TO EARTH)

PARLOPHONE/WARNER

Elf-Song-Kollektion zum LP-Meilenstein ZIGGY STARDUST im Frühstadium

Auch acht Jahre nach David Bowies Tod erweist sich sein Archiv als unerschöpflich. WAITING IN THE SKY (BEFORE THE STARMAN CAME TO EARTH) würdigt sein Durchbruchswerk THE RISE AND FALL OF ZIGGY STARDUST AND THE SPIDERS FROM MARS, 1972 seine fünfte reguläre LP seiner zehn Jahre zuvor gestarteten Profikarriere. Eine Elf-Track-Reminiszenz mit frühen Songfassungen sowie anfänglich angedachtem, aber seinerzeit doch unveröffentlicht gebliebenem Material der im Juni 1972 erschienenen Originalversion, gefertigt am 15. Dezember 1971 in den Londoner Trident Studios auf 1/4 Stereo-Master-Tapes. Für die Neuveröffentlichung erstellte Toningenieur John Webber einen Half-Speed-Vinyl-Cut in den Londoner AIR Studios. ›Round And Round‹, ein druckvolles Chuck-Berry-Cover, erschien offiziell erst als B-Seite der 73er-Single ›Drive-In Saturday‹. Gleiches trifft auf die akustische Coverversion ›Amsterdam‹ des belgischen Liedermachers Jacques Brel zu, die als Rückseite der PIN-UPS-Auskopplung ›Sorrow‹ ebenfalls 1973 rauskam. Auch zwei Eigenwerke Bowies landeten in der frühen STARDUST-Trackliste: Eine mit den Spiders From Mars aufgefrischte Version von ›Holy Holy‹, ursprünglich als Single im Januar 1971 veröffentlicht, und eine neue Version der 45er ›Diamond Dogs‹ (1974) fielen später aber ebenso flach wie das erst 1976 als B-Seite veröffentlichte ›Velvet Goldmine‹. ›Five Years‹, ›Soul Love‹, ›Moonage Daydream‹, ›Hang On To Yourself‹, ›Ziggy Stardust‹, ›Star‹ und ›Lady Stardust‹ schafften es zwar in den regulären Songkanon, differieren hier aber mehr oder minder stark von den endgültigen STARDUST-Fassungen. ›Starman‹, ›Suffragette City‹ und ›Rock'n'Roll Suicide‹ fehlen ebenso wie leider auch das herrlich laszive ›Sweet Head‹ – die ersten drei blieben unberücksichtigt, weil damals noch nicht entstanden, Letzteres fiel wegen des zu eindeutig sexuellen Inhalts seinerzeit der Zensurschere zum Opfer. Einen Extrapluspunkt gibt es für Fotograf Brian Wards Coverfoto von Bowie in einer frühen Inkarnation als Ziggy Stardust.

Michael Köhler

The Butthole Surfers

REISSUES

MATADOR

Das Frühwerk der texanischen Sonderlinge remastert

Die Butthole Surfers, angeführt vom unglaublich großen und ausnahmslos nackten Gibby Haynes, waren eine eigenwillige Truppe von Acid-Freaks, Versagern und

Ausgestoßenen, deren Frühwerk Punkrock und Psychedelic genüsslich in groteske, entstellte Formen verwandelte. Auf der Bühne sah man erschreckenderweise Bildmaterial von zum Beispiel Geschlechtsumwandlungen. Das Reissue-Programm der Buttholes von Matador Records beginnt mit dem Debütwerk PSYCHIC, POWERLASS, ANOTHER MAN'S SAC, zu dessen Highlights ›Mexican Caravan‹ gehört, ein zunehmend zerfetzter Space-Rock-Song, der von der Suche nach Heroin erzählt; das herrlich eklige, schleimige ›Lady Sniff‹; und das halluzinatorische ›Cowboy Bob‹, eine ewig spukende, post-apokalyptische Acid-Fantasie, in der Haynes wie ein Menschen plappert, der sich einer teilweisen Lobotomie unterzogen hat. Das Nachfolgewerk REMBRANDT PUSSY HORSE war mehr vom Gleichen, nur noch düsterer, vom verzerrten und verrückten Opener ›Creep In The Cellar‹ über das sturzbetrunkene Dröhnen in ›Hall Of Whirling Knives‹ bis zur Coverversion von The Guess Whos ›American Woman‹, die in ihrem Wahn so klingt, als würde ein Rummelplatz auseinandergenommen. Das Live-Minialbum PCPPEP fängt einen Großteil der Intensität der Band auf der Bühne ein und gipfelt in einer völlig aus dem Ruder gelaufenen Version von ›Something‹ (nicht der Beatles-Song), dominiert von Gitarrist Paul Leary, der wahnsinnige Riffs und psychotische Soli aus einem wirbelnden Malstrom herausholt.

PSYCHIC, POWERLASS, ANOTHER MAN'S SAC:

REMBRANDT PUSSY HORSE:

PCPPEP:

Fraser Lewry

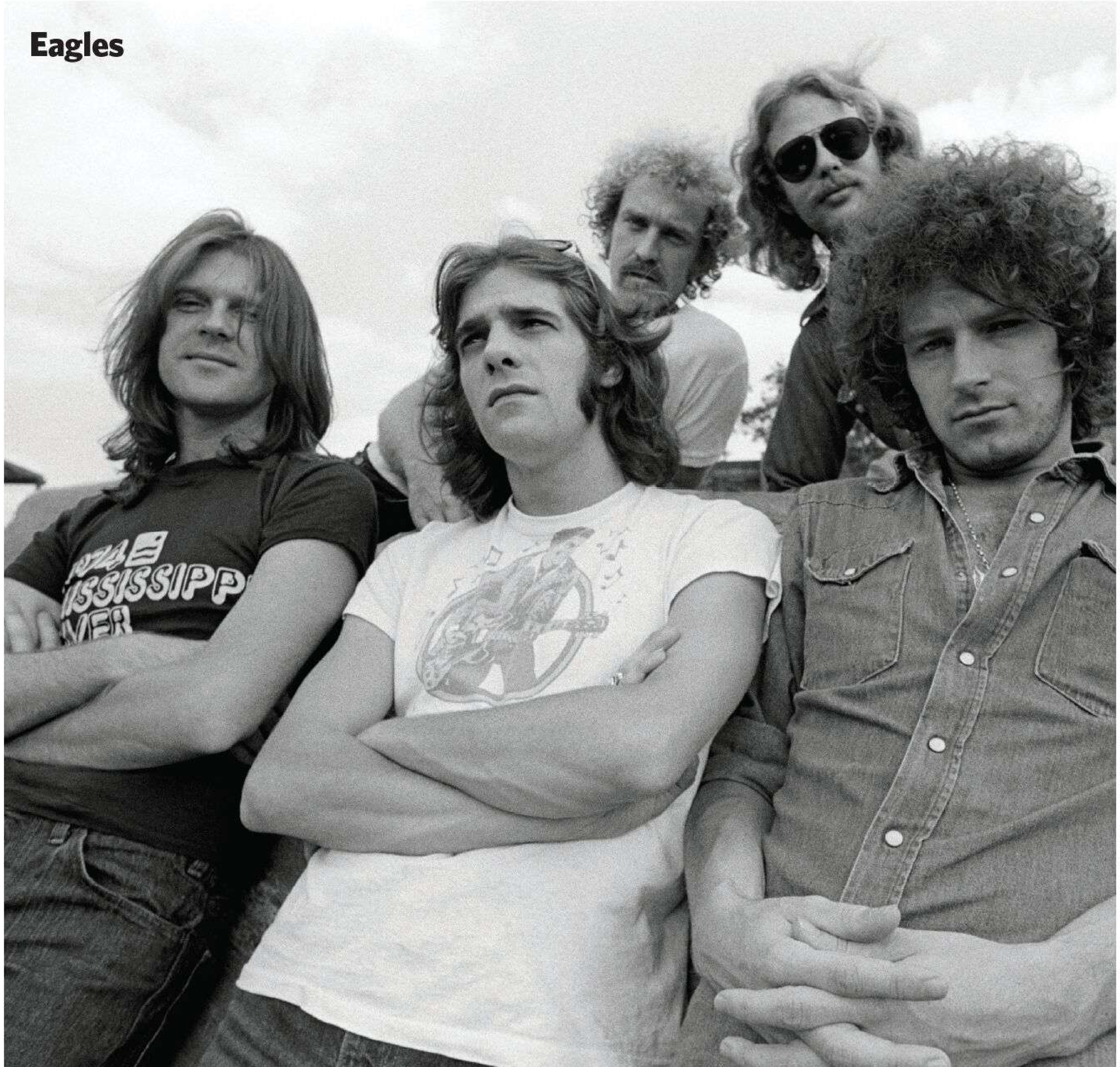
Eagles

TO THE LIMIT: THE ESSENTIAL COLLECTION

RHINO/WARNER

The Long Goodbye

Mit insgesamt nur sieben Studioplatten kann man eine über 50-jährige Karriere gut bestücken, wie die Eagles eindrucksvoll beweisen. Alles ging in Superlativen auf. So gehören zwei ihrer Werke, THEIR GREATEST HITS 1971–1975 und HOTEL CALIFORNIA (beide 1976 erschienen), zu den erfolgreichsten Alben aller Zeiten – die frühe Hits-Zusammenstellung rangiert dabei auf Rang sechs mit 44 Millionen verkauften Einheiten, HOTEL CALIFORNIA zwei Plätze dahinter mit 42 Millionen. TO THE LIMIT enthält insgesamt 51 Songs, sorgsam zusammengestellt aus den zwischen 1972 und 2020 veröffentlichten Studioplatten und Live-Aufnahmen der Truppe. Neben den bekanntesten Tracks, darunter die US-#1-Hits ›New Kid In Town‹, ›One Of These Nights‹, ›Best Of My Love‹, ›Hotel California‹ und ›Heartache Tonight‹, hält die Sammlung viele Fan-Favoriten wie ›Desperado‹, ›Victim Of Love‹ und ›In The City‹ bereit. Auch einige Tracks (›How Long‹ und ›Busy Being Fabulous‹) vom letzten gemeinsamen Studio-Output LONG ROAD OUT OF EDEN von 2007, damals dem ersten Eagles-Werk seit annähernd 30 Jahren, sind dabei. Passend zur gerade angelaufenen und ständig zu verlängernden Abschieds-„The Long Goodbye"-Tour enthält TO THE LIMIT über ein Dutzend Live-Tracks, darunter Mitschnitte aus EAGLES LIVE (1980), HELL FREEZES OVER (1994), THE MILLENIUM CONCERT (2000), LIVE FROM THE FORUM MMXVIII (2020) und LIVE AT THE FORUM '76 (2021). Mit Drummer/Sänger Don Henley ist zwar nur noch ein Originalmitglied verblieben,



Eagles

dennoch sind die Eagles auch nach dem plötzlichen und viel zu frühen Tod von Glenn Frey 2016 dank Gitarrist Joe Walsh (seit 1975 dabei), Bassist Timothy B. Schmit (seit 1977) und auch Vince Gill und Glenn Freys Sohn Deacon Frey an den Gitarren weiterhin eine ernstzunehmende Band. Fängt man mit den Eagles bei null an, muss es zwingend TO THE LIMIT sein – essenzieller geht nicht. Die Compilation erscheint als 3-CD-Ausgabe, Doppel-LP im schnieken Klappcover und als opulente 6-LP-Box-Version. Zur Beschaffenheit der Box lässt sich keine fundierte Meinung bilden, da sie leider bis Redaktionsschluss nicht zur Verfügung stand.

William Miller

Jethro Tull

THE CHATEAU D'HEROUVILLE SESSIONS

PARLOPHONE/WARNER

Das Doppelalbum, das nicht sein sollte, erstmals im 2-LP-Format

Jethro Tull, Ende Dezember 1967 von Ian Anderson als Blues-Band gestartet, lief nach dem vierten Longplayer AQUALUNG (1971) zu kommerzieller Höchstform auf: Im nunmehr veränderten Line-up mit Gitarrist Martin Barre, Bassist Jeffrey Hammond-Hammond, Drummer Barriemore Barlow und Keyboarder John Evan gelangen mit den LPs fünf und sechs, THICK AS A BRICK (1972) und A PASSION PLAY (1973), gleich zwei Nummer-eins-Platzierungen in den USA. Wobei sich herauskristallisierte, dass die erste der beiden verkopften Progrock-Suiten mehr oder weniger von Hauptkomponist Anderson als ironisches Augenzwinker-Konzept angedacht war, frei nach dem Credo: Gib dem kulturellen Zeitgeist, was er sich sehnlichst wünscht. Erfolg erzeugt Begehrlichkeit nach mehr Erfolg. Auch Jethro Tull tappten nach THICK AS A BRICK in die Falle. Als Nachfolger sollte nun ein authentisches, gleich doppeltes Progrock-Epos ohne hinterhältige Satire her. Eingespielt aus Steuergründen fern von Großbritanniens Gestaden. Auf Empfehlung von David Bowie, Elton John, Pink Floyd, Cat Stevens und T. Rex mieteten Jethro Tull das angeblich noble Studio Château d'Hérouville in der Nähe von Paris. Eine marode All-inclusive-Enklave, die sich wenig später als Höllentrip erwies und der Anderson schließlich den Namen Chateau d'Isaster verpasste: Statt in Luxussuiten schlief die Truppe zusammen in einem Raum, das Inhouse-Catering sorgte permanent für kollektive Magenverstimmung und in den Betten tummelten sich gefräßige Wanzen. Technische Dauerstörungen im Studio piesackten ebenso wie Heimweh. Ungefähr eine Stunde fertiges Material, genug um drei von vier LP-Seiten eines geplanten Doppelwerks zu füllen, befand sich bei der Heimreise im Gepäck. In den Londoner Morgan Studios verwarfen Jethro Tull die meisten Aufnahmen, ein geringer Teil wanderte auf A PASSION PLAY, weitere Songsketche fanden Verwendung auf dem Nachfolger WAR CHILD. Auszüge lieferten die Kompilation 20 YEARS OF JETHRO TULL (1988) sowie die Doppel-LP NIGHTCAP: THE UNRELEASED MASTERS 1973–1991 (1993). 2013 überarbeitete Steven Wilson das Material für A PASSION PLAY – 40TH ANNIVERSARY: AN EXTENDED PERFORMANCE. Nun liegen die trotz aller Querelen qualitativ durchaus hochwertigen 20 Tracks auf THE CHATEAU D'HEROUVILLE SESSIONS mit einer erstaunlichen Menge an Synthesizer-Einsatz (was für ein futuristisches Narrativ sorgt) erstmals im Vinyl-Doppel-Format vor. Tull-Typisches trifft auf Ungewohntes und sorgt für ein gelungenes Hörerlebnis.

Michael Köhler

Joy Division

MARTIN HANNETT'S PERSONAL MIXES

OZIT

Studioeinblicke des Produzenten auf zweimal 180-Gramm Vinyl in „Milky White"

Martin Hannett, mit gerade Mal 42 Jahren 1991 allzu früh verstorben, ging in die Rockhistorie als innovativer britischer Produzent der Punk-, New-Wave- und Post-Punk-Ära ein. Neben seinen Kollaborationen mit unter anderem Magazine, The Psychedelic Furs, A Certain Ratio, The Stone Roses und Happy Mondays blieb vor allem seine Arbeit für Joy Division sowie die Nachfolgeformation New Order im kollektiven Pop-Gedächtnis haften. MARTIN HANNETT'S PERSONAL MIXES, ein erstmals 2007 aufgelegtes 2-LP-Set, fasst in der Neufassung auf 180 Gramm „Milky White"-Vinyl insgesamt elf Beiträge zusammen. Doch der geneigte Hörer sollte Vorsicht walten lassen. Finden sich hier zwar unveröffentlichtes Material aus Joy Divisions Meilensteinen CLOSER (1979) und UNKNOWN PLEASURES (1980) sowie diverse Single- und EP-Tracks, aber eben auf recht eigenwillige Art und Weise. Ein Sammelsurium aus ganzen hypnotischen Songstrecken, Produktionsideen für Joy Division, diversen Soundeffekten sowie Studiogesprächen zwischen Hannett, Manager Rob Gretton und den Joy-Division-Mitgliedern: Vokalist Ian Curtis, Bassist Peter Hook, Gitarrist Bernard Sumner und Schlagzeuger Stephen Morris. Entstanden ist alles, als Martin Hannett während der Studiosessions permanent seine eigene Bandmaschine mitlaufen ließ. Weltweit auf 500 Stück limitiert, dürfte dieser doch recht seltsame Klangerguss nur für Hardcore-Enthusiasten von Interesse sein.

Michael Köhler

Manic Eden

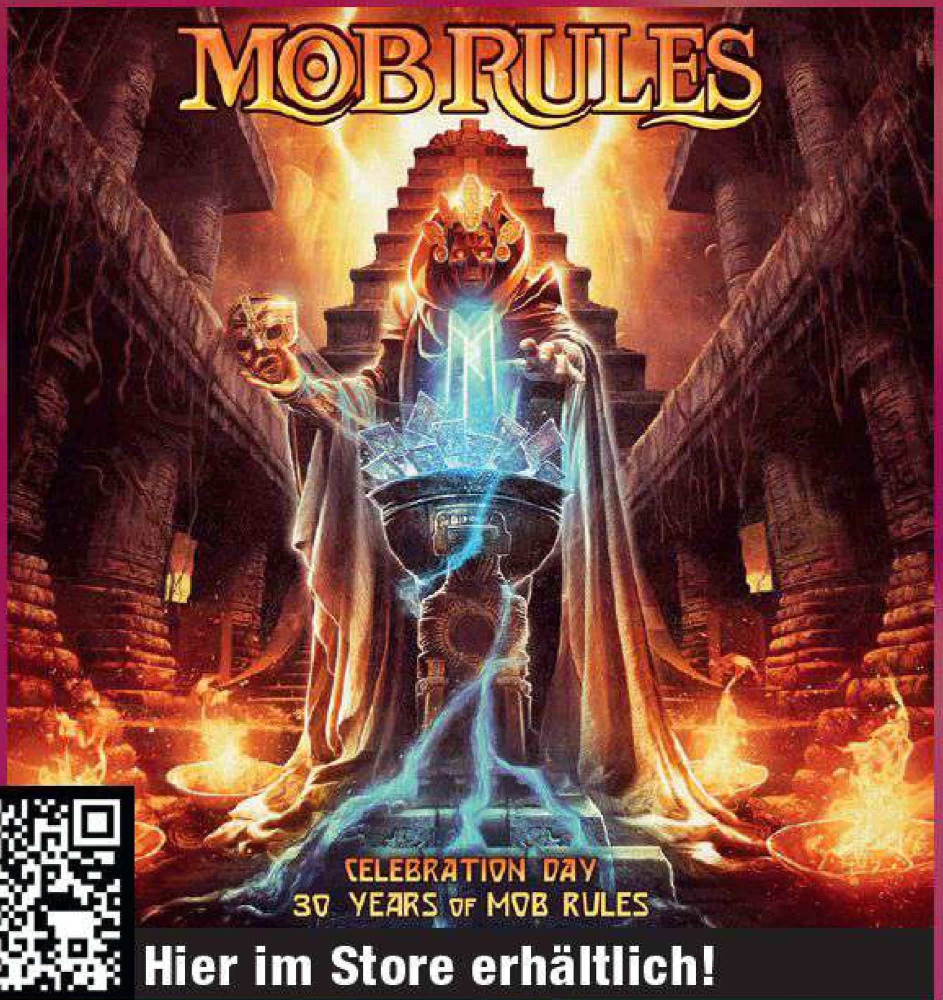
MANIC EDEN (30TH ANNIVERSARY LIMITED EDITION)

MASCOT/ROUGH TRADE

Das einzige Album von Manic Eden auf transparentem rotem Vinyl

Whitesnake, die Band des dritten Deep-Purple-Frontmanns David Coverdale, gegründet 1978 und benannt nach dessen Solodebüt

25 Years Of Metal!
FREEDOM CALL - Silver Romance
Das neue Album! CD / 2LP / Box Set / Digital
Ab 10.05.2024!
FREEDOM CALL live 2024: 09.05. München - Backstage • 10.05. Memmingen - Kaminwerk 11.05. Stuttgart - Im Wizemann • 16.05. Nürnberg - Hirsch 17.05. Wacken - LGH 18.05. Siegburg - Kubana • 23.05. Aschaffenburg - Colos-Saal • 24.05. Leipzig Hellraiser 25.05. Karlsruhe - Substage • 30.05. Augsburg - Spectrum • 01.06. Burglengenfeld - VAZ 30.08. Wennedach - Rock am Glois • 06.09. CH-Pratteln - Z7 07.09. Bruggen - Bongert Open Air • 21.09. Dotternhausen - Upper Saw Festival
FREEDOM-CALL.NET

NIGHT LASER - Call Me What You Want
Das neue Album - Heavy Glam Metal at its best!
CD / LP / Digital Ab 24.05.2024!
Night Laser live 2024: 13.04. Hameln - Regenbogen • 06.05. Hamburg - Logo 22.06. Welsberg - Sicking High Rock • 13.07. Berlin - Orwohaus Festival • 23.08. Hennigsdorf - Stadtfest • 14.12. Braunschweig - KufaHaus NIGHTLASER.DE
Im Mai auf Tour mit FREEDOM CALL!


MOB RULES
Celebration Day - 30 Years Of Mob Rules
Umfangreiche Compilation, bestehend aus Klassikern der Band, versteckten Perlen, drei brandneuen Songs und einigen bisher nur digital erhältlichen Titeln!
2CD / Digital AB 03.05.2024!
MOB RULES live 2024: 03.05. Bremen - Meisenfrei
04.05. Duisburg - Parkhaus Meiderich
05.05. Waldbronn - Soundcheck One
FB.COM/MOBRULESBAND
SPV STEAMHAMMER
MEHR EXKLUSIVE SHIRTS & BUNDLES IN UNSEREM STORE

AUSLESE VINYL

Jason Joyce

(1977), ging 1990 auf Wunsch des Chefs für einige Zeit in Klausur. Urplötzlich standen die Whitesnake-Mitglieder Adrian Vandenberg (Gitarre, Keyboards), Rudy Sarzo (Bass) und Tommy Aldridge (Drums) auf der Straße. Im Gespann mit Vokalist James Christian hoben sie ebenso spontan wie verzweifelt das Quartett Manic Eden aus der Taufe. Doch mit Christian am Mikrofon wollte die Sache nicht so recht in die Gänge kommen. Kurzerhand wurde er gegen Ron Young von der Band Little Caesar ausgetauscht. In dieser Besetzung entstand in Co-Produktion der Formation mit Tom Fletcher und den Studiogästen Chris Trujillo (Percussion), Guy Allison (Keyboards) sowie den beiden Harmonievokalistinnen CeCe White und Sara Taylor die Debüt-LP MANIC EDEN. Verpackt in ein von Adrian Vandenberg gemaltes Cover. Erschienen im März 1994, beinhaltete der Longplayer durchweg selbst komponierte und für die Ära recht atypische zehn Tracks – etwa ›Can You Feel It‹, ›Ride The Storm‹, ›Do Angels Die‹, ›Crossing The Line‹, ›Dark Shade Of Grey‹, ›When The Hammer Comes Down‹ – mit starkem Blues-Hardrock-Einschlag britischen Zuschnitts. Ein prägnanter Stil, nicht unähnlich dem der Faces in den 70ern, den in etwa zeitgleich The Black Crowes und eine Dekade später die Rival Sons vollzogen. Leider ging MANIC EDEN in der Grunge-Euphorie komplett unter. Im Zuge des 30. Jubiläums erscheint der erstaunlich zeitlose Longplayer erstmals im Vinyl-Format sowie auf CD und als Stream/Download. Absolut eine Wiederentdeckung wert.

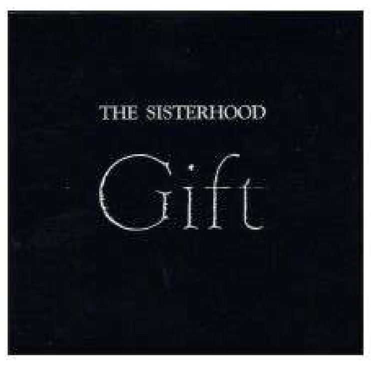
Michael Köhler

The Sisterhood

GIFT

CADIZ/BROKEN SILENCE

Ein Geschenk der Schwesternschaft: Das Übergangswerk von den alten zu den neuen Sisters Of Mercy



Als Sänger Andrew Eldritch und Gitarrist Gary Marx im Zuge der aufkeimenden Gothic-Rock-Bewegung als Pioniere im britischen Leeds 1980 die Formation The Sisters Of Mercy mit Drum-Computer-Doktor Avalanche aus der Taufe hoben, ahnte keiner der beiden langjährigen Freunde, welcher Zwist sich da in wenigen Jahre zusammenbrauen würde: Nach den 12-Inch-EPs ALICE, THE REPTILE HOUSE (beide 1983), BODY AND SOUL (1984) sowie dem Debüt-Longplayer FIRST AND LAST AND ALWAYS (1985) taten sich intern Abgründe auf: Verursacht einerseits vom skurrilen Kauz Andrew Eldritch, andererseits vom 1983 hinzugekommenen Gitarristen und Sänger Wayne Hussey. Eigentlich stand eine Nachfolge-LP an, deren Titel LEFT ON MISSION AND REVENGE lauten sollte. Eldritch entwickelte starke Abgrenzungsneigungen gegenüber Hussey, mit dem er in einem Studio in Hamburg-Bramfeld neues Material angehen sollte. Gary Marx stieg aus. Das Aggro-Szenario steigerte sich zur unabänderlichen Auflösung. Dann ging erst Bassist Adams, ihm folgte einen Tag später Hussey. Da beide Parteien verabredet hatten, den Namen The Sisters Of Mercy für Nachfolgebands nicht zu nutzen, gab es erneuten Zwist: Sowohl Eldritch mit Neu-Bassistin Patricia Morrison als auch Hussey, Adams, Dummer Mick Brown und Gitarrist Simon Hinkler wollten ihre neuen Gruppen jeweils The Sisterhood nennen. Derweil spielten Eldritch, Morrison, Drummer Lucas Fox, Vokalist James Ray und angeblich auch Suicide-Ikone Alan Vega zuerst die Maxi ›Giving Ground‹, dann den Longplayer GIFT ein – da Eldritch in Vertragskonflikt stand, musste James Ray die Gesangspart auf dem stark elektronischen GIFT mit den recht langen Tracks ›Jihad‹, ›Colours‹, ›Giving Ground‹, ›Finland Red, Egypt White‹ und ›Rain From Heaven‹ übernehmen. Eine typische Underground-Produktion der mittleren 80er, nicht ohne Charme, die sich aber stilistisch sowohl von der Sisters-Urformation als auch von der späteren Ausrichtung der neuformierten Sisters Of Mercy auf FLOODLAND (1987) unter Eldritchs Ägide abhebt. Während Hussey und Co. anfänglich Schwierigkeiten hatten, mit ihren Demos einen Vertrag zu ergattern, nahmen sie Equipment und Roadies in Beschlag und spielten im Januar 1986 in London ihre Live-Debüt als The Sisterhood. Ein Kopf-an-Kopf-Rennen. Nach ewigem Hin und Her einigten sich beide Lager dann doch noch: Hussey und seine Gesellen machten als The Mission weiter, Eldritch behielt den ursprünglichen Namen. In der Neuauflage kommt GIFT (LIMITED NUMBERED EDITION) auf Silver-Vinyl.

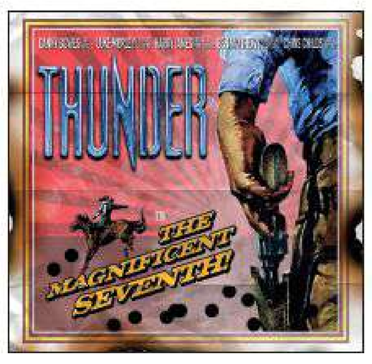
Michael Köhler

Thunder

THE MAGNIFICENT SEVENTH! / ROBERT JOHNSON'S TOMBSTONE / BANG!

BMG/WARNER

Die Studioplatten sieben bis neun, alle erstmals auf Vinyl und mit Bonus-Tracks



Nachdem Thunder sich kurz vor der Jahrtausendwende mit dem Album GIVING THE GAME AWAY zwischenzeitlich abgemeldet hatten, um sich diversen Nebenprojekten zu widmen, stand schon knapp vier Jahre später mit SHOOTING AT THE SUN die Reunion zu Buche. Anno 2005 hatten die Magnificent Five (bis heute bestehend aus Gitarrist und fast alleinigem Songwriter Luke Morley, Sänger Danny Bowes, Ben Matthews an Gitarre/Keyboards, Chris Childs am Bass sowie Drummer Harry James) mit THE MAGNIFICENT SEVENTH! ihre siebte Langspielplatte in trockenen Tüchern. Konzeptionell führte das Quintett seinen Weg konsequent fort – will sagen, Classic Rock mit Blues-Prägung. Zwar kommt das Material nicht so zwingend wie auf den ersten beiden Platten oder den tollen Spätwerken wie WONDER DAYS oder ALL THE RIGHT NOISES rüber, dennoch hat der Longplayer mit ›Monkey See Monkey Do‹, ›Amy's On The Run‹ und ›Together Or Apart‹ durchaus seinen Charme und seine Berechtigung – für Fans allemal. Auch wenn man ob des Titels eventuell mehr Blues erwarten konnte, blieben sich Thunder musikalisch auch auf ROBERT JOHNSON'S TOMBSTONE (2006) treu – keine Experimente, aber auch keine Ausfälle. Balladen (›A Million Faces‹) verschmelzen mit Classic Rock (›The Devil Made Me Do It‹). Nach BANG! (2008) war schon wieder Schluss mit Part 1 der Reunion (der Nachfolger WONDER DAYS ist von 2015) – auch hier galt: Thunder sind Thunder bleiben Thunder. Alle Platten kommen erstmals auf heiligem Vinyl raus, alle erscheinen auf zwei LPs im Gatefold-Cover inklusive bedruckten Innenhüllen. THE MAGNIFICENT SEVENTH! in Gelb und Blau (mit vier zusätzlichen Live-Aufnahmen). ROBERT JOHNSON'S TOMBSTONE in Rot und Lila (plus zwei Live- und zwei unveröffentlichte Studionummern). Selbiges gilt für

BANG!, das wird in Gelb und Weiß ausgeliefert – die Artworks für die zwei letztgenannten Scheiben sind wirklich unterirdisch schlecht.

THE MAGNIFICENT SEVENTH!:

ROBERT JOHNSON'S TOMBSTONE:

BANG!:

William Miller

Van Halen

LIVE: RIGHT HERE, RIGHT NOW

RHINO/WARNER

Top of the World: Die erste Live-Platte in Vinyl-Neuauflage

Jahrelang, neben BALANCE, der gesuchte heilige Gral der Van-Halen-Community: das erste Livealbum der Band. Mit Sammy Hagar am Gesang. Gut 20 Jahre später gab es mit TOKYO DOME einen weiteren Konzert-Mitschnitt, da mit Original-Shouter David Lee Roth, aber über den hüllen wir uns besser in Schweigen. Nach dem farbigen Record-Store-Day-Release aus dem vorherigen Jahr ist LIVE: RIGHT HERE, RIGHT NOW jetzt erstmals auf schwarzem Lack zu haben, auch preislich etwas erschwinglicher. Aufgezeichnet am 14. und 15. Mai 1992 in Fresno, promoten Van Halen zu jenem Zeitpunkt ihr F.U.C.K.-Album, das im Vorjahr veröffentlicht wurde, sich wie die beiden Vorläufer auf der Spitzenposition der US-Charts wiederfand und dreimal Platin einstreichen konnte. Es wird viel darüber diskutiert, ob die Recordings im Studio bearbeitet wurden oder nicht, da die ursprüngliche Übertragung viel roher und ungemischter war und dem Live-Sound des Quartetts besser entsprach als die Aufnahme, die schließlich veröffentlicht wurde – Hagar bestätigte das zudem in seinem Buch „Red“. Wie immer während der Van-Hagar-Zeit sind Songs aus der Roth-Ära rar gesät, es gibt derer lediglich vier. F.U.C.K. hingegen wird komplett aufgeführt, dazu gesellen sich drei Hagar-Solo-Tracks sowie die Hits von 5150 (›Dreams‹, ›Love Walks In‹, ›Why Can't This Be Love‹, ›Best Of Both Worlds‹) und OU812 (›When It's Love‹, ›Finish What You Started‹) sowie das The-Who-Cover ›Won't Get Fooled Again‹. Ob man jetzt auf Schallplatte ein Bass- und ein Drum-Solo braucht, sei mal dahingestellt, Eddie Van Halens ›316‹ (mit Extrakten aus ›Eruption‹, ›Cathedral‹ und dem Intro zu ›Mean Street‹) hingegen überzeugt auch ohne Bild. Die Band feuert buchstäblich aus allen Zylindern und ist in Höchstform – es macht Freude, der Live-Gewalt des Vierers beizuwohnen. Daran hat sich auch zum 30-jährigen Jubiläum nichts geändert. Nie klang ›One Way To Rock‹ auffordernder, eindringlicher und logischer. Die vier LPs sind aufwendig verpackt, es gibt tolle Fotos im Großformat und die letzte LP-Seite enthält im Gegensatz zur ursprünglichen Aufnahme drei zusätzliche Tracks: ›The Dream Is Over‹, ›Eagles Fly‹ (Hagar-Ballade im akustischen Gewand) und den fantastische Double-Bassdrum-Banger ›Mine All Mine‹. Die neue Vinyl-Ausgabe wurde von Engineer Donn Landee überwacht, verfeinert und neu gemastert.

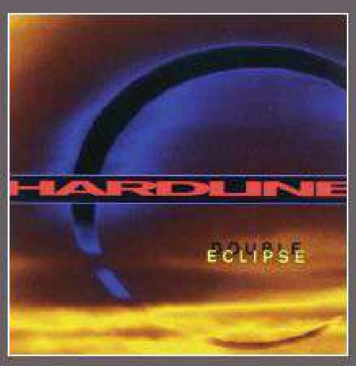
William Miller

Plattenkiste

Nach zwölf Jahren ohne Top-10-Hit hatte **Alice Cooper** mit dem Comeback ›Poison‹ aus seinem elften Album TRASH (EPIC/SONY/MUSIC ON VINYL/BERTUS) erneut einen Chartstürmer im Repertoire. Fast alle Tracks entstehen damals in Zusammenarbeit mit dem Hitschreiber Desmond Child, der seinerzeit von jedermann ins Studio gezerrt wurde und neben Bon Jovi auch Aerosmith, Cher, Kiss und Joan Jett zu seiner illustren Kundschaft zählte. Auch wenn hier vieles nach Reißbrett-Hairspray-Rock klingt, hat TRASH dennoch nach wie vor seinen Charme – nicht zuletzt dank weiteren Hits wie ›House Of Fire‹, ›Bed Of Nails‹, ›Only My Heart Talkin'‹ und dem von Jon Bon Jovi und Richie Sambora mitverfassten ›Hell Is Living Without You‹. Als Gäste wirken vier Mannen von Aerosmith, Bon Jovi, Sambora und Kip Winger mit, auch die Studioband besteht aus Vollprofis wie John McCurry (Julian Lennon), Hugh McDonald (Bon Jovi), Bobby Chouinard und Alan St. John (beide Billy Squier). Zum 35-jährigen Jubiläum wird TRASH das erste Mal seit fünf Jahren wieder neu gepresst. Es gibt 2.500 individuell nummerierte limitierte Exemplare auf blau-rot marmoriertem Vinyl mit Textblatt.

Einen legendären Status haben sich **Diamond Head** direkt mit ihrem ersten Longplayer LIGHTNING TO THE NATIONS erspielt. Zählt es doch zu einem der einflussreichsten Metal-Werke überhaupt und trug wesentlich zur Geburtsstunde von Metallica (und später auch Megadeth) bei. Mit BORROWED TIME (MCA/UNIVERSAL/MUSIC ON VINYL/BERTUS) dauert es im Anschluss aber über zwei Jahre, bis ein Nachfolger eingespielt wird – seinerzeit (1982) eine Ewigkeit. Zumal sich neben dem Übersong ›Am I Evil?‹ mit ›Lightning To The Nations‹ noch ein weiteres Remake des Erstlings auf der Platte findet und unterm Strich nur fünf neue Nummern in der Trackliste stehen. Die haben es allerdings in sich, auch wenn einen die erste kommerzielle Auskopplung ›Call Me‹ ein wenig auf die falsche Fährte führt und auch ›In The Heat Of The Night‹ deutlich eingängiger als gewohnt ausfällt. Allerdings entschädigen die langen ›To Heaven From Hell‹, ›Don't You Ever Leave Me‹ und vor allem ›Borrowed Time‹ unbedingt dafür. Leider dennoch das letzte Werk in der Originalbesetzung, für den Nachfolger CANTERBURY aus dem Folgejahr ist die Rhythmussektion schon nicht mehr am Start. Ein Juwel und unverzichtbares NWOBHM-Album. Erscheint leider nicht, wie im Original, im klassischen Gatefold-Sleeve, das Cover wurde von Rodney Matthews (Nazareth, Magnum) gestaltet.

Nach zwischenzeitlicher Trennung vertrugen sich die beiden Streithähne Don Dokken und Gitarrist George Lynch um 1995 zumindest eine Zeitlang wieder. Das ursprünglich als Soloausflug von Don Dokken gedachte DYSFUNCTIONAL wird von der Plattenfirma kurzerhand als Band-Album im originalen Line-up mit **Dokken**, Lynch, Bassist Jeff Pilson und Drummer Mick Brown deklariert. ONE LIVE NIGHT (SANCTUARY/CHURCH OF VINYL) ist ein halbakustischer Mitschnitt, den der Vierer im heimischen Redondo Beach aufzeichnet und der ursprünglich nur in Japan erscheint, weil MTV im Grunge-Zeitalter nicht mit einem Glam-Metal-Act in Verbindung gebracht werden wollte. Neben einigen seinerzeit neuen Tracks wie ›The Maze‹ und ›Nothing Left To Say‹ hat ONE LIVE NIGHT natürlich die klassischen Dokken-Hits wie ›In My Dreams‹, ›Into The Fire‹, ›Just Got Lucky‹ oder ›Alone Again‹ im Köcher, dazu gesellen sich Coverversionen von ›From The Beginning‹ (Emerson, Lake & Palmer) und ›Nowhere Man‹ (The Beatles). Insgesamt sehr charmant. Erscheint limitiert auf 500 handgeschriebe nummerierte Einheiten auf schwarzem und blauem (Webshop only)-Doppel-Vinyl, abgespielt auf 45RPM.



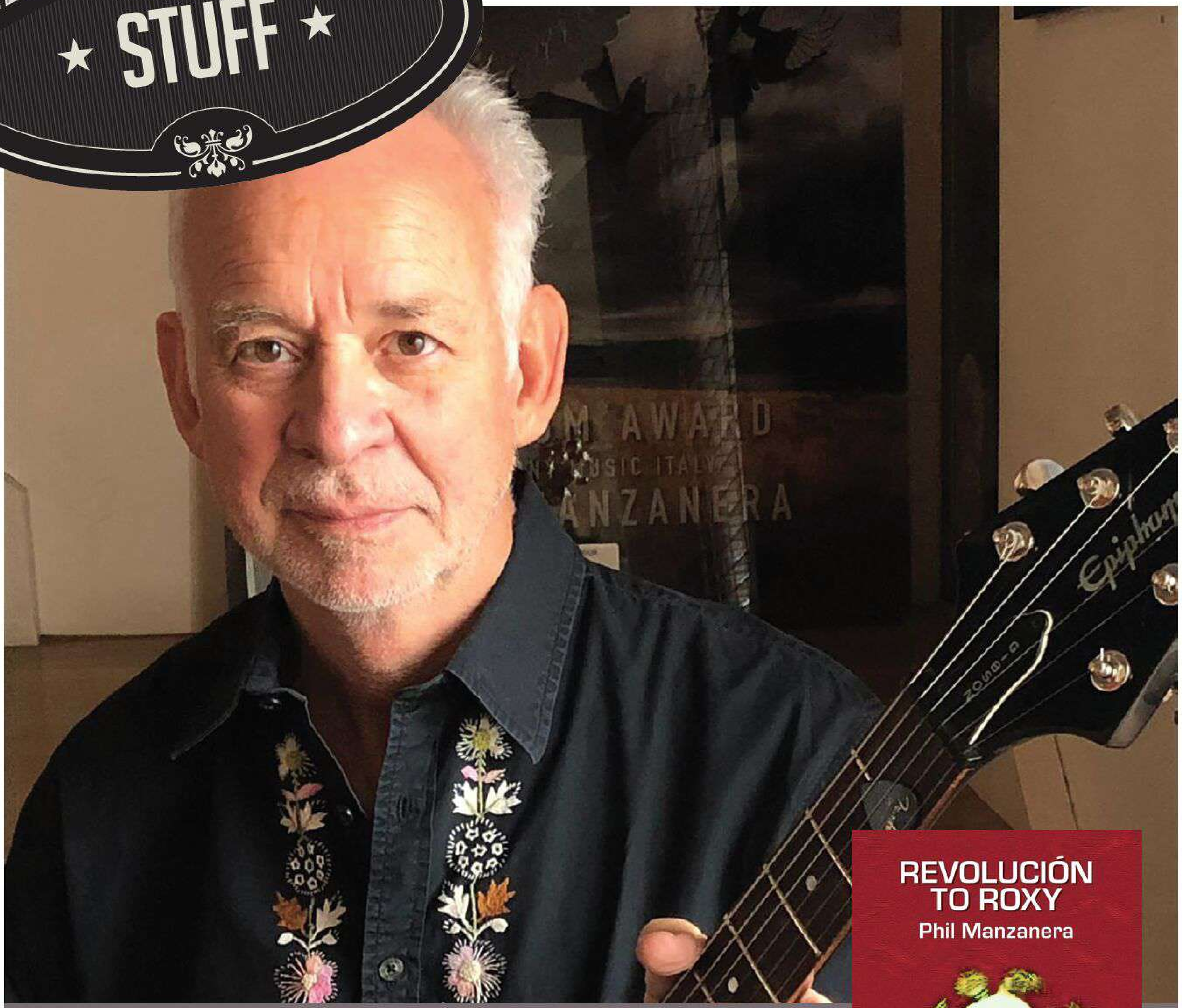
Nach dem zeitigen Ableben ihres Band-Vorläufers Bad English finden Gitarrist Neal Schon (Journey, Santana) und Drummer Deen Castronovo (später auch bei Journey) mit **Hardline** im Anschluss umgehend eine neue Arbeitsgemeinschaft. Zusammen mit Bassist Todd Jensen (jetzt auch bei Journey) und den Brüdern Johnny (Gesang) und Joey Gioeli (Rhythmusgitarre) entsteht das Debüt DOUBLE ECLIPSE (REAL GONE/MCA/US IMPORT). Ursprünglich von 1992, wird das Werk oftmals übersehen, weil es so gar nicht in den seinerzeit grassierenden Grunge-Boom passt und eher eine Melange aus Glam-Metal und AOR ist. Fette Produktion (durch Schon selber), gemanagt vom Journey- und Mr.-Big-Drahtzieher, großes Label und mehr als kompetente Songs (darunter das flotte ›Dr. Love‹, eine Coverversion des Streetheart/Danny-Spanos-Hits ›Hot Cherie‹ und die Ballade ›Change Of Heart‹). So richtig abgehoben hat DOUBLE ECLISPE trotz Radiohit und Tourneen mit Mr. Big und Extreme dennoch nicht, dafür war einfach das Timing zu schlecht. Die wahlweise blaue oder orange (schaut aber aus wie rot) LP erscheint ohne Beigaben. Es ist die erste Nachpressung seit 30 Jahren, im Original nahezu unerschwinglich.

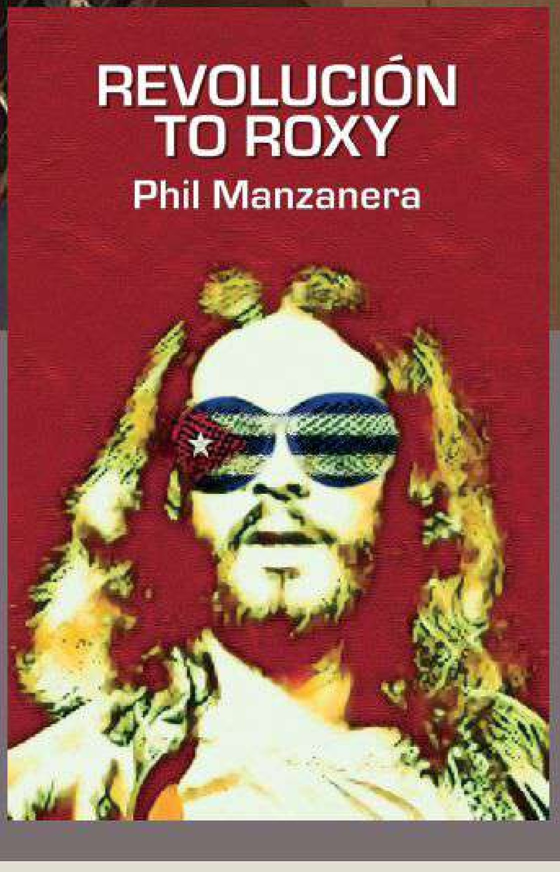
FOREVER FREE (von 1992) ist das letzte Werk der britischen NWOBHM-Legende **Saxon** mit Original-Gitarrist Graham Oliver. Wie auf dem Vorläufer SOLID BALL OF ROCK besinnt sich das britische Quintett um Shouter Biff Byford auf alte Stärken und Traditionen und schwört dem amerikanisierten Sound einiger Vorläufer-Platten komplett ab. So stark wie auf den Klassikern fällt das Songwriting leider nicht aus, doch hat das elfte Langeisen mit dem potenten Titeltrack und den beiden Nackenbrechern ›Cloud Nine‹ und ›Nighthunter‹ durchaus Potenzial. Fünf Jahre und ein weiteres Album (DOGS OF WAR) später steht auf UNLEASH THE BEAST (BMG/MUSIC ON VINYL/BERTUS) mit Doug Scarrett ein neuer Sechssaiter bereit. Kalle Trapp (Blind Guardian, Uriah Heep) bastelt der Truppe in Deutschland einen knackigen Sound. Die Tracks sind konsistenter und überzeugender, der Groove des eingespielten Rhythmus-Duos, bestehend aus Nibbs Carter (Bass) und Nigel Glockler (Drums), beeindruckt. Der Titelsong ›Unleash The Beast‹, der Rausschmeißer ›All Hell Breaking Loose‹, das schleppende ›Cut Out The Disease‹ und das melodische ›Circle Of Light‹ zählen zu den Highlights einer richtig starken Saxon-Platte. Für beide Longplayer ist es die erste Neupressung seit 2016. FOREVER FREE gibt es in einem durchsichtigen Blau, UNLEASH THE BEAST auf goldfarbenem Vinyl. Beiden liegen die Lyrics und ein Druck des Cover-Motivs bei, sie sind jeweils limitiert auf 1.000 Einheiten.

FOREVER FREE:

UNLEASH THE BEAST:

zusammengestellt von William Miller





Revolución To Roxy

VON PHIL MANZANERA

EXPRESSION

Vom streunenden Jugendlichen zum Artrock-Maestro: Memoiren eines Mr. Nice Guy

„Ich hoffe, Sie finden die Geschichte meiner Familie ebenso interessant wie meine fünfzigjährige Musikkarriere“, schreibt Phil Manzanera im Vorwort zu seinen im Lockdown verfassten Memoiren und fügt hinzu: „Natürlich ist es kein Problem, wenn Sie gleich zu Roxy übergehen wollen ...“ Wahrscheinlich werden das die meisten von uns tun. Im Großen und Ganzen lesen wir Rockstar-Autobiografien, um Enthüllungen zu erfahren, die im Idealfall Extravaganz, Exzess und Geheimnis umweht. Das ist hier nicht der Fall. Roxy Music waren nicht Mötley Crüe, und Manzanera gilt als einer der anständigsten und bescheidensten Menschen in dieser Branche. Es ist eher ein Beweis für sein großartiges Berufsleben, dass sich das Buch im Galopp zu einer sanft erhellenden Lektüre entwickelt, ohne Brücken zu verbrennen oder Fernsehgeräte zu zerstören. Und ja, seine Familie machte einige ungewöhnliche Erfahrungen, denn der junge Phil wuchs auf Hawaii, in Venezuela, Kuba und Kolumbien auf. Mit sechs Jahren begann er, Gitarre zu spielen. Als er mit 21 Jahren nach England zurückkehrt, schließt er sich Roxy an, verdient 15 Pfund pro Woche und wirft seine Denim-Kluft weg. Sie wollen die britischen Velvets sein, aber ihre Artschool-Macken machen sie einzigartig. Alles läuft gut, bis Ferry und Eno sich auseinanderleben – „ihre beiden Persönlichkeiten waren das Gegenteil voneinander“, schreibt Manzanera. „Eno war sehr gesellig und Ferry sehr verschlossen.“ Was die Trennungen und Wiedervereinigungen angeht, deutet er an, dass es ein Problem war, dass Ferry das Ruder an sich riss. 1982 verabschiedet er sich mit den Worten „It's been a great pressure working with you“ [Es bedeutete großen Druck, mit euch zu arbeiten] – zickiger wird Phil nicht. Abgesehen davon war die letzte Tournee für alle Beteiligten eine erfreuliche Erfahrung, wahrscheinlich auch wegen einer gewissen Altersmilde. In diesem Buch geht es also eher um Gelassenheit als um Skandale. Manzaneras Leistungen außerhalb von Roxy Music werden ebenfalls besprochen – er schreibt über seine Soloplatten, seine Produktionsarbeit und die Zusammenarbeit mit David Gilmour, Robert Wyatt, Godley & Creme und anderen, wobei auffällt, wie schnell er seine Kollaboration mit John Cale und Nico abhakt. Es gibt eine lustige Geschichte über Eric Stewart, der in einem Studio auf Barbados anrief, um Phil zu überreden, Eddy Grant zu fragen, ob er seinen Freund, den Premierminister, bitten könne, Paul McCartney von einer Drogenverhaftung zu befreien (tut er). Außerdem eine darüber, wie absurd leistungsorientiert Roger Waters beim Tennis und Schwimmen war. Eine augenzwinkernde Bemerkung über das „Debakel“ der Floyd, bei denen Leute „Dinge sagten, die sie wahrscheinlich später bereuten“, zeigt, warum dieses Buch eher charmant als empörend ist. Und – mehr noch – warum es schwer ist, jemanden zu finden, der einer der einflussreichsten Figuren des Rock nicht wohlgesinnt ist.

Chris Roberts

RPWL

TRUE LIVE CRIME

GENTLE ART OF MUSIC/SOULFOOD

Der Konzertmitschnitt der deutschen Prog-Royals ist ein Rausch für die Sinne

Natürlich spielen die äußeren Rahmenbedingungen eine mitentscheidende Rolle, wenn man plant, ein Live-Album aufzuzeichnen. Die Größe und Beschaffenheit der Bühne, das Licht, der PA-Sound, die Atmosphäre im Publikum, alles muss stimmen. Im niederländischen Zoetermeer, wo RPWL am 27. Oktober 2023 im Rahmen ihrer Europatour ihr komplettes 2023er-Meisterwerk CRIME SCENE plus ein paar ältere Klassiker auf die Bühne brachten, haben sich die deutschen Prog-Royals immer schon wohlgefühlt. Allerdings ist das Drumherum im Poppodium Boerderij, wie der altehrwürdige Club heißt, nicht der alleinige Grund, weshalb „True Live Crime“ akustisch und auch optisch (Blu-Ray!) zum Rausch für die Sinne wird. Es sind vor allem die beiden Bandleader Yogi Lang (Gesang, Keyboards) und Kalle Wallner (Gitarre), deren kongeniale Zusammenarbeit immer wieder begeistert. Zudem ist die Gruppe derzeit auch rhythmisch erstklassig besetzt – namentlich Markus Grützner am Bass und Marc Turiaux am Schlagzeug – und wurde bei den Filmaufnahmen durch einen zusätzlichen Keyboarder und zwei Chorsängerinnen unterstützt.

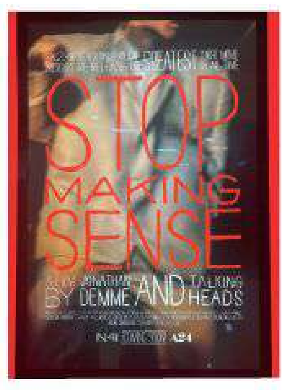
Matthias Mineur

Talking Heads

STOP MAKING SENSE

IM VERLEIH VON PIFFL MEDIEN

Restauriert zurück in den Kinos zum 40. Jubiläum des magischem Konzertfilms

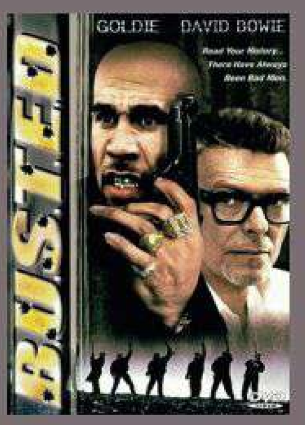


Kürzlich befand sich der Autor dieser Zeilen beruflich auf einem Konzert der fabelhaften britischen Indie-Artpop-Band The 1975. Zwischen Support Act und The 1975 lief ein Pausen-Tape, auf dem sich auch ›Slippery People‹ und ›Burning Down The House‹ der Talking Heads fanden. Während ich erstaunt darüber war, wie zeitlos frisch die Talking Heads noch immer klangen, erkundigte sich mein jüngerer Begleiter, wer denn diese Band sei? Als ich mich umschaute, bemerkte ich, dass die ausverkaufte Frankfurter Jahrhunderthalle sich wie in kollektiver Trance befand. Nicht wenige Konzertbesucher waren von ihren Plätzen aufgestanden, um zu tanzen. Wenige Tage danach folgte die Info, dass zum 40. Jubiläum der Konzertfilm „Stop Making Sense“ von Regisseur Jonathan Demme in 4K restauriert wieder in die Kinos kommt – aufgezeichnet an drei Abenden im Dezember 1983 von Demme mit einem mehrköpfigen Kamerateam im Pantages Theater von Hollywood: Dabei ließen sich die Talking Heads David Byrne (Gitarre, Vocals), Tina Weymouth (Bass), Chris Frantz (Schlagzeug) und Jerry Harrison (Keyboards, Gitarre) von Gitarrist Alex Weir, Keyboarder Bernie Worrell, Percussionist Steve Scales sowie den Harmonievokalistinnen Lynn Mabry und Ednah Holt assistieren. Ein Kanon von knapp 20 mehr oder minder groovig-funkigen Songs, inszeniert in karger Werkstattkulisse. Zum Einstieg schlurft Byrne in einem schlabbrigen hellgrauen Anzug samt portablem Kassettendeck und Akustikgitarre im Anschlag

Everybody Loves Sunshine/B.U.S.T.E.D

REGIE: ANDREW GOTH

Typisch britisches Gangster-Movie im neorealistischen Knallhart-Stil



David Bowie erfährt als geniegleicher Meister mit Händchen für Kostümierungen auch acht Jahre nach seinem Tod Aufmerksamkeit. Seinen Rollen in Kino und TV zollt man hingegen weit weniger Respekt. Ob obskure Kurzfilme aus der Frühzeit („The Image", „The Virgin Soldiers"), experimentelles Fernsehen („Pierrot In Turquoise Or The Looking Glass Murders", „Baal"), als Andy Warhol in „Basquiat" oder Pontius Pilatus in „The Last Temptation Of Christ". Der Werbetrickser Vendice Partner in „Absolute Beginners", der Cello spielende John Blaylock in Vampirdrama „The Hunger", der Erfinder Nikolas Tesla in „The Prestige" – irgendwie scheinen all diese Filme und Rollen ins Obskure versunken zu sein.

Am ehesten in Erinnerung sein dürfte Bowie als Außerirdischer Thomas Jerome Newton in „The Man Who Fell To Earth". Auch „Everybody Loves Sunshine", in den USA „B.U.S.T.E.D" betitelt, fällt unter die Geheimstufe. Ein typisch britisches Gangster-Movie im neorealistischen Knallhart-Stil von Andrew Goth, angesiedelt im Black Country der Midlands: Im Pepperhill Estate von Manchester tobt eine Fehde zwischen den Gangster-Clans der Streetgang Warlords und den organisierten chinesischen Triaden. Die Warlords-Anführer Ray (Andrew Goth) und Terry (Goldie) sind Cousins und Freunde. Gerade kamen beide aus dem Knast. Ray möchte seine kriminelle Vergangenheit hinter sich lassen, um mit Clare (Rachel Shelley) ein neues Leben zu beginnen. Zudem verspürt er den Wunsch, eine Band zu gründen. Der soziopathische Aggro Terry, hinreißend bedrohlich von DJ und Produzent Goldie alias Clifford Joseph Price verkörpert, hingegen duldet weder das eine noch das andere – niemand verlässt die Gang, außer im Sarg.

Fleißig intrigiert er in Rays Umfeld. Noch eklatanter gestaltet sich die berufliche Situation: In der Knastzeit wuchsen die Triaden über sich hinaus, sie agieren frecher denn je und killen schließlich ein Mitglied von Terrys und Rays Gang. Nun ist Rache angesagt, was auch Ray immens unter Druck setzt. Terry eskaliert: Er lässt Clare entführen, vergewaltigt sie. Um sie endgültig aus dem Blickfeld zu schaffen, gibt Terry seinem Gangmitglied Bernie, ein gealterter Gangster der vorangegangenen Generation – gespielt von einem betont zurückhaltenden David Bowie mit Eis-Aura im authentischen Midlands-Slang –, den Auftrag, Clare zu töten. Derweil tobt der Bandenkrieg weiter. Terry beauftragt den Mord an Leon und dem Sohn eines Tänzers, schiebt das barbarische Massaker den Triaden in die Schuhe. Ray sieht nun keine andere Wahl, als mit Terry Rache zu üben. Zu später erkennt er Terrys infame Intrige.

Michael Köhler

herein. Murmelt, dass er eine Kassette abspielen möchte, spielt auf seiner Gitarre die Akkorde von ›Psycho Killer‹. In exakt diesem Moment startet eine Roland TR-808 Drum Machine über die Soundanlage. Peu à peu folgt bei ›Heaven‹, ›Thank You For Sending Me An Angel‹, ›Found A Job‹, ›Slippery People‹ die zahlenmäßige Steigerung der Mitwirkenden: Von ›Burning Down The House‹ und ›Life During Wartime‹ an ist die Truppe komplett. Etwas später wird Byrne für ›Girlfriend Is Better‹ diesen absurd überweiten, längst zur Textilikone avancierten Anzug tragen. ›Genius Of Love‹ vom von Weymouth und Frantz geleiteten Tom Tom Club sowie ›What A Day That Was‹ von Byrnes Soundtrack-LP THE CATHERINE WHEEL sind ebenfalls zu hören.

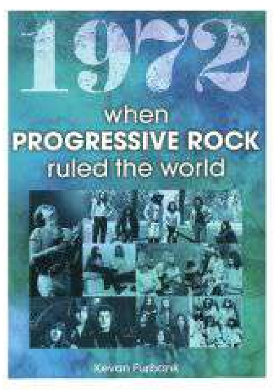
Michael Köhler

1972: When Progressive Rock Ruled The World

VON KEVIN FURBANK

SONICBOND

Blick zurück auf ein goldenes Prog-Jahr



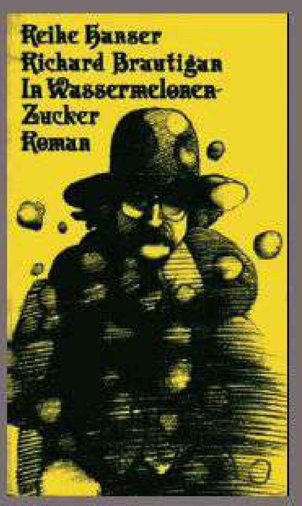
1972 war die meistverkaufte Single in Großbritannien ›Amazing Grace‹ von den Royal Scots Dragoon Guards, dicht gefolgt von ›Mouldy Old Dough‹ von Lieutenant Pigeon. Vermutlich ist das nicht der Grund, warum Kevin Furbank, Autor des jüngsten Album-für-Album-Überblicks von Sonicbond, behauptet, dass der Progressive-Rock in jenem Jahr die Oberhand hatte. Der Autor stützt sich eher auf Jethro Tull, Emerson Lake & Palmer, Pink Floyd und Focus, die es damals allesamt in die Top-10 schafften. Einige werden argumentieren, dass Tull ihren Höhepunkt mit AQUALUNG von 1971 erreicht hatten, während Yes und Genesis erst 1973 beziehungsweise 1974 ein vollwertiges Konzeptwerk aufnahmen. Hätten Wishbone Ash nicht mit ARGUS antreten müssen? Das weniger bekannte Territorium von Gentle Giant und Matching Mole wird hier ebenso erkundet wie Gruppen aus Italien, Griechenland und Deutschland, was erfahrenen Proggern viel Stoff zum Nachdenken bietet. Das Ganze wird in einem geselligen, unprätentiösen Stil aufgetischt, gespickt mit Wortspielen in Hülle und Fülle („Hobbit-forming", „if it ain't baroque, don't fix it").

Claudia Elliott

In Wassermelonen Zucker (1968)

RICHARD BRAUTIGAN

Die Fantasiewelt einer Hippie-Ikone



„Sonst kommt der Tiger – und der Tiger frisst dich", heißt es im Lied ›Die Wildnis‹ der österreichischen Band Kreisky. Das passierte auch den Menschen in Richard Brautigans „In Wassermelonen Zucker", bevor sie die Tiger alle töteten. Auch die Eltern des Erzählers wurden von den Tigern aufgegessen. Ihm haben sie nichts getan, denn sie sagten ihm, dass sie Kinder nicht anrühren. Stattdessen halfen sie ihm bei seinen Rechenhausaufgaben.

Sprechende Tiger, die rechnen können – man merkt schnell, dass Brautigan hier eine Fantasiewelt entwirft, in der die Sonne jeden Tag in einer anderen Farbe scheint. Der Ort der Handlung heißt Wassermelonen Zucker, und beinahe alles besteht auch daraus. Es gibt dort eine Forellenzucht, viele Statuen, Brücken und die sogenannten vergessenen Werke, wo sich die unzufriedenen Menschen hinverziehen und selbstgebrannten Whisky trinken. Passend zu dieser kindlichen Welt schreibt Brautigan in sehr einfachen Sätzen. Oft werden Fragen gestellt und beantwortet, die eigentlich klar sind. So entsteht etwas naiv Redundantes, das an ein Kapitel aus Faulkners „Schall und Wahn" erinnert: Dort erzählt eine Person aus ihrem Leben, hat aber dabei kein Zeitempfinden. Das heißt, sie springt wahllos zwischen Vergangenheit und Präsens hin und her.

Richard Brautigan gilt als einer der Hauptvertreter des amerikanischen Westküsten-Undergrounds der 60er-Jahre. Seine ersten Publikationen liefen über den legendären City Lights Bookstore in San Francisco, der mit der Veröffentlichung von Allen Ginsbergs „Howl And Other Poems" auf sich aufmerksam machte. Spätestens Ende der 60er wurde Brautigan dann mit seinen Gedichten und Romanen zu einer Hippie-Ikone.

Wassermelonen Zucker ist zwar ein traumhaft fiktiver Ort, die Menschen leben aber innerhalb dieses Raums relativ normal. Da gibt es Liebe, Eifersucht, gebrochene Herzen, Traurigkeit, Schaffenskrisen, schlechtes Essen und Sex. Und während die Handlung so dahinplätschert, braut sich im Hintergrund ein riesiges Ereignis zusammen. Denn jene Unzufriedenen, die in den vergessenen Werken leben, trinken keineswegs nur vor sich hin. Sie haben einen Plan, wie der Ort wieder so wie früher wird. Denn ihrer Meinung nach ist das System durch die Ausrottung der Tiger aus dem Gleichgewicht gekommen.

Naturschutz, oder negativ: militante Ökos – wie ein wildes Tier stürzt da diese einfache (aber sicher nicht einzige) Transfermöglichkeit auf einen zu. Der Mensch zerstört das ursprüngliche System, und wahrscheinlich reicht dafür schon seine bloße Anwesenheit. Vielleicht haben Kreisky also tatsächlich recht, wenn sie im oben angesprochenen Lied am Ende singen: „Der Mensch gehört nicht in die Wildnis, das ist wider die Natur. Der Mensch gehört in eine Wohnung auf eine Sofagarnitur."

1984 starb Richard Brautigan an einer Schusswunde im Kopf, die er sich höchstwahrscheinlich selbst zugefügt hatte. Sein genauer Todestag ist nicht bekannt, weil seine verweste Leiche erst schätzungsweise einen Monat später von einem Privatdetektiv gefunden wurde.

Vincent Numberger

PETER GABRIEL

Vom Prog-Fahnenträger zum Pop-Superstar – in einer so vielfältigen wie langen Karriere hat Peter Gabriel Musik von großem Tiefgang und einzigartigem Charakter hervorgebracht.

Die Laufbahn von Peter Gabriel ist weniger ein gerader Weg als vielmehr eine Abfolge enger Kurven, gestreckter Bögen, linker Abzweigungen, kühner Umwege, unerwarteter Pausen und herzlich willkommener Comebacks. Doch es war eine Reise stetiger Vorwärtsbewegung, geprägt von dem Wunsch, sich selbst und seine Mitstreiter immer weiter voranzutreiben. Zurück blickte er nur selten.

Das wurde offensichtlich, als er Genesis nach dem Album THE LAMB LIES DOWN ON BROADWAY von 1975 verließ. Er hatte die Band als Teenager mit einer Gruppe von Schulfreunden gegründet, das Fundament für den Progrock gelegt und lebhafte und oft surreale Theatralik in ein Genre gebracht, das nicht für Extrovertiertheit bekannt war.

Sein Abschied, wie in seiner Debütsingle ›Solsbury Hill‹ dokumentiert, war sowohl befreiend als auch beängstigend. Vier Soloplatten, alle verwirrenderweise PETER GABRIEL betitelt, folgten zwischen 1977 und 1982, für die er eine Vielzahl von Mitwirkenden und Gastmusikern gewann, von Robert Fripp von King Crimson bis zu Paul Weller von The Jam und seinem alten Genesis-Bandkollegen Phil Collins. Singles wie ›Games Without Frontiers‹ und ›Shock The Monkey‹ überbrückten die Welten von Pop und Kunstrock, während Gabriels wachsendes Interesse an Musik aus Afrika, Asien und Südamerika die Grenzen seiner Musik noch weiter ausdehnte und ihn dazu brachte, 1980 das wegweisende Womad-Festival zu gründen.

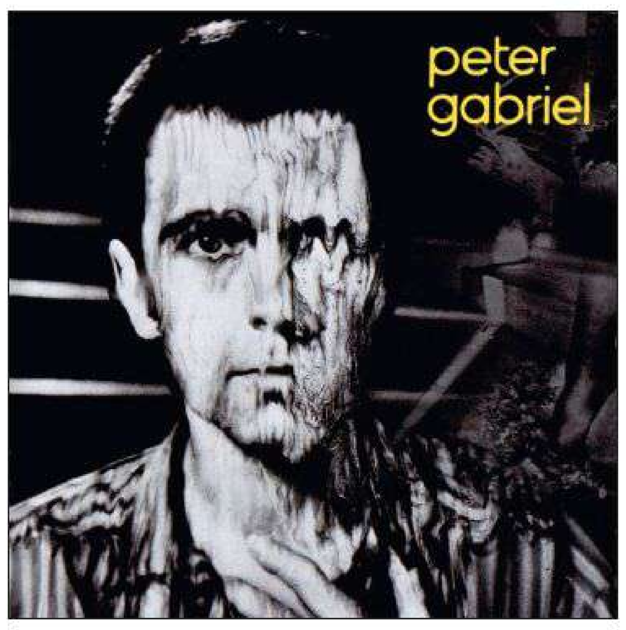
Und dann kamen die 80er-Jahre. Gabriels Album SO von 1986 katapultierte ihn in den Rang eines echten Pop-Superstars. Er behauptete, das grelle Scheinwerferlicht nicht zu mögen, und sowohl die zunehmend längeren Pausen zwischen Veröffentlichungen als auch die manchmal undurchsichtige Musik, die er machte, schienen das zu bestätigen – in den letzten 32 Jahren hat er nur drei Platten mit neuem Material veröffentlicht.

Angesichts seiner Experimentierfreude kann man leicht übersehen, was für ein fantastischer Sänger Gabriel ist. Seine Stimme ist geprägt von den großartigen Soulplatten, die er in seiner Jugend hörte: Samtig und doch rau und kraftvoll, trägt sie einen Großteil der emotionalen Last in seiner Musik. Zudem ist er ein brillant unkonventioneller Songwriter: Viele seiner besten Stücke beginnen an einem Ort und enden an einem völlig anderen.

Heute existiert Gabriel als das onkelhaft-freundliche Gesicht der experimentellen Musik. Sein mit Spannung erwartetes jüngstes Album I/O war sein erstes seit 20 Jahren, obwohl er, ganz der Rebell, die Mehrheit seiner Tracks schon vorab über zwölf Monate veröffentlicht hatte, geknüpft an den Mondzyklus – die neueste unerwartete Wendung in einer Karriere, die von ihnen definiert ist.

Dave Everley

UNVERZICHTBAR



PETER GABRIEL

CHARISMA, 1980

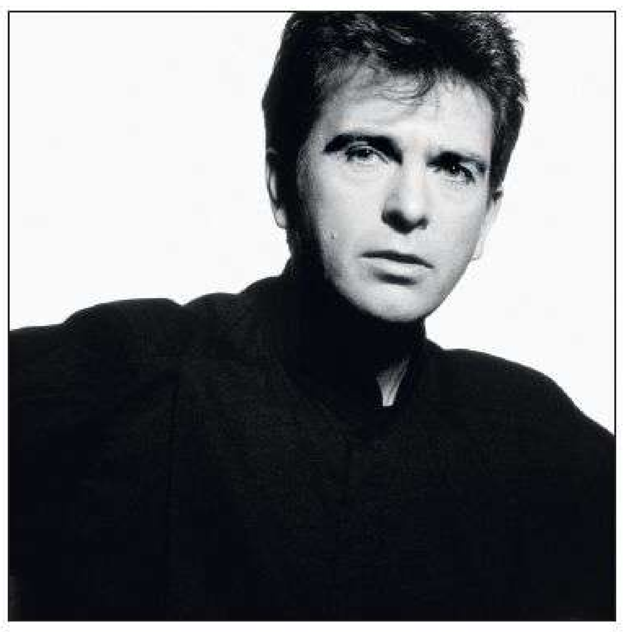
Gabriels drittes Solowerk (auch bekannt als MELT) war seine erste großartige Platte nach Genesis. Die Entscheidung, auf die Verwendung von Becken zu verzichten und sich auf einen Gated-reverb-Drumsound zu konzentrieren (eine Innovation des Produzenten Steve Lillywhite und des Toningenieurs Hugh Padgham), verleiht dem unheimlichen ›Intruder‹ eine einzigartige klangliche Identität, die andere Acts in den folgenden Jahrzehnten aufgreifen und weiterentwickeln würden. ›Through The Wire‹ und die subversive Hitsingle ›Games Without Frontiers‹ strahlen brillante Artpop-Genialität aus, aber es ist das abschließende ›Biko‹ – inspiriert vom Tod des südafrikanischen Anti-Apartheid-Aktivisten Steve Biko –, das als emotionaler Höhepunkt sowohl des Albums als auch von Gabriels Karriere bis zu jenem Zeitpunkt gilt.

PETER GABRIEL

CHARISMA, 1982

In den USA als SECURITY veröffentlicht, ist das vierte Soloalbum von Peter Gabriel sein unbesungenes Meisterwerk. Dunkel und dicht, basiert es auf Percussion: Der schwelende Eröffnungstrack ›The Rhythm Of The Heat‹ bricht in ein echtes Feuerwerk aus ghanaischen Trommeln aus, ›I Have The Touch‹ und ›The Family And The Fishing Net‹ werden von unglaublich kraftvollen, aber auch recht seltsamen Rhythmen getragen. ›Shock The Monkey‹ entwickelte sich zum Hit, aber die beiden absoluten Höhepunkte sind das bemerkenswerte ›San Jacinto‹, das den geradezu klassischen Peter-Gabriel-Trick vollführt, als eine Sache zu beginnen und als etwas völlig anderes zu enden, sowie die Kaskade von Mitgefühl und tiefen Emotionen namens ›Wallflower‹, das kurz vor Schluss doch kurzzeitig die Tür öffnet, um ein wenig Licht hereinzulassen.

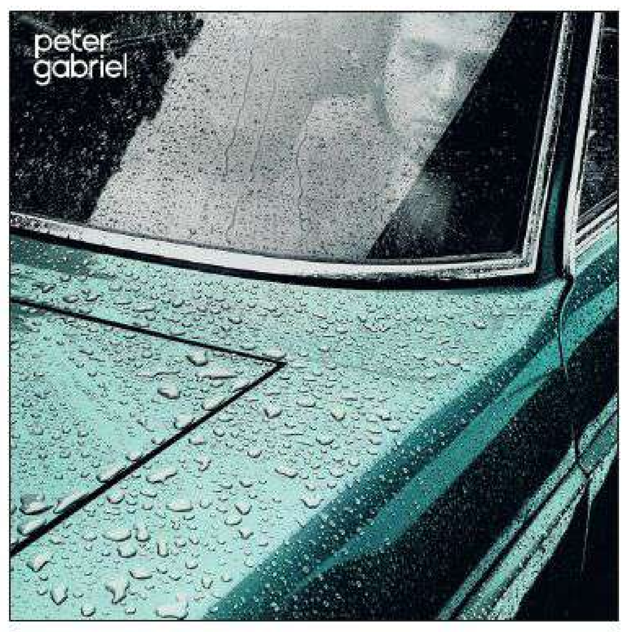
WUNDERBAR



SO

CHARISMA, 1986

Gabriels fünftes Album ist sein konventionellstes, wobei die bewusst großspurige, hinterlistig freche Single ›Sledgehammer‹ der Motor war, der es zu weltweiten Verkäufen von mehr als zehn Millionen trieb und bewies, dass sein alter Kumpel Phil Collins nicht das Monopol auf bläserbefeuerten Yuppie-Ära-R&B hatte. Aber das und das nervige ›Big Time‹ sind Ausreißer. Der herausragende Opener ›Red Rain‹, das Duett mit Kate Bush, ›Don't Give Up‹, und das dynamische, wenn auch dunkle ›Mercy Street‹ zeigen Gabriel in nachdenklicher Stimmung, eine Brücke zwischen dem Art-Punk, der er einst war, und der vornehmen Figur, die er jetzt war. Doch unter den Fairlight-Synthesizern und blubbernden Bässen schlägt immer noch das Artrock-Herz.



PETER GABRIEL

CHARISMA, 1977

Sein Solodebüt (auch bekannt als CAR) beginnt mit dem Stück ›Moribund The Burgermeister‹, dessen Amateurtheatralik ein Überbleibsel aus seinen Genesis-Tagen ist, und endet mit dem mitreißenden ›Here Comes The Flood‹, das den Weg zu einer eleganteren, erwachseneren Zukunft weist. Gabriel durchläuft dazwischen viel Terrain, von pastoralem Folkrock (der ewig glorreiche Abschied von ›Solsbury Hill‹) und funkelnden Rockstücken aus der Mitte der 70er bis zu Mutanten-Lounge-Jazz/Blues und sogar einem Ausflug in Barbershop-artigen A-cappella-Gesang, alles bestreut mit dem Zauberstaub des Produzenten Bob Ezrin. Dies ist der Klang eines Künstlers, der viele Hüte ausprobiert, bevor er einen findet, der passt.

US

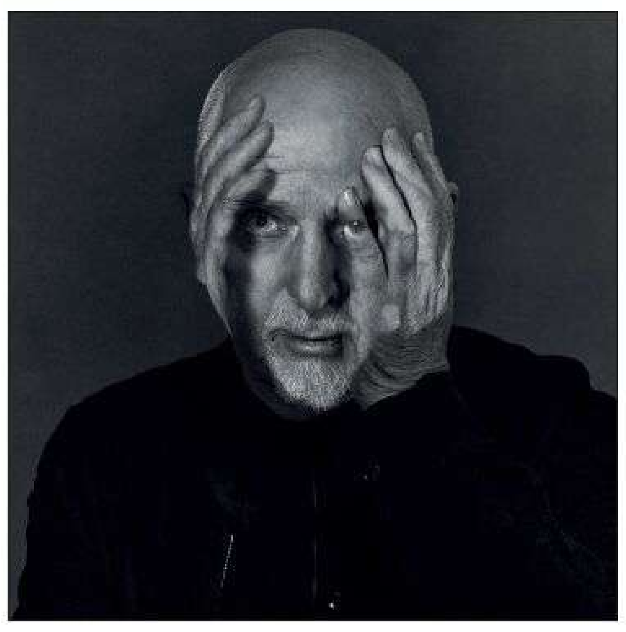
REAL WORLD, 1992

US war die Fortsetzung von SO, ähnlich wie 4 eine Fortsetzung von 3 war: eine Platte, die auf den Ideen ihres Vorgängers aufbaute, ohne sie jemals zu kopieren. Das brodelnde, funky ›Steam‹ und ›Digging In The Dirt‹ sind die ›Sledgehammer‹ und ›Big Time‹ dieses Albums, aber anderswo schaute Gabriel nach innen, sowohl textlich als auch musikalisch. Er sinnierte über gescheiterte Beziehungen in ›Love To Be Loved‹ und über Vaterschaft in dem herzschwellenden ›Come Talk To Me‹. Letzteres wird durch die russische Vokalistengruppe Dmitri Pokrovsky Ensemble sowie Sinéad O'Connor verstärkt, die auch ›Blood Of Eden‹ eine ätherisch-emotionale Tiefe verleiht.

UP

REAL WORLD, 2002

Gabriels erstes Werk seit einem Jahrzehnt und sein rätselhaftestes. Die Schauer von Nine-Inch-Nails-ähnlichem Lärm, die ›Darkness‹ durchdringen, und das untergründige Bedrohungsszenario, das unter ›Growing Up‹ lauert, erinnern an die dunkleren Momente von SECURITY. Seine Stimme, gealtert wie ein guter Whisky, hat selten besser geklungen als auf ›No Way Out‹ und dem filigran-seltsamen ›My Head Sounds Like This‹. Die ungewöhnlich bittere TV-Satire ›The Barry Williams Show‹ droht, den Zauber auf halber Strecke zu zerstören, doch das monumentale ›Signal To Noise‹ bringt das Schiff wieder auf Kurs. Ein beeindruckendes Album, wenn auch gelegentlich unzugänglich.



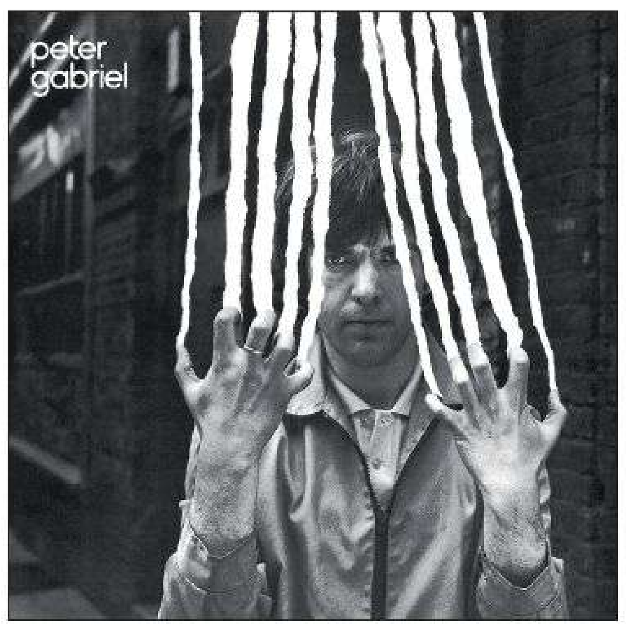
I/O

VIRGIN/UNIVERSAL, 2023

Nach 21 Jahren hat Peter Gabriel mit I/O endlich wieder komplett neues Material veröffentlicht. Die vollständige Offenbarung seines jüngsten Streiches dauerte 12 Monate, da der Release-Rhythmus der einzelnen Nummern sich nach den Mondphasen richtete. Am 1. Dezember 2023 hatten schließlich sämtliche Tracks und deren verschiedene Mixe das Licht der Welt erblickt. 12 Songs voller Zauber und Tiefgründigkeit sowie intelligenter und nachdenklicher, aber nie mutloser Texte, die sich mit dem Leben im irdischen Universum beschäftigen – inklusive weltlicher Auswüchse wie Ungerechtigkeit, Überwachung oder Terrorismus. Ein echter Gabriel eben.

Matthias Mineur

ANHÖRBAR



PETER GABRIEL

CHARISMA, 1978

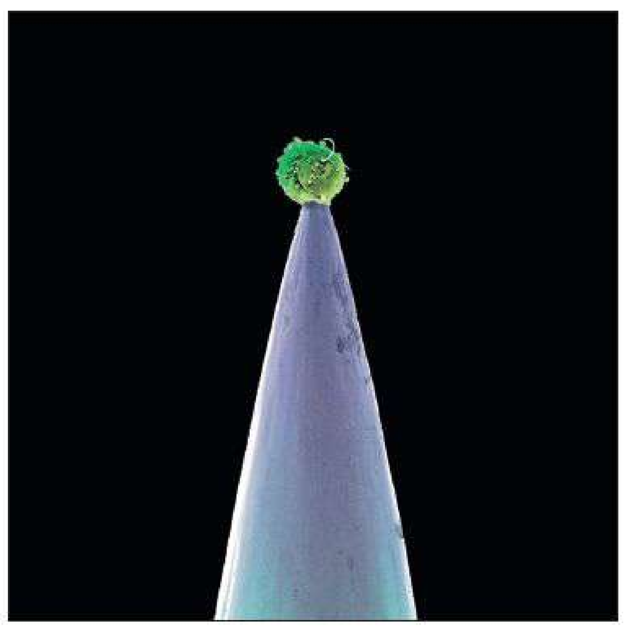
Geschrieben und aufgenommen in nur sechs Wochen, verabschiedete sich das zweite seiner vier selbstbetitelten Werke – auch bekannt als SCRATCH – vom breiten Ansatz seines Vorgängers und war direkter, aber weniger gelungen. Der Bowie-eske Art-Rock'n'Roll von ›DIY‹ und die rauen, punkigen Vocals von ›On The Air‹ sind nicht so interessant, wie sie hätten sein können, und je weniger über den synthielastigen „weißen Reggae" von ›A Wonderful Day In A One Way World‹ gesagt wird, desto besser. Interessanter ist ›Exposure‹, in dem Gabriels verfremdeter Gesang von den charakteristischen „Frippertronics" des Produzenten/Gitarristen Robert Fripp umhüllt wird. Weniger ein Sprung nach vorn als eine stilistische Sackgasse, aus der Gabriel aber bald wieder herauskommen würde.

BIRDY

CHARISMA, 1985

Es war eine Frage der Zeit, bis der künstlerisch neugierige Gabriel sich der Filmmusik zuwandte, und BIRDY bedeutete seinen Einstieg in diese Welt. Alan Parkers Film drehte sich um zwei traumatisierte junge Kriegsveteranen, die versuchten, die Schrecken ihrer jeweiligen Traumata zu verarbeiten. Die größtenteils von Synthesizern dominierte Stimmungsmusik ohne Vocals fing die Atmosphäre der Entfremdung von der realen Welt des Streifens ein. Natürlich funktioniert das besser, wenn es mit den visuellen Elementen des Films verbunden ist, obwohl das dringende, perkussive ›Birdy's Flight‹ auch auf MELT oder SECURITY nicht fehl am Platz geklungen hätte. Es sollte nicht Gabriels letzter Ausflug in die Welt der Soundtracks bleiben.

SONDERBAR



NEW BLOOD

REAL WORLD, 2011

Alle Künstler*innen haben das Recht, ihre alten Lieder neu zu interpretieren, aber nur wenige verbessern sie. Gabriel bildet da keine Ausnahme. Noch immer vertieft in seine orchestrale Phase, knöpften er und der Arrangeur/Komponist John Metcalfe sich in NEW BLOOD vergangene Glanztaten vor und bauten sie als orchestrale Werke wieder auf, wobei Gabriel neue, weltmüde Vocals hinzufügte. Einige wenige Stücke funktionieren, am bemerkenswertesten ›Intruder‹, das zu einem unheimlichen Albtraum wird. Die meisten jedoch nicht: ›San Jacinto‹ verliert seine emotionale Kraft, ›Red Rain‹ wird völlig übertrieben und ›Don't Give Up‹ mit Ane Brun in der Rolle von Kate Bush verkommt zu einem Soundtrack für das Abendessen in einem vornehmen Jazzclub. Ein Herzensprojekt, aber ein selbstgefälliges.

TRAUM-SAMPLER

›SOLSBURY HILL‹
1

›HERE COMES THE FLOOD‹
1

›EXPOSURE‹
2

›AND THROUGH THE WIRE‹
3

›GAMES WITHOUT FRONTIERS‹
3

›BIKO‹
3

›THE RHYTHM OF THE HEAT‹
4

›SAN JACINTO‹
4

›WALLFLOWER‹
4

›RED RAIN‹
SO

›SLEDGEHAMMER‹
SO

›IN YOUR EYES‹
SO

›TO BE LOVED‹
US

›COME TALK TO ME‹
US

›DARKNESS‹
UP

›SIGNAL TO NOISE‹
UP

›BIRDY'S FLIGHT‹
BIRDY

›THE BOOK OF LOVE‹
SCRATCH MY BACK

›PANOPTICOM‹
I/O

Rob Halford und seine Judas Priest: Zeremonienmeister des britischen Abends

Judas Priest, Saxon, Uriah Heep

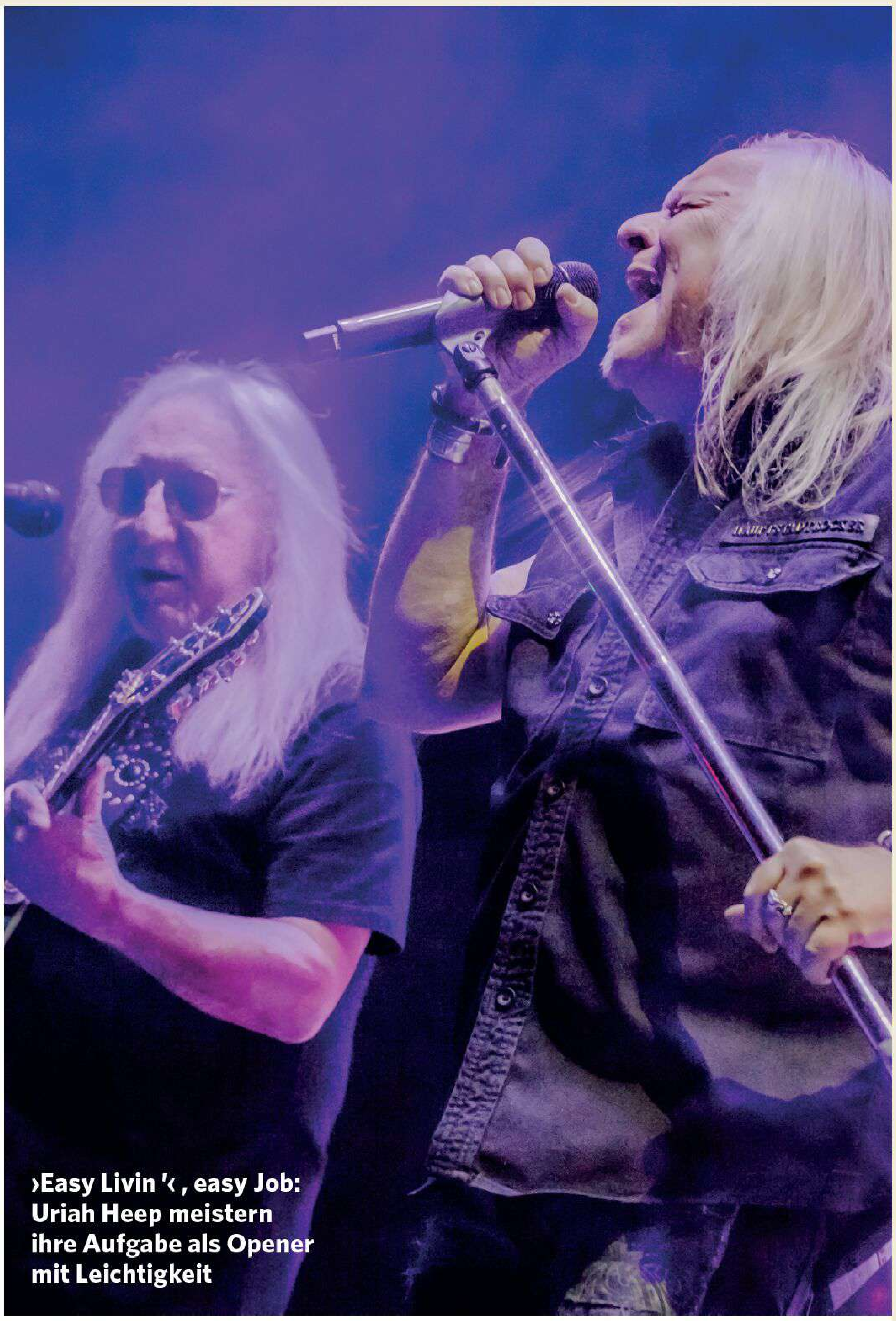
MÜNCHEN, OLYMPIAHALLE, 25.03.

Alte, britische Schule

MARKUS WERNER

Unter der Fahne „Metal Masters" segeln an jenem Abend niemand Geringeres als Uriah Heep, Saxon und Judas Priest – allesamt britische Schwergewichte – über die Bühne. Ein Interviewtermin führt dazu, dass man zu spät in der amtlich gefüllten Olympiahalle aufschlägt und so nur den letzten Abschnitt des 45-minütigen Sets von Uriah Heep erlebt, die mit ihren Hits ›Easy Livin'‹ und ›Lady In Black‹ das Publikum ziemlich zum Kochen bringen. Danach erscheinen Saxon, inklusive Diamond-Head-Gitarrist Brian Tatler, mit dem Titeltrack ihrer jüngsten Platte HELL, FIRE AND DAMNATION – zusammen mit ›Something In Roswell‹ und ›Madam Guillotine‹ präsentieren sie insgesamt drei neue Songs, lassen das Publikum später zwischen ›Crusader‹, ›Dallas 1 Pm‹ und ›Strong Arm Of The Law‹ entscheiden – es wird ›Strong Arm Of The Law‹ – und gehen über zu ›Denim & Leather‹, wo sich der sympathische Biff Byford die Kutte eines Metal-Fans überwirft (die er später zurückgibt), gefolgt von ›Wheels Of Steel‹. Mit einer leicht schwimmenden Interpretation von ›Princess Of The Night‹ verabschieden sich Saxon nach einem gelungen Set, wobei man vor allem die Oldschool-Kracher mit mehr Boogie und weniger Metall im Gedächtnis behält. Nach einer arbeitsintensiven Umbaupause und einer vom INVINCIBLE-SHIELD-Intro begleiteten Lichtshow fällt schließlich der Vorhang und die mit Nieten beschlagenen Metal Gods spielen ›Panick Attack‹ vom neuen Album, legen mit ›You've Got Another Thing Coming‹ – wie so oft etwas weniger tight, als man es sich von diesem straighten Hardrocker wünscht, weil sich Halford nicht ganz an den Gesangsrhythmus der Platte hält – und ›Breaking The Law‹ nach. Zu ›Rapid Fire‹ gibt's pinke Bühnenbeleuchtung, die so manch traditionellen Fußballfan an den Rande der Ohnmacht treiben dürfte, nach Tracks wie ›Lightning

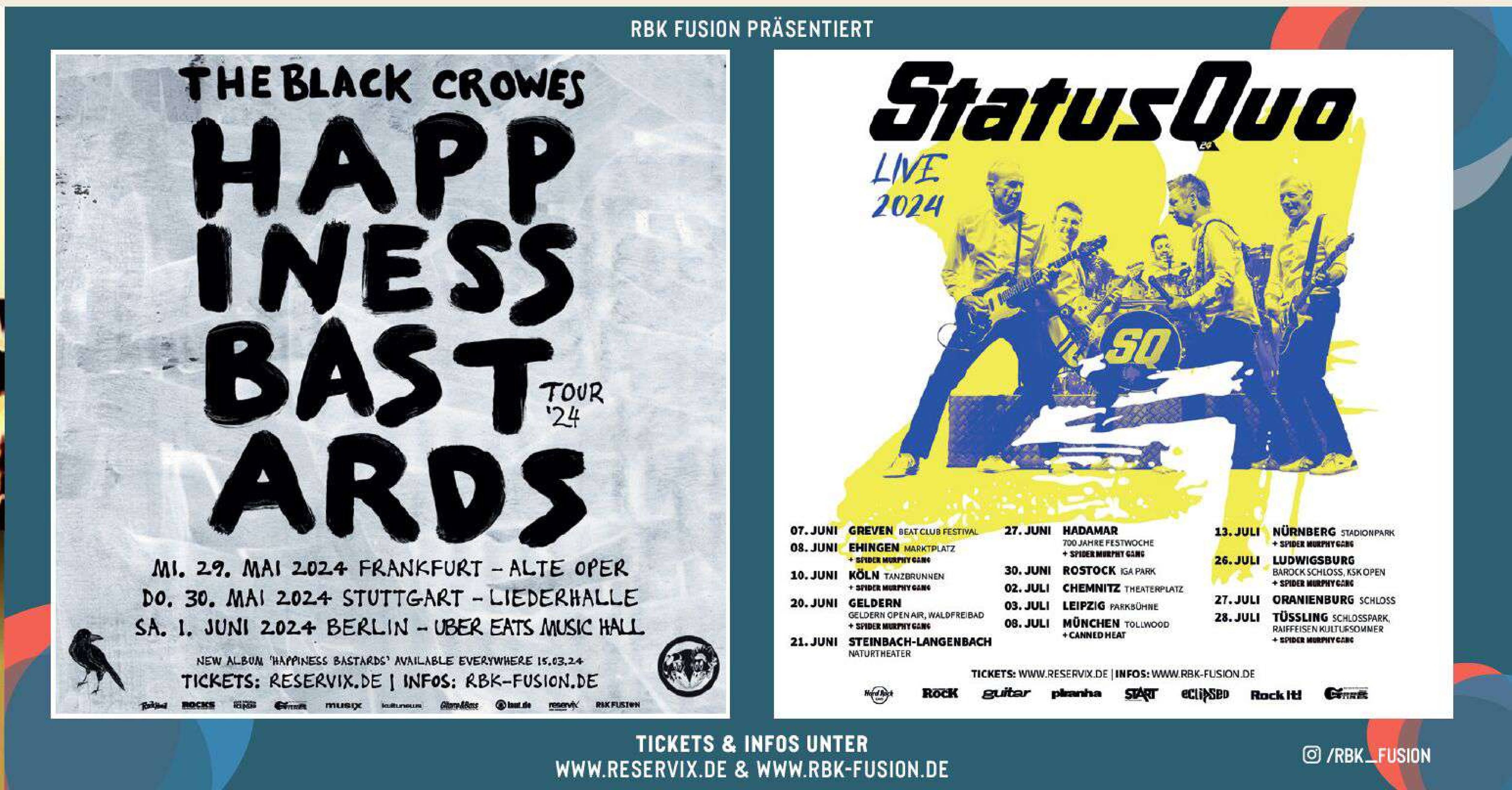
Saxon: an diesem Abend auf Position zwei der „Metal Meister"-Parade



›Easy Livin '‹ , easy Job: Uriah Heep meistern ihre Aufgabe als Opener mit Leichtigkeit

Strike‹ oder dem neuen ›Crown Of Horns‹ folgt der nächste Überkracher mit ›Turbo Lover‹, auf den sich, fast 40 Jahre nach seinem Release, alle einigen können. Nach einer kurzen Metal-Ansprache Halfords und ›Invincible Shield‹ folgt ›Victim Of Changes‹, bei dessen Soloteil Glenn Tipton auf der LED-Leiwand gezeigt wird. Es folgen ›Metal Gods‹, ›The Green Manalishi (With The Two Prong Crown)‹ und das mächtige ›Painkiller‹. Mit ›Electric Eye‹, Moped und ›Hell Bent For Leather‹ sowie ›Livin' After Midnight‹ wird die Zugabe bestritten, bevor man sich unter gebührendem Applaus verabschiedet. Priest und Co. sind wie immer eine Reise Wert, Rob Halfords Falsett-Gekeife ist für seine 72 Jahre noch immer amtlich, auch wenn er in jeder Singpause – wegen Outfitwechsel und Atemerholung – hinter der Bühne verschwinden muss. Und auch wenn der Gesamtsound an jenem Abend leider nicht der beste war – die Drums knallten oft wie Feuerwerkskörper und bügelten die Rhythmusgitarren nieder – und man sich zumindest ein kleines Bühnen-Get-Together von Box, Byford und Halford gewünscht hätte, war es doch eine wunderbare Soiree alter, britischer Schule.

Jacqueline Floßmann



COUNTRY TO COUNTRY

BERLIN 2024

Anfang März kehrte das C2C Berlin nach drei Jahren Pause fulminant zurück. An zwei Festivaltagen und beim eröffnenden „The Bluebird Cafe At C2C“ gaben sich etablierte Stars und heiße Newcomer aus allen Nischen des Genres die Dreadnoughts in die Hand.

Freitag, 1. März

Seit der letzten Country-To-Country-Ausgabe 2020 ist „The Bluebird Cafe At C2C“ ein fester Bestandteil des Country-Wochenendes rund um den Mercedes-Benz-Platz. Da in diesem Jahr „nur“ zwei Festivaltage auf dem C2C-Programm stehen, fungiert die intime Singer/Songwriter-Runde als Freitags-Opener. Statt eines Spreeausflugsdampfers dient diesmal die in stimmungsvolles Licht getauchte, altehrwürdige Passionskirche als Location. Mit Sängerin, Komponistin, Schauspielerin und Produzentin Rita Wilson, Pop-Country-Shootingstar Alana Springsteen und Hitsongwriter, Sänger und Gitarrist Stephen Wilson Jr. wirkte das kleine aber feine Line-up des Abends schon auf dem Konzertplakat enorm vielseitig. Drei komplett unterschiedliche Charaktere, drei lyrische Perspektiven und knapp drei Stunden mit Akustikgitarren und Piano und aufs Wesentliche reduzierten Arrangements zünden einen magischen Startschuss des C2C Berlin, bei dem auch Ritas Ehemann, die Hollywood-Ikone Tom Hanks, auf der Empore gebannt lauscht.

Samstag, 2. März

Knapp zwölf Stunden später beginnt bereits um 10:30 Uhr das Programm auf den fünf Daytime-Stages. Weil alle Künstler, wie die C2C-Stammgäste Twinnie, Kenny Foster oder Kyle Daniel, mit ihren circa 30-minütigen Sets zwei bis drei Gigs pro Festivaltag spielen, ist es bei einem ausgeklügelten Zeitplan möglich, alle Acts der Pindeck, Sound Of Nashville, Rooftop, Alex und StarFM genannten Stages zu sehen. Wer zwischen dem Bühnenwechsel eine Pause benötigt, kann auf dem liebevoll gestalteten Townsquare mit Zelten, Verkaufsständen, Bars und Foodtrucks entspannen. Bei einem derartigen Liveangebot verfliegen die Stunden und es ist Zeit für den ersten Auftritt in der Verti Music Hall. Den Kick-off bestreitet heute Stephen Wilson Jr., der im Gegensatz zum gestrigen Abend im Trio mit Pedalsteel und Schlagzeug einen komplett anderen Blickwinkel auf seine Stücke präsentiert. Während die Mainstage für „America's Got Talent“-Teilnehmer Drake Milligan umgebaut wird, absolvieren Lakeview die beste Spotlight-Stage-Show des Wochenendes. Ein paar Momente später zaubert bereits Milligan die Quintessenz vergangener Neon-Country-Tage mit viel Las-Vegas-Flair auf die Bretter. Den krassen Gegensatz dazu liefert der erdige Jackson Dean. Mit seinem zeitlosen Sound, der irgendwo zwischen Southern Rock und Modern-Country beheimatet ist, präsentiert er in gut 40 Minuten eine gänzlich andere Facette der Szene. Danach spaltet Lauren Alaina mit ihrem auf Formel geschriebenen Country-Pop die Geister. Beim Schweifen durch die Verti Music Hall hört man nicht selten die Frage, warum nicht einer der beiden vorherigen Protagonisten die Ehre des Co-Headliner-Slots erhalten hat. Nach Alaina ist es Zeit für das lange überfällige C2C-Berlin-Debüt von Old Dominion. Die Band um Matthew Ramsey zählt seit Jahren zu den besten Livebands im Nashville-Zirkel. Die höchste Position im heutigen Billing haben sie sich allein schon wegen ihrer Verkaufszahlen und ihres Ansehens in Nashvilles Music-Row mehr als verdient. Ob man die Setliste, die Interaktion zwischen Band und Publikum oder die Spielfreude der 2007 gegründeten Songwriter-Allstar-Combo als Referenz hernimmt – Ramsey & Co. überzeugen auf ganzer Linie.

Sonntag, 3. März

Twinnie ist ohne Umschweife eine geborene Entertainerin! Nach zwei Gigs am Samstag und ihrer Host-Rolle während der offiziellen Aftershow-Party steht die inzwischen in Music City lebende, gebürtige Engländerin top gestylt und pünktlich um 10:30 Uhr für den ersten Auftritt

JENS FRICKE

des Tages auf der schweißtreibenden Pinndeck Stage. Weniger hitzig, dafür aber kanadisch gediegen geht es wenig später auf der Sound Of Nashville Stage mit JJ Shiplett zu. Mit – für Country-Verhältnisse – krassem Storytelling und augenzwinkernder Art nimmt er das in bequemen Kinosesseln chillende Publikum sofort für sich ein. Rein akustische Auftritte gibt es am Sonntag nicht nur auf den Daytime Stages, sondern auch auf der großen Hauptbühne. Das beliebte Panel „Introducing Nashville" wird 2024 von Karley Scott Collins, Lauren Watkins und Conner Smith, wie nicht anders zu erwarten, kurzweilig bestritten. Colbie Caillat ist einer der wenigen Country-Acts, die in Deutschland außerhalb der Fanbase bekannt sind und Top-10-Alben und -Singles in den Media-Control-Charts platzieren konnten. Die absolut relaxte, mit massiven Good Vibes versehene Performance ist der krasse Gegensatz zur Show des folgenden heimlichen Sonntags-Headliners. Randall King lebt Texas-Country und verwandelt die Verti Music Hall im Bruchteil von Sekunden in ein Lone-Star-State-Honky-Tonk. Rau, wild und extrem cool zelebriert King 80s-inspirierten Neon-Country mit massiver „Bad Ass"-Attitüde. Hier lauert ein kommender Superstar auf seinen Mainstream-Durchbruch. Apropos Starpotenzial: Co-Headlinerin Alana Springsteen schafft es jetzt schon, mit ihrem hooklastigen Pop-Country abseits der Genregrenzen massiv zu punkten. Leider ist der lange erwartete C2C-Berlin-Auftritt von Brad Paisley dann ein zweischneidiges Schwert. Klar ist Paisley eine Rampensau, ein virtuoser Twang-Gitarrist mit unzähligen Hits im Repertoire und seit über zwei Dekaden zurecht megaerfolgreich. Allerdings wirft das Drumherum seines Gigs ein paar Fragen auf: Warum darf sich seine Band nur auf gut einem Viertel der Bühne bewegen – es sei denn, Brad gibt Zeichen – und warum muss das komplette Equipment seiner Show den ganzen Festivaltag einen Teil der Mainstage blockieren? So etwas gab es noch nie bei C2C Berlin, und auch in der Vergangenheit bei den CLASSIC ROCK-Stipvisiten beim C2C London haben wir das noch nicht erlebt. Dank der massiv mit alten Hits gespickten Setliste und seinen Kunststücken auf den sechs Saiten schafft es Paisley einigermaßen, von diesem wirklich unnötigen Superstar-Quatsch abzulenken, und entlässt die Fans in der Verti Music Hall dann doch noch mit Vorfreude auf Country To Country 2025 in die Berliner Nacht.

Chris Franzkowiak

THE ANALOGUES

theanalogues.net

Im September präsentiert die renommierte Beatles-Tribute-Band die Alben SGT. PEPPER und REVOLVER live!

13.09. Berlin, Admiralspalast
14.09. Frankfurt, myticket Jahrhunderthalle
15.09. Düsseldorf, Mitsubishi Electric HALLE

BLACKBERRY SMOKE

wizpro.com

Die Southern-Rocker aus Georgia haben 2024 nicht nur eine Platte mit dem Titel BE RIGHT HERE herausgebracht, sondern treten im September auch auf vier deutschen Bühnen auf.

18.09. Hannover, Capitol
24.09. Berlin, Columbiahalle
26.09. München, Tonhalle
29.09. Köln, E-Werk

MARC BROUSSARD & BAND

marcbroussard.com

Marc Broussard vermengt in seinem „Bayou Soul" Rock, Country, Blues, R&B und Soul zu einer fulminanten Mischung, deren Feuer und Leidenschaft sich sofort auf sein Publikum überträgt.

02.10. CH-Rubigen, Mühle
03.10. CH-Langenthal, Old Capitol
04.10. München, Freiheitshalle
05.10. Winterbach, Lehenbachhalle
06.10. Mainz, Frankfurter Hof
08.10. Köln, Kulturkirche
15.10. Hamburg, Fabrik
16.10. Berlin, Lido

ERIK COHEN

starkult.de

2024 geht Daniel Geiger alias Erik Cohen unter dem Motto „Zurück aus der Zukunft" auf Tour und feiert dabei das zehnjährige Jubiläum seines Debütalbums.

04.05. Kiel, Die Pumpe
06.09. Wiesbaden, Schlachthof
07.09. Düsseldorf, Zakk (Open Air Show)
28.09. Oldenburg, Cadillac
06.12. Hamburg, Knust

LAURA COX

lauracoxmusic.com

Vom YouTube-Hit zum Bühnenstar. Im Mai kommt Laura Cox auf „Head Above Water"-Tour.

08.05. Isernhagen, Bluesgarage
10.05. Bielefeld, Lokwerk
11.05. Dortmund, Piano
12.05. Bonn, Harmonie
14.05. Ulm, Roxy
15.05. Augsburg, Spektrum
16.05. Bensheim, Musiktheater Rex
17.05. Aschaffenburg, Colos-Saal

DEAP VALLY

deapvally.com

Nach über zehn gemeinsamen Jahren gehen Deap Vally nun auf Abschiedstournee. In zwei deutschen Großstädten kann man gemeinsam mit Lindsey Troy und Julie Edwards gebührend das Ende einer tollen Ära feiern.

26.05. Köln, Blue Shell
30.05. Berlin, Cassiopeia

ELLIOTT BROOD

elliottbrood.com

Das kanadische Alternative-Country-Trio steht im kommenden April an vier Terminen auf deutschen Bühnenbrettern.

23.04. Köln, MTC
24.04. Wiesbaden, Schlachthof
25.04. Berlin, Privatclub
26.04. Hamburg, Nochtwache

CHARLES ESTEN

wizpro.com

Bekannt durch seine Rollen als Ward Cameron in der Netflix-Hitserie „Outer Banks" und Deacon Claybourne in ABC/CMT's „Nashville", veröffentlichte der Künstler im Januar sein Debüt LOVE AIN'T PRETTY und stellt es im Mai live vor.

03.05. Hamburg, Gruenspan
04.05. Stuttgart, Wizemann Halle
07.05. Köln, Carlswerk Victoria

FISCHER-Z

fischer-z.com

Ab Ende April kommt John Watts mit Fischer-Z für zahlreiche Shows zu uns und hat sein neues Werk TRIPTYCH im Gepäck.

29.04. München, Backstage

30.04. Stuttgart, Im Wizemann
01.05. Nürnberg, Hirsch
03.05. Aschaffenburg, Colos-Saal
04.05. Freiburg, Jazzhaus
05.05. Köln, Die Kantine
06.05. Bochum, Zeche
08.05. Hannover, Capitol
09.05. Bremen, Schlachthof
10.05. Berlin, Metropol
11.05. Hamburg, Fabrik
13.05. Hamburg, Fabrik

FOODROCK FESTIVAL

foodrock-festival.de

Das Pfälzer Foodrock Openair geht in die vierte Runde und fusioniert kulinarischen Hochgenuss mit Classic Rock der 70er- und 80er-Jahre. Neben zahlreichen Kochexperten werden Gruppen wie The Chain, eine Fleetwood-Mac-Tribute-Band, auftreten.

21.–23.06. Kaiserslautern, Natursteinbruch Picard

FREEDOM CALL

freedom-call.net

Bei den anstehenden „Silver Romantic Metal Nights" bringen Freedom Call zusammen mit ihrem Special Guest Night Laser die Bühnen zum Beben.

09.05. München, Backstage
10.05. Memmingen, Kaminwerk
11.05. Stuttgart, Im Wizemann
16.05. Nürnberg, Hirsch
17.05. Wacken, LGH
18.05. Siegburg, Kubana
23.05. Aschaffenburg, Colos-Saal
24.05. Leipzig, Hellraiser
25.05. Karlsruhe, Substage
30.05. Augsburg, Spectrum
01.06. Burglengenfeld, VAZ

Kelsey Hiunter Ayres

THE GASLIGHT ANTHEM

fkpscorpio.com

Nach neun Jahren Plattenpause haben The Gaslight Anthem im Oktober 2023 ihr brandneues Album HISTORY BOOKS veröffentlicht. Und natürlich folgt auf dieses freudige Event eine Tournee. Support: Spanish Love Songs.

26.06. Nürnberg, Löwensaal
30.06. Saarbrücken, Garage

KARNIVOOL

fkpscorpio.com

Die Band aus Down Under kommt im Juni auf „Tri-Continental Drift Tour" auch nach Deutschland.

20.06. Hannover, Capitol
22.06. Köln, Kantine

KNUCKLE HEAD

knuckle-head.com

Die beiden Fuzz-Cowboys Jack und Jock beehren ihr geneigtes Publikum mit dunkel gefärbtem Country und seelenvollem Blues und werden nicht umsonst als „Dark Country Kings" gefeiert.

12.07. CH-Basel, Biker Days Basel
28.08. Mannheim, 7er Club
29.08. Aschaffenburg, Colos-Saal
31.08. München, Backstage
01.09. Dortmund, Piano

Nicole Frobusch

KULA SHAKER

fkpscorpio.com

Im Mai spielen Kula Shaker mit ihrem jüngsten Album NATURAL MAGICK im Gepäck eine einzige Deutschland-Show in München.

11.05. München, Technikum

L.A. EDWARDS

fkpscorpio.com

Nachdem die drei Brüder zuletzt die Rival Sons in Deutschland supportet haben, kommen L.A. Edwards nun mir ihrem Crossover aus Americana und Rock'n'Roll als Headliner nach Deutschland.

06.07. Frankfurt, Batschkapp Sommergarten
11.07. Köln, Blue Shell
12.07. Berlin, Badehaus
13.07. Hamburg, Nochtwache

LIEDER AM SEE

liederamsee.com

Das schöne Festival am Brombachsee in Franken wartet heuer erneut mit einem tollen Line-up auf. Mit von der Partie sind Suzi Quatro, Europe, Manfred Mann's Earth Band, Level 42, Wishbone Ash und Big Country.

27.07. Spalt-Enderndorf, Strandbad Enderndorf

CHRIS NORMAN

chris-norman.de

Zusammen mit seiner Band und mit seinem jüngsten Album JUNCTION 55 im Gepäck, geht Ex-Smokie-Mann Chris Norman 2024 auf große „Junction 55" Tournee.

27.04. Bochum, Ruhrcongress
28.04. Düsseldorf, Mitsubishi Electric Halle
09.05. Hamburg, Barclays Arena
10.05. Rostock, Stadthalle
17.05. Magdeburg, GETEC-Arena
18.05. Berlin, Tempodrom
29.05. Stuttgart, Beethoven Saal
31.05. Leipzig, Quarterback Immobilien Arena
01.06. Zwickau, Stadthalle
06.06. Erfurt, Messe
07.06. Chemnitz, Stadthalle

Chris Norman

Nathaniel Rateliff & The Night Sweats

Danny Clinch

NATHANIEL RATELIFF & THE NIGHT SWEATS

fkpscorpio.com

Nachdem ihre letzten Tourtermine in Deutschland abgesagt werden mussten, kommen Nathaniel Rateliff & The Night Sweats 2024 endlich wieder zu uns. Als Support hat die soulige Truppe auf ihrer „South Of Heat"-Tournee William the Conqueror dabei.

19.06. Berlin, Kesselhaus
03.07. Köln, Gloria
08.07. München, Technikum

PHOSPHORESCENT

fkpscorpio.de

Als Straßenmusiker hat Matthew Houk mit Folk- und Country-Covern angefangen und wenig später dann als Phosphorescent die Welt mit seinem eigenen Songwriting erobert.

24.08. Berlin, Frannz Club

REACH

facebook.com/reachofficialsweden

Im Mai stellen Ludvig Turner, Marcus Johansson und Soufian Ma'Aoui aka Reach ihr neues Album PROPHECY live vor.

06.05. München, Backstage Club
07.05. Frankfurt, Ponyhof
08.05. Hamburg, Prinzenbar
09.05. Berlin, Schokoladen
10.05. Köln, Tsunami

ROCK'N'ROLL WRESTLING BASH

therocknrollwrestlingbash.com

„The Rock'n'Roll Wrestling Bash" präsentiert eine einzigartige Mischung aus Mexican Wrestling und Rock'n'Roll und geht auch 2024 wieder auf Tournee unter dem Motto "A well deserved Braincation".

27.07. München, Free & Easy Special
28.09. Osnabrück, Rosenhof
05.10. Köln, Carlswerk Victoria
30.10. Hamburg, Gruenspan, „Halloween Special"
02.11. Berlin, Festsaal Kreuzberg
23.11. Alsdorf, MZH
28.12. München, Backstage Werk
04.01. Dortmund, FZW

ROCK OF AGES

showslot.com

„Zurück in die 80er Jahre" lautet das Motto dieses Musical-Spektakels. Mit Augenzwinkern lässt die Show die Klischees des vielleicht schrillsten Jahrzehnts der Musikgeschichte Revue passieren –

mit Hits von Whitesnake, REO Speedwagon, Europe und vielen mehr.

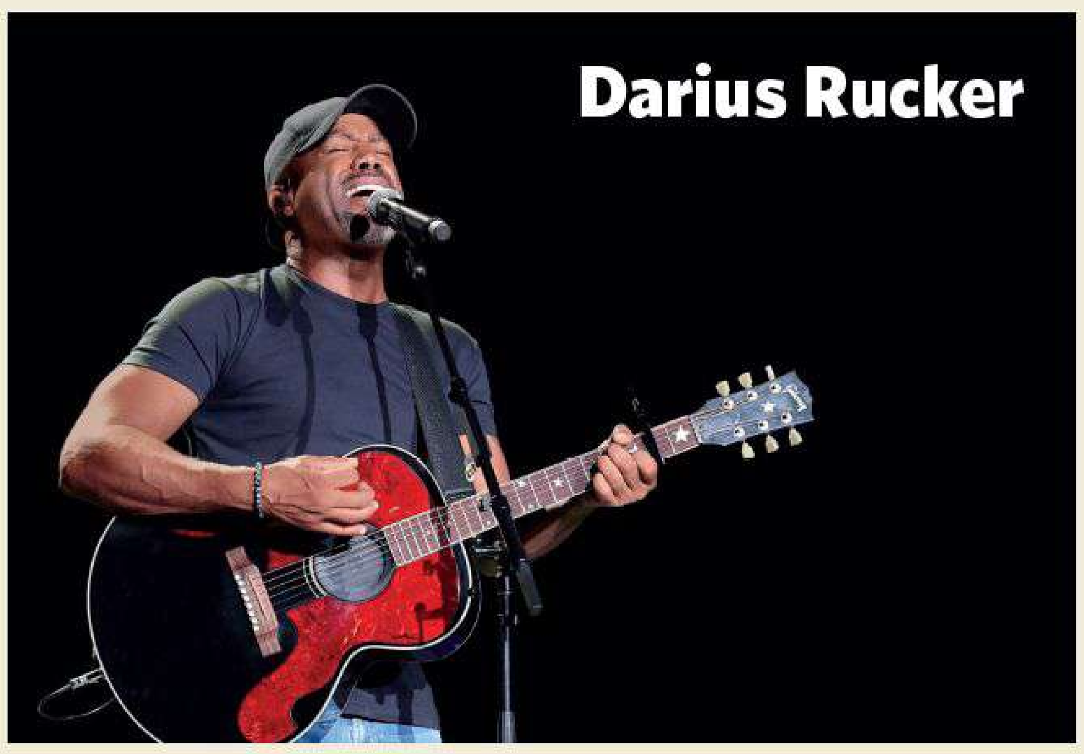
28.04.-01.05. Duisburg, Theater am Marientor
02.05.-04.05. Mannheim, Rosengarten
08.05.-09.05. Saarbrücken, Saarlandhalle
11.05.-13.05. Dresden, Messe
22.05.-23.05. A-Salzburg, Salzburgarena
28.05.-02.06. München, Deutsches Theater
05.06.-09.06. CH-Zürich, Theater 11

STEVE ROTHERY

steverothery.com

Die Prog-Legenden Marillion werden im Jahr 2024 keine Konzerte spielen. Diese Pause nutzt Gitarrist Steve Rothery, um mit seiner Solo-Show drei Termine in Deutschland wahrzunehmen.

11.10. Hamburg, Docks
12.10. Köln, Carlswerk Victoria
13.10. Frankfurt, Batschkapp



DARIUS RUCKER

wizpro.com

Der Singer/Songwriter Darius Rucker will auf seiner „Starting Fires Tour" erneut Bühnen entzünden. Nach einer langen Pause von Live-Auftritten hierzulande wird der dreifache GRAMMY-Preisträger seine Fans in Köln und in München beglücken.

19.04. Köln, Live Music Hall
22.04. München, Backstage Werk

STATUS QUO

statusquo.co.uk

Den Sommer in Deutschland lassen sich die Boogie-Rock-Legenden um Chef Francis Rossi nicht entgehen. Im Juni und Juli spielen Status Quo 14 Shows bei uns. Teilweise werden sie dabei von Canned Heat und der Spider Murphy Gang unterstützt.

07.06. Greven, Beat Club Festival
08.06. Ehingen, Marktplatz w/ Spider Murphy Gang
10.06. Köln, Tanzbrunnen w/ Spider Murphy Gang
20.06. Geldern, Geldern Open Air, Waldfreibad w/ Spider Murphy Gang
21.06. Steinbach-Langenbach, Naturtheater
27.06. Hadamar, 700 Jahre Festwoche w/ Spider Murphy Gang
30.06. Rostock, IGA Park
02.07. Chemnitz, Theaterplatz
03.07. Leipzig, Parkbühne
08.07. München, Tollwood w/ Canned Heat
13.07. Nürnberg, Stadionpark w/ Spider Murphy Gang
26.07. Ludwigsburg, Barock Schloss, KSK Open w/ Spider Murphy Gang
27.07. Oranienburg, Schloss
28.07. Tüssling, Schlosspark, Raiffeisen Kultursommer w/ Spider Murphy Gang

THE SWEET

thesweet.com

Nach dem großen Andrang auf ihre Abschiedsshows im Jahr 2023 und dem großen Erfolg ihres letzten Albums ISOLATION BOULEVARD beschlossen Sweet, ihre letzte Ehrenrunde zu verlängern. Ab März wird die Gruppe um Gründungsmitglied Andy Scott noch einmal ihre größten Hits auf zahlreichen Bühnen in Deutschland spielen.

26.04. Schwedt, Uckermärkische Bühnen
19.07. Wertheim, Burg Wertheim
20.09. Chemnitz, Kraftverkehr
21.09. Bebra, Lokschuppen
22.09. Aschaffenburg, Colos-Saal
30.09. Berlin, Huxleys Neue Welt
02.10. Hamburg, Fabrik
04.10. Rostock, Moya
05.10. Osnabrück, Rosenhof
07.10. Oberhausen, Turbinenhalle
08.10. Köln, Carlswerk Victoria
15.10. Mannheim, Capitol
16.10. Augsburg, Spectrum
17.10. Regensburg, Airport
18.10. Stuttgart, LKA Longhorn
19.10. Nürnberg, Hirsch
22.10. München, Circus Krone

GEOFF TATE

geofftate.com

Im Herbst dieses Jahres kommt Geoff Tate, ehemaliger Sänger von Queensrÿche, im Zuge seiner „The Big Rock Show"-Tour für einige Konzerte zu uns.

05.09. Essen, Turock
30.10. A-Woergl, Komma
31.10. CH-Lindau, Club Vaudeville
02.11. Siegburg, Kubana
03.11. Nürnberg, Der Hirsch
04.11. Bensheim, Musiktheater Rex
05.11. München, Backstage
11.11. Stuttgart, Im Wizemann

TOTO

wizpro.com

2024 gehen Toto um Gitarrenvirtuoso Steve Lukather und Sänger Joseph Williams auf „Dogz Of Oz"-Tour und schauen dabei auch für sieben Sommer-Shows in Deutschland vorbei.

24.06. München, Tollwood
25.06. Hamburg, Stadtpark
27.06. Haltern am See, Seebad
28.06. Büren, Almeauen
29.06. Zwickau, Freilichtbühne
30.06. Bruchsal, Schlossgarten
02.07. Berlin, Zitadelle

Rätselstunde

Welch brillante Erkenntnis: Musikerinnen und Musiker schreiben Songs! Manche tun dies aber erst, nachdem sie vorher was gelesen haben. Etwa ein Buch. Was der Grund dafür ist, warum die Rockmusik vor literarischen Anspielungen und Zitaten bis hin zur kompletten Übernahme ganzer Texte nur so strotzt. Und nun, liebe Rock'n'Roll-Gemeinde, werte Bücherwürmer und Leseratten, der übliche Nachsatz: Die richtigen Buchstaben ergeben wie immer das korrekte Lösungswort.

1. Wer ließ sich zuerst von Edwin Arlington Robinsons Gedicht „Richard Cory" zu einem Song inspirieren?

- **L** ☐ **Paul Simon**
- **B** ☐ **Van Morrison**
- **S** ☐ **Paul McCartney**

2. Das Alan Parsons Project widmete Isaac Asimovs literarischer Robotik-Reihe 1977 ein komplettes Konzeptalbum. Welche beiden Bands beziehen sich in Songs ebenfalls auf Asimovs Schaffen?

- **U** ☐ **Rush & Iron Maiden**
- **E** ☐ **Hawkwind & U.K. Subs**
- **A** ☐ **Roxy Music & Sonic Youth**

3. Dunkle Zukunftsvisionen wurden einst von George Orwell zur literarischen Kunstform erhoben. Wer aber schrieb einen Song namens ›1984‹, der ganz ohne Text auskam?

- **C** ☐ **Spirit**
- **S** ☐ **Van Halen**
- **M** ☐ **David Bowie**

4. Kate Bushs ›The Sensual World‹ konnte nicht wie geplant erscheinen, da die Erbverwalter von James Joyce ihre Zustimmung verweigerten. Nach späterer Einwilligung nahm Bush den Song erneut auf. Unter welchem Titel?

- **H** ☐ **›Deeper Understanding‹**
- **G** ☐ **›Before The Dawn‹**
- **E** ☐ **›Flower Of The Mountain‹**

5. Der belesene Mr. Smith: The Cure bedienten sich bei Autoren wie Albert Camus, Charles Baudelaire und Mervyn Peake. Bei wem noch?

- **L** ☐ **Arthur Rimbaud**
- **E** ☐ **Francis Scott Fitzgerald**
- **S** ☐ **Penelope Farmer**

6. Welche Grunge-Band veröffentlichte einen Song, der sich auf Patrick Süskinds Bestseller „Das Parfum" bezieht?

- **T** ☐ **Nirvana**
- **A** ☐ **Hole**
- **N** ☐ **Soundgarden**

7. John Steinbecks Roman „Früchte des Zorns" inspirierte Bruce Springsteen zu seiner Hommage ›The Ghost Of Tom Joad‹. Wer nahm eine Cover-Version auf?

- **D** ☐ **System Of A Down**
- **A** ☐ **Billy Bragg**
- **O** ☐ **Rage Against The Machine**

8. Led Zeppelin ließen sich mehrfach von J.R.R. Tolkiens „Der Herr der Ringe" mitreißen, doch nur zwei der erwähnten drei Stücke beziehen sich auch inhaltlich auf dieses Werk. Bei welchem Song ist das nicht der Fall?

- **E** ☐ **›The Battle Of Evermore‹**
- **N** ☐ **›Ramble On‹**
- **F** ☐ **›Misty Mountain Hop‹**

9. Wer ist ›Patrick Bateman‹, dem die Manic Street Preachers einen Song widmeten?

- **F** ☐ **Die Hauptfigur in Bret Easton Ellis' Roman „American Psycho"**
- **T** ☐ **Eine Nebenfigur in J.D. Salingers „Der Fänger im Roggen"**
- **G** ☐ **Die Hauptfigur in Joseph Stephanos Erzählung „Psycho"**

DIE PREISE

Mit der richtigen Lösung könnt ihr INVINCIBLE SHIELD (Sony) von **Judas Priest** auf CD gewinnen. Außerdem habt ihr die Chance auf CAUSE FOR ALARM (Just For Kicks Music) der Jung-Prog-Stars **Squeaky Feet** sowie auf IF THIS WALL COULD SING (Marshall's House) der deutschen Brit-Rocker **Atomic** – beide auf CD.
Viel Glück!

Die Teilnahme:

Schickt uns entweder eine E-Mail mit dem Lösungswort (= die Buchstaben vor den richtigen Antworten, von oben nach unten gelesen) an: **verlosung@classicrock.net** oder schreibt uns bei Facebook **www.facebook.com/classicrockdeutschland** oder schickt eine Postkarte an **piranha media GmbH, CLASSIC ROCK, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal**. **Einsendeschluss** ist der 10.05.2024. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Viel Glück!

Lösung letzte Ausgabe: GASSIGEHEN

Gene Kirkland

KULTOPOLIS
ARTISTS & MORE

A NIGHT OF QUEEN
BEST OF QUEEN perf. by The Bohemians
03.01.2025 KAISERSLAUTERN
04.01.2025 NEUSTADT / WEINSTRASSE

LETZ ZEP
ZEPPELIN'S RESURRECTION
29.05.2024 INGELHEIM / RHEIN
02.11.2024 ERFURT
08.11.2024 MEMMINGEN
09.11.2024 KEHL
16.11.2024 ZWICKAU

MANFRED MANN'S EARTH BAND
Greatest Hits
31.10.2024 KARLSRUHE
01.11.2024 OLSBERG
02.11.2024 VALLENDAR / KOBLENZ
03.11.2024 KUSEL / KAISERSLAUTERN

QUEEN MANIA
BEST OF QUEEN
07.01.2025 ST. WENDEL
08.01.2025 L-ECHTERNACH
18.01.2025 MERZIG / SAAR

IT NEVER ENDS TOUR
SAGA
15.06.2024 LIMBURG / LAHN hr1
21.06.2024 KUSEL CARD »SWR1
24.11.2024 B-LIÈGE
28.11.2024 BAD HOMBURG hr1
30.11.2024 BEBRA

TEN YEARS AFTER
CRICKLEWOOD GREEN TOUR
04.06.2024 BAD VILBEL
05.07.2024 A-BURG CLAM
06.07.2024 A-EISENSTADT
12.07.2024 LEIPZIG
21.11.2024 AUGSBURG
23.11.2024 ERFURT
27.11.2024 LEVERKUSEN

TOMMY EMMANUEL
LIVE 2024
23.07.2024 BURG WILHELMSTEIN
13.08.2024 NÜRNBERG
14.09.2024 BAD VILBEL / FRANKFURT
15.09.2024 BOCHUM
16.09.2024 LEIPZIG
18.09.2024 BERLIN
19.09.2024 BREMEN
20.09.2024 NEUBRANDENBURG
21.09.2024 NEURUPPIN
23.09.2024 DRESDEN
24.09.2024 RAVENSBURG
25.09.2024 DILLINGEN / SAAR
29.10.2024 HANNOVER
30.10.2024 HAMBURG
31.10.2024 BERGHEIM
02.11.2024 FULDA
03.11.2024 REGENSBURG
04.11.2024 STUTTGART
05.11.2024 MÜNCHEN

www.kultopolis.com

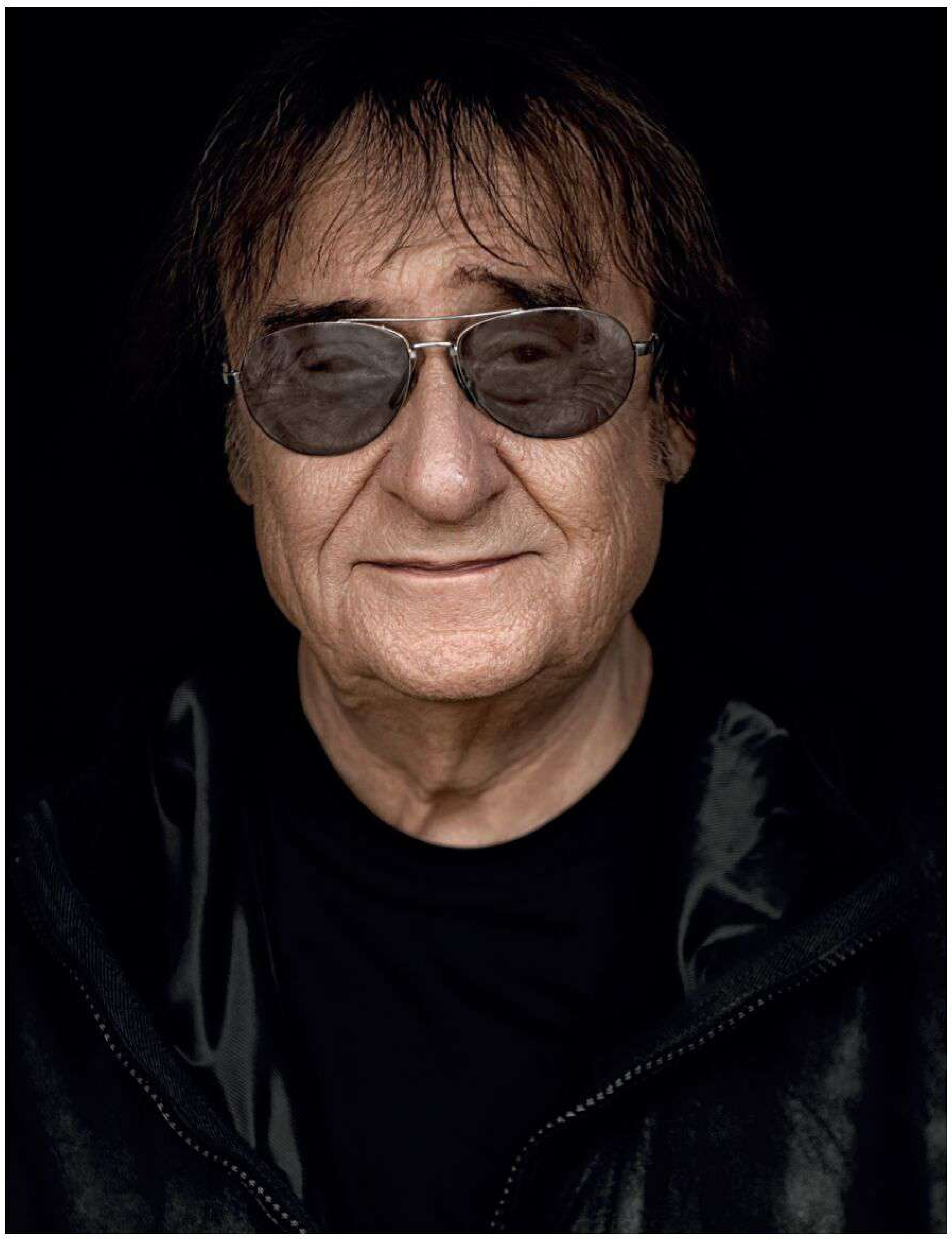
Das letzte Wort

Dieter „Maschine“ Birr

Der Puhdys-Frontmann über guten Appetit, die Werkzeugfabrik Treptow, „Paul und Paula“, Hardrock und die Bee Gees, BAP und Goldstaub und den Traum vom Musikerdasein.

Text: **Alex Gernandt**

Mit den Puhdys wurde der Ost-Berliner Gitarrist, Sänger und Komponist Dieter „Maschine“ Birr ab 1969 zur deutsch-deutschen Rocklegende: 20 Millionen verkaufte Tonträger, 4.500 Konzerte in 21 Ländern, Hits wie ›Türen öffnen sich zur Stadt‹, ›Wenn ein Mensch lebt‹ oder ›Alt wie ein Baum‹. Frontmann Maschine kam am 18. März 1944 als Dieter Birr in Köslin, damals Pommern, zur Welt und wuchs in Ost-Berlin auf. Er machte eine Ausbildung zum Universalschleifer, gründete erste Gruppen wie die Luniks. 1969 stieg er bei den Puhdys ein. 2016 setzte Maschine seine Karriere solo fort. Zu seinem 80. Geburtstag erschienen jetzt das Album MEIN WEG und das Buch „Was bisher geschah“.



Dieter, Maschine, Herr Birr, wie wirst du am liebsten angesprochen?

Du kannst gern Maschine zu mir sagen oder Dieter. Herr Birr muss nicht sein.

Wie kamst du zu diesem Spitznamen?

Durch Puhdys-Schlagzeuger Gunther Wosylus. Der meinte: „Der Dieter frisst wie 'ne Maschine!“, und spielte auf meinen Appetit an. Zum Glück wurde nicht „Fressmaschine“ daraus. *(lacht)*

Träumtest du immer davon, Profimusiker zu werden?

Absolut. In der DDR musste aber erst eine berufliche Ausbildung gemacht werden. Wer keinen ordentlichen Job vorweisen konnte, galt als asozial. Deshalb habe ich Universalschleifer gelernt in der Werkzeugfabrik Treptow – aber eigentlich nur von der Musik geträumt. Ich spielte in Bands, hobbymäßig. Eines Tages tauchte mein Musiker-Kumpel Fritz Puppel († 10.02.2024) in der Fabrik auf. Ich stand da im dreckigen Arbeitsanzug, er fein angezogen. Fritze hatte West-Kontakte, durch die er an coole Klamotten kam. Er meinte, er sei jetzt nur noch Musiker. Klasse Idee, ich habe sofort gekündigt und wir haben zusammen musiziert, bei The Luniks. 1965 mussten wir zum Wehrdienst und die Gruppe auflösen. Später hat Fritz die City Band Berlin (später: City) gegründet und ich stieg bei den Puhdys ein.

Und wurdest dort zum gefeierten Rockstar der DDR.

Unser Mitwirken am Kultfilm „Die Legende von Paul und Paula“ war 1973 ausschlaggebend für den Durchbruch. Peter Gotthardt, Filmkomponist, hatte den Auftrag, für den Film „jugendgemäße Musik“ abzuliefern. Er schrieb für uns den Popsong ›Wenn ein Mensch lebt‹. Das Lied beginnt mit Klavier-Intro wie ›Spicks And Specks‹ von den Bee Gees, klingt danach aber wie der Bee-Gees-Titel ›Sir Geoffrey Saved The World‹. Es wurde ein Riesenhit. Wir sahen uns aber nie als Pop-, sondern als Hardrock-Band, unsere Vorbilder waren ja Deep Purple, Led Zeppelin, Black Sabbath, die Rolling Stones, die Shadows, Uriah Heep. Deren Lieder spielten wir nach. Für den Film war diese deutsch gesungene Popnummer okay, und wir schrieben fortan mehr deutsche Texte.

Die Puhdys durften auch im Westen touren, ein seltenes Privileg.

Aber unsere Frauen mussten zu Hause bleiben. Als wir das erste Mal in Westdeutschland spielten, 1976 in Hamburg, war gleich die „Bravo“ am Start und berichtete. Und Udo Lindenberg lud uns zu sich ein. Dann ging's auf die Reeperbahn. Wir landeten arglos in einem „Theater“ – es stellte sich als Pornoveranstaltung mit Live-Sex auf der Bühne heraus. *(lacht)* Das alles wirkte auf uns wie Science-Fiction.

Von Auslandstourneen seid ihr immer wieder in die DDR zurückgekehrt. Stimmt es, dass man euch sogar in die USA reisen ließ, zum „Klassenfeind“?

Ja, im Dezember 1981. Allerdings als Touristen, nicht als Musiker. Peter Schimmelpfennig, unser Manager aus dem Westen, hatte das organisiert. Vor der Abreise habe ich in West-Berlin noch „Die Klapperschlange“ gesehen, diesen düsteren Endzeit-Thriller, der in New York spielt. Und plötzlich stand ich selbst vor diesen riesigen Wolkenkratzern. Mir wurde mulmig, die Straßen wirkten wie Schluchten. Dann sind wir nach Los Angeles, der totale Kontrast, mit Palmen, Sonne. Ich war noch nie in einem Land, wo es warm ist im Winter. Wir waren bei einem Konzert im Whisky a Go Go, und ich habe mir eine Charvel-Gitarre gekauft im selben Laden, in dem Eddie Van Halen Stammkunde war. Ein Abenteuer.

Erinnerst du dich an euer Konzert 1984 im Palast der Republik?

Klar, war schwierig. Bei „Rock für den Frieden“ sollten BAP aus Köln auftreten. Sie hatten dafür das Lied ›Deshalv spill' mer he‹ komponiert, das aber von der DDR-Kulturbehörde verboten wurde. Daraufhin sagten BAP ab. Wir mussten als Ersatz den Abend retten. Die Leute hatten sich aber auf BAP gefreut und reagierten enttäuscht. Gegen eine West-Band konnte niemand ankommen, die waren wie Goldstaub. Mit Wolfgang Niedecken habe ich mich später angefreundet. „Mensch“, meinte ich, „an eurer Stelle hätte ich den Song einfach gespielt. Euch hätten sie doch nicht erschossen!“

Maschine, mit 80 bist du aktiv wie eh und je. Die „Rockerrente“, die du einst besungen hast, scheint fern …

Musik ist mein Leben, „ich mache Rock'n'Roll mit Leib und Soul“ und habe das Glück, von jüngeren Menschen umgeben zu sein. Das hält fit, auch geistig. Ich bin gut drauf – und habe noch einiges vor. Die Reise geht weiter.

Chris Goz

JETZT IM HANDEL UND UNTER

WWW.CLASSICROCK.NET

MARK KNOPFLER
DAS NEUE ALBUM
ONE DEEP RIVER
AB DEM 12.4. ÜBERALL
ERHÄLTLICH ALS
2CD · LP · SUPER DELUXE BOX · CASSETTE